



3 1761 05303759 4





THE LIBRARY OF
YORK
UNIVERSITY

0100 0475 9558 01



3 9007 0321 6117 6



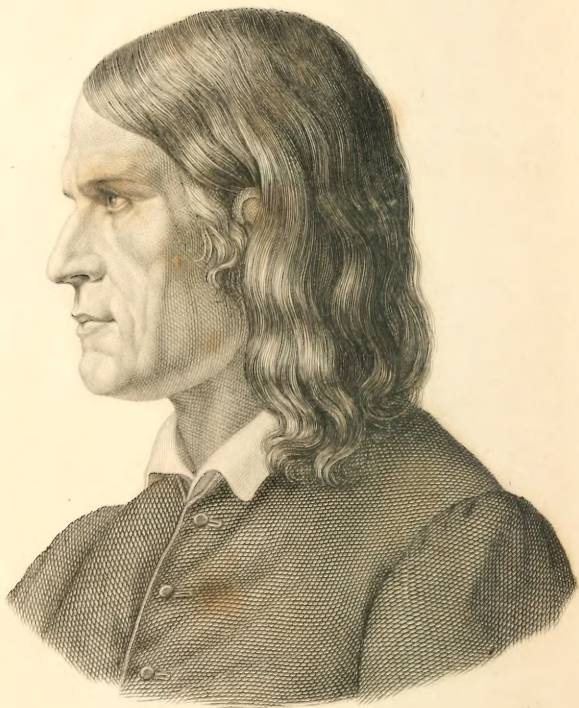
Presented to the
LIBRARY *of the*
UNIVERSITY OF TORONTO
by
YORK UNIVERSITY
LIBRARY

Geist wie die Oberwelt, die selbst den Geist und nicht die
Garnation:
Wenn der Thron der Natur und die erste Bewegung sind
und die Natur,
Wenn der Geist der Natur und die Natur der Natur,
Zurück ist die Natur der Natur: O, geist der
Natur, mit der Natur,
Längst der Natur ist die Natur!

Fewenel, Sat. 6.

Friedrich Rückert's
Gedichte.

Auswahl des Verfassers.



W. H. Mason sculp.

Möge jeder still beglückt
Seiner Freunde warten!
Wenn die Zeit selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Gasten.

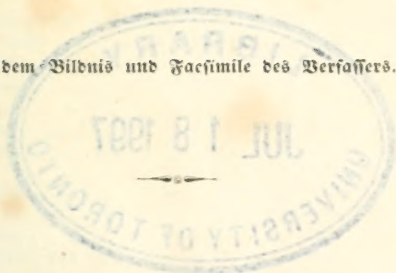
Freiwirth in London.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit dem Bildnis und Facsimile des Verfassers.



Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1841.



I n h a l t.

Erstes Buch. Jugendlieder.

	Seite		Seite
An die Göttin Morgenröthe	3	Glosse	30
Des Stromes Liebe	4	Hymenäus	31
Die Allgegenwärtige	6	Nes'ahens Engelgruß	33
Die Berge	7	Süßes Begräbniß	34
Gestülte Sehnsucht	8	Die Blumenengel	35
Blüte und Frucht	9	Tanzlied	36
Abendlied	9	Glegie um die Jägerbraub	37
Der fromme Waidmann	10	Aus der Jagdtasche eines mis-	
An den Sturmwind	11	muthigen Schützen. 1 — 10.	39
An die Sterne	11	Gruß aus der Ferne	42
An Mutter Natur	12	An den Ring	44
Huldigung	13	Zwölf Treier	44
Zweifel	14	Böser Wunsch aus Liebe	45
Erklärung	15	An unsere Sprache	45
Die Nachtigall	16	Amor ein Wesenbinder	46
Die Rosenknoſpe an den Knaben,		Die Göttin im Buzzimmer	48
der sie bricht	17	Kleiner Haushalt	51
Zwei Rechsprüche	17	Weltkrieg	53
Noch ein Spruch	18	Wiegenlied	54
Der Spielball	18	Anteus	55
Die Kornblume	19	Die goldne Zeit	56
Wilder Sommer	19	Sympathie	57
Gute Nacht	20	Die Vermittlung des Dichters	57
Die vier Wünsche	21	Heimliche Herrschaft	60
Der Regenbogen	21	Zu einem Geburtstag im tiefen	
Sonett im Thale	22	Herbste	60
Der Schmetterling von vierzehn		Barbarazweige.	
Jahren	23	1. An die heilige Barbara	61
O süße Mutter	23	2. Die St. Barbara-Kapelle	62
Ziel der Sehnsucht	25	3. Die Legende der heiligen	
Stanze an die Linden	25	Barbara	62
Hüter spät und früh	26	Martini Kirchweibe	65
An die Sonne	26	In der Kirche	66
Ständchen	27	Hinkende Zamben	66
An die Neugierigen	27	Vergleichung	66
Das Ballspiel	28	Die glückliche Gärtnerhand	67
Das schönste Plätzchen	29	Sinausgeworfnes Geld	67
Die Nelke	29	Nächtlicher Gang	68

	Seite
Klage	69
Kriegsruf	70
Das versunkene Dorf	71
Der fehlende Schöppe	72
Bitte um Anstellung in der an- dern Welt	73
Vor den Thüren	76
Die Weichte der Thiere	76
Freiheitslied	77
Herakles Musagetes	78
Niederseelen	79
An die Dichter	79
Die Fackelträger	80
Wein und Weinen	81
Echo	83
Aprilreiseblätter 1—13.	85
Agnes Todtenfeier 1—10.	91
Die Locke der Begrabenen	96

	Seite
Vorbedeutungen	97
Der Tänzerin	97
Wiegenlied	98
Winterlied	99
Nach vier Jahren, in der Fremde	100
Amaryllis 1—20.	100
Fünf Märlein.	
1. Vom Büblein, das über- all mitgenommen hat seyn wollen	107
2. Vom Bäumlein, das an- dere Blätter hat gewollt	109
3. Vom Bäumlein, das spa- zieren gieng	111
4. Der Spielmann	115
5. Das Männlein in der Gans	117

Zweites Buch. Zeitgedichte.

Weharnische Sonette.	
Vorlänge 1—4.	121
Erste Abtheilung 1—11.	123
Zweite Abtheilung 1—12.	128
Dritte Abtheilung 1—16.	134
Nachlänge 1—3.	142
Die	144
Gott und die Fürsten	150
Brauttanz der Stadt Paris	152
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied	154
Wo Felbmusik und Küras her?	157
Der deutsche Großvater	159
Das ruft so laut	163
Die Gräber zu Dittensen	164
Allgemeines Grablied	169
Der rückkehrenden Freiheit Lied	170
Barbarossa	172
Zum Neujahr 1816	173

Gebet des Hausvaters	175
Die drei Gefellen	177
Des Rheinstroms Gruß	178
Erhebung	182
Frieden im Innern	184
Die Königskerze	185
Die Straßburger Tanne	186
Magdeburg	189
Napoleons Sonnenwende	192
Die linke Hand	194
Die Erfrorenen	196
Der ewige Nordschein	198
Oktoberfeuer	199
Blücher 1—7.	203
Die Gottesmauer	209
Erntedöglein nach den theueren Jahren 16 und 17.	212
Ernteliied	214
Bleibet im Lande	217

Drittes Buch. Wanderungen.

Erster Abschnitt.	
Rückblick auf die politischen Ge- dichte	221
Rosenlied zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stutt- gart gesandt	222

Zu einem Hochzeitfeste 1. 2.	224
Der Apotheker	230
Die vertriebenen Schwalben	232
Fünf Sprüche eines Tages	233
Die Bäume und der Wanderer	234
Wanderlied	236
Morgen = Abendstern	238

	Seite
Geweihete Locken	240
Heutekasyllaben	240
Das Jahr	241
Der Pumpbrunnen	243
Nöthigung	244
Die Eintagsfliege am Johan= nistag	244
Vom Rablenstein	245
Versehlung	245
Des fremden Kindes heiliger Christ	246
Der Künstler und sein Publikum	249

Zweiter Abschnitt.

Oktaven 1—8.	250
Sonett 1—3.	252
Abschied	254
Verwandlung	255
Canzonetten 1—4.	256
Vier Gesichte	258
Sestine	259
Affonanzen	260

Dritter Abschnitt.

Hochzeit- und Abschiedsgeschenke 1—12.	261
Wiederhergestellter Haushalt	263
Galatea. 1—8.	264
Asteria. 1—9.	266
Narzissus. 1. 2.	267
Grabchriften. 1—3.	267
Nachtwache. 1—5.	268
An die Nacht	269
Nobach	270
Sprachforschung	279
Zum Hariri	279

Vierter Abschnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom	279
Unter den deutschen Künstlern in Rom, bei der Feier des 18. Octobers 1817	283
Lied	286
Sonett. 1—4.	287
An Blandusia's Quelle	289
Aus der Jugendzeit	291
Die Kirche zu Puteoli	292
Napolitanische Lieder. 1. 2.	293
Griechenlied	294

	Seite
Lied am Vesuv	296
Venezianisches Lied	297
Nachklang	298
Erinnerung	299

Fünfter Abschnitt.

Sicilianen. 1—38.	301
Nitornelle. 1—28. u. 1—5.	310
Vierzeilen. 1—87.	313
Vierzeilen in persischer Form. 1—9.	324

Sechster Abschnitt.

Mawlana Dschelaleddin Rumi. 1—25.	326
--	-----

Siebenter Abschnitt.

Oestliche Rosen.

Zu Goethe's west-östlichem Di= wan	341
Die zwei Mächte	342
Das Weinhaus	343
Gegen die Weltnoth	344
Verjüngung	345
In Gesellschaft	345
Das Surrogat	346
Liebesandacht	346
Huldigungsruf	348
Liebesopfer	348
Das Liebliche	348
Trit herein!	349
Troh und frei	350
Kein Frühling	351
Reiseziel	351
Die Ungnädige	352
Haltet aus!	352
In der Fremde, in der Nacht	353
Kehr' ein bei mir!	354
In's Auge geblickt	354
Immer schwerer	355
Der Wasserträger	355
Ausfüllung	355
Lachens und Weinens Grund	356
Frühling und Herbst	356
Quelle der Freuden u. Schmerzen	356
Die drei Frühlingstage	357
Die Spätlingrose	357
Liebeszauber	357
Zaubertreis	359

	Seite		Seite
Der Schenke. 1—4.	359	Neunter Abschnitt.	
Das bittere Kraut	361	Deutscher Blumengarten	384
Erste und letzte Reise	362	Gile und Weile	386
Festgebann	362	Frühling Liebster. 1—8.	389
Der Gdelfalte	362	Einfuhr	390
Lebensweisheit	363	Das Tagwerk	390
Die Liebeszeichen	364	Schmuck	391
Die Systeme	364	Das Daseyn eines Blattes	391
Abfindung	364	Verweis	392
Bergeblicher Zorn	365	Trauerlieder. 1—4.	395
Bekannter Werth	365	Dem Liebesänger	395
Verwahrung	365	Auf der Wartburg	396
Das harte Wort	366	Verjöhnung. 1—3.	397
Gnostis	366	Studien	397
Wie die Feder	367	Der Reiche	398
Die Duelle in der Wüste	367	Kurze und lange Weile	398
Die Entflohne	368	Im Parke	398
Die Botin	368	Im Sturm	399
Der Ehrenbecher	369	Die Kartenbäuser	399
Vom künftigen Alter	369	Ungebundenheit	399
Hingegangen in den Wind	370	Meine Freundin	400
Und dann nicht mehr	371	Herbstfrühlingslied	401
Die Rose im schönsten Glanze	371	Sonne und Rose	404
Der gescheiterte Kuß	372	Mutter Sonne	407
Einmal	372	Der Schmetterling im Herbst	408
Achter Abschnitt.		Wintertag	408
Grotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten. 1—25.	373	Lüfteleben	410
Kristiapp's Studirlampe	382	Die sterbende Blume	412
Hebe's Fall	383	Ghibber	413
		Angereichte Porten 1—70	418
		Gebet des Dichters	418

Viertes Buch. Pantheon.

Zum Eingang	421	Abendlied	444
Erste Abtheilung.		Das Paradies	445
Minerva und Vulkan	422	Die Plume der Ergebung	447
Dichterfelbslob	424	Adler und Lerche	447
Die zwei und der dritte	425	Nach Sibelaladdin Nami	449
Die deutsche Stadt	426	Mitternacht	450
Profezeiung	429	Ergebung. Nach lateinischen	
Weltpoesie	432	Reimen	451
Parabeln. 1. 2.	433	Ergebung	452
Die Scheidungsbrücke	436	Der Lichtbote	453
Der Baum des Lebens	438	Reisegebet	453
Das Licht	439	Führung. Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre	454
Frühlingelied	441		

	Seite
Zweite Abtheilung.	
Hymne. 1—16.	455
Rosen auf das Grab einer edlen Frau. 1—8.	466
Dritte Abtheilung.	
Abventlied	470

Gefang der heiligen drei Könige an der Wiege des neuge- borenen Himmelsknaben.	471
Am Oftermorgen	474
Die sieben Wochen	474
Der Nachtigall Pfingstgefang	475
Bethlehem und Golgatha	476

Fünftes Buch. Liebesfrühling.

Erster Strauß. 1—24.	481
Zweiter „ 1—31.	497

Dritter Strauß. 1—21.	515
Nachtrag. 1833, 1834 u. 1835.	531

Sechstes Buch. Haus- und Jahreslieder.

Erste Reihe.

Die Harfe	537
Noch eine Einladung	538
Das Eine Lied	539
Kinderlied von den grünen Sommervögeln	540
Leichtes und Schweres	541
Drei Paare und Einer	541
Abgeschiedenheit	542
Friede mit der Welt	542
Freiheit vom Besitz	542
Der Mutter am Abend	543
Zwei Wünsche	543
Erziehung	544
Den Gärtnern	544
Welt und Haus	544
Der Reiche	545
Ausgleichung	546
Traumflug	546
Die Gesellschaft	547
An das Sichhorn	548
Der Nachtwächter	549

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen	550
Frühlingmelodien	551
Gefühl des Daseyns	551
Dorfgeschichtschreibung	552
Der deutsche Baum	553
Erinnerung	553
Das Verhaftete	554
Die Käfer	554
Verneinung	555
Nof' und Lilie	556

Vogelweisheit	557
Doppellebiges	557
Wunsch	557
Mit vierzig Jahren	558
Geliebte Sorgen	558
Frühlingsbrausen	558
Das Winterlaub	559
Der beseitigte Schnee	559
Goethe's Tod (1832)	559
Das grüngoldne Frühlingswürm- chen	560
Herr Finke	561
Die Kampfreihen	562
An die Städte	564
Das Haus im Walde	564
Bei Sonnenuntergang	565
Der Köbler	566
Windstille	566
Die Winde im Dienst der Sonne	567
Die hote Weide	569
Waldstille	571
Herbstfarben	574
Hainbuchenlaube	574
Im Reisewagen	575
Hermes - Hausrath	577
Herbsthauch	578
An den Schenken	578
Wohnlichkeit	579
Am See	580
Bewölkung	581
Beruhigung	581
Der unerfüllte Wunsch	582
Das Ganze, nicht das Einzelne.	582
Stoffe	583

Nachgenuß	Seite 584
Kinderjunn	587
Welt und Ich	587
Die ostindischen Blumen	588
Güterzerschlagung	588
Kletter = Unterricht	589
Die Rache der Schwalbe	591
Lohn der Freigebigkeit	592
Die brüderliche Theilung	593
Das Bienengesumme	594
Septembermal	594
Erwiger Frühling	595
Sonnenpalast	596

Dritte Reihe.

Zum Neujahrschmauß	597
Zum heiligen Dreikönigstage	598
Der patriarchalische Schmauß	599
Die nickende Mutter	600
Schlummerlied	601
An die Jungen	601
Die Winternachtigall	602
Das Meer der Hoffnung	603
Winter = Verchenton	603
Traum und Wachen	604
Neuer Muth	604
Großes aus Kleinem	605
Welt = und Lehrgebäude	605
Stark und schwach	606
Unbekümmert	606
Die Rose im Garten	607
Die gewonnene Einsicht	608
Die Wetterpropheten	608
Die Schulknaben	609
Romanze von Hund und Katze	609
An Aurora. Brautmorgenlied	610
An den Regenpfeifer	611
Waldstudien	612
Früh = und Spätobst	613
Beim Erwachen	613
Zum eignen Namenstag	614
Zum Geburtstag der Freundin	614
Die Flecken des Mantels	615
An den Gewatter Kupferstecher Barth	615
Der leere Kästch	615
Werkender Steinbau	619
Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne	619
Weltglanz	620

Vierte Reihe.

	Seite
Der klare Herbst	621
Leichte Greise	622
Die Elemente	622
Der Vollmond	623
Abendlied des Wanderers	624
That und Rube	624
Schlaf und Wachen	624
Sonne und Mond	625
Herbstlicd	626
Der verspätete Schmetterling	626
Vatersege	627
Sonntagsfeier	628
Pan's Schlaf	629
Mittagsstille	630
Die Spielplätze	630
Die Glossen	631
Heitung	631
Auf dem Kirchhof	631
Das Wild	632
Der Schäfer	632
Die Urwälder im Kleinen	633
Die verspätete Biene	634
Die Spiegel	635
Die Geisterseher	636
Die Geschichte	636
Freiwillige Gefangenschaft	637
Die Schreibfeder	637
Tortopfer	638
Die blauen Augen	639
Herbstgefühl	640
Geschichte und Natur	640
Meine Ansicht	641
Herbstfreiheit	641
Besignahme im Flug	642
Das Ritterschloß	643
Der Abendländer im Morgen= land	644
Die Sonnenflecken	645
Der verkrüppelte Schmetterling	646
Das Vogelnest	646
Die Wünsche	647
Die Früchte und die Traube	648
Die Blumenbettler	649
Spaziergangs = Müde. 1 — 3.	650
Die Schwalben im Dorfe	651
Der Gottesacker in der Wildniß	652
Maiblumen	652
Einsamkeit	653

Das Muttergottesbild . . .	654
Beschränkungen . . .	655
Der Gehilfe . . .	655
Abschied von Neuses . . .	656

Fünfte Reihe.

Die hausbäckene Poesie . . .	661
Aufklärung . . .	661
Die Gilsfabrt . . .	662
Spaziergang im Sturm . . .	664
Der Zeichenberürstige . . .	664
Selbst . . .	665
Einladung auf Weihnachten . . .	665
Geselliger Verkehr . . .	666
Ansicht von der Lichtseite . . .	666
Das Fundament . . .	667
An einen Kunstjünger . . .	667
Galzeron . . .	667
Reisegesellschaft . . .	668
Verständigung . . .	668
Tadel und Achtung . . .	669
Bekehrung . . .	669
Tagwerk . . .	669
Der trübe Tag . . .	670
Kleines Frauenlob . . .	670
An das Feuer . . .	670
Die vermisste Sonre . . .	671
Belehrung . . .	672
Dabei bleibt es . . .	673
Weltpolizei . . .	673
Das Feuer von 1837 . . .	673
Mäntelchen . . .	674
Der Beyanz . . .	674
Kleine Stückchen . . .	675
Abhülfe . . .	675
Perenzen . . .	675
Der Genuß der That . . .	676
Anmaßung und Bescheidenheit . . .	676
Ein Tag . . .	676
Händchen und Händchen . . .	677
Gmpfeklung der Ueberschuhe . . .	678
Der Vatername . . .	678
Lob und Tadel . . .	680
Böses Gewissen . . .	680
Die Poesie beim Feite . . .	680
Ver späteter Schlag . . .	681
Wiedersehn . . .	681
Entweder Oder . . .	681
Winterleben . . .	682

Herbstblumen . . .	682
Die Gestalten des Gutes . . .	683
Stillstand . . .	683
Das Leben ein Gesang . . .	683
Fahrt auf dem Strom am Herbst-	
abend . . .	684

Nennen und Nennen . . .	684
Die fünf Urtiaden . . .	685
Antwort auf eine Anfrage . . .	685
Briefe des Brahmanen. 1 — 3. . .	685
Der Schatten . . .	686
Wintersonne . . .	687
Meine Freude . . .	687
Das Gelalle . . .	687
Weder kalt noch warm . . .	688
Der dumme Streich . . .	688
Die Vorsicht . . .	688
Nachträge zu den (ungedruckten)	
Kinderodtenliedern. 1-5. . .	689
Ändere Nachträge zu den Kinder-	
Grabliedern. 1. 2. . .	691

Sechste Reihe.

Jüngste Mailieder.

Prothia . . .	692
Die Eltern . . .	692
Liederkehlen . . .	693
Am Vache . . .	694
Nückblick . . .	694
Am Gbarfreitag . . .	695
Gründonnerstagsfeier . . .	695
Zwischen Erd' und Himmel . . .	696
Die Gezielen . . .	696
Lenzversöhnung . . .	696
An die Schwalbe . . .	697
Abendfeier . . .	697
Himmelschlüssel . . .	697
An die Muen . . .	698
Dr Bronnen . . .	699
Die schöne Aussicht . . .	699
Der Kulturwächter . . .	699
Das Prachtgewand . . .	700
Die Lücke des Glaubens . . .	700
Lebensfreudigkeit . . .	700
Das Haus der Gnade . . .	701
Die Fledermaus . . .	701
Lied und Gebet . . .	701
Das Schlingelchen . . .	702

	Seite		Seite
Der Mutter Stube	702	Mancherlei	724
Das schlafende Leid	702	Unbereutendes	724
Welt und Waldgebränge	703	Die Leidenschaften	724
Gegen Verarmung	703	Des Dichters Freude am Gedicht	724
Trieb nach oben und unten	704	Das Reich der Poesie	724
Dankgefühl	704	Das Auskommen	724
Der Kranz der Mutter	704	Willkommen	724
Frühlingsträume	705	Vergleichung	724
Die Störung	705	Lastträger	725
Der Wettermacher	706	Das Tannenreis	725
Zwischen Mond und Sonne	706	Die störenden Gesichter	725
Eisengang	707	Welt und Wald	726
Die Wolke	707	Mailich	726
Das Vogelschießen	708	Das Abendlied vom Thurne	726
Festfreude	708	Vergißmeinnicht	727
Maientanz	709	Die Kleinigkeiten	727
Brief	710	An die Bruder	728
An einen Ueberschwänglichen	711	Tyrannen	728
Vertrauen	711	Bewünschung	729
Maienmilde	712	Bekräftigung	729
Entfaltung	712	Glosse	730
Lenzshauer	712	Dankbarkeit	730
Lenzgebrauch	713	Die Zuchtmeister	731
Der Vorkäufer	714	Neue Hoffnung	731
Der April an den Mai	714	Das Ungenügende	732
Die Kastanie	715	Die Monatsrose	732
Frühlingsgeister	715	Auszubalten	732
Einmal Eins	715	Die Zeitungsblätter	733
Zwischen Welt und Einsamkeit	716	Der Festtag	733
Briefchen	716	Nutzen der Arbeit	733
Mai im Mai	717	Rosem und Subrab	733
Uebernehmung	717	Zur Confirmation	734
Schiffahrt	717	An die Schwalbe	734
Das verdorbene Fest	718	Hausbau	734
Enge und Weite	718	Die Nachkneipen	735
Die Arbeit	718	Gegen das Pflanzkeremmeln	735
Selbstgefühl	719	Tagesliteratur	736
Nothwendig zu lesen	719	Vom Bücherkaufen	736
Tausch	719	Eindruck und Ausdruck	736
An die Kleingeliebten	720	Jahresmelodien	736
Singen	720	An den Schatten	736
Bildung	721	Das Schöpfrad	737
Kunstfleiß	721	Unterbrechung	737
Der Teppich	721	Feier	738
Die Bäume des Ruhmes	722	Spiel	738
Gehörtes Verständniß	722	Herz, was willst du weiter	738
Alt und neue Welt	722	Naturbetrachtung im Regen- wetter	739
Die vierte Bitte	722		

Erstes Buch.

Jugendlieder.



An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Brust
Herzuschau'n von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?

Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat
Von dem Jäger Drione,
Von dem Jäger Gefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.

Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.

An den Stralen deiner Gnade
Ist er altersmatt versumpft;
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heidren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und sieh mich an!

Trag auf deinen Flammenrossen
 Mich hinauf ins Sternensfeld,
 Mich als blühenden Genossen
 Mit dir über alle Welt;
 Daß ich liebend bei dir stehe,
 Hell von deinem Angesicht,
 Und die Erde schimmern sehe,
 Göttliche, in deinem Licht.

Ew'ges Leben mir zu geben,
 Fleh' ich weislich nicht von dir;
 Doch solange währt das Leben,
 Währe auch die Jugend mir!
 Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
 Um die innre fleh' ich dich,
 Welche, Lieb' und Töne fugend,
 Schöne Göttin, spiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Bogenschwall
 Durch grause Felsenklüfte,
 Und meines Ganges Donnerhall
 Vernehmen alle Lüfte.
 Daß ich ein wilder Gießbach bin,
 Und hege keinen sanften Sinn,
 Das mag ein jeder wissen.
 In Fesseln thu' ich nimmer gut,
 Und dulde keine Bänden;
 Und wer begegnet meinem Muth,
 Der wird vor ihm zu Schanden;
 Und wer sich mir entgegen stemmt,
 Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
 Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
 Sich feck entgegen thürmet,
 Faß' ich mit starken Armen an,
 Er wird hinabgestürmet;
 Das Blümlein aber, das gebückt
 Auf meine Strudel niederblickt,
 Darf ohne Scheu mich küssen.
 Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
 Wenn ich ein Quellschen fände,
 Das willig seine klare Flut
 Mit meinem Strom verbände;
 Ich gäbe meinen wilden Sinn
 Geduldig ihr in Fesseln hin,
 Und lernte sanft zu murmeln.
 Und wenn du denn das Quellschen bist,
 Und wenn ich dir gefalle;
 So sei mir froh als Braut begrüßt.
 So zeuch in meine Halle;
 Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
 Laß uns der Minne süßes Spiel
 In seinem Schatten spielen.
 Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
 Auf meines Reiches Fläche;
 Sieh nur herein, der Schaum bedeckt'
 Kristallne Wasserbäche.
 Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
 Und keine trübe Lache floß
 Mit meinem Strom zusammen.
 So komm und laß mein Brausen dir,
 Wie ich dich liebe, sagen.
 Komm Braut, o komm, und laß von mir
 In meinem Arm dich tragen,
 Von meiner stolzen Manneskraft
 In hohem Lauf dahin geraßt
 Zum Bett des Dzeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' sehn,
 Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,
 Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
 Daß ich nicht bei dir bliebe.
 Du bist überall, überall,
 Wo Windeshauch und Wogenschall,
 Und wo sie nicht sind, da bist du.
 Und wollte gehn in den grünen Wald,
 Und wollte die Vögelein fragen;
 Sie konnten mit Stimmen tausendfalt
 Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.
 Die Nachtigall statt aller sprach,
 Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
 Das Ach war nichts als Liebe.
 Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand,
 Und sehn die stürmende Welle;
 Aber die Liebe auch dorthin sich fand,
 Sie machte den Sturm so helle;
 Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,
 Die schauten den Strom mit Liebe an,
 Und tauchten sich unter in Liebe.
 Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
 Um der Liebe dort zu entfliehen;
 Da fühlst' ich ihren Odem lau
 Von dort entgegen mir ziehen;
 Ein Liebesblick die Sonne war,
 Und als sie versank, zersprühte sie gar
 In tausend liebsfunkelnde Sterne.
 Da sah ich wieder zum Erdenrund,
 Da sah ich die Liebe wieder;
 Still auf der Erde ein Mägdlein stund,
 Bog alle Himmel hernieder.

All Liebesleben im Busen ihr schlug,
 Alle Liebessonnen im Auge sie trug,
 Die schlugen in meines flammend.
 Da muß' ich das Auge schließen vor Lust,
 Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
 Da staunt' ich, inwendig in meiner Brust
 Nicht minder die Liebe zu finden;
 Ja was ich sonst einzeln von Liebe nur sah
 In Erd' und Himmel hie und da,
 Sah ich hier liebend beisammen.
 Drum möcht' ich wissen, wohin ich sollt' gehn,
 Daß ich dich nicht sähe, o Liebe;
 Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,
 Daß ich nicht bei dir bliebe,
 Da wohnend in meines Busens Haus
 Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
 Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

D i e B e r g e .

Wer bist du, Geist, der ungesch'n,
 Doch wohl von mir gefühlt,
 Dort hausend hoch auf Bergeshöh'n,
 Mit meinem Herzen spielt?
 Im Strome, der sich niederreißt,
 Sprichst du mich brausend an,
 Und führst im Sturm den trunkenen Geist
 Hoch aufwärts himmelan.
 Im stolzen Fluge strebt er fort,
 Und wie der Felsen steht,
 Wähnt er zu stehn am hohen Ort
 In stolzer Majestät.
 Dann weht mich an ein anderer Ton,
 Der schnell den Stolzen beugt,
 Daß wie ein Knecht vor Königsthron
 Er sich zum Staube neigt.

Ihr Miesen hebt in Himmels Reich
 Das stolze Angesicht,
 Die Woge bricht sich wider euch,
 Und bricht euch ewig nicht.
 Ihr saht Geschlechter auferstehn
 Und spielen neben euch,
 Ihr saht sie drauf hinuntergehn,
 Und steht euch ewig gleich.
 Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
 Rührt mit dem Odem mich:
 Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,
 Und mit der Blum' auch ich.

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getaucht,
 Wie feierlich die Wälder stehn!
 In leise Stimmen der Vöglein hauchet
 Des Abendwindes leises Wehn.
 Was lispeln die Winde, die Vögelein?
 Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.
 Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
 Im Herzen sonder Raß und Ruh;
 Du Sehnen, das die Brust bewegt,
 Wann ruhest du, wann schlummerst du?
 Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
 Ihr sehnennden Wünsche, wann schlast ihr ein?
 Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
 Was weht mich an so bang, so hold?
 Es kommt gezogen von fernem Hügeln,
 Es kommt auf bebendem Sonnengold.
 Wol lispeln die Winde, die Vögelein;
 Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.
 Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
 Mein Geiße auf Traumgefieder eilt.

Nicht mehr an ewig fernem Sternen
 Mit sehndem Blick mein Auge weilt;
 Dann löpeln die Winde, die Vögelein
 Mit meinem Sehnen mein Leben ehn.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Nestern glühet
 Rings dir des Genusses Frucht entgegen;
 Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
 Der noch schönern Hoffnung Blütensegn.
 Wolle nicht, daß reif mit einemmale
 Alle Füll' in deinen Schooß sich leeret;
 Von des Tages überfüllter Schale
 Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
 Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten
 Nur im Hesperidenreich der Dichtung;
 Neue Blüte dringet ohn' Ermatten
 Aus der Frucht, und nirgends leimt Vernichtung.
 Aber hat auf deinen Lebensbäumen
 Alle Blüten erst der Herbst gereifet,
 Wird der Winter auch nicht lange säumen,
 Der das Laub vom dürrn Zweige streifet.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linder
 Jedes Blümchen küßt und grüßt,
 Sagt mir, laue Abendwinde,
 Wo ihr jezt mein Mädchen küßt?
 Ob im Spiegel eines Quells
 Sich ihr klares Bildnis malt,
 Oder ob das Antlitz helles
 Abendroth ihr überstrahlt?

Ob sie Nachtigallen grüßen,
 Wo sie froh durch Büsche eilt,
 Oder neue Blumen sprießen,
 Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?
 Flattert zu ihr, laue Winde,
 Sagt ihr, daß ich harre schon;
 Ihr zum Führer tragt geschwinde
 Mit euch meines Liebes Ton.
 Durch die blauen Lüfte webet
 Abenddämmerung ruhig mild,
 Und vom Stern der Liebe hebet
 Sanfter Schimmer aufs Gefild.
 Nur wo mich ihr Arm umfasset,
 Lächelt mir der schöne Stern,
 Und sein hellster Glanz erblasset,
 O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
 Der Abend senkt sich aufs Gefild,
 Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
 Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
 Es rauscht hervor aus dichtem Haine,
 Und blickt nach mir mit feckem Muth,
 Wo neben mir am grünen Raine
 Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
 Wer hat, o Mch, dir das geheißen,
 Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?
 Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
 Das mörderisch euch niederstreckt.
 Heut soll durch mich kein Leben sterben,
 Das noch wie ich sich freuen kan,
 Heut soll kein Blut die Hände färben,
 Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickst du schon nach jenen Büschen,
 Und reißt den schlanken Hals empor?
 Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
 Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
 Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
 Mit ihm des Spieles dich zu freun;
 Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
 Wir spielen hier im Abendschein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
 Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
 Wandle du stürmender, wandle nur fort,
 Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.
 Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
 Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
 Führe den Geist aus dem irdischen Haus
 In die Unendlichkeit stürmend hinaus.
 Trage mich hin, wo die bebende Welt
 Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
 Ueber den Trümmern mit grausender Lust
 Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
 In des Himmels Ferne!
 Die mit Stralen besser Welt
 Ihr die Erdendämmerung hellt;
 Schau'n nicht Geisteraugen
 Von euch erdenwärts,
 Daß sie Frieden hauchen
 Ins umwölkte Herz?

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Träumt sich auch in jenem Raum
 Eines Lebens flücht'ger Traum?
 Hebt Entzücken, Wonne,
 Trauer, Wehmuth, Schmerz,
 Jenseit unsrer Sonne
 Auch ein fühlend Herz?

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Winkt ihr nicht schon Himmelstruh
 Mir aus euren Fernen zu?
 Wird nicht einst dem Müden
 Auf den goldnen Au'n
 Ungetrübter Frieden
 In die Seele thau'n?

Sterne,

In des Himmels Ferne!
 Bis mein Geist den Fittig hebt,
 Und zu eurem Frieden schwebt,
 Hang' an euch mein Sehnen
 Hoffend, glaubevoll!
 O, ihr holden, schönen,
 Könnt ihr täuschen wol?

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
 Still und freundlich stehst du da,
 Und indem vom Haupte dir
 Sinkt des wolken Kranzes Zier,
 Lächelst du mit Weinen
 Mütterlich den Kleinen.
 Lächle mich noch einmal an,
 Mutter, und entschummre dann,

Bette dich in süßer Ruh,
 Schließ die müden Augen zu,
 Unter Schne'es Hüllen
 Schlummre sanft im Stillen.
 Wenn du dann mit neuer Kraft
 Dich vom Schlummer angerafft,
 Wenn du aus der Winternacht
 Bist zum jungen Tag erwacht,
 Grüßen meine Lieder
 Die erstandne wieder.
 Oer wenn das neue Licht
 Dringt zu meinem Auge nicht —
 Sanfte Mutter, wie du willst!
 Du mir auch im Tode mild,
 Dir, du wandellose,
 Ruh' ich still im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
 Seh' ich dich wie die Rose stehn;
 Dir will sein Opfer jeder bringen,
 Dich dankend jeder nick'n sehn.
 Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
 Die langgewohnte Huldigung,
 Und lächelst flüchtig ihnen allen,
 Und glaubst sie all belohnt genug.
 Wirst du in deinem bunten Schwarme
 Wol auch den frommen Freund gewahr,
 Der ferne steht in stillem Harne,
 Nicht zugesellt der leichten Schaar?
 Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
 Sein Blick ist scheu, und stumm sein Wort;
 Doch streift er auch zu andern Rosen
 Nicht mit den bunten Flattern fort.

Er kehrt, in deinen Glanz versenket,
 Die Blicke schüchtern nach dir hin,
 Und dein entfernter Schimmer tränket
 Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.
 Du ziehest hoch in deinen Lüften
 Als eine Sonne glänzend fort,
 Und achtest nicht, ob in den Klüften
 Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
 Doch strömt mir nur aus Deiner Höhe
 Ins Herz herab dein golden Licht,
 Befeliget von deiner Nähe,
 Verschmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich seh dein Bild vor mir entfalten,
 Es haucht sich spielend, wie der Wind,
 In hundert wechselnde Gestalten,
 Die alle gleich an Schönheit sind.
 Ich sehe dich im Stralenglanze,
 Und du gebeutst als Königin;
 Ich sehe dich im Beilchenranze,
 Du fühlst und spielst als Schäferin.
 Ich seh' auf der Begeißrung Flügel
 Dich schweben über Tod und Grab,
 Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
 Mit langem Tändeln fragen ab.
 Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,
 Die frohen Göttern Nektar schenkt,
 Dann in der Schwermuth Florgewebe,
 Wie Psyche, wenn sie Amor denkt.
 Und wie du Weib und Göttin scheinst,
 Gebeutst du Huldigung und Scherz,
 Und wie du lachest oder weinst,
 So weint und lachet jedes Herz.

D sprich, aus welchen Himmelszonen
 Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
 Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
 In dir sich einen schweßerlich?
 Von allem, was dein Knecht bewundert,
 D sprich, was ist am meisten dein?
 Wie oder ist von allen hundert
 Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
 So sprich, aus welchen Zauberhölen
 Dein Geist die Schmeidigkeit sich nimmt,
 Die zur Bestrickung armer Seelen
 In tausend Windungen sich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
 In meinen Augen klar am Tag;
 Laß endlich mich in deinen lesen,
 Was meine Liebe hoffen mag.
 Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
 Der weiter nichts als lebt und liebt,
 Den Liebesfesseln schöner zieren
 Als Orden, die ein Kaiser giebt!
 Der nur beglückend und beglückt
 In einem treuen Arm will ruhn;
 So zeige mir's, und hochentzückt
 Will ich dir Sklavendienste thun.
 Wie oder liebst in meinen Blicken
 Du deiner Schönheit Widerschein,
 Liebst du im flammenden Entzücken
 Nur deine Huldigung allein?
 Laß ab mich durch den Schein zu täuschen,
 Verschwinden muß er doch zulezt;
 Doch später wird mein Herz zerfleischen
 Was jetzt es ritzend nur verlegt.

So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
 Und treue Liebe suchen mir;
 Du aber, um dein Spiel zu treiben,
 Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
 Als eine Nachtigall;
 Es zwang die Kraft der Schmerzen
 Schon früh aus jungem Herzen
 Den liederreichen Schall.
 Doch einsam, wo ich lebte,
 Und düster war der Hain.
 Kein Meister, der mich lehrte,
 Kein Hörer, der mich ehrte;
 Ich sang für mich allein.
 Ich träumte wol, daß draußen
 Es gäbe Lebens viel,
 Ich hätt' es mögen sehen,
 Und dran vorüber gehen,
 Doch kam ich nie zum Ziel.
 Gelähmet war mein Fittig
 Und ich in Einsamkeit;
 Nur Geister, die mir rauschten,
 Und Büsche, die mir lauschten:
 Und tief in mir mein Leid.
 Da kam ein Geist und führte
 Mich doch ins Leben ein;
 Nun bin ich mitten drinnen,
 Und möchte nur entrinne,
 Ein Kästch' ist's allein.
 Warum erst, wenn verloren,
 Erkennen wir das Glück?
 Wer bringt mich aus dem Scheine

Des falschen Glücks in meine
Walbeinsamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Die Rosenknoxe an den Knaben, der sie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Brust,
Ruh' ich in der Blättelein weicher Fülle,
Und das Knöchelchen träumte süß und stille
Von des Dasehns unempfundner Lust.
Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen ersten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des bösen Glückes Wille,
Daß Dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konntest du ein Leben grausam brechen,
Das zum Leben kaum sich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünsche nicht,
Daß mich das Geschicke möge rächen,
Das auch über Menschenleben waltet.

Zwei Bechsprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehölter Becher,
Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel selber ist der Becher,
Er beugt sich durstig drüber her,
Um mit der Sonne glühenden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

Blüthen alle Herrlichkeiten
 Zusammen in Eine Blume der Au,
 Und flößen alle Süßigkeiten
 Zusammen in einen Tropfen Thau;
 Den Thau aus der Blume in Einem Zug
 Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
 Darin drei Stühle sind gestellt.
 Das erste Glas tritt ein als Gast,
 Nimmt auf dem ersten Stuhle Raß;
 Das zweite Glas kommt hinterdrein,
 Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
 Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
 So sind die Stühle rings besetzt.
 Dann kommt ein viertes noch wie der Bliß,
 Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
 Und weil es doch nicht stehen kann,
 So fängt es einen Lärmen an,
 Zerret an den andern hier und dort,
 Und keins will räumen seinen Ort.
 Da balgen sie sich ritterlich,
 Und werfen von den Stühlen sich,
 Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt
 Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
 Muß vor schlauen Dieben ewig hängen.
 Spiele du mit ihm als einem Ball,

Den des Glückes Gunst dir zugeworfen:
 Und verdank es jedem Augenblicke,
 Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

Die Kornblume.

Arbeit säst du in die spröden Furchen,
 Um im Schweiß einst Arbeit einzuernten:
 Arbeit hebst du von der staubgen Tenne.
 Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
 Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
 Zwischen salbe Saat dir blaue Blüten?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
 Windesbrausen in dem Wald,
 Dabei bin ich außerzogen,
 Dieses ist mein Aufenthalt;
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,
 Weil ich selbst ein solcher bin.
 Wenn die Sonne aus dem Blauen
 Ungedämpft herniederblickt,
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
 Weil der Glanz mich niederdrückt.
 Fragend steht das Licht mich an,
 Warum ich nur trauern kann?
 Aber wenn in Waldesblättern
 Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
 Sich der Himmel regt zu Wettern,
 Und der Donner fürchtbar lacht;
 Nicht' ich meines Auges Bliz
 Kühn nach dem aus Wolkenriß.

Tag für Tag ein Regenbogen
 Ueber meine Flur gespannt!
 Komm' ich drunter hergezogen,
 Träufelst auf die heiße Hand;
 Und mein Auge labt das Licht,
 Das aus Himmelsthränen bricht.
 Nicht auf regungslosen Feldern
 Schäfer, der die Flöte spielt!
 In den lauten Eichenwäldern,
 Wo der Schuß nach Blute zielt,
 Wo der Falk noch kreischen kann,
 Flieg' ich meine Falkenbahn.
 Darum bin ich dir gewogen,
 Dir vor allen, Heimatsland;
 Kühn im Wald mich auferzogen
 Hast du, nicht im Sonnenbrand;
 Was mich wiegen kann in Ruh,
 Sturm und Wolken schenkest du.
 Und in deinen deutschen Eichen
 Lehrst du deine Sprache mich;
 Wie sie rauschen, so desgleichen
 Rauschet sie gewaltiglich.
 Nur in deutscher Sprache Braus
 Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
 Es keimet, es reißt in einer Nacht;
 Frühmorgens erwacht,
 Noch eh du's gedacht,
 Hüpfst Kindlein frisch
 Durch Blütengebüsch,
 Und regt die Glieder
 Mit Macht, mit Macht.

Kommt's Abendroth,
 Ist's Kindlein todt,
 Es legt sich nieder,
 Ersteht nicht wieder,
 Ist nimmer erwacht,
 Gute Nacht, gute Nacht!
 Dein Lauf ist vollbracht,
 Dein Grab ist gemacht,
 Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen seyn,
 Tief im Grunde das Urgestein,
 Hoch im Himmel das Angesicht,
 Ewig stehen und wanken nicht.
 Möcht' ich doch das Brunnlein seyn,
 Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
 Gehend durch grünes Ufergeschicht,
 Ewig rinnen und rasten nicht.
 Möcht' ich doch das Bäumlein seyn,
 Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,
 Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
 Ewig blühen und welken nicht.
 Möcht' ich doch das Vöglein seyn
 Auf den Zweigen im Sonnenschein,
 Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
 Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
 Steht ein golden Schüssellein;
 Wer bis dort hinüber geht,
 Sieht es stehen blank und rein.

In dem Schüßlein eingeschentet
 Steht ein goldner Himmelwein;
 Wer daraus nach Lust sich tränket,
 Kann dann nimmer durstig seyn.
 Hie und dorten früh und spät
 Bin ich nach dem Schein gegangen;
 Wo er auf der Erde steht,
 Nimmer konnt' ich hingelangen.
 Nimmer konnt' ich hingelangen,
 Wo sich schenkt der goldne Wein;
 Und der Durst in mir, noch lange
 Wird er nicht gestillet seyn.

Sonett im Thale.

Du stilles Thal, in deinem Schooß allein
 Kann ich der wahren Himmelsruh genießen.
 Und deine dichtgedrängten Büsche schließen
 Mich mit mir selbst in ein Elusium ein.
 Wie, überglänzt von sanftem Abendschein,
 Hier deines Baches Flut durch bunte Wiesen,
 Fühl' ich mein Daseyn still und heiter fließen,
 Und keines Wunsches Woge mischt sich ein.
 Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
 Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
 Auf Sehnsuchtsflügeln in die Fernen hin;
 Ihn hält die stille Gegenwart zurück,
 Ich schaue ruhig in die nahen Wipfel,
 Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

Der Schmetterling von vierzehn Jahren.

Gestern sah ich noch gefangen
 Dich als goldnes Püppchen hangen,
 Schlummernd in dem engen Haus.
 Hat die Hülle sich gespalten?
 Sich der Schmetterling entfaltet?
 Froh und frei und unbefangen
 Tanzt er in die Flur hinaus.
 Schönes Silbchen, dich zu haſchen,
 Spannen ihre seidnen Maschen
 Liebesgötter lüſtern schon;
 Aber du, um Blumen fliegend,
 Oder dich in Lüſten wiegend,
 Jetzt noch biſt du mit den raſchen
 Bindungen dem Netz entflohn.
 Daß kein Roher dich ergreife,
 Unzart dir vom Dittig ſtreife
 Deinen überzarten Duſt!
 Macht, ihr guten Liebesgötter,
 Weich wie eure Myrtenblätter,
 Macht die Hand, die ſie ergreife,
 Weich wie Sommerabendluſt!

O ſüße Mutter.

O ſüße Mutter,
 Ich kann nicht ſpinnen,
 Ich kann nicht ſüßen
 Im Stüblein innen
 Im engen Haus;
 Es ſtockt das Mädchen,
 Es reißt das Mädchen,
 O ſüße Mutter,
 Ich muß hinaus.

„Der Frühling gucket
 Hell durch die Scheiben;
 Wer kann nun sitzen,
 Wer kann nun bleiben
 Und fleißig seyn?
 O laß mich gehen,
 Und laß mich sehen,
 Ob ich kann fliegen
 Wie Vögelein.

„O laß mich sehen,
 O laß mich lauschen,
 Wo Lüftlein wehen,
 Wo Bächlein rauschen,
 Wo Blümlein blühen.
 Laß sie mich pflücken,
 Und schön mir schmücken
 Die braunen Locken
 Mit buntem Grün.

„Und kommen Knaben
 Im wilden Haufen;
 So will ich traben,
 So will ich laufen,
 Nicht stille stehn;
 Will hinter Hecken
 Mich hier verstecken,
 Bis sie mit Lärmen
 Vorüber gehn.

„Bringt aber Blumen
 Ein frommer Knabe,
 Die ich zum Kranze
 Just nöthig habe;
 Was soll ich thun?
 Darf ich wol nickend,
 Ihm freundlich blickend,
 O süße Mutter,
 Zur Seit' ihm ruhn?“

Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
 Jene suchend her und hin,
 Die mich schlug in goldne Reife,
 Der ich ganz zu eigen bin:
 Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
 Hebt die Seele trunken auf:
 In die Wolken trägt das Sehnen.
 In die Himmel mich hinauf.
 Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
 Auf den Sternen möcht' ich stehn,
 Mich auf Windesfüttig wiegen,
 Drausend über Wipfel gehn!
 Bis ich komme zu dem Dertchen,
 Wo aus Büschen tief heraus
 Mit dem beigelehnten Wörtchen
 Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
 Schnell verflogen, schnell zergangen
 Sind die Wünsche groß und klein,
 Und die Sehnsucht kehrt gefangen
 Still ins stille Hütchen ein.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
 Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte:
 O laßet nun mich auch die Kühlung finden
 Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
 Führt liebend mir in euren Laubgewinden
 Entgegen Sie, nach deren Gruß ich schmachte;
 Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
 Hat erst mein Weh: und dann auch meine Wonne.

Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,
 Hüter spät und früh!
 Wo man's Mäd'el gehen sah,
 Warst auch du, ihr Hüter, nah,
 Hüter, unbeweglich
 Hütetest du sie.

Heut zur guten Stund' einmal,
 Hüter spät und früh!
 Da ich komm' herab ins Thal,
 Hier zu suchen meine Dual,
 Hüter unerträglich,
 Heut nicht hüte sie.

Morgen oder dann und wann,
 Hüter spät und früh!
 Wann ich selbst nicht kommen kann,
 Wann die andern kommen; dann,
 Hüter, wo dir's möglich,
 Hüte zwiefach sie.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
 Scheuch in Eile,
 Sonne, mein geliebtes Kind,
 Daß sie flüchte in die Frische
 Dieser Büsche,
 Wo die schönen Schatten sind.
 Wenn wir dann zusammenruhend,
 Freundlich thugend,
 Lauschen in der Waldesnacht;
 Sollst du durch den Busch mit Reide
 Auf die Freude
 Blicken, die du mir gebracht.

Ständchen.

Hüttelein,

Still und klein.

Blinke sanft im Sternenschein.

Weißt du auch, was du verschließeß?

Wenn du dir es stehlen ließeß.

Könne' ich nimmer gut dir seyn.

Hüttelein,

Schließ dich fein.

Laß mir keinen Dieb hinein.

Hüttelein,

Still und klein.

Sprich, was meint dein Mägdelein?

Ob es hundert auch begehrten.

Kannß ja doch nur einem werden;

Ach wer soll der eine seyn?

Hüttelein,

Schließ dich fein;

Kann ich nicht der eine seyn?

Hüttelein,

Still und klein.

Droben ist ihr Kämmerlein;

Wo sie ruht in süßem Schlummer.

Ferne von ihr Leid und Kummer!

Wieg' in sanften Traum sie ein.

Hüttelein,

Schließ dich fein.

Schließest du doch mich auch ein!

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen

Welche mir im Herzen steht?

Da ihr mich mit leichtem Rosen

Zwischen beiden flattern seht?

Forscht und späht ihr auszufinden?
 Spähet nur mit allem Fleiß!
 Schwerlich werdet ihr ergründen,
 Was ich selber fast nicht weiß.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
 Spielt', o Amor, ich mit dir;
 Doch nun hast du dich gerochen,
 Und nun spieltest du mit mir;
 Läßest durch zwei schöne Hände,
 Die das Spielchen wohlverstehn,
 Mich wie einen Ball behende
 Wechselnd hin und wieder gehn.
 Wie die hier mich aufgefangen,
 Harrt des Wurfes jene dort,
 Kaum dort kann ich gelangen,
 Und schon wieder flieg' ich fort;
 Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
 Hiehin jezt und dorthin jezt,
 Wechselweise angezogen,
 Wie's der Mädchen Sinn ergezt.
 Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
 Sagt, zuletzt in welcher Hand
 Soll ich armes Bällchen bleiben,
 Mastend von dem Unbestand?
 Oder wann die Händ' ermüden,
 Wollt ihr gleich den Kindern thun?
 Soll ich armer Ball in Frieden
 Dann wohl gar am Boden ruhn?

Das schönste Bläschen.

Hier wo vom kühlen Schleier
 Des Ahorns überwebt,
 Am grünumschilften Weiher
 Die Moosbank sich erhebt;
 Wo aus des Weihers Spiegel
 Der Abendhimmel glüht,
 Und jüß der Eichenhügel
 Aus Dufte herüber sieht;
 Hier sitz' ich und es wanken
 In Jeps's leisem Wehu
 Um mich die Blüthenranken
 Mit flüsterndem Getön.

O Schätzchen, dem verlangend
 Mein Herz entgegen schlägt.
 O sieh, wie traut umfangend
 Mich dieses Dertchen hegt.

O komm, geliebtes Schätzchen,
 Und ruhe du bei mir,
 So ist das schönste Bläschen
 Des schönen Gartens hier.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
 Im Kreise schöner Schwestern,
 Gepflegt von Gärtners Hand,
 Als hülle Knospe stand!
 Schon aus der Knospe brachen
 Die Schimmer und versprachen,
 Es werd' aus dir entblühn
 Des Gartens Königin.
 Du konntest kaum erwarten
 Zu prangen in dem Garten,

Und drängtest dich mit Macht
 Hervor in Einer Nacht.
 Da korst die zarte Hülle
 Von deines Stolzes Fülle;
 O Blumenkönigin,
 Dein Diadem ist hin.
 Denn wenn nicht noch von Baste
 Ein Bändchen dich umfaßte,
 So hieng dein stolzes Laub
 Herab in niedern Staub.
 Was willst du nun bei Schwestern,
 Die deinem Stolze lästern?
 O schäme dich beglückt,
 Daß ich dich abgepflückt.
 Und laß zu stillem Zeichen
 Dich jenem Kinde reichen,
 Dem eitles Stüßerlob
 Zu früh den Busen hob.
 Ich selbst darf es nicht wagen,
 Ihr, was ich weiß, zu sagen:
 Belehrtes Blümchen du,
 O flüstre du's ihr zu!

Glosse.

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,
 Noch Lust auch mich ans Herz zu fassen.
 Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
 Der Tag und Nacht von Liebe fängt,
 Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,
 Sie doch ergetzt mit seiner Trauer,
 Weil oft neugierig ein Beschauer
 Seintwegen stehn bleibt auf den Gassen:
 Hat sie nicht Lust mich freizulassen.
 Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
 Sie ihre Reize gern beschaut.

Der ihr muß sagen oft und laut,
 Unübertrefflich sei das Ganze;
 Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
 Legt sie den Sriegel weg gelassen,
 Hat Lust nicht ihn ans Herz zu fassen.
 Gleich einem Stückchen Bug, das eben
 Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
 Wenn sie des Vorraths Mußrung hält;
 Sie ist zu stolz es aufzuheben,
 Zu geizig doch es wegzugeben:
 So hat sie mich ans Herz zu fassen
 Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendste Blume
 Sich bequemen, Samen zu tragen?
 Amors rascheste Jägerin
 Endlich wiegen das Kind im Schooß?
 Lege nur heut dein bestes Kleid an,
 Nimm den schönsten Schmuck nur um,
 Kränze mit dem lieblichsten Kranze
 Deine Locken zum letztenmal!
 Mögen nur die frohesten Weisen
 Flöt' und Klarinette spielen,
 Seine buntesten Windungen
 Um dich schlingen der Reigen!
 Bald als Grillchen und als Heimchen
 Singen, summen häusliche Sorgen,
 Und die Wirthschaft kreißt um dich
 In einförmigen Tänzchen.
 Liebe, du flatternder Sommervogel,
 Bist geflattert manchen Sommer,
 Hast genascht der Rosenauen
 Duft mit küßenden Lippen.

Ist dir enblich doch vorm Winter,
 Lieber Vogel, bang geworden,
 Hast dich sorglich untergethan
 Vor dem Sturm in ein Stübchen?
 Glücklich ist und zu beneiden
 Der, zu dem du eingeflogen;
 Ei, wer hätte solchem Läubchen
 Gern den Schooß nicht geöffnet?
 Wenn der Wind am Laden rasselt,
 Und die Flocken draußen stürmen,
 Hast du's drinnen still und warm,
 Kannst du lauschen und singen!
 Golden soll dein Kästch seyn,
 Und dein Nestchen Seidenflaum,
 Deine Speis' ein Zuckerbröckchen,
 Honigseim dein Getränke.
 Winter wird dir Frühling scheinen;
 Aber wenn der Frühling kommt,
 Wird dein Herr dich auch nicht lassen
 Aus dem goldenen Kästch.
 An dem Fenster sitzt du,
 Siehst die andern draußen fliegen,
 Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,
 Laß dichs nur nicht gereuen!
 Wie ein Weinstock still gepflanzt,
 Grün' und blüh' um deine Wohnung;
 Schatten gib und schwellende Beeren
 Dem, der Pflege dir gibt.
 Golden in die Gemächer scheine
 Dir die Sonn' am Morgen, silbern
 In das nächtliche Brautgemach
 Dir der Mond, der verstoßne.
 Und bei Sonn- und Mondensimmer,
 Glimme fort auf treuem Herde,
 Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,
 Amors Brand in der Asche.

Des'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,
 Vater, Mutter, lebt wohl!
 Ich euer Geflüster
 Nicht hören mehr soll.

Ich euere Züge
 Nicht kennen mehr kann.
 Ihr habt zur Genüge
 Mir Liebes gethan.

Du blumiges Feld,
 Du blühender Wald,
 Du schöne schöne Welt,
 Mein Aufenthalt!

Du Frühling klar,
 Du Herbst so mild,
 Du wechselndes Jahr,
 Bunt liebliches Bild!

Hienieden wars schön,
 Und soll ich nun gehn,
 Um dort in den Höhen
 Noch schöneres zu sehn?

Die Schwestern nicken
 Mit stummen Blicken:
 O bleibe da,
 Du kennst uns ja.

Die Engel steigen
 Herab, und zeigen
 Hinauf! hinauf!
 Mit uns geht dein Lauf. —

O Schwesterlein naht mir,
 O haltet die Hand!
 Ein Englein hat mir
 Die Seel' entwandt. —

In Himmelschein
 Wie hoch! wie hoch!

Die Erde, wie klein!
 Doch seh' ich euch noch.
 Zum Sehen nicht taugen
 Die thränenden Augen;
 Sonst müßtet ihr sehn
 Von hinnen mich wehn.
 Fühlt meinen Hauch
 Aus Himmelsraum,
 Daß er euch tauch'
 In sanften Traum!
 Im Traume steig' ich
 Zu euch hernieder;
 Mein Antlitz zeig' ich,
 Mein Lächeln euch wieder,
 O wenn ihr mich seht
 Noch einmal so schön;
 So denkt und gesteht,
 Daß Heil mir geschehn.
 Und blickt getrost
 Zum leuchtenden Dñ,
 Mit Liebesvertraun
 Zu jenen Nun;
 Wo sonder Mängel
 Die Schwester nun wohnt,
 Ein liebender Engel
 Euch über dem Mond.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
 Sie dich so süß begraben!
 Alle Lüfte haben gestöhnet,
 Maienglocken zu Grab dir getönet.
 Glühwurm wollte die Fackel tragen,
 Stern ihm selbst es thät versagen.

Nacht ging schwarz in Trauerflöhen,
 Und all ihre Schatten gingen in Chören.
 Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
 Und den Segen die Sonn' außs Grab dir scheinen.
 Schäferin, o wie haben
 Sie dich so süß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
 Sind auch wol so schön, wie du, und so fein;
 Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
 Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.
 Wenn du's aber noch nicht weißt,
 Wo die Engele wohnen zumeist,
 Wenn sie vom Himmel zur Erden kommen,
 So will ich dir's sagen, das sind die Blumen.
 Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
 Das sich ein Engelein hat bestellt,
 Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,
 Bis's wieder flengt dem Himmel zu.
 Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,
 Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,
 Es zierts und schmückt's aus um und an,
 Daß es ihm drinne gefallen kann.
 Es holt sich goldigen Sonnenschein,
 Und legt ihn rings außen ums Dächlein,
 Es holt sich Farben mancherhand,
 Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
 Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,
 Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
 Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,
 Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.
 Und das Blümmele hat recht seine Freud,
 Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut:

Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
 So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
 Liebes Maidelein, wenn du dann
 Willst allweil die Engelein um dich han,
 So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
 So wer'n auch die Engelein um dich walten.
 Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
 So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
 Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
 So gehst du allweg mit einem Engelein aus.
 Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
 So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
 Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
 So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
 Kein arg Träumen kann dich schrecken,
 Denn ein Engelein wird dich decken;
 Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
 Das müssen gute Träume seyn.
 Wenn du dann in solcher Hut
 Wirst träumen von meiner Liebesglut;
 So denke, daß sie ist treu und rein,
 Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Tanzlied.

Sie. **Gia**, wie flattert der Kranz,
 Trauter, komm mit mir zum Tanz!
 Wollen uns schwingen,
 Rasch uns erspringen,
 Mitten im wonnigen Glanz,
 Trauter, komm mit mir zum Tanz!
 Er. **Wehe!** wie pocht mir das Herz,
 Sage, was soll mir der Scherz!
 Laß dich umschließen,
 Laß mich zerfließen,

- Ruhend in selbigem Schmerz;
 Sage, was soll mir der Scherz!
- Sie. Oia, der Walzer erklingt,
 Bärchen an Bärchen sich schwingt,
 Mädchen und Bübchen,
 Schelmchen und Liebchen;
 Frisch, wo's am dichtesten springt,
 Bärchen an Bärchen sich schwingt!
- Er. Wehe, mir sinket der Arm,
 Mitten im jauchzenden Schwarm,
 Wie sie dich fassen,
 Muß ich erblaffen,
 Möchte vergehen im Harm
 Mitten im jauchzenden Schwarm.
- Sie. Oia, wie flattert der Kranz,
 Heute für alle im Tanz.
 Flatterig heute,
 Morgen geschente,
 Morgen, o Trauter, dein ganz,
 Heute für alle im Tanz!

Olegie um die Jägersbraut.

Wie war sonst der Wald mir so lieb,
 Und die Büsche so traulich mir,
 Waldeschatten mein liebstes Ziel,
 Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!

Wie ist jetzt der Wald mir so düster,
 Waldeschatten mir so trübe,
 Mir verhaßt das Waldgebüsch;
 Denn im Walde wohnt der Schütze.
 Denn der Schütze wohnt im Walde,
 Der das Reh mir abgefangen,
 Das ich selbst zu fangen dachte;
 Soll ich drum den Wald nicht hassen?

Jäger, welche Jägersprüche,
 Welche Jägerzauberstücke
 Brauchtest du, daß so in Güte
 Dir mein Neth hat folgen müssen?
 Schläfer seid ihr, Liebesgötter,
 Und ein Spielwerk euer Köcher;
 Nichts ist Amor, euer König,
 Und wer ihm vertraut, ist thöricht.
 Denn vertrauet hab' ich ihm,
 Und er hat für mich gezielt,
 Ihr habt auch gezielt für mich;
 Doch ein Schuß kann mehr, als ihr.
 Seht den Glückesjäger ziehen,
 Mit der Braut zieht er von hinnen;
 Jetzt durchsonnt den Wald die Liebe,
 Und um mich ist Wolkenhimmel.
 Tretet, Nehe, aus den Büschen,
 Eure Königin zu grüßen;
 Schmücke dich mit neuen Blüten,
 Nasen, den ihr Fuß nicht drückt!
 Jäger, Jäger, böser Jäger,
 Pflanze nur die höchsten Stämme,
 Ziehe nur des Buschgehäges
 Sicherste geheimste Fächer
 Um die Hütte, wo du sie
 Künftig dir verwahren willst;
 Durch die Wahrung, noch so dicht,
 Findet sie vielleicht ein Dieb.
 Einen Vogel will ich lehren,
 Der sich ihr aufs Dach soll setzen,
 Der ihr einen Namen nenne,
 Daß sie mich nicht gar vergesse.
 Ginst am Abend, wann die Wolken
 Mit Erinnerung sich vergolden,
 Sitzet sie vor ihrem Hofe,
 Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Busche wird,
 Sieht sie auf, sieht und erschrickt;
 Denn es ist mein Schattenbild,
 Das ihr drauß entgegen tritt.
 Einen Blick wend' ich auf Sie,
 Einen zweiten auf ihr Kind,
 Dann zum Busche wend' ich mich
 Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtasche eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
 Kam, statt Hirsch und Reh,
 Mir nichts vor als Trauer,
 Mir nichts vor als Weh.
 Solch Wild aufzuspüren,
 Brauch' ich nicht den Wald;
 Heim in meinen Thüren
 Hab' ichs tausendfalt.

2.

Einem, der einst auf der Jagd
 Stellte Vogelkreiser,
 Hat man Kron' und Zeypter gebracht,
 Und er ward ein Kaiser.
 Einer, der den Wald durchstrich,
 Um die Thierlein zu morden,
 Hat zu Sanftmuth befehret sich,
 Ist ein Heiliger worden.
 Ein Kaiser wollt' ich seyn an Lust,
 Und ein Heil'ger an Sinne,
 Wenn du mich nähmst an deine Brust,
 O Mägdelein, das ich minne.

3.

Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
 Ob schon ers mag denken, der stolze.
 Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
 Und die Blümlein blühen im Holze;
 Da blühen und singen sie ungestört,
 Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4.

So sprach der Haas, da er
 Lief vor dem Jägerlein her:
 Gib mir deine Flinte doch,
 So versuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
 Daß ich nicht spreche:
 Also bricht auch mir mein Herz,
 Wie ich dein's breche;
 Darum tödt' ich die Vögelein,
 Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!

Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
 Schieße nach keinem Heiligenbild,
 Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
 Ziele nach keinem Himmelsstern,
 Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.
 Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
 Sündhaft ist der Gedanke dran.

7.

Weil der schwarze Rab so klug
 Merkt des klügsten Jägers Trug;
 Spricht der Jäger, den er neckt,
 Daß in ihm ein Teufel steckt.
 Könnte wohl auch ein Engel sein;
 Wenn nur ein Engel so schwarz könnte sein.

8.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchthauet,
Von Nennigkeit sie sei verschönet,
Und von Eintracht still bekrönet.

10.

Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,
Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühen, wenn jene brennen;
Sie hätten eben so gekönt,
Wenn ihnen es der Herr gegönt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhen,
 Wieviel Bächlein im Thale gehn
 Ueber die grünen Haiden;
 Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
 Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
 Soviel Wünsche send' ich nach dir
 In Schmerzen und zitternden Freuden.

Wär' ich der goldene Sonnenschein,
 Jeder Stral ein Gedanke mein,
 Und jeder Schimmer ein Sehnen,
 Wollt' ich mit einem Flammenkranz
 Dir umflechten die Locken ganz,
 Daß du straltest als meine Braut,
 Die schönste von allen Schönen.

O wenn ich dürfte die Hütte sehn,
 Die sich über dich senkt herein,
 Dich enge zu umfassen!
 Wie dein Leib in der stillen Hütte,
 Wohnt dein Geist mir ins Herzens Mitte;
 Thür und Thore verschlossen sind,
 Du kannst dein Haus nicht verlassen.

Wenn der Durst mich drückt auf den Wegen,
 Springt ein kühler Quell mir entgegen,
 Deine Liebe, da trink' ich;
 Wenn ich wandre in finst'rer Nacht,
 Ist die Fackel mir angefaßt,
 Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
 - Nimmer matt' ich noch sink' ich.

Wenn ich wär' in der neuen Welt,
 Vor mir die endlose Meerflut geschwellt,
 Rief' ich hinaus in das Grausen,
 Daß sie es sagte zu fernem Klippen,
 Und die es sagten mit steinernen Lippen
 Ueber Berge, Wälder und Thal,
 Bis du es vernähmest mit Brausen.

- Rufen will ich in Frühlingsbainen
 Meinen Namen und den deinen,
 Daß ihn die Vögelein lernen;
 Fliegen sie hin auf fernere Bahn,
 Wo ich ihnen nicht folgen kan,
 Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,
 Rufe mir Dank in die Fernen!
 Wenn du nicht weißt, was die Vögelein sagen,
 Denke nur, sie wollen klagen,
 Daß wir uns mußten scheiden:
 Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
 Denke nur, daß er sich kränkt,
 Daß er nimmer auf grünem Moos
 Schatten kann streun uns beiden.
 Wenn der Herbst die Lilien bricht,
 Denk' und weine, so zu nicht
 Ist uns worden die Liebe:
 Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
 Wieder rufet das grüne Reis,
 Denke, so aus der Trennung soll
 Wieder uns blühen die Liebe.
 Wenn du die glühende Rose pflückst,
 Und sie warm an den Wusfen drückst,
 Gedente, wie ich dich liebe!
 Hundert Blätter die Rose hat,
 Und es steht auf jedem Blatt
 Geschrieben mit Herzblut und Morgenroth:
 Liebst du mich, wie ich dich liebe?
 O ihr Blumen, du stille Schaar,
 Hütet die Liebste mir immerdar
 Mit euern Engelsaugen;
 Nehmet von ihr den Liebesblick,
 Und gebt eueren ihr zurück;
 Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
 Neu seliges Leben mich saugen!

An den Ring.

Du bist ein edles Ringelein,
 O Ringelein von Gold.
 Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
 Ums Fingerlein von Eisenbein
 Ich selbst gern ringeln mich wollt.
 Nun hüte du mir das Fingerlein,
 O Ringelein von Gold,
 Hüt' mir samt Fingerlein 's Händelein,
 Hüt' mir samt Händelein 's Mägdelein,
 So bleib' ich dir lieb und hold.
 Und hütst du mir nicht das Fingerlein,
 O Ringelein von Gold,
 Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
 Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
 Von Blech du mir werden sollt!

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genau.
 Wenn alle schön wären und alle nicht klug.
 Einen, um vor mir herzulaufen,
 Einen, um hinter mir drein zu schnaufen;
 Einen, um mir Spaß zu machen,
 Und einen, um darüber zu lachen;
 Einen traurigen, den wollt' ich schon fröhlich werden.
 Einen lustigen, ich wollt' ihm vertreiben das Schwerzen.
 Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
 Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
 Einem, dem schenkt' ich ein freundlich Nicken,
 Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
 Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
 Und dem lehten mich selber aus Heberdruß.

Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
 Daß ich käme zu Sinnen,
 Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
 Entrinnen,
 Und könnte ohne Meid es sehn,
 Wenn die anderen zu dir gehn.
 Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
 Daß alle es würden innen,
 Daß alle stuzten, und wichen bestürzt
 Von hinnen,
 Und ich könnte mit Lust es sehn,
 Wie du müßtest verlassen stehn.
 Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
 Daß du kämest von Sinnen,
 Und kämest auf mich zugestürzt
 Mit Minnen,
 Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
 So schön dann wieder, als wär nichts geschehn.

An unsere Sprache.

Meine Jungfrau, ewig schöne,
 Geist'ge Mutter deiner Söhne,
 Mächtige von Zauberbann,
 Du, in der ich leb' und brenne,
 Meine Brüder kenn' und nenne,
 Und dich selber preisen kann!
 Da ich aus dem Schlaf erwachte,
 Noch nicht wußte, daß ich dachte,
 Gabest du mich selber mir,
 Liebest mich die Welt erbeuten,
 Lehrtest mich die Räthsel deuten,
 Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderinn aus reichem Horne,
 Schöpferinn aus vollem Vorne,
 Wohnerinn im Sternenzelt!
 Alle Höhen hast du erstügelt,
 Alle Tiefen du entsegelt,
 Und durchwandelt alle Welt.
 Durch der Eichenwälder Bogen
 Bist du brausend hingezogen,
 Bis der letzte Wirbel barst;
 Durch der Fürstenschlösser Brangen
 Bist du klingend hergegangen,
 Und noch bist du, die du warst.
 Stürme, rausche, lisp! und säuse!
 Zimmre, glätte, hau' und meisle,
 Schaffe fort mit Schöpfergeist!
 Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
 Und dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitstrom niederreißt.
 Mach' uns stark an Geistes Händen,
 Daß wir sie zum Rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reihn.
 Viel Gefellen sind gesetzt,
 Keiner wird gering geschäzet,
 Und wer kann, soll Meister sehn.

Amor ein Besenbinder.

Ich, der schönste Besenbinder,
 Welcher je durchzog das Land,
 Binde nur für schöne Kinder,
 Schöne Kinder seid zur Hand!
 Besen von dem besten Schutte,
 Besen von der feinsten Sitte,
 Besen voll von Zauberkräft,
 Wie sie euch kein anderer schafft.

Häßliche, gebückte, lahme,
 Alte, die gefehrt ihr Theil,
 Bleibet fern von meinem Kram,
 Euch ist hier kein Besen feil.
 Meine Besen fecht von Schwunge
 Regen sich allein für junge,
 Und für euch nur, sehet ihr?
 Euch zu lehren fort von hier.

Du mit träumerischem Wesen,
 Weiß ich doch, was dir gebührt.
 Daß du brauchest einen Besen,
 Welcher sich von selber rührt.
 Hier will ich dir einen geben,
 Brauchest nicht die Hand zu heben,
 Magst ihm zusehn wohlgemuth,
 Wie er seine Arbeit thut.

Du mit dem gerümtesten Näschen,
 Bin ich anders recht belehrt,
 Wohl gefiele dir ein Besen,
 Das vor fremden Thüren kehrt;
 Nimm mein niedlichstes von allen,
 Geh und thu nach Wohlgefallen!
 Macht das nur fein säuberlich,
 Lebt auch deine Arbeit sich.

Du mit lächelndem Geröthen,
 Eines werd' ich wohl gewahr,
 Daß du bist in großen Nöthen
 Vor zu großer Freierverschaar.
 Nimm den Besen meinerwegen,
 Der das Haus dir rein mag seg'n:
 Alle Freier seg' er fort,
 Lasse dir den liebsten dort.

Aber du, die ewig neue,
 Der nichts altes wohlgefällt:
 Daß die Gabe dich erfreue,
 Nimm den Besen, der nicht hält.

Alle Nacht in Stücken geh' er,
 Alle Morgen neu ersteh' er,
 Und vergessen seiß dabei,
 Daß es doch der alte sei.
 Du zulezt, o meine Liebe,
 Die mich selbst zum Gott gemacht;
 Daß für dich das beste bliebe,
 Hab' ich schon zuvor bedacht.
 Aus dem Busen, der es hegte,
 Wo ich dir zurück es legte,
 Statt des Besens nimm zum Preis
 Dieses schönste Myrtenreis.
 In dem freundlichen Bezirke
 Deiner stillen Häuslichkeit,
 Wo es schaffe, wo es wirke,
 Zaubr' es dir Zufriedenheit!
 Alle Sorgen von dir seg' es,
 Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
 Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
 Seg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
 Haushälterei!
 Welches erotische
 Taufenderlei!
 Alle die Nisch'chen,
 Alle die Bellchen,
 Alle die Tischchen,
 All die Gestellchen!
 Fächelchen, Schreinchen,
 Alle voll Quästchen;
 Perlchen und Steinchen
 All in den Kästchen!

Blinkende Ringelchen,
 Schimmernde Kettenchen,
 Goldene Dingelchen!
 Silberne Blättchen!
 Nadel und Nadelchen,
 Hacken und Häckchen,
 Faden und Fädelchen,
 Flecke und Fleckchen!
 Allerlei Wickelchen,
 Allerlei Schleisichen,
 Allerlei Zwickelchen,
 Allerlei Streisichen!
 In der Verwirrung
 Buntem Verstrick,
 Vor der Verirrung
 Banget der Blick.
 Welche gewaltige
 Zaubrin muß seyn,
 Die das zwiespaltige
 Zwingt zum Verein?
 Dort aus der Thüre
 Kommt sie gegangen. —
 Seht nur die Schnüre!
 Seht nur die Spangen!
 Alle die Säckelchen,
 Wie sie sich regen,
 Ihr aus den Fädelchen
 Hüpfen entgegen!
 Alle die Dingerchen,
 Bänderchen, Niederchen,
 Ihr um die Fingerchen,
 Ihr um die Gliederchen!
 Plötzlich von unten
 Steht sie bis oben
 All mit dem bunten
 Flitter umwoben.

Alles, wie fügt sich
 Still und einträchtiglich,
 Legt sich, begnügt sich,
 Wie sie will mächtiglich.

Die Elemente
 Hat sie verbunden,
 Hat ins Getrennte
 Ganzes empfunden.

Und aus dem lebenden
 Inneren Hauch
 Wird dem Umgebenden
 Leben erst auch.

Schöpfrin, Entfalterin
 Himmlischer Zier,
 Stehst du, Gestalterin
 Muse, vor mir?

Oder du Liebe,
 Einigerin,
 Irdscher Getriebe
 Reinigerin?

Denn nur ihr beide
 Ordnet zum Eins
 Buntes Geschmeide
 Menschlichen Seyns.

Denn nur ihr beide
 Wandelt das Nichts,
 Chaos, zum Kleide
 Himmlisches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
 Hab' ich angestellt;
 Der soll mein Freund sehn,
 Dem er wohlgefällt.

Der Erucht, der Holz mit dem Schnabel haut,
 Hat das Haus mir aufgebaut;
 Daß das Haus verworfen sei,
 Trug die Schwalbe Mörtel bei,
 Und als Dach hat sich zuletzt
 Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Drinne die Kammern
 Und die Gemächer,
 Schränke und Fächer,
 Flimmern und flammern;
 Alles hat mir unbezahlt
 Schmetterling mit Duft bemahlt.

O wie rüftig in dem Haus
 Geht die Wirthschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,
 Holt mir Wasser, das ich trinke;
 Biene muß mir Eßn holen,
 Frage nicht, wo sieß gestohlen.

Schüsseln sind die Sichelnärschen,
 Und die Krüge Tannenzäpfschen,
 Messer, Gabel,
 Rosendorn und Vogelschnabel.

Storch im Haus ist Kinderwärter,
 Maulwurf Gärtner,
 Und Beschließerin im Häuslein
 Ist das Mäuslein.

Aber die Grille
 Singt in der Stille,
 Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
 Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beste
Schläft noch feste.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,
Schläft das Schägchen Tausendschönchen.
Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.
Hüter ist Bergißmeinnicht,
Der vom Bette wancket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenschimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.

In seidnen Gewändern,
Geweht aus Sommersaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt. .

Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wol ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt:
 Kind, kannst du mit?
 Es geht im Trott!
 Nur zu mit Gott!
 Laß du sie uns tragen
 Nach ihrem Behagen;
 Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
 So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
 Wie Käufer in dem Haar
 Einander und bekriegen
 Sich wechselnd immerdar.
 Es blizt das rothe Feuer
 Aus Wolkenwall mit Macht,
 Und donnert ungeheuer,
 Als wie zu rechter Schlacht.
 Es schüttelt sich die Erde,
 Die tief im Herzen brennt,
 Und wirft mit Trohgeberde
 Gestein ans Firmament.
 Das Meer daneben bäumet
 Als ein unbändig Roß
 Zum Kampfe sich, und schäumet
 Auf Erd' und Himmel los.
 Der Sturmwind schnaukt dazwischen
 Mit allgemeinem Braus,
 Luft, Erd' und Meer zu mischen
 In eines Chaos Graus.
 Der Mensch, das schwache Leben,
 Steht mitten drein gebannt,
 Und fühlt mit dumpfem Beben
 Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen;
 Am großen Weltgefecht
 Auch Antheil zu gewinnen,
 Erwürgt er sein Geschlecht.
 Und bald so ungeheuer
 Beginnt er, daß zum Schluß
 Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
 Den Vorrang lassen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
 Von des Schlummers Duft umkreist,
 Und mit ausgestrecktem Stabe
 Bog sich drüber hin ein Geist.
 Wie des Unbewußtseyns Friede
 Auf dem Augenlied ihm liegt,
 Grüßt mit ernstem Wiegenliede
 Ihn der strenge Geist, und wiegt:
 Schlafe du! nicht deine Wahlen
 Haben, sondern dein Geschick,
 Zu des Lebens Lust und Qualen
 Aufgeschlossen deinen Blick.
 Schlafe du! nicht deine Wahlen,
 Sondern dein Geschicke hat
 Durch des Lebens Lust und Qualen
 Dir bezeichnet deinen Pfad.
 Wie hier meinen Stab ich strecke,
 Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
 Die du von der Wiegendecke
 Gehest zu des Grabes Thor.
 Hier mit andern, hier alleine,
 Hier verirrt, hier grad, hier schief,
 Hier auf Höhn im Sonnenscheine,
 Hier durch Nacht in Klüften tief.

Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
 Dich zu fühlen, hier ein Dorn;
 Hier für deine Stirne Rosen,
 Hier für deinen Fuß ein Dorn.
 Hier an deinem Wege stehend,
 Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
 Hier ein Glück vorübergehend,
 Das mit Sehnsucht greift ans Herz.
 Hier am Abgrund, überm Stege,
 Der nicht bricht, weil er nicht soll,
 Schwankst du; hier am Scheidewege
 Stehst du still entscheidungsvoll.
 Aber ob du lange wählst,
 Schon bestimmt ist deine Wahl;
 Und ob du die Gründe zählst,
 Auch bedingt ist ihre Zahl.
 Tausend strenge Hände greifen
 Nach der deinen, daß sie muß;
 Tausend unsichtbare Schleifen
 Ziehen deinen freien Fuß.
 Angewiesen sind die Ziele,
 Zugemessen jede Last,
 Und gemessen auch, wieviele
 Schritte du zur letzten hast.
 So gekreuzt sind deine Bahnen,
 So umschnürt dein Lebenslauf;
 So in deiner Zukunft Ahnen
 Wache du mit Weinen auf.

Nutens.

Der Rief', aus ird'schem Grund geboren,
 Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,
 Neu wächst die Kraft, die er verloren,
 Der ungeheure Rief' ist Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
 Vergeblich ist, ihn niederringen.
 Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
 Daraus er stets nimmt neue Kraft,
 Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
 Wo du erstarrst, und er erschläft,
 Dort mit emporgewandten Blicken
 In Himmelsäther ihn ersicken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
 Denn sie ist ewig neu und jung;
 Noch wird des Goldes genug gefunden,
 Habt ihr dazu nur Lust genug.
 Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
 Und tönen all die Nacht entlang,
 Damit der Mensch von ihnen lerne
 Der goldnen Bitter goldnen Klang.
 Es schäumt aus voller Brust der Erde
 Der Wein auf, der euch golden winkt.
 Den ihr, damit er goldner werde,
 Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
 Doch zu dem goldensten der Bande
 Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
 Und zwischen durch mit goldnem Brande
 Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
 So laßt das Weh, das euch betroffen,
 Und seid zu neuer Lust bereit;
 Erbauet aus den goldnen Stoffen
 Sich jeder seine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr gellungen
 Geßtern um die Dämmerungen,
 Als von nichts als dir mein Ach
 Einsam mit den Lüsten sprach?
 Schlugen dir nicht süße Flammen
 Um dein Angesicht zusammen,
 Von dem meinen ausgesandt,
 Das für dich in Gluten stand?
 Fühltest du kein Thränchen ringen,
 Durch das Auge dir zu springen,
 Als ich meines nicht verschloß,
 Das für dich in Thränen floß?
 So sag' ich, in Höhen und Tiefen
 Daß die Liebesgötter schliefen,
 Wach war keine Geislerhand,
 Die sonst Herz an Herzen band!
 So sag' ich, daß ihrer Rechte
 Sind entsetzt des Himmels Mächte,
 Amors Mutter herrschte nie,
 Und ein Nichts ist Sympathie!

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
 Im Helmbusch = Schwirren,
 In Waffenpracht,
 Aus meinen Grüsten
 Zu diesen Lüsten
 Herausgebracht;
 Was soll ich machen
 Beim Volk der Schwachen,
 Das sieht in Reih'n,
 Das andre Waffen
 Sich hat erschaffen,
 Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
 Die mich hatten
 Sanft umschränkt,
 Dort wo Lethe
 Blütenbeete
 Schwellend tränkt;
 Wer zu diesen
 Kahlen Wiesen
 Führt mich her?
 Wo im Haine
 Tönen keine
 Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
 Sind von den Streichen
 Des Beils behaun;
 Die hohen Hallen
 Sind eingefallen
 In Schutt und Graun.
 In diesen neuen,
 Wo sie sich freuen,
 Kann ich nicht stehn;
 Auf diesen Brettern,
 Worauf sie klettern,
 Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diese Lüfte
 Ohne Düste,
 Ohne Licht;
 Ohne Farben
 Diese Garben,
 Kenn' ich nicht.
 Auf den rauhen
 Winterauen
 Friert der Born,
 Und das Wandeln
 Meiner Sandeln
 Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abentheuer,
 Kein Ungeheuer,
 Der Mannskraft werth;
 Kein Löwe brüllend,
 Mit Schrecken füllend,
 Mit Muth das Schwert!
 Nicht Frauenminne,
 Auf goldner Zinne,
 In Miesenhut!
 O laß mich nieder,
 Und ruhen wieder,
 Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
 Keine feste
 Satyrbrust,
 In der Welle
 Keine schnelle
 Nymphenlust;
 Keinen hohen
 Göttern frohen
 Opferdust!
 Warum munter?
 Laß hinunter
 Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
 Schattengestalten,
 Die ich beschwor!
 Daß ihr nicht wandern
 Könntet mit andern,
 Wußt' ich zuvor;
 Aber ich habe
 Euch aus dem Grabe
 Dazu bestellt,
 Um auf den Klüen
 Hier euch zu bauen
 Eigene Welt.

Was euch vonnöthen,
 Schlachten und Flöten,
 Götter und Hain,
 Zaubr' ich euch beiden,
 Wenn ihr bescheiden
 Einig wollt seyn.
 Schäfer und Ritter,
 Und ich als dritter,
 Wohnen vereint;
 Mancher wirds sehen,
 Keiner verstehen,
 Wenn ers auch meint.

Heimliche Herrschaft.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
 Und sie als Zauberherrschersstab bewegend,
 Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
 Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
 Vier Wögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
 Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
 Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
 Wann jeder ist von mir entlassen worden.
 Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
 Ich laß' ein Harem tanzen von Dryaden,
 Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
 Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
 Für mich allein; wo mir die Nymfen baden,
 Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

Zu einem Geburtstag im tiefen Herbst.

Die Treu' ist nur im menschlichen Gemüthe,
 Das Menschenherz nur hegt und hält Gefühle;
 Vergebens hoffst du, daß Natur die Schwüle
 Des Sommers dir bis in den Winter hüte.

Ich dachte, für solch hohe Huld und Güte
 Muß eine Blume sprossen in der Kühle
 Des Herbes noch; umsonst! auf kaltem Pflütle
 Des Gartens fand ich auch nicht Eine Blüte.
 Nun, statt des Lenzes flatterhaften Rosen,
 Anstatt des Sommers wandelbaren Nelken,
 Pflück' ich die Blume meiner Huldigungen.
 O nimm sie hin! Laß Winterstürme tosen,
 Laß allen Blütenschmuck des Jahres welken;
 Die Blüten bleiben dir, die ewigjungen.

Barbarazweige.

I. An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrin, im großen
 Chor der Heiligen und der Heiliginnen
 Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;
 Obwol unter so vielen Namen deiner
 In der jährigen Feste Reihenfolge
 Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
 Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
 Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schlossen
 Der November den Uebergang zum Saeculurn
 Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
 Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
 Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und siehe:
 Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
 (Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
 Einen grünenden Zweig im Zimmer hütead;
 Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
 Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
 Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
 Hier ein fränkischer junger Dichter sünget.

2. Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
 Von wo die Sonn' im Untergang
 Des Städtchens Mauern, die im Thal geräthet stehn,
 Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,
 Erhob sich einst ein schenkebautes Gotteshaus,
 Genannt zur heiligen Barbara,
 Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
 Als Frömmigkeit im Land noch war.
 Jetzt liegt die Stätte, langst vom Vöter unbefucht,
 Ein buschbewachsener Trümmerfall,
 Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgestrauch
 Versteckt hindurch das ganze Jahr,
 Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen streift:
 Zum Fest der heiligen Barbara
 Blickt dann die Kurrel aus dem lichten Strauchgeripp
 Als mahnende Ruin' ins Thal.

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
 Ein Kind in Nikomedien,
 Ihr' Eltern blinde Heiden;
 Allein des Mägdleins reine Brunst
 Vom Himmel sich erwarb die Günst,
 In Christi Licht zu weiden.
 Sie bat den Vater: D erlaubt,
 Daß ich zu jeder Zeit uns Haupt
 Darf haben meinen Schleier;
 Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
 Wo ich darf seyn für mich allein. —
 Dort hielt sie ihre Feier.
 Ihr Vater war reich überaus,
 Da ließ er einst ein Badehaus

In seinem Hof sich bauen,
 Und als er eben war verzeiß,
 Da trieb die Jungfrau an der Weisß,
 Das Badhaus zu beschauen.
 Die Werkleut' eben da sie fand,
 Die hatten in des Hauses Wand
 Gemacht der Fenster zweie.
 Den Meister rief sie gleich herbei,
 Und sprach: Ihr macht der Fenster drei!
 Und jene machten dreie.
 Dann trat sie hin, alwo zu schaun
 War schön in Marmor ausgehaun
 Das große Wasserbecken,
 Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,
 Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
 Die Leute sahn's mit Schrecken.
 Wie mit der Hand sie drüber fuhr,
 War von dem Bildwerk keine Spur
 Geblieben an der Stätte;
 Drauf grub sie in den harten Stein
 Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
 Als obs der Meißel thäte.
 Dann gieng sie hin, wo in dem Saal
 Stand der Hausgötter große Zahl,
 Und faßte' einen Hammer,
 Schlag auf die Götzen allzugleich,
 Bis sie zerbrachen von dem Streich,
 Und gieng in ihre Kammer.
 Als nun zurück der Vater kam,
 Den seltsamen Bericht vernahm,
 Ließ er die Tochter bringen,
 Und sprach: Steh Rede, wenn du kannst,
 Was du im tollen Sinn begannst,
 Was soll's mit diesen Thoren?
 Warum anstatt der Fenster zwei
 Hast du bestellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
 Hast du gegraben in den Stein?
 Warum hast du die Götter mein
 Gefällt mit deinen Streichen?

Da sprach die Jungfrau unverzagt:

Also hat mir der Geist gesagt
 Des Gottes, dem ich diene.
 Warum ichs that, verschweig' ich nicht;
 O daß dadurch dir dessen Licht,
 Durch den ichs that, erschiene!

Zuerst macht' ich der Fenster drei,

Daß es ein Bild der Gottheit sei
 In ihren drei Personen.
 Die heilige Dreifaltigkeit,
 Wo sie nicht Licht dem Haus verleiht,
 Wird es im Dunkeln wohnen.

Sodann aufs Wasserbecken auch,

In das erhitzt vom Sündenrauch
 Des Todes Quell gelaufen,
 Macht' ich das Kreuz, durch dessen Kraft
 Das Wasser jeßund Leben schafft
 Dem, der sich läßt taufen.

Zuletzt, daß ich mit meiner Hand

Die steinernen Götter überwand,
 Soll den Beweis dir geben,
 Daß sie nicht Stein sind, sondern Koth,
 Daß sie nicht leben, sondern todt,
 Und Christ nur ist am Leben.

So hab' ich nun, o Vater, hier

Gegeben offne Kunde dir
 Von dem, was ich begonnen;
 Du siehe zu, und sei bedacht,
 Ob du willst bleiben in der Nacht,
 Ob schaun das Licht der Sonnen!

Ich seh's an deinem Angesicht,

Aus dem der Zorn in Flammen bricht.

Du willst mich fahn und schnüren.
 Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
 Zerrissen ist er; — eilt mich nur
 Zur Passion zu führen.

Martini Kirchweih.

- D heiliger Martine,
 Kommst du nun bald ins Land?
 Vom Himmel vollauf Regen,
 Und Roth auf allen Wegen,
 Das ist für dich ein Wetter,
 Da bist du bei der Hand.
- D heiliger Martine,
 Die Gänse schreien schon;
 Sie schreien sehr und klagen:
 Es geht uns an den Kragen,
 D seht das lange Messer!
 Es kommt der Kirchweihpatron.
- D heiliger Martine,
 Die Braten sind im Haus,
 Dazu die warmen Kuchen;
 Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
 Und sich nicht scheun vorm Wetter,
 Du machst dir ja auch nichts daraus.
- D heiliger Martine,
 Laß klingen die Geigen im Land!
 Laß tanzen, trinken und essen!
 Auch deine Zeit ist gemessen;
 Bald kommt die heil'ge Cathrine,
 Und hängt die Geig' an die Wand.
-

In der Kirche.

Auf der Bank, wo Sie sonst sitzt,
 Sitzt ein Engelein, das blicket
 Im Gewande lilienweiß,
 Betet vor sich hin mit Fleiß:
 Herre Gott, du wollst vergönnen!
 Sie hat heut nicht kommen können,
 Da es geht in ihrem Haus
 Gar nothwendig überaus;
 Hat sie mich geschickt, mit Beten
 Ihre Stelle zu vertreten;
 Höre gnädig mein Gebet,
 Gleich alsob sie's selber thät!

Sinkende Tamber.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' schielte;
 Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
 Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anließ;
 Mir wars kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
 Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
 Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich
 Die zwei Kaiser, die beide große heißen,
 Karl der Groß' und Napoleon der Große.
 Als nun gegeneinander beide traten,
 Sich zu messen, da reichte gleich der große
 Franzenkaiser dem großen Frankenkaiser
 Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Die glückliche Gärtnerhand.

Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
 Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes
 Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
 Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
 Unterm Streicheln, o Wunder, sind am glatten,
 Schlangen, hölzernen Stämmchen unveriebens
 Mir zwei Aepfelschen in die Hand gewachsen.

Hinausgeworfnes Geld.

Schließ ich neulich in der Liebsten Hause,
 Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
 Sondern in der Gaststüb' oben drüber,
 Oben ich, sie unten, und dazwischen
 Eine kalte starre Stubendecke.
 Als sie nun zu Bette war gegangen —
 Den Pantoffel hatt' ich rauschen hören —
 Sah ich kühlungathmend aus dem Fenster.
 Keine Kühlung war da zu erathmen
 In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
 Obem glaubt' ich einen andern Obem
 Zu empfinden; und als ich nun lauschend
 Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
 Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
 Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
 Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
 Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
 Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
 Münzen nieder nach der Liebsten Fenster.
 Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
 Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte.
 Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
 Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.

Doch die Münzen, eine nach der andern,
 Glitten an des Eisengitters Stäben
 (Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
 Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
 Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
 Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
 Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
 In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
 In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
 Aber wird es mir wol Blumen tragen?

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
 Im Mitternachtsturm;
 Die Schiefeln knattern
 Am Kirchenturm;
 Ein Windzug zischt,
 Die Latern verlischt —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Die Todtenkapell
 Mit dem Knochenhaus;
 Der Mond guckt hell
 Zum Fenster heraus;
 Außen jeder tritt
 Geht drinnen auch mit —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Der Judengottsacker
 Am Berg dort herab;
 Ein weißes Gefläcker
 Auf jedem Grab;
 Ein Uhu ruft
 Den andern: Schuft —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Drüben am Bach

Auf dem Wintereis,
 Ein Geplatz, ein Gefrach,
 Als ging dort, wer weiß;
 Jetzt wieder ganz still;
 Laß seyn, was will —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Am Bachthof vorbei;

Aus dem Hundehaus
 Fahren kohlschwarz zwei
 Statt des einen heraus,
 Gähnen mich an
 Mit glührothem Zahn —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Dort vor dem Fenster,

Dahinter sie ruht,
 Stehn zwei Gespenster
 Und halten die Hut;
 Drin schläft die Braut,
 Nachzt im Traume laut —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Klage.

Da noch der Ur
 Durch deutsche Wälder
 Gieng und der Elf,
 Und der Arm des Jägers
 Noch stark genug
 War mit den starken zu ringen!
 Da die Wasserfälle
 Brausten durch schroffe Klippen,
 Und durch zackige Tannen
 zog wie Sturmwind
 Alter Schlachtgesang!

Von der Schärfe des Beiles
 Sind die Wälder gesunken,
 Und der Stammbaum der Kämpfer
 Von der Sichel der Zeit.
 Die Berge sind kleiner geworden,
 Geschoren ihre freien Locken;
 Ueber die fahlen Stirnen
 Zieht die Furchen des Kummers
 Der knechtische Pflug.
 Die Ströme des Landes
 Sind eingetrocknet,
 Wie die Adern der Leiber;
 Die blauen Augen,
 Die heimischen Seen,
 Wo sich Himmel und Wolken
 Spiegelten, sind versumpft.
 Und nichts ist geblieben,
 Als die Echo im Gebirg,
 Die mit dem alten
 Freunde, dem Nachtwind,
 Seufzend sich bespricht
 Ueber die Herrlichkeit
 Dessen, was war.

Kriegsruf.

Du Afermanns-Geschlechte,
 Willst du nicht lassen den Pflug?
 Du hast dich zum Knechte
 Geackert lang genug.
 Nimm deinen Pflug,
 Schmiede Schwerter klug,
 Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
 Furchen ins Angesicht:

Laßt euren Stab, ihr Hirten;
 Eure Lämmer, die verirrtten,
 Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
 Wann ihr selbst erst geborgen seid.

Theurer als das Eigenthum
 Ist Seel' und Leib;
 Theurer ist Kind und Weib,
 Und theurer noch ist der Ruhm.

Seht ihr eure alten Tannen,
 Wie sie noch stehn so hoch?
 Wo seid ihr doch,
 Ihr alten Mannen?

Der Feind ist im Lande,
 Euer Weib ist die Schande,
 Der Bastard euer Sohn;
 Blut tilgt Hohn.

Das Land zu verjüngen,
 Das ausgefauget, ist gut;
 Auf, es zu düngen
 Mit Feindesblut!

Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,
 Ist Abermannsdorf genannt;
 Es heißt noch ein Dorf bis heute,
 Aber die ältesten Leute
 Haben das Dorf nicht gekannt.

Es ist verschlungen worden,
 In den Erdboden hinein
 Ist es worden verschlungen
 Mit Alten und Jungen,
 Mit Mann, Maus und Stein.

Kein Maalzeichen ist geblieben,
 Kein Trumm und keine Spur;

Von den Häusern kein Gebälke,
 Von den Mauern kein Gefälke;
 'S ist ebene Wiesenflur.

Als Knab hab' ich noch gesehen
 Von der Dorflind' einen Stumpf;
 Jetzt ist auch der versunken,
 Es hat wie mit Armen den Strunten
 Gezogen hinab in den Sumpf.

Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
 Höret man's drunten wohl,
 Wie die heimlichen Wasser brausen,
 Wie sie fressen mit Grausen
 Den Boden unter uns hohl.

Wohl hat es auf der Erde
 Das Böse weit gebracht.
 Wenn sie wollt' alle Schande
 Verschlingen, wer im Lande
 Wär' sicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
 Ueber Leben und Blut;
 Zwölf Stühle sind zugericht
 Für die zwölf Schöppen gut.
 Elfe sind gekommen,
 Han ihre Stühl' eingenommen.
 Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
 Niemand drauf sitzen darf;
 Denn der Schöppe, dem er gehört,
 Ist aus Abermannsdorf;
 Aber Abermannsdorf ist versunken,
 Sein Schöpp hält Gericht bei den Unfen.
 Da reitet von den elfen
 Ein Bot hinaus zu Ross,

Der den fehlenden zwölften
 Herein laden muß.
 Der Bot b'hält's Noß am Zügel,
 Den linken Fuß im Bügel.
 Mit dem rechten Fuß dreimal
 Stampft er auf den Grund,
 Und den Schörrven dreimal
 Ruft er mit lautem Mund:
 „Zu Ekern ist Schörrvengericht.
 Schörrve, säume dich nicht!“
 Da wird es unter der Erde laut
 Von fürchtbarem Getos.
 Der Bot nicht vor- noch rückwärts schaut,
 Sondern springt auf sein Noß;
 Und muß schnell fort sich machen,
 Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

Bitte um Aufstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
 Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
 Du hast regiert die ganze Welt,
 Bedeckt von deinem Himmelszelt,
 Die Fürstenthümer, Königreich',
 Und all den Plunder allzugleich.
 Da wars bestellt auf Erden leidlich;
 War schon das Böß' auch unvermeidlich,
 Doch griff's nicht um sich so gefräßig;
 Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
 Drauf als die Welt bekam Verstand,
 Entschlug sie mählich sich dem Band
 Von deiner Oberlehnherrschaft,
 Sich zu regieren mit eigener Kraft;
 Und in des Antichristes Orden
 Ist sie nun souverän geworden.

Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
 Und du hast nichts daren zu sagen,
 Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
 Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
 Nun ist's auf Erden so bestellt,
 Wie es gar manchem wohlgefällt;
 Ich aber muß dir offen klagen,
 Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
 Ich passe ganz und gar mit meiner
 Leibsconstitution zu keiner
 Der Landesconstitutionen,
 Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
 Ich auch kein brauchbares Organ
 Im Organismus werden kann,
 Wozu man organisirt den Staat,
 Daß überall greift Rad in Rad.
 Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
 In deinem Reich um Anstellung,
 Wenn etwa dort es gibt Geschäfte,
 Worin zu brauchen meine Kräfte.
 Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
 Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
 Die Menschlein eines nach dem andern
 Alle nach deinem Reich auswandern,
 Und dort begehren allesammt
 Irgend ein himmlisches Freudenamt.
 Drum hast du bei diesem Drang und Zug
 Der Candidaten schon übrigs gnug;
 Doch wird ja stets noch dem Talent
 Ein Platz, sobald mans nur erkennt;
 Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
 So wird's ja doch im Himmel werden.
 Drum fleh' ich dich, o Herr, für mein's,
 Das freilich ein gar sehr gemein's
 Geworden ist zu dieser Frist,
 Wo jedermann ein Dichter ist.

Denn weil die Dichter geboren werden,
 So glauben ohne viel Beschwerten
 Dichter zu seyn gleich alle Thoren,
 Sobald sie eben sind geboren.
 Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
 Daß du zu deinem Hofvoeten
 Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
 Du werdest einen eignen Mann
 Besoldet für solch Nemtlein halten,
 Das jeder kann beiher verwalten;
 Und weil auch leider überdem
 Im himmlischen Jerusalem,
 Außer den englischen Musikchören,
 Die dir von Haus aus angehören,
 Wird seyn gar mancher Dichterling,
 Der hungernd vor mir von der Erde ging,
 Der gerne für dein Himmelsmanna
 Nun singen wird sein Hosanna.
 Allein ich überlass' es gern
 Der Guld und Weisheit meines Herrn,
 Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
 Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
 Auch wol ein neues mir zu gründen,
 Wenn sich kein altes sollte finden,
 Wie ich denn muß besorgen fast,
 Daß dort auch keines für mich paßt,
 Vielmehr, ich selbst für keines dort
 Pässe, wie hier an diesem Ort.
 Doch das auch sei dir überlassen,
 Uns beid' einander anzupassen,
 Mich und das Amt im ewigen Leben,
 Das du mir wirst aus Gnaden geben,
 Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
 Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus
 Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
 Da standen schon funfzehn andre dafür.
 Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
 „Hier thut man nur auf dem Ritter zu Noß.“
 Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
 Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!
 Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
 Es kannt' es niemand weit und breit.
 Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
 Wo ich zulezt anklopfen will.
 Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
 Doch ist für Viele im Grab noch Raß.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch sprachen,
 Giengen sie auch zur Beicht;
 Denn sie waren mit Listen
 Eben so gute Christen,
 Als die Menschen vielleicht.
 Was haben sie aber gebeichtet?
 Sünden von seltener Art,
 Ganz verborgene Sünden,
 Die Niemand konnt' ergründen,
 Haben sie offenbart.
 Was hat der Wolf gebeichtet?
 Ich bin von zu zaghafter Zucht;
 Daß ich nur selbst mich verdamme,
 Neulich vor einem Lamme
 Hab ich genommen die Flucht.

Was hat der Haase gebeichtet?

Gar zu wild ist mein Sinn,
 Manchen hab' ich geschrecket,
 Manchen zu Boden gestrecket,
 Seit ich ein Haase bin.

Was hat die Sau gebeichtet?

Die Eitelkeit thut mir Gewalt,
 Ich pflege zu sehr mich zu ruhen,
 Zu eifrig aufzuzinsen
 Meine schöne Gestalt.

Was hat die Gfister gebeichtet?

Zu ernsthaft ist mein Sinn;
 Ich hätte können mit Worten
 Ost nützen hier und dorten;
 Doch schwieg ich immerhin.

Was hat der Fisch gebeichtet?

Was gab' ich nicht darum,
 Wenn ich nur könnte schweigen,
 Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
 Ich wollt' ich wäre stumm.

Was hat gesagt der Beichtger?

Geht ruhig nach Hause nun,
 Die Sünden sind euch vergeben;
 Ich weiß, daß in euerem Leben
 Ihr nimmer sie werdet thun.

Freiheitslied.

Bitter', o Erde, dunkle Macht,
 Bis zum Abgrund nieder;
 Der Gedank' ist aufgewacht,
 Schüttelt sein Gefieder,
 Will geflügelt dir entfliehn,
 Wenn du nicht wirst fesseln ihn;
 Sprich, ob du's wirst können!

Wie des Kerkers Fuge fracht,
 Wenn von einem Blitze
 Dem, der drinnen liegt in Nacht,
 Wird gezeigt die Miße;
 Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
 Und der Geist zur Freiheit strebt,
 Und entflucht den Mauern.

Wie im Arm der Buhlerin
 Einer liegt versunken,
 Ihm durch den berauschten Sinn
 Plötzlich zuckt ein Funken,
 Daß er dort, wo Engel gehn,
 Sieht die reine Liebe stehn,
 Die ihm aufwärts winket!

Bitt', o Erde, dunkle Nacht,
 Bis zum Abgrund nieder;
 Der Gedank' ist aufgewacht,
 Schüttelt sein Gefieder,
 Will gestügelt dir entfliehn,
 Wenn du nicht willst fesseln ihn;
 Sprich, ob du's wirzt können!

Herakles Musagetes.

O Herakles Musagetes,
 Hör die Stimme des Gebetes,
 Die aus deinem Dichter ruft:
 Tilge doch die Ungeheuer,
 Die hier noch in Qualm und Feuer
 Wohnen in des Busens Gruft.
 Tödte siegreich die Chimären,
 Die vom Herzensblut sich nähren,
 Reinige den Stall vom Mist;
 Scheuch Harpyien mit der Peier,
 Und triff des Titanen Geier,
 Der die ew'ge Leber frißt.

Niederseelen.

Niederseelen, Papillone,
 Farbentüftig anzuschauen,
 Wenn sie flattern auf den Auen
 Um des Lebens Blumentrone.
 Kommt der Knabe Klein gegangen,
 Spanneth seine groben Maschen,
 Um die zarten einzufaschen;
 O da ist der Duft zergangen.
 O wie habt ihr hell geschienen,
 Da ihr frei vorm Geist geschwebet;
 Hier auf Blättern aufgeklebet,
 Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüthe
 Heget ihr oft gar schöne Fülle,
 Leider daß nur aus der Hülle
 Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
 Dann spricht wol des Lesers Güte:
 Dieses war doch gut gemeint,
 Wenn es auch nicht rund erscheint.
 Laßt vom Beifall säuler Richter,
 Schaffende, euch nicht bethören,
 Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
 Glühn zu lassen wirre Lichter.
 Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
 Grundstein zwar ist der Gehalt,
 Doch der Schlußstein die Gestalt.
 Gebet ihr aus euren Schachten
 Edelsteine mir und Gold,
 Wenn ihrs roh mir geben wollt,

Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
 Gebts in Form, so werd' ichs achten;
 Denn das muß ich gelten lassen,
 Was ich nicht kann besser fassen.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel ist des Menschen Leben.
 Zu Fackelträgern sind wir zwey bestellt,
 Durch unsre Hände mußst du, Irdischer, schweben.
 Ich bin die erste, die die Fackel hält,
 So lange sie, von Lebensglut getränkt,
 Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
 Ich bin der andre, der die Fackel schwenket
 Zum letztenmal, wo sie zu löschen droht,
 Und sie dann friedlich in die Nacht versenket.
 O steh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
 Sieh uns genau an! schwer ist's uns zu kennen,
 Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
 Mein Lächeln ist ein Trauern fast zu nennen;
 Mein Trauern kann ein Lächeln scheinen fast;
 Komm, Irdischer, und freue dich zu brennen!
 Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
 Und schüre dich mit meinen heißen Blicken;
 Mein Bruder mit den kalten steht und paßt.
 Jegliches Rauchzen, jegliches Entzücken,
 Das dich durchdringt, ist Etern in meiner Hand.
 Der schneller meinem Bruder dich soll schücken.
 Jeder Gedanke, der des Geistes Band
 Anstrengend dehnt und sein Geweb erschütteret,
 Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
 Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
 Der Andacht Jubruust, der entflammte Muth,
 Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
 Ist Del, das in die rasche Flamme sprizet,
 Daß doppelt rasch entflackert ihre Blut.
 Des Kusses Stachel, der entzündend riget,
 Wird Aunfenwischlaag, der zudeut dich durchblauet,
 Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerbliget.
 Die Blutarmung, die von Wonnen träuft,
 Bricht durch und durch, um durch und durch zu eudeu,
 Daß schon der Bruder nach der Fackel greift.
 Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
 Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
 Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
 Von mir geschwungen fliegt der einzle Stral
 Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet:
 Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
 Die Lieb' ist nur der halbe Tod, und schmachtet
 Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
 Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
 Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
 Ich lasse mich von seinem Wehn umfange,
 Ich küß' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
 So tönte die Gestalt; und es verschlangen
 Die beiden sich, alswie zwei Tropfen Thau,
 So sah ich plötzlich sie in Eins zergangen.
 Ich fühlte mich von ihrem Ddem lau
 Gefaßt, und lodernnd mich dahin getragen,
 Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau:
 Ob Lieb', ob Tod mich rug, kenn' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geist erkennen,
 Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,
 Das blöde Weisheit wol mag Zufall nennen.

Wenn sich dein Aug' im eignen Balsam fühlt
 Von seinem Schmerz, so nennest du es Weinen;
 Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
 Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
 Blutadern dir die Milch der Freude schickt,
 So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.
 Wie Schmerz und Lust in Gines ist verstrickt,
 So Wein und Weinen ist in Gines erklingen;
 Wenn du es weißt, sag, welches mehr erquickt?
 Die schönste Thräne, welche, süß durchdrungen
 Von Sonneninbrunnst, dir die Erde weint,
 Als goldner Wein ist sie für dich entsprungen.
 Die schönste Rebe, welche dir erscheint
 Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
 Ist Liebe, die mit dir sich weinend eint.
 Soviel der Beeren an der Traube sprießen,
 Sind soviel Thränen, die geronnen hangen,
 Um mild an deinem Kusse zu zerfließen.
 Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
 Als soviel Trauben werden sie geronnen
 Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.
 Hat nicht der NebstocK Augen selbst gewonnen,
 Um dieser Augen Thränen-saft dem Becher
 Zu brauen wunderbar zum Nausch der Wonnen?
 Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum Becher,
 Der mit dem milden Wein sich füllend schwillt,
 Von dem gesänftigt Hasser wird und Nacher?
 Ja selbst die Sonne kann ihr leuchtend Bild
 Nicht schöner als in dem Kristalle schauen,
 Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
 So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
 Geschwisterfluten um dein Leben schwellen,
 Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
 Bis selbst du badest in des Himmels Quellen.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felsenwänden;
 Von Niemand wird mein Angesicht erblickt;
 Wer hören will, der darf zu mir sich wenden.
 Einst fühl' ich mich als eine Braut entzückt,
 Von eines ird'ichen Jünglings Jugendvrangen
 War ich, die göttliche, mit Lieb' umstrickt.
 Wann er im thauigen Frühroth hergezogen
 Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
 Um an der Sonne seines Blicks zu hangen.
 Wann seines Jagdhorns liebeteckend Ach
 Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
 Und lispelt' es mit leisen Hallen nach.
 Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klirren.
 Kam ich als Hauch gezogen, ungesehn,
 Um durstig seiner Wange Brand zu nippen.
 Er fühlte wohl mein Klütern. Hauchen, Wehn.
 Doch seine Augen waren ihm verschlossen;
 Was er nicht sahe, konnt' er nicht verstehn.
 Er koste mit dem unsichtbar'n Genossen,
 Und breitete die Arme nach mir aus,
 Doch bald hatt' ihn das lust'ge Spiel verdreßen.
 Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
 Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
 Und einsam nicht wohnt' ich im Felsenhaus.
 Bis einü, in eines Abends Dämmerung, wehe!
 Zur Heimat lenken wollt' er seinen Schritt
 Hin über meiner eignen Felsen Höhe.
 Ich sah es wie sein Fuß im Schwanken glitt;
 Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
 Mein eigener Hauch riß in die Tief' ihn mit.
 Gebettet lag er auf den scharfen Spalten;
 Und eh ich küssen konnte seinen Mund,
 Fühl' ich den Zug des Ddems schon erkalten.

Im Sterben ward ihm meine Liebe kund ;
 Es zitterte mein ew'ger Felsenbau,
 Wie mit dem Sterbenden ich schloß den Bund.
 Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
 Zu Leichenbalsam macht' ich Blumenfeime,
 Und wusch den Todten mit des Abends Thau.
 Aus Blumenstaube wölbt' ich das geheime
 Brautlager ihm, und haucht' in seine Gruft,
 Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
 Noch küß' ich ihn im Hauche jeder Luft,
 Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
 Und liebend gibt er selbst zurück mir Duft.
 Verschwunden ist er mir und doch geliebt ;
 Und zwischen meinen Felsen lag' ich fort :
 Um mein zu werden, mußtest du zerstreben ! —
 Du trauernder, dem auch des Schicksals Wort
 Gebrochen hat die junge Lust des Lebens,
 Komm nur und lag' in meinem Felsenport !
 Du sehrender, der du dem Ziel des Strebens
 Nicht nahen kannst, nab' meinem Schattenbang,
 Und rufe nur ! du rufest nicht vergebens.
 Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
 Ich will dich in der Blätter Säuseln grüßen,
 Dich trösten in der Quelle Murmelgang.
 Aus meinen Blumen soll dir Wehmuth irriesen :
 Gefühlet hab' ich, was gefühlet du hast ;
 So laß dein Klagen mild ins meine fließen !
 Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

Aprilreiseblätter.

1. I m G e b i r g.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewähle
 Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
 Des ew'gen Hains auch unterm Weil sich lichten,
 Qualm des Gewerks auch zampft die heilige Mühle?
Es senft der Fels, daß ihr sein Steingestühle
 Zerbrecht, um eure Wände drauß zu schichten;
 Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
 Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
 Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
 Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.
Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
 In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
 Euch auszuspein die Volksschlad' eures Sammers.

2. D i e B u r g e n.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsströichen.
 Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen.
 Verdammend von den Höhn herabzusehen
 Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
 Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
 Ihr seht sie bau'n, seht wieder sie vergehen,
 Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
 Mit des Besitzthums Anspruch anzutasten,
 Auf euren Schutt zu sicken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
 Gleichals entehr' er alter Kraft Grabstelle
 Durch seines Feiglingstrittes nichtige Laften.

3.

Ich klag'! Ist einer, der mir kann antworten?
 Ich klage, daß nichts ist, als nicht und nichtig,
 Daß alles Leben ist wie Spreu gewichtig,
 Und alles Sein voll Mark, gleich hohen Worten.
 Ich klage an die Blumen, die verdorren,
 Die Lüfte klag' ich an, die leicht und flüchtig,
 Den Felsen, der nicht steht auf Füßen mächtig,
 Die Erde, die auch wankt von ihren Orten.
 Ich klage laut, daß eitel sind die Freuden,
 Wollüste, Wünsche, Wonnen, Wohlgefallen,
 In eign'rer Glut sich zehrend wie die Kerzen.
 Ich klage laut, daß eitel sind die Leiden,
 Und daß das eitelfste vom eitlen allen
 Ist mein Anklagen eitler Luß und Schmerzen.

4. An einen Leinenweber.

Beglückt bist du, der du mit stetem Fleiße
 Von der zufriednen Spule still und eben
 In deine Weberei wie in dein Leben
 Stets gleiche Fäden wirkest, ruhig weiße;
 Da täglich ich ein bunt Geweb zerreiße,
 Im Drang, es morgen bunter noch zu weben;
 Dazu muß Hoffnung grüne Fäden geben,
 Die Liebe gibt das Noth dazu, das heiße.
 Dazwischen schlinget sich ein Schillerstreifen,
 Die Poesie, bald wie ein Sonnenfitter,
 Goldgelb, bald wie ein Aetherblick, ein blauer.
 Doch wie die Fäden in einander greifen,
 Bricht doch, gedämpft durchs kunte Farbensitter,
 Hervor der Grund der Webe, dunkle Trauer.

5.

Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte
 Still in des Zeitlaufs fester Ordnung lebet,
 An ihrem heimischen Boden ruhig klebet,
 Und doch zum Himmel aufhaucht ihre Düste.
 Beglückt der Strom auch, der im Waldgeflüste,
 Von seiner Ufer sichrem Maas umwebet,
 Im vorgeschriebenen Gleise vorwärts strebet,
 Und endlich geht zur Ruh in Meeresgrüste.
 Ach, daß allein der Menich zu irrem Schwelgen
 Gebraucht des Fußes und des Weines Flügel,
 Um schrankenlos durch Zeit und Raum zu kreisen.
 Ach, daß nur er so früh zu Sporn und Bügel
 Sich selbst wird, und so spät erst lernt begreifen,
 Daß er auch selbst sich werden muß zum Bügel.

6.

Mir träumt', ich stünd' auf einem Felslande,
 Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
 Eracht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
 Hinüber fern nach einem festen Lande;
 Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
 Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
 Im Brautreichn giengen und im Leichenchore,
 Und lebten, webten, all in ihrem Lande.
 Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
 Doch sahn sie mich nicht sehen in meiner Ferne.
 Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
 Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
 Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
 Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

7.

Mit Blicken wend' ich mich nach Ost und Westen,
 Nach Süd' und Norden wend' ich mich mit Grüßen.
 An alle, die mich labten mit Genüssen,
 An jeden, der mich lud zu frohen Festen!
 Wer irgend mich gespeist von seinen Nesten,
 Wer irgend mich getränkt aus seinen Flüssen,
 Wer eine Ruhstatt bot den müden Füßen,
 Und Trockenung dem Auge, dem genästen!
 Ein jeder Gruß, der mir ins Ohr geklungen,
 Ein jeder Blick, der mir ans Herz geschlagen,
 Ein jeder Druck der Hand, der mich durchdrungen,
 Sei mir ein Führer, der, wenn ich will zagen,
 Mich stärke, durch des Irvriads Dämmerungen
 Still weiter meinen Pilgerstab zu tragen.

8.

Dem Sperling heutz des Strohdachs morsche Schaube
 Ein Nest, ein Brautgemach dem buhlenden Schalke:
 Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
 Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.
 In Steinesklüften siedelt sich die Taube,
 Wo sie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke:
 Ja, selbst dem Kauz, im öden Mauerfalle
 Wird ihm ein Bett, wo ungestört er schnaube.
 Soll denn nur ich, ein heimatloser Flatterer,
 Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen.
 Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
 Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnatterer.
 Wonicht im Nest der Liebe mich zu schmiegen.
 Doch einsam meinen Unmuth auszubrüten!

9. Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
 Gehalten von der Vorzeit derber Ritte,
 Steht eine Burg in waldbiger Hügel Mitte,
 Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
 Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
 Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
 Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
 Als lebende Bildsäule aufgerichtet,
 Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen
 Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
 Der erst lebendig macht die todten Hallen.
 Mög' er solang' als seine Wälle dauern,
 Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
 Brech' unter ihm das Pflaster mit Schauern.

10.

Gleichals ein Grabmal ist erbaut das Herze,
 Und ein Andenken ruht darin begraben,
 Doch Lieb' und Tod, die beiden Himmelstnaben,
 Darüber schwebend halten sie die Kerze.
 Und auf des kalten Marmors ernster Schwärze
 Steht eingeprägt in leuchtenden Buchstaben:
 „Die Freude soll an mir kein Theil nicht haben.
 „Gestohn seyn will ich von des Lebens Scherze!“
 Doch scherzend haben Halme sich erkühnet
 Heranzusprießen, und, das Grab umfassend,
 Es leise mit dem Leben-ausgesühnet.
 Das ernste Grab, das Spiel geschehen lassend,
 Umzieht mit fremdem Schmucke sich, und grünet,
 Außen mit Lust, innen mit Tode prassend.

11.

Ich gieng von Schnee und Regens Sturm unwittert,
 Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
 Wo an dem Weg in einsamer Kapelle
 Ein Muttergottesbild stand eingegittert.
 Von Frost halb und von Andacht halb durchzittert,
 Schirm suchend, trat ich in des Friedens Zelle;
 Und sahe, bei des blassen Taglichts Helle,
 Das Bild geschmückt mit Kranzen, die verwittert.
 Ich neigte meine reisbehangnen Locken,
 Da stob ihr Schneegeriesel auf die Kränze,
 Und auf das Kind, das drunter lag im Schlas.
 Da wars alsob, besprenget von den Flocken,
 Der welke Kranz mit frischen Blüten glänze?
 Ich sank aufs Knie, und sprach ein gläubigs Ave.

12.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
 Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
 Ihr Brautfeld ist die Sonn', um die im Ringe
 Staubfäden-gleich Planeten stehn zur Traue.
 An dieser Lilie weitem Wunderbaue
 Hängt schwebend mit der sehnüchtmäden Schwinge
 Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
 Und lechzet durstig nach des Kelches Thau.
 Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
 Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
 Wetteifernd, wer darein sich tiefer tauche.
 Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
 Füllt Duft die Blume wie mit Oyserrauche;
 Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonne.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
 Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
 Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
 Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
 In diesem großen Briefe ist enthalten
 Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
 Allein die Sonne ist darauf das runde
 Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
 Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
 Dann ließt das Auge dort in tausend Zügen
 Nichts als nur Eine große Hieroglyfe:
 Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
 Nichts als dis Wort, doch das von solcher Tiefe,
 Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

Agnes Todtenfeier.

1.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
 O Befir, denn du rührest heilige Räume;
 Es sehen dich die Blätter dieser Bäume,
 Nicht zu verwehen ihre leise Klage.
 Senkt dustiger zu diesem Blumenhage,
 Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
 Daß ungestört hier die Holde träume,
 Die hier sich bettete, so früh am Tage!
 Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
 Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen.
 Und unser Segen schauke ihre Wiege.
 Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
 Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
 Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
 Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
 War dir wol vor des Mittags Schwülen kange?
 Schuf wol des fernem Abends Frost dir Schrecken?
 Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den festen,
 In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
 Dein Blick in ungeduldigem Hoffungsdrange
 Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
 Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
 Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
 Wardst du vom Wink der Mutter heimgeladen.
 Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
 Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
 Daß Kindesstimm vor ihm sich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
 Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
 Willst Erde du, da deine schönste Eiche
 Entwurzelt sank, nicht seufzend widerballen?
 Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
 Kein Rad denn stocken, brechen keine Erciche,
 Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
 Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
 Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben:
 Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerflittert:
 Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:
 Und keine Spur ist sonst von Ihr geblieben,
 Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
 Als feis gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
 Die Lächer brennt, und schmücket reich die Wäb're!
 Wie Sie die Blüten ihrer jungen Jahre
 Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thate!
 Den Brautkranz, den der süß're Schmitter makte,
 Ersetz' ein Lobtenkranz im üppigen Haare:
 Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
 So führen wir Sie heut zur letzten Stäte.
 Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
 Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
 Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
 Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
 Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
 Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

5.

„Was, leichter West, nimmst du für schwere Sachen,
 „Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?“
 O siehst du? dort im Kranze der Zypressen
 Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.
 „O bis, mein West, laß dich nicht irre machen;
 „Laß du sie schlafen, weh du tust indessen.“
 Wie? Sie zu wecken dürst' ich mich vermessen?
 „Ach, Sorge nicht, daß Todte je erwachen.“
 Und ist sie todt, die so lebendig scheint?
 So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verstecken.
 Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.
 Doch seufzen wollen wir auf fernem Strecken,
 Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meinet,
 Sie müße schlafen, und Geseufz sie wecken.

6.

„Maililien, ihr schüttelt eure Glocken,
 „Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?“
 Sie, die von selbst sonst gieng auf diesen Pfaden,
 Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.
 „Maililien, laßt eur Geläute stocken;
 „So eben stocket Ihres Lebens Faden!“
 Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
 Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.
 „Maililien, da eure Lust zur Beute
 „Des Todes ward, was kann euch Trost erzeign?“
 Daß du uns gleich von hinnen nimmest heute,
 Und gebest Ihre Grabstätt' uns zu eigen,
 Daß dort Sie einwieg' unser sanft Geläute!
 Sprich, willst du? „Ja!“ Wir danken dir mit Neigen.

7.

Die Rose sprach zur Lilje: dich verneigen
 Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
 Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
 Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
 Die Lilje sprach: O Rose, du mußt schweigen!
 Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
 War ichs, die sie mit meinen Blässen schmückte,
 Und so ins Grab auch durst' ich mit ihr steigen.
 Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o verzeiht euch!
 Was hadert ihr, und dienet, zweigestaltig,
 Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
 Ihr Kluren, auf! Mit tausend Rosen trönt euch,
 Mit tausend Liljen, um mir tausendfältig
 Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

8.

Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen
 Er scheint so hell, als einst gestrahlt der Deine;
 Süß ist der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
 Daß sie von Dir den lauen Odem stahlen;
 Baume, weil sie mit Deiner Seltarbeit vrablen,
 Quellen, weil sie Dir gleichen fast an Reine,
 Schatten, weil Du, mein Licht, einst hattest keine,
 Blumen, weil Du sie hattest ohne Zahlen.
 Als süß kann Erde selbst und Himmel gelten,
 Nur, weil sie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
 Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
 Und auch das Meer will ich nicht bitter schelten,
 Weil es kann scheinen eine Perlethräne,
 Vom Himmel selbst geweinet Deinem Staube.

9.

Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwärmen.
 Ich wandert' aus von dieser ernen Heide;
 Ich schwör' es euch bei meines Herzens Leide,
 Ihr seht's nur nicht, der Herbst ist allenthalben.
 Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
 Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
 Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
 Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
 Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
 Natur, die alte Mutter, plötzlich störte,
 Daß Herbst kommt in den Frühling eingebrochen?
 Nicht erst seit heut ist's ja, es ist seit lange;
 Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
 Schläft ihren Winterschlaf schon sieben Wochen.

Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
 Da gieng ich aus, zu suchen, wo er wäre;
 Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
 Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
 Es summten Vögel und es sangen Bienen,
 Allein sie sangen, summten, düst're Mähre;
 Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre,
 Es lachten Sonnen, doch mit trüb'n Mienen.
 Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
 Bis daß ich gieng an meinem Wanderstabe
 Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
 Da fand ich ihn, den Lenz; ein schöner Knabe
 Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
 Auf Deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

Die Locke der Begrabenen.

Geh ihr Sie ins Grab müßt senken,
 Gebet mir die Locke nur!
 Gönnet meinem Angedenken
 Diese einz'ge dunkle Spur!
 Dunkle Locke, du von ihren
 Reizen einst der Schatten bloß;
 Da sie all' ihr Licht verlieren,
 O wie scheint nun deins so groß!
 Von des Todes Bann gefordert
 Alle müssen in die Gruft,
 Du allein darfst unvermodert
 Spielen in des Himmels Luft.
 Du allein bist nun geblieben,
 Einst so schwach, nun stark genug,
 Um zu tragen all mein Lieben,
 Das ein ganzer Himmel trug.

Denn wie einst an dir, o Locke,
 All die süße Schönheit hing,
 So zum Trost der Sterbeglocke
 Hängt sie noch an diesem Ring.
 Wie den Ring ich magisch drehe,
 Zieht er sie vom Grab emvor
 Vor mein Antlitz, und ich sehe,
 Daß mein Herz sie nicht verlor.

Vorbedeutungen.

Des Tages, da zum erstenmale nah
 Du kamest meinem Blicke,
 Was dreierlei, worin ich mein Geschicke
 Mir vorgebildet sah.
 Ein Sonnenhut, als Schild vorm Angesicht,
 Bedeutete, o Sonne,
 Gewehrt seyn würde meinem Blick die Wonne,
 Frei zu empfahn dein Licht.
 Ein schneller Wagen, der dich trug im Trab,
 Bedeutete, o süße,
 Dein rasches Leben unaufhaltsam müße
 Zu frühem Ziel hinab.
 Zuletzt ein Regenschaur aus heitrer Luft,
 Der sich dir nach ergossen;
 Was er bedeutet, ist hier längst gestossen,
 Die Thrän' auf deiner Gruft.

Der Tänzerin.

All ein Tanz und all ein Flug
 War dein ganzes Leben;
 Keinen Tänzer flink genug
 Konnte man dir geben.

Hast dein Leben schnell genug
 Hingetanzt, und ruhst du
 Nun am Grab und keinen Sprung
 Ueber das Grab hin thust du?
 Ja, es tanzt dein rascher Geist
 Aufwärts mit den Winden.
 Was die Hoffnung dir verheißt,
 Magst du's droben finden!
 Denk' ich doch, im Himmelszelt
 Tanzen die Englein alle;
 Sei der süßste dir gefellt,
 Daß dir's dort gefalle!

W i e g e n l i e d.

Dreimal mit dem weißen Kleide
 Nahte Mutter deinem Bette,
 Dreimal deine Schlummerstätte
 Hüllte sie mit grüner Seide,
 Sah nach dir mit stillem Leide,
 Ob ihr Kind noch immer liege?
 Und du schläfst in deiner Wiege.
 Dreimal nach des Winters Rosen
 Kamen Schneeglock' und Violett,
 Aus dem Bett dich abzuholen,
 Dreimal kamen Nelk' und Rosen,
 Fragten an mit süßem Kosen,
 Ob dein Schlummer nie verfliege?
 Und du schläfst in deiner Wiege.
 Dreimal zu dreihundert malen
 Kam der Mond und kam die Sonne,
 Blicke nach dir her in Wonne,
 Blicke nach dir hin in Qualen;
 Schweigend forschten ihre Stralen,
 Ob kein Licht den Schlaf bestiege?
 Und du schläfst in deiner Wiege.

Dreimal hat des Jephthas Wehen
 Reife wiegend dich umgaukelt;
 Dreimal hat, der stärker schaukelt,
 Boreas ihn heißen gehen.
 Wer dem Amte vor soll stehen,
 Führen sie nun wieder Kriege;
 Und du schläfst in deiner Wiege.

W i n t e r l i e d.

Schnaube, Winterwind, entlaube
 Nur die Bieder dieser Flur!
 Schmettre nieder und entblättere
 Doch, was dir will trocken noch.
 Sah ich eine Blüte ja,
 Wie sie zog der Frühling nie,
 Auch verweht im Herbsteshauch.

Rose, Sturm, um's Haupt der Rose,
 Bis ihr Schleier ganz zerriß;
 Höhne kalt der Lilien Schöne,
 Daß sie ist so todesblaß!
 Sah ich eine Rose ja,
 Gleich der Lilie todesbleich,
 Auch verweht im Herbsteshauch.

Wüthe, Winter, in's Gemüthe
 Mir mit Grimm, ich dank' es dir.
 Raste nicht, bis hier am Aste
 Blieb kein einziger Lebenstrieb.
 Sah ich eine Blüte ja,
 Die allein mir Schmuck verlieh,
 Auch verweht im Herbsteshauch.

Nach vier Jahren, in der Fremde.

Sie haben wol indeß daheim vergessen,
 Was sie gewohnt sonst waren, Blumengabe
 Zu bringen, süße Blume, Deinem Grabe,
 Seit ihren Lauf der Jahre vier durchmessen.
 Und selber, ach, vergaß ich hier indessen,
 Was ich unmöglich einst geachtet habe,
 Daß andres je als Gram um Dich mich labte,
 Vergaß den Gram, von todter Lust besessen.
 Da muß an Dich mich dieser Sommer mahnen,
 Der, kalt und rauh, dem gleich, in dessen Schauern
 Einft, zarte Blüte, Du von himmen gingest.
 Die Sehnsucht kehrt, und suchet die alten Bahnen,
 Aus diesem frostigen Land zu jenem lauern,
 Wo Du nun längst mit Gögeln Tänze schlingest.

Amaryllis.

I.

Sage mir nur nicht willkommen,
 Sage mir nur nicht Ade!
 Laß mich kommen, wann ich komme,
 Laß mich gehen, wann ich geh.
 Nicht wann du mich kommen siehest,
 Liebste, komm' ich her zu dir;
 Immer schon bei dir geblieben
 Ist mein Herz von gestern hier.
 Und nicht wann du gehn mich siehest,
 Geh' ich, sondern stets im Geiße,
 Liebste! bleib' ich dort in deiner
 Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wissen möcht' ich nur, wie lange
 Ich dir spielen könnt' im Haar,
 Oder streicheln an der Wange,
 Oder sehn ins Augenpaar;
 Wissen möcht' ich, ob auf Erden
 Noch ein solches Spiel es giebt,
 Das man, ohne müde werden,
 Treiben kann als wie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
 Wenn ich nur im Stübchen bin,
 Wo ich dich so oft gefunden,
 Find' ich Linderung immerhin.
 Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
 Und auf jedem sonst bei mir
 Saßest du, nun in Gedanken
 Sitz' auf jedem ich bei dir.
 Haub' und Nieder seh' ich hangen,
 Oft an ihnen spielt' ich schon;
 Spiel' ich wieder in Gedanken,
 Und so ist die Zeit entflohn.

4. Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
 Und immer gefällst du mir, so oder so;
 Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
 Dann wenn du mir gut bist, und zornig dich stellst.

5.

Wie ein Seufzer ihr entchlüpft,
 Und ich frage: wohinaus?
 Spricht sie: gleich ins nächste Haus. —
 O wie hat mein Herz gehüpft;
 Denn sie hat es wohl gewußt,
 Ihr zunächst sei meine Brust.

6.

Was mit Blick und halbem Wort
 Fragest du mich fort und fort:
 „Was nun soll's am Ende werden?“ —
 Ist denn nichts als End' auf Erden?
 Ach, ans Ende statt zu denken,
 Dürst' ich in das Jest mich senken!
 Wahne mich nicht grausam dran,
 Daß es so nicht dauern kann!

7.

Süß muß seyn, sich lieben lassen,
 Süßer muß es seyn, als selber lieben.
 Ohne meinen Trieb zu hassen,
 Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
 Wolltest niemals mich umfassen,
 Aber bist von mir umfaßt geblieben.

8.

Darf ich meinen Blicken traun?
 Sie ist nah dran, aufzuthaun.
 Milder seh' ich die Geberden,
 Schmelzender die Stimme werden.

Und aus ihrem Auge bricht
 Es wie Frühlingssonnenlicht.
 Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
 Daß ich schon befürchten muß,
 Nächstens, will ich sie umschließen,
 Wird sie mit im Arm zerfließen.

9.

Weil ich dich nicht legen kann
 Unter Schloß und Kiegel;
 Dir zum Abschied leg' ich an
 Diese sieben Siegel.
 Küsse sollen Siegel seyn,
 Einer auf die Lippe,
 Daß am Nektarkelche kein
 Honigdieb mir nippe!
 Dieses Siegel auf die Brust,
 Auf den Nacken dieses;
 Fremder Wunsch sei fern der Lust
 Meines Paradieses!
 Zweie noch auf Wang' und Wang',
 Und auf Aug' und Auge;
 Daß kein Mund danach verlang',
 Und kein Blick hier sauge!
 Liebes Kind, um deine Schuld
 Trag die Siegel in Geduld!
 Morgen wollen wir die bösen
 Sieben Siegel wieder lösen.

10.

Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
 Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
 Die wol, ohne daß sie wauke,
 Auch einen Stoß vertragen kann.

11.

Möchtest du mich auch betrügen,
 Lernetest du doch nur zu lügen,
 Lügtest nicht so ohne Kunst,
 Daß man greift den Lügendunst!
 Das nur ist warum ich schelte,
 Weil ich dir so wenig gelte,
 Daß es immer gleich dir galt,
 Ob ich merkt' und ob ich schalt.

12.

Was ich böß sei? fragst du mich;
 Ei wie fragst du wunderbarlich.
 Woher weißt du denn so gar,
 Daß ich einmal gut dir war?
 Niemals war ichs, oder wenn,
 Nun so nicht mehr weiß ichs denn;
 Oder wenn ichs ja noch weiß,
 Von heut an vergessen seiß!

13.

Lieben wollt' ich wie vordessen,
 Köunt' ich Eines nur vergessen,
 Das, wie es in mir sich rührt,
 Mir das Herz mit Eis umschnürt.
 Dst, wenn ich zum Kuß dich fasse,
 Zwingt es mich, daß ich dich lasse.
 O was hast du mir gethan,
 Daß ich dich nicht küssen kann!

14.

Freuen soll dichs, wenn du siehst,
 Wie dein Leichtsinn mich verdrießt,
 Weil du drauß erkennen lernst,
 Daß mein Lieben ist im Ernst.
 Doch du bist ein schwankes Reis,
 Das mein Ernst zu Boden drückt;
 Weh mir, daß ich dieses weiß,
 Und mir doch der Scherz nicht glückt!

15.

Ist die Lieb' gestorben? Mein!
 Ach daß sie es könnte sehn!
 Wie erstarrt in kalter Nacht
 An der Blum' ein Schmetterling,
 Und mit aufgethauer Schwing'
 An der Sonne neu erwacht;
 So mit einem Liebesblick
 Weckst du neu mein Misgeschick.

16.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
 Wer es hat? wer kanns entscheiden!
 Oft in stillen Mitternächten,
 Wenn ich mit mir selbst will rechten,
 Scheint mir, daß nicht du es hast,
 Sondern ich, das würgt mich fast.
 Aber komm' ich dann geschritten,
 Dir das Unrecht abzubitten,
 Scherzest du so frank und frei,
 Alsob nichts geschehen sei.

Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
 Hättest du's von mir erlitten,
 Würd' es dich am Herzen nagen;
 Doch mich hats ins Herz geschnitten,
 So wirst du die Schuld wol tragen.

17.

Leugn' es nicht, du liebtest mich!
 Oder ich verachte dich,
 Daß du nicht geliebt mich habest,
 Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

18.

Ja, mit Worten scharf wie Erz,
 Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
 Doch nur Liebe war es, die
 Mir die scharfen Waffen lieh.
 Rache nun dich blutig scharf!
 Mit dem ersten Kuß vom Mund,
 Den ich wieder nehmen darf,
 Werde mir die Lippe wund!

19.

Unbegreiflich wunderbar
 Ist und bleibt es, wie ein Paar,
 Zwei, die erst so fremd sich sind,
 Werden so bekannt geschwind.
 Unbegreiflich noch viel mehr,
 Wie ein Paar, bekannt so sehr,
 Dann so fremd einander grüßt,
 Alsob es sich nie geküßt.

20.

Ist die Liebe so verstrickt,
 Oder ich so ungeschickt?
 Als ich es mit ihr begonnen,
 Und ihr Meß mich eingesponnen;
 Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
 Ob sie liebte? wußt' ich nie.
 Und nachdem das Meß zerrissen,
 Schein' ich noch es nicht zu wissen.
 Wenn sie einen Blick mir giebt,
 Ob sie nicht noch jeso liebt?

Fünf Märlein.

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat
sehn wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal
 Spazieren gangen im Wiesenthal:
 Da wurds müd gar sehr,
 Und sagt: Ich kann nicht mehr:
 Wenn nur was käme
 Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein gestossen kommen,
 Und hats Büblein mitgenommen;
 Das Büblein hat sich aufs Bächlein gesetzt,
 Und hat gesagt: So gefällt mirs jest.
 Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
 Das hat das Büblein gespürt gar bald;
 Es hats gefroren gar sehr,
 Es sagt: Ich kann nicht mehr;
 Wenn nur was käme,
 Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
 Und hats Büblein mitgenommen;
 Das Büblein hat sich aufs Schifflein gesetzt,
 Und hat gesagt: da gefällt mirs jest.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
 Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
 Da fürcht es sich gar sehr,
 Und sagt: Ich mag nicht mehr;
 Wenn nur was käme,
 Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
 Und hats Büblein mitgenommen:
 Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt,
 Und hat gesagt: da gefällt mirs jest.

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
 Sie war im Kriechen gar zu faul;
 Dem Büblein giengs langsam zu sehr;
 Es sagt: Ich mag nicht mehr;
 Wenn nur was käme,
 Und mich mitnähme!

Da ist der Reuter geritten gekommen,
 Der hats Büblein mitgenommen;
 Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt,
 Und hat gesagt: So gefällt mirs jest.

Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
 Es gieng dem Büblein gar zu geschwind;
 Es hopft drauf hin und her,
 Und schreit: Ich kann nicht mehr;
 Wenn nur was käme,
 Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen,
 Und hat das Büblein mitgenommen;
 Er hats gehängt an einen Ast gar hoch,
 Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!

Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
 In gutem und schlechtem Wetter;
 Das hat von unten bis oben
 Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
 Die Nadeln, die haben gestochen,
 Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
 Haben schöne Blätter an,
 Und ich habe nur Nadeln,
 Niemand rührt mich an;
 Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
 Wünsch' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
 Und früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es goldene Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
 Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
 Gieng der Jude durch den Wald,
 Mit großem Sack und großem Bart,
 Der sieht die goldnen Blätter bald;
 Er steckt sie ein, geht eilends fort,
 Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Gramen:
 Die goldnen Blättlein dauern mich;
 Ich muß vor den andern mich schämen,
 Sie tragen so schönes Laub an sich;
 Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
 So wünsch' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schließ das Bäumlein wieder ein,
 Und früh ist's wieder aufgewacht;
 Da hatt' es gläserne Blätter fein,
 Das war eine Pracht!

- Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
 Kein Baum im Walde glitzert so.
- Da kam ein großer Wirbelwind
 Mit einem argen Wetter,
 Der fährt durch alle Bäume geschwind,
 Und kommt an die gläsernen Blätter;
 Da lagen die Blätter von Glase
 Zerbrochen in dem Grase.
- Das Bäumlein spricht mit Trauern:
 Mein Glas liegt in dem Staub,
 Die andern Bäume dauern
 Mit ihrem grünen Laub;
 Wenn ich mir noch was wünschen soll,
 Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.
- Da schlief das Bäumlein wieder ein,
 Und wieder früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es grüne Blätter fein.
 Das Bäumlein lacht,
 Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
 Daß ich mich nicht zu schämen brauch.
- Da kommt mit vollem Euter
 Die alte Geiß gesprungen;
 Sie sucht sich Gras und Kräuter
 Für ihre Jungen;
 Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
 Sie frist es ab mit Stumpf und Stiel.
- Da war das Bäumlein wieder leer,
 Es sprach nun zu sich selber:
 Ich begehre nun keine Blätter mehr,
 Weder grüner, noch rother, noch gelber!
 Hätt' ich nur meine Nadeln,
 Ich wollte sie nicht tadeln.
- Und traurig schlief das Bäumlein ein,
 Und traurig ist es aufgewacht;
 Da besteht es sich im Sonnenschein,
 Und lacht, und lacht!

Alle Bäume lachens aus;
 Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.
 Warum hats Bäumlein denn gelacht,
 Und warum denn seine Kameraden?
 Es hat bekommen in einer Nacht
 Wieder alle seine Nadeln,
 Daß jedermann es sehen kann;
 Geh 'naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.
 Warum denn nicht?
 Weils nicht.

3. Vom Bäumlein, das spazieren gieng.

Das Bäumlein stand im Wald,
 In gutem Aufenthalt;
 Da standen Busch und Strauch
 Und andre Bäumlein auch;
 Die standen dicht und enge,
 Es war ein rechts Gedränge;
 Das Bäumlein mußte sich bücken,
 Und sich zusammen drücken;
 Da hat das Bäumlein gedacht,
 Und mit sich ausgemacht:
 Hier mag ich nicht mehr stehn,
 Ich will wo anders gehn,
 Und mir ein Dertlein suchen,
 Wo weder Birk noch Buchen,
 Wo weder Tann noch Eichen,
 Und gar nichts desgleichen;
 Da will ich allein mich pflanzen,
 Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
 Und kommt an einen Ort,
 In ein Wiesenland,
 Wo nie ein Bäumlein stand;

Da hat sich hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Dertlein gefallen;
Ein gar schöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brunnlein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold gesinnt,
Der half mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fro'r's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brunnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;

Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da kehrte von dem Brunnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:

Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.

Sie standen schon im Sommer
 Eng in ihrer Kammer;
 Jetzt im kalten Winter
 Stehn sie noch enger dahinter.
 Dem Bäumchen kann nichts frommen,
 Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
 Und friert, denn es hat keine Kleider;
 Da kommt mittlerweile
 Ein Mann mit einem Beile,
 Der reißt die Hände sehr,
 Thut auch, als obs ihn frör.
 Da denkt das Bäumlein wacker:
 Das ist ein Holzhacker;
 Der kann den besten Trost
 Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
 Zum Holzhacker: Gesell,
 Dich frierts so sehr wie mich,
 Und mich so sehr wie dich.
 Vielleicht kannst du mir
 Helfen und ich dir.
 Komm, hau mich um,
 Und trag mich in deine Stub'n,
 Schür ein Feuer an,
 Und leg mich dran;
 So wärmst du mich,
 Und ich dich.

Das dünkt dem Holzhacker nicht schlecht,
 Er nimmt sein Beil zurecht;
 Hauts Bäumlein in die Wurzel,
 Umfällts mit Gepurzel;
 Nun hackt ers klein und kraus,
 Und trägt das Holz nach Haus,
 Und legt von Zeit zu Zeit
 In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
 Ist uns fürs Haus gefallen;
 Das soll die Magd uns holen,
 So legen wirs auf die Kohlen;
 Das soll die ganze Wochen
 Uns unsre Suppen kochen.
 Oder willst du lieber Brei?
 Das ist mit einerlei.

4. Der Spielmann.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
 Und spricht zu ihr:
 Du sollst dein Kunststück zeigen,
 Komm geh mit mir!
 Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
 'S ist Nacht, der Spielmann fiedelt drauf los.
 Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.
 Vor dem Schloß ist ein Garten,
 Mit Bäum und Pflanzen;
 Die können die Zeit nicht erwarten
 Zu tanzen.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
 Die Bäume tanzen alle drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.
 Im Garten ist ein Weiher,
 Darin sind Fisch;
 Die hören auch das Geleier,
 Und tanzen frisch.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,
 Die Bäum' und die Fische tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
 Der Spielmann spielt auf,
 Die Mäuse hören leise,
 Sie wachen auf.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug.
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
 Die werden wach,
 Sie kommen aus dem Gelenke,
 Und tanzen nach.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug.
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
 Der Spielmann spricht:
 Ich spiele mich schier zu Schanden,
 Sie hören nicht.
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los;
 Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug.
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
 Lebendig,
 Es stellt sich auf die Spitz', und tanzt
 Unbändig.
 Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
 Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug.
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
 Mit Krachen;
 Nun hören es endlich die Menschen im Bett,
 Und erwachen;

Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß.
 Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
 Der Spielmann spricht: Nun ist es genug;
 Doch will ich fiedeln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?

Wegen des Männleins in der Gans.

Muß das auch an den Tanz?

Wird gleich erscheinen.

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng spazieren einmal
 Auf dem Dach, ei seht doch!
 Das Männlein ist kurz, das Dach ist schmal.
 Gib Acht, es fällt noch.

Es sichs versteht, fällt's vom Dach herunter,
 Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
 Hineinfällt's nicht schlecht;

Da wird es naß über und über,

Ei, das geschieht ihm recht.

Da kommt die Gans gelaufen,

Die wird's Männlein saufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeschluckt,

Sie hat einen guten Magen;

Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,

Das wollt' ich sagen.

Da schreit die Gans ganz jämmerlich;

Das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin weßt das Messer,

Sonst schneidts ja nicht:

Die Gans schreit so, es ist nicht besser,

Als daß man sie sticht;

Wir wollen sie nehmen und schlachten

Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
 Und brät sie,
 Aber das Männlein darf nicht 'raus,
 Versteht sich.

Die Gans wird eben gebraten;
 Was kanns dem Männlein schaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
 Im Pfännlein;
 Der Vater thut sie 'raus und zerichneidet sie frisch.
 Und das Männlein?

Wie die Gans ist zerschnitten,
 Kriechts Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
 Da wird der Stuhl leer;
 Da setzt das Männlein sich drauf,
 Und macht sich über die Gans her.

Es sagt: Du hast mich gefressen,
 Jetzt will ich dafür dich essen.

Da ist das Männlein gewaltig drauf los,
 Als wärens seiner sieben;
 Da essen wir alle dem Männlein zum Troß,
 Da ist nichts über geblieben
 Von der ganzen Gans, als ein Täglein,
 Das kriegen dort hinten die Käglein.

Nichts kriegt die Maus,
 Das Märlein ist aus.

Was ist denn das?

Ein Weihnachts-Spaß;

Aufs Neujahr lernst

Du, was?

Den Ernst.

Zweites Buch.

Zeitgedichte.

Geharnischte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blühetest die schönste aller Eichen,
Germania, im tiefsten Kern gesunde;
Als dir der Römer gegenüberstunde,
Konnt' an die Nester dir sein Speer nicht reichen.
Da schlug ein anderer Nest mit hitzigen Streichen
Dir von der Westseit' eine schwere Wunde,
Gieb von den Nesten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus sich Siegeszeichen.
Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröstet dich: „Ich will euch wilde Nester
„Zu einem wohlgefügtm Haus verbauen.“
Er baue dich zum schönsten der Paläste,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr thauen,
Nicht rauschen wirst du mehr im freien Weste.

2.

Ihr Deutschen von dem Blutenbau des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?
Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließt?
Seit ihr den Kaiser scepter brechen ließet,
Und euer Reich zerpalten, habt ihr keines.
Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.
Sie ist noch eur, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

3.

Des tröst' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
 Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
 Er dann sowenig als die Blume wieder
 Herausgebracht kann seyn vom Tanz der Horen;
 Daß aber wohl, gleichsowie kahlgeschoren
 Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
 Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
 So auch ein Volk kann werden neugeboren.
 Du Volk der Deutschen, Fönix sonder gleichen,
 Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
 Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.
 Besteiß den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
 In Flammen soll die Schwäch' und Alter weichen.
 Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

4.

Du Sprachbegaber, o Erzeugter Maias,
 Und all' ihr, in Olympos Kronenträger,
 Du o Alkid Herakles, Löwenjäger,
 All' ihr Heroen, Gracias und Achaias!
 Und ihr erlesene vom Volk Judaias,
 O Moses steinernen Gesetzes Träger,
 O David, auf dem Thron ein Harfenschläger,
 Und du, in Nacht ein Gottesblich, Jesaias!
 Und, hohe Namen aus Thuisfons Hainen,
 Ihr Lieder eurer Varden, o Hermanne,
 Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!
 Euch alle ruf ich, daß ihr sollt erscheinen,
 Damit mein Volk zu Helden sich ermanne,
 Und ich, daß ich ein Säng'er sei der Helden.

Erste Abtheilung.

1.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
 Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
 Nun denn, mein Weib, geh auch an dein Weichäste,
 Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
 Wie kühne Krieger jezt, mit Blutblick tragend,
 In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
 So stell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
 Geharnischter Sonette ein paar Duzend.
 Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
 Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
 Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
 Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
 Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
 Weib: Waffen! Waffen! und dann: Morte! Morte!

2.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
 Weit sichtbar rings in allen deutschen Rieden,
 Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
 Zu rufen in den Sturm mit mehr als Stürme:
 Wielang willst du dich winden gleich dem Wurme,
 Krumm unter deines Feinds Driumphrads Zweichen?
 Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
 Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
 Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
 Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
 Lang genug den Druck von eures Feinds Hufen.
 Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
 Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
 Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was schmiedst du Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!“
 Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
 Was pflügst du Bauer? „Das Feld soll Früchte tragen!“
 Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
 Was zielst du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“
 Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
 Was strichst du Jäger? „Reh dem Fisch, dem zagen.“
 Aus eurem Todesreiß wer kann euch retten?
 Was wiegest du schlaflose Mutter? „Knaben.“
 Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
 Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
 Was schreibest Dichter du? „In Blutbuchstaben
 Ginchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
 Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
 Um Holz und Stein nach eurem Maaß zu bauen.
 Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
 Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste!
 Wann lasset ihr das thörichte Gelüste,
 Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
 Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
 Indes die Beste, Vaterland, ins Wüste.
 O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
 Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
 Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen!
 Erst gilt's den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
 Der Freiheit Grundstein erst gilt's zu erkaufen
 Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat bestellt, als Lichter
 Zu leuchten denen, die im Finstern klimmen,
 Wie habt ihr also euer Amt zum schlimmen
 Mißbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forscher, Dichter!
 Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vermächter,
 Drin aufgelöst ihr euer Volk seht schwimmen,
 Statt es zu wecken drauß mit euren Stimmen,
 Wiegt ihrs noch mehr in eitle Traumgesichter.
 Ginz ist uns Noth! Wach seyn zum Kampfgewitter.
 Wollt ihr nicht mehr'n selbst der Kampfer Summe,
 Schmelzt sie nur nicht durch's Klammern eurer Jutter.
 Hört wol ein Gott eur loses Wortgesumme?
 Er hört's, daß er die Leir euch schlag' in Erklitter.
 Und euch schlag' auf den Mund, daß er verstumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr haust' in euren Forsten,
 Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
 Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schmallen?
 Ist ganz die Rüstung eures Muths zerborsten?
 Was sitzt ihr daheim in euren Forsten,
 Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
 Hört ihr nicht dorthier die Verwüstung schallen?
 Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?
 Schwingt eure Keulen! denn es ist ein Keuler;
 Er wühlt, er droht, voll Wier nach schnodem Futter.
 Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter,
 Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
 Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
 Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seid, seid Retter!

7.

- „Der ich gebot von Jericho den Mauern:
 Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
 Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
 Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
- „Der ich ließ über den erstaunten Schauern
 Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
 Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
 Für euch aus eurer Macht verzagtem Trauern?
- „Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
 Traf in die Stirn, als meiner Rache Schlendern
 Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
- „Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
 Ich will aus meinen Wolken so sie schlendern,
 Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.“
-

8.

- Hast du gedacht im alten Reich der Baren,
 Weil lang kein Zar dort saß auf seinem Throne,
 Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
 In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?
- Die aber dachten dir den Gang zu sparen,
 Die, da du Zepher, Purpurkleid und Krone
 Schon richtetest, anzündeten zum Hohne
 Die eigne Stadt, dafür sind sie Barbaren!
- Ihr möcht nur schelten ihre Barbareien;
 Ich weiß nicht, ob euch selbst wohl Klein mag deuchten
 Was groß euch traf, doch will ich profesezien:
 Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
 Doch Moskaus Brand, Flammebeiviel allen Freien
 Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.
-

9.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Besäunen
 Ausrufen liehest vor Europas Dhr:
 Gehört nun haben Asias Felsenthore
 Meines Geschüzes Donner auch mit Stammen!
 Nun da du dein Geschütz mit abgehauenen
 Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
 Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Mobie,
 Statt Donners blühe nun mit Augenbraunen!
 Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
 Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken,
 Ich aber will es sagen deutschen Müttern,
 Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
 Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
 Der große Donnerer ist nun auch erschrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris ist manche Meile,
 Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
 Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
 Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
 Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
 Vom Glück geschneilt, auf seinem Siegeswagen
 Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
 Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
 Denn statt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten.
 Der unterwegs ihm wär' angestoren,
 Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.
 So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
 Um selbst allda in seines Rathes Mitten
 Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

II.

Ja freilich nicht allein vom Menschenwiße
 Ist solches Machtwort ausgeführt worden;
 Ja anzurichten solch ein großes Morden,
 Hat nicht genüget ird'scher Krieger Spitze.
 Es hat der Herr von seines Himmels Sige
 Selbst seinen Grimm herabgesandt zum Norden,
 Der dort durch Kälte fressen mußte Horden,
 Wie er ein andermal es muß durch Hitze.
 Verbüßt, ihr Steppen, Menschenblutgeröthet!
 Ihr, die gebrängte Feindesleichen stopfen,
 In euren Röhren, Verezinen, stötet!
 Laß Rußia, höher deine Schneebrust klopfen,
 Und zähl, wie viel der Feinde du getödtet,
 An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

Zweite Abtheilung.

I.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Thoren,
 Die lang schon hörten keine Freudenkunde;
 Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
 Die Freudenbotschaft steht vor deinen Thoren.
 Wer sie dir bringt, ist fern von dir geboren,
 Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde.
 Horch! hören könntest du schon in der Munde
 Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.?
 So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
 Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
 So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieber.
 Auf, feiert betend höchster Rettung Nähe!
 Sie kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
 Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

2.

Wir haben lang mit stummen Schmachverreihen
 Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
 Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
 „Wie lang, Herr, willst du sie noch fester leihen?“
 Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
 Erbarmen wieder über deinem Lande;
 Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
 Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.
 O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
 Und wir sind schwergebuckt in unsrem Staube;
 O eile du die Kraft uns einzulösen
 Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
 Uns werden in der Rettung Sturmgetöfen;
 Panier sei Hoffnung, unser Schild dem Glaube!

3.

Borussia! gelegt in schwere Stricke
 Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet:
 Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
 Und deine Bande schlottern am Genicke.
 Borussia! in diesem Augenblicke
 Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet:
 Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
 Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
 Borussia! du hast einst deutschen Ländern
 Ein Beispiel selbst verschuldeten Unterliegens
 Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.
 Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens,
 Auf, und greif nach des Kriegsglucks dunklen Pfändern
 Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hande wiegen's!

4.

Nennt es, so lang's euch gut dünkt, nennt's Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer seyn zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennt's Empörung!
Ich nenn's an euch die tiefste Selbübethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ichs aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Das sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.
Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flammen lech' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem kuedr'schen Rücken,
Und hat eur Volk sein Diadem gewonnen,
Soll's eure Stirn mit einem Brandmaal schmücken.

5.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift seyn wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch sproßt in süßler Kindheit,
Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aschen glimmt, wird öffnen Muthes brennen.
Sich spannen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverständner Gleichgefühtheit.
Es wütht im Dunkeln, wie's gewütht schon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

6.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
 Glutblicken über ihren Feind, den Vuben,
 Von ihren Eizen plötzlich sich erhuben,
 Dem Vaterland sich bietend zu Freiwill'gen?
 Sie kommen, o ein Tausch jetzt hoch zu bill'gen.
 Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
 Wo sie in ernster Weisheit Schachten gruben,
 Und wollen jetzt im Feld sich rüicken Lil'gen.
 O würd'ges Schauspiel, o erhabne Scenen,
 O wahrhaft feierliche Katastrophe,
 Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!
 Mit in die Reihn gestellt gehn Philosophen,
 Und vor den Reihn, trunken von Hirkrotrenen,
 Gehn auch die Dichter her, und wirteln Strophen!

7.

Bei Gott! Kein Nichts ist's, des ihr euch verwegnet.
 Ein Etwas ist's, wofür den Arm ihr hobet,
 Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
 Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.
 Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
 Steht erst vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
 Nicht ehr zieht, als dem Höchsten anverlobet,
 Nicht ehr zieht, als vom Priester eingesegnet.
 Der Feinde Lanzen müssen vor euch schlittern,
 Und seine Donner müssen ihm versagen,
 Wenn für euch selbst Gott spricht aus den Gewittern.
 Ja, Gottes Flügel, um euch hergeschlagen,
 Muß, ob ihr fallt, selbst den Tod entbittern.
 Daß ihr sein Antlitz sehn könnt ohne Zagen.

8.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
 Das Opfer an des Liebs, das ich euch bringe;
 Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
 So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben
 Dem Vaterland! In Erzschrift sei gegraben
 Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
 Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
 Ersehten wird, sollt ihr die Hälfte haben.
 Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
 Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
 Von euren Schultern ihnen sie verbunden;
 — Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leibe
 Neu steigt durch sie, so solls die Welt erkunden,
 Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eur Schmuckeide.

9.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich reißen:
 Das Gold und Silber sank herab zum Lande,
 Weil würdiglich vom ernstestn Vaterlande
 Statt Golds und Silbers ward erhebt das Eisen.
 Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
 Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
 Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
 Und dafür zu empfangn ein Kreuz von Eisen.
 Ihr goldnen, silbren Ordenszeichen alle,
 Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
 Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;
 Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
 Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
 Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Ritter.

10.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
 Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören:
 Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
 Und wenn ihr wollt, so hört auch ibrs, ihr Todten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
 Des Landes, des Mark wir tragen in den Nöhren;
 Und diese Schwerverter, die wir hier empören,
 Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschrotten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
 Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
 Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
 Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
 Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
 Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

11.

Es steigt ein Geist, umbüllt von blankem Stahle,
 Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
 Gint' that die Wunder, die er selbst beschrieben.
 Er steigt empor aus seines Grabes Maale,
 Und irricht: es schwankt in dunkler Hand die Schaale.
 Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
 Seit ich entschließ, war Niemand wach geblieben:
 Und Noßbads Ruhm gieng unter in der Saale.

Wer weckt mich heut und will mir Nach' erstreiten?
 Ich sehe Helden, daß michs will gemahnen,
 Als säh' ich meine alten Biethen reiten.

Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
 In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
 Und ihr sollt größer seyn als eure Ahnen.

12.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Gefschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Rossbach und bei Lissa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sattelbagen?
Wes sind die Hände, die so fest sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weß und Lüt!
Wieviel der Schwerter kennt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?

„Und könnt ihr Schwerter eilig genug nicht schmieden.
So nehmt nur Hack' und Senf, und, was es feine,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

Dritte Abtheilung.

I.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania:

Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schühin meines Hains, Germania!

Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!

Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr strotzt schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müßig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dana?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!

Der Löw, der meine Herden frißt, soll bluten;
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Sreere!

Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruthen

Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

2.

Seejungfrau, spielende mit Neols Schlauche,
 Die du des Continents gethürmte Flotten
 Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
 Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche.
 Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
 Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
 Ein Feuer, das siedet, wie noch keins gesotten,
 Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
 Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
 Nicht sorgend, daß durch deine Dyane
 Des Feuers Blut ein Haar dir seng' am Nacken.
 Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Späne
 Den Kessel um! Blas' drein mit vollen Backen!
 Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

3.

Welch wunderbar verschlungenes Gewebe
 Vielfältig sich durchkreuzender Gewalten
 Läuft von des Harros bis zu Bödomens Spalten
 Und Niemand noch kann sagen, was es gebe.
 Germania, die du es siehest, bebe
 Du nicht, noch Sorge, wie sichs soll entfalten;
 Ich, syricht der Herr, ich, dessen Händ' es halten
 Gut machen will ich es, sowahr ich lebe.
 Nicht ein Gewirr ist's, angelegt im Wahne,
 Ich sehe jeden einzlen Faden schlagen,
 Ich höre gehen jede einzle Spule.
 Und alles geht nach einem großen Plane,
 Daß, wenn das Werk ist fertig, ihr sollt sagen:
 Das ward gewirkt auf Gottes Weberstuhle.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja ist gelungen,
 Was so, als wie aus Eines Herzens Mitte,
 In alle Glieder und in alle Tritte
 Von Einem Geist des Lebens ist durchdrungen:
 Daß fremde Völker, von so fremden Zungen,
 So fremder Abkunft und so fremder Sitte,
 Doch so verkittet sind von Einer Ritte,
 Doch so in Einen Einklang sind erklingen.
 O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
 Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
 Der alle unsre Sprachen kann vereinen,
 Der gibt den Geist der Eintracht unrem Schwalle.
 Daß so in Freuden unser bunt Gewimmel
 Zusammenwirkt, noch besser, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrscher in dem Reich der Lüfte,
 In angestammter Hoheit Machtbesitze,
 Ihr Aare, jeglicher aus seinem Eise
 Versammelt hier in Böhmens Felsenklüfte!
 Der Herr, der eurer Hitt'ge Schwungkraft vrüfte,
 Und stark besunden eure Flügelspitze,
 Gab euch in eure Krallen seine Blitze,
 Gab seine Donner euch auf eure Hüfte.
 O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
 Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeschicke,
 Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wintern!
 Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
 Daß er ist Erz, das schmilzt vor eurem Blicke,
 Ihr aber lebt, und könnt den Tod zerschmetterern.“

6. Theodor Körner.

Die Geister der gefallnen Freiheitshelden,
 Laut rufen sie hernieder aus Walhalle:
 „Viel Sanger sind auf Erden, die mit Schalle
 Von unrem Preiß den Nachgeliebten melden.
 Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felben
 Heraus uns einen, der uns sei für alle,
 Daß er uns sänge, was uns wohlgefalle,
 Beim Male zwischen Hermann und Thusnelda.“
 Da sank im Kampfgewühl ein Held vom Noße,
 Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
 Und führten ihn emvor samt Schwert und Peier.
 Nun sitzt er droben im kristallinen Schlosse,
 Wo ich ihn sehe goldne Saiten rühren,
 Wenn Geister mir vom Auge ziehn den Schleier.

7.

Nun, Deutschland, hoch mit hunderttausend Thron,
 Nun schau mit hunderttausendfachem Blicke,
 Hierher, wo gegenwärtig dein Geschicke
 Im Kampfe blut'ger Wehen wird geboren.
 Tritt hier hervor aus den verschlossnen Thronen
 Ein Kind des Siegs, so schüttle dein Gemicke,
 Denn du bist frei: ja! doch zur Knechtschaft schicke
 Auf ewig dich, geht die Geburt verloren.
 Wirf nieder in den Staub all deine Glieder,
 All deine Kinder, Väter, Mütter, Bräute,
 Und zwing Erhörung von dem Himmel nieder.
 Denn deines Lebens Loosse wirfst man heute!
 Knie, und stich auf vom Staub nicht eher wieder,
 Als bis du tönen hörst Siegsgeläute.

8.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
 Die du von deinen öden Binnen schickest,
 Ist alles, was du in der Mund erblickest,
 Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.
 Man kommt herein, und bringt dir Siegeszeichen.
 Daß du an ihrem Anblick dich erquickest;
 Du aber siehst sie seufzend an, erschrickest,
 Todt'wund noch von den kaum emfangnen Streichen.
 Denn durch des großen Weltgeschicks Verkettung
 Ist unser Glück für dein Weh eingetauschet,
 Du bist für uns zur Märtyrin geworden;
 Sodasß, derweil im Freudenwein der Rettung
 Sich ringsum jubelnd eine Welt berauschet,
 Du Blut dir schöpfst von deiner Pleiße Vorden.

9.

Tritt auf, Gigant, mein Lieb, und schlage Saiten.
 Daß Deutschlands Pufen jauchzend widerklinge,
 Denn es sind ausgeführet worden Dinge,
 Dergleichen niemals sahen Ort noch Zeiten.
 Europas Weltleib hat aus allen Weiten
 Geschwellt die Adern, daß ihr Blutstrom springe
 In Deutschlands großes Herz, und es durchdringe
 Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.
 Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodien,
 Der Rettung Dank, daß du bist neugeboren
 Durch tausend, tausend, die ihr Blut dir liehen.
 Ruf, daß du lebst, laut in des Himmels Ohren,
 Und bleich vor deinem Antlitz müsse stiehen
 Der Fürst des Todes, in Korsika geboren.

10.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgensterne,
 Thu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
 Daß es erschalle bis zum Abgrund nieder,
 Und ihn erzittern mach' in seinem Kerne;
 Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
 Wie Gottes Kraft der Nachtentstammten Hider
 Durch diesen Schlag verschmortet hat die Glieder,
 Und für ihr Haupt ist auch der Schlag nicht ferne.
 Ihr Engel singts, daß es der Himmel wisse!
 Wie Nacht und Tag im Anfang einst gerungen,
 So rangen heute Licht und Finsternisse.
 Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
 Und daß die Erde nicht die Kunde miße,
 Sags ein Lebeum ihr in tausend Zungen.

11.

Habt ihr gehört von jenem Wafel der Schande,
 (Habt, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blüthe?)
 Den euer Feind in seines Babels Sise
 Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
 Von jenem Obelisk, an dessen Rande,
 Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
 In stein'ren Feldern alle Austerliche
 Stehn, alle Schmachten eurem Vaterlande?
 Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
 Was säumet ihr, mit wüthendem Geheule
 Zu stürmen, mit verzweifeltm Vertrauen?
 Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
 Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
 In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

12.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Borne
 Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Fluthenbahnen
 Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
 Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrene;
 Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
 Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
 Siehst wieder flattern, und im Freiheitsbahnen
 Dich richtest auf mit neugewachsnem Horne;
 Und ruffst mit lautem Ruf aus deinem Schilf
 Den deinen zu, ein weitvernommener Ruder:
 Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtwaarsculder!
 Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
 Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
 Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

13.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
 Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
 Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
 Darob verfinstert wurden alle Haine.
 Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
 Lustwandeln gieng an den kristallinen Wogen,
 Sah's und erschrack, und flüchtete betrogen
 Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
 Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
 Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
 Gewölk zurück vom Horizont geschoben.
 Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
 Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
 Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblau.

14.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,

Du auf Berlin einst als Thorhüterin prangend:
Hast du, zur Fremdlingstadt hieher gelangend,
Treu los vergessen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du hast Flügel, stiege!

Horch! Waffenschall! Es hört Paris erklangend.
Du aber höre freudig, lustverlangend,
Denn was du hörst, sind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundesgenosse;

Kennst du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Rosse!

Denn dorthier kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennst, dein Blücher.

15.

Du Volk des Jorns, das du hast unterm Weile

Erst lassen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeschuheten,
Ausgehen über uns wie gift'ge Weile.

Wir mußtens fühlen eine feine Weile,

Wie du kammst zücht'gen, und mit was für Kutben.
Doch nimmer konnten wir uns des vermuthen,
Daß werden sollt' uns diese Zucht zum Heile.

Verkündet hast du zwar von Anbeginne,

Daß du berufen seist uns zu beglücken,
Wir aber sahn's nur nicht mit dummem Sinne

Ja, ja, berufen warst du, zu zerdrücken

Die schlaffe Zeit, damit sie Kraft gewinne
Durch Druck, zu stehn von neuem ohne Krücken

16.

Geyriefen sei der HErr in seinem Borne,
 Der ausgesendet hat ein fressend Feuer
 All über mich, der ich ein ungetreuer
 Saatacker wucherte mit taubem Korne.
 Das Feuer hat die Disteln und die Dorne
 Verzehrt, die nicht sind für des HErrn Scheuer.
 Und jetzt hat der HErr, dem ich bin theuer,
 Es ausgelöscht mit seinem Gnadenborne.
 Jetzt will ich wieder tüchtig seyn und wacker,
 Ein gutes Feld, und tragen gute Saaten,
 Denn du, o HErr, sollst selber mich besaamen.
 Doch nun umfried', o HErr, auch deinen Acker,
 Vorm argen Feuer meiner Uebelthaten,
 Und schließ es ein im ew'gen Abgrund, Amen!

Nachklänge.

1.

Der Friede sprach: Warum willst du mich höhnen?
 Du kommst zu meiner Wiege' und bringst mir Lieder,
 Nur kriegrifche, und kriegrifche nur wieder;
 Willst du mich mit Gewalt mit Dornen krönen?
 Ich sprach: du wardst geboren unter Stöhnen,
 Und unter Krämpfen wuchsen dir die Glieder:
 Mein Kind, zum Lustflug fehlt dir noch Gefieder.
 Man kann noch nicht der Mühsal dich entwöhnen.
 Nimm an, was ich dir singe, nicht zum Schlummer!
 Bis du aus harter Wiege' ins Brautbett steigest
 Als Mann, und deine Braut, die Freiheit, freiest:
 Dann will ich Honigseim ohn' allen Kummer
 Zum Hochzeitlied dir singen, daß du schweigest;
 Jetzt sing' ich Vermuth dir, ob du auch schreiest.

2.

Es ist vor uns in einer ungeheuern
 Geburt der Zeit ein Werk emporgesprossen,
 Ein Riese gleich dem rhodischen Kolossen,
 Durch dessen Fuß' eini' Schritte konnten neuern.
 Wir haben wohl gesehn, bei welchen Feuern
 Das Erz geschmolzt, das Bildnis ward gegossen:
 Doch ist sein Wuchs so hoch emporgeschossen,
 Daß seinen Blick ihr nicht erreicht mit euern.
 Wir sind, im Schiff der Gegenwart befangen,
 Noch eingeschlossen zwischen seinen Beinen,
 Stets sorgend, daß uns nicht der Ries' erdrücke.
 Wird erst das Schiff ein Weilchen fern gegangen,
 Dann aus der Ferne wird es recht erscheinen,
 Welch' hohes Wunder diesen Scharvlaz schmückt.

3.

Gleichwie die Juden, die ins Joch gebeugten,
 Ausziehend aus Aegypti Knechtschaftsstande,
 Nicht selbst anlangten im verheißnen Lande,
 Sondern nur erst von ihnen die Erzeugten;
 So laße sich auch dies Geschlecht nicht deuchten,
 Freiheit zu finden, weil es bricht die Bande;
 Es muß verbrennen in dem Läuungsbrande,
 Das reine Licht wird erst den Enkeln leuchten.
 O dürst' ich nur, wie du Mann Gottes, Mose,
 Dort, da du von Sinais Wolkenspitze
 Das Land, das du auch durstest nicht betreten,
 Von ferne sahst, so im dunklen Schooße
 Der Zukunft ich, hell von prophetischem Blige,
 Seh' deutscher Freiheit Land, und stumm anbeten!

Ode.

Brünstige Nachtigall,
 Die du aus schwangerer Seele
 Deinen Sohn, den Schall,
 Gebierst, o Lieberkehle!
 Deine Lieder sind schön,
 Wenn ihr schwellend Getön,
 Ein in Liebe getaucht,
 Um sich Liebe verhaucht:

Ich beneide sie nicht;
 Denn mit anderen Zungen
 Soll mein ernstes Gedicht
 Reden, höher entschwungen.
 Denn die Lieb' ist wol gut,
 Wenn zu zweien sie ruht,
 Unterm Dache der Wirten,
 Die Hirtin bei dem Hirten:

Ebeler ist ein Band,
 Welches viele umschlinget,
 Wenn ein geistiger Brand
 Tausend Herzen durchdringet;
 Wenn in einen Leib,
 Gleich wie Mann und Weib,
 Unter der Eintracht Schatten
 Ganze Völker sich gatten.

Drum segn' ich mein Geschick,
 Daß es nicht hat in Wehen
 Mir geschlossen den Blick,
 Bevor ich solches gesehen;
 Daß ich ohne Reid
 Darf mustern jegliche Zeit,
 Weil in hellestem Scheine
 Vor jeder stralt die meine.

Denn Deutschlands Völkerstamm
 War groß von Anbeginne,

Erst der Freiheit Damm,
 Dann der Herrschaft Rinne;
 Endlich durch Himmelsgunst
 Zum Gipfel jeglicher Kunst
 Ist es empor gestiegen,
 Um auch durch Geist zu siegen.

Aber wenn der Geist
 Seine Schwingen entfaltet,
 Sinkt der Leib zumeist
 Nieder, und erkaltet.
 Derweil mein Volk mit Fleiß
 Alles erkennt und weiß,
 Hat es eines vergessen,
 Was es hätte sollen ermessen:

Daß ein Volk es ist!
 Daher ist es gekommen,
 Daß in kürzester Frist
 Der Fremde die Macht genommen:
 Die Glieder und das Haupt
 Waren einander geraubt;
 So konnte das nicht sehen,
 Und die nicht widerstehen.

Wie war dein Fall so tief!
 Aber als entthöret
 Dein Herz zum Himmel rief,
 Hat er dich gehöret;
 Jetzt singest du Triumph!
 Des Feindes Kling' ist stumpf,
 Und sich in Eingeweiden
 Fühlt er die deine schneiden.

Schön in einiger Kraft
 Fügt nicht fest und fester
 Eine Völkerschaft
 Sich zur andern als Schwester?
 Soweit Himmelsthau
 Fällt auf deutsche Au,

Seh' ich, kampfeztündet,
Alle Herzen verbündet.

Riesenhaftig groß
Wächst meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloss
Gliederstark sich fugend;
An des Krieges Blut
Wird zu Stahl sein Muth,
Stets inniger sich verschmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.

Doch nicht bloß im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebrischer Schauer;
Wann, Gesundheit=gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erst soll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.

Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geschlagen;
Und nicht kann es gedeihn
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Brust
Bleibt wohnen kriegerische Lust,
Um auch in Frieden zu streiten,
Das schlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer sich als Mann
Zu Deutschlands Ruhm will gesellen,
Soll stets für sich fortan
Dieß Paar von Kämpfern stellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.

Künftig sollen vereint
Stehen alle die Haffe

Als Gränzhut gegen den Feind,
 Daß er davor erlasse;
 Aber die Lieben all
 Sollen in buntem Schwall
 Auf heimischen Gefilden
 Ein Volk von Brüdern bilden.

Wie in der alten Zeit
 Patriarchengeschlechte,
 In großer Einigkeit,
 Herr, Weib, Kinder und Knechte,
 Nur von Gesetzen regiert,
 Die die Natur gebiert,
 Wohnten gleich ihren Heerden:
 So soll es wieder werden.

Die von Ursprung aus
 Einer Mutter entstammen,
 Als ein großes Haus
 Sollen sie wohnen beisammen;
 Als Bruder soll ein Stand
 Reichen dem andern die Hand,
 Und der Fürst sei der Vater,
 Des Hauses Oberberather.

Die ihr Zeppter führt,
 Wißet, daß ihr Kinder
 Beherrschet, welchen gebührt
 Gehorsam, doch nicht blinder:
 Mündig ist das Geschlecht,
 Darf fragen nach seinem Recht;
 Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
 Wenns mit drein will sprechen.

Ihr Völker aber bedenkt,
 Daß, wenn nicht die Säume
 Ein fester Arm euch lenkt,
 Ihr schweift in irre Räume:
 Volksherrschaft ist nicht gut,
 Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;

Am besten vor Fürsten, gezeuget
 Aus eigenem Stamm, sich gebeuget.
 In dem großen Verband,
 Welcher Staat sich nennet,
 Zu achten ist jeglicher Stand,
 Der seine Pflicht erkennt.
 Du Pflüger, der du zu tiefst
 Stehst und von Schweiß triefst,
 Du streust in aller Namen
 Der Wohlfahrt ersten Samen.
 Du nimmst zuerst aus dem Grund
 Die Frucht und reichst sie weiter,
 Die bis zu des Königes Mund
 Aufsteigt auf langer Leiter;
 Dir unter den Händen reißt
 Der rohe Stoff; dann greifst
 Ihn an mit Zangen die Gilde,
 Daß sie ihn mannigfach bilde.
 Es wird der Edelstein
 Beredelt unterm Schiffe,
 Und köstliche Spezerein
 Werden verführt vom Schiffe:
 Zuletzt läuft alles Gut,
 Das kreißt auf irdischer Flut,
 Ein in den Hafen des Geistes,
 Und sein Eigenthum heißt es.
 Denn was jegliche Kunst
 Hat geschaff't und gewonnen,
 Wird von des Denkers Vernunft
 In geistige Fäden gesponnen:
 All andres ist Hand und Fuß,
 Das rühren und regen sich muß;
 Er in seiner Stirne
 Trägt des Volkes Gehirn.
 Es ist gut und ist recht,
 Daß verschiedene Kräfte

Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geschäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baues
Mannichfache Gewerke
Brüsen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geschick und Verstand
Er stets den Dienst nur thäte:
Jeder soll führen seins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatbaus gründlichsten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.

Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt soll jeder seyn,
Wer da, groß oder klein,
Arbeitet im tiefsten Gemache,
Oder auf höchstem Dache.

Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So stünde nicht diese Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinsten setzt
Sich großes zusammen zulezt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze soll fallen.

Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen

Gestürzt auf Elbas nackten Sand!

Seht her, der Erde Nationen,

Seht, und erkennet Gottes Hand.

Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,

Drum liegt er so in Schmach vernichtet.

Der große Bund der Fürsten kämpfte

Wol mit dem Argen brav und gut;

Allein der Thau der Großmuth dämpfte

Der Rache so gerechte Blut.

Sie dachtens friedlich zu entschürzen;

Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.

„Du bist gefehrt von Moskows Brande,

Von argen Niederlagen wund;

Da stehn die Völker aller Lande

In niegesehnem Rachebund;

Doch komm, wir wollen Frieden schließen,

Dabei dir noch soll Lorber sprießen.“

Das war das erste Wort der Fürsten.

Doch ihn umflocht der Gotteswahn;

Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten

Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Denn im Verhängnis stand's geschrieben:

Er soll noch besser sehn zerrieben.

„Du siehest, wie bei Leipzig deine

Gewalt die letzte Schwinge brach;

Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,

Und unsre Schaaren folgen nach;

Doch komm, und mache mit uns Frieden,

Ein rühmlicher sei dir beschieden.“

Das war das zweite Wort der Fürsten,

Doch ihn umflocht der Gotteswahn,

Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
 Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
 Denn im Verhängnis stand's geschrieben:
 Er soll noch besser seyn zerrieben.

„Du hast in deinem eignen Lande
 Empfunden unsres Bornes Blut;
 Brienne, deine Wieg', im Brande!
 Laß ab von der bethörten Wuth;
 Wir wollen dir noch Friede gönnen,
 Bei welchem du sollst herrschen können.“

Das war das dritte Wort der Fürsten,
 Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
 Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
 Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
 Doch im Verhängnis stand's geschrieben:
 Best' soll er völlig seyn zerrieben.

Ihr Fürsten, zeigt ihr noch weiter
 Anstatt des Schwerts den Heroldstab?
 Führt in die Feldschlacht eure Streiter,
 Und ruft die Friedensboten ab!

Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,
 Wenn ihr noch länger schonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
 Gibt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;
 Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,
 Bis sie umsonst verlaufen ist;

Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
 Wenn er hört seine Stunde schlagen.

Und also ist es denn geschehen,

Daß wie von einem Wetterschlag,
 Oh man die Hand hat zucken sehen,

Der, den sie traf, am Boden lag;
 Und wir bekennen laut und offen:

Es ist der Herr, der ihn getroffen.

Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
 Geschleudert ihn vom goldenen Stuhl,

Gleich einem stauberzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pfluhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

- Die Stadt Paris. Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.
- Die Allirten. Wenn du noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:
Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geschwind.
- Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.
- Die Allirten. Dein Liebmann Napoleon
Traf uns unterwegs schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.
- Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?
Freier, die ihr hier erschienenet,
Böse Freier, laßet mich.
- Die Allirten. Schönste Frau, das kann nicht seyn.
Du mußt einen neuen frei'n.

- Wir mit hundert tausend Lanzen
 Wollen dir den Brauttanz tanzen;
 Komm, tritt mit uns an den Reih'n.
- Die Stadt Paris. Ihr habt böse Tanzmusik,
 Kriegstrommet' und Feldgestück;
 Und es schwingen eure Hände
 Statt der Hochzeitsfackeln Brände:
 Böse Tänzer, weicht zurück!
- Die Allirten. Schönste Braut in deinem Kranz,
 Schicke dich, du mußt zum Tanz.
 Willst du tanzen allemanisch?
 Engeltisch, kosackisch, spanisch?
 Wähle selber dir den Tanz.
- Die Stadt Paris. Liebste Tänzer, o verschont,
 Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
 Ich kann nur französisch tanzen,
 Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,
 Und das wird euch schlimm gelohnt.
- Die Allirten. Liebste, nun so geben wir
 Einen alten Tänzer dir,
 Der dir nicht dein Kleid zerreiße,
 Welcher König Ludwig heißet.
 Liebste, wie gefällt er dir?
- Die Stadt Paris. König Ludwig sei mein Mann!
 Nimm dich deines Weibes an!
 Komm wir tanzen hier zum Feste
 Gleich den Vortanz auf das beste,
 Den uns niemand wehren kann.
- Die Allirten. Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
 Wie beim Tanz sich bläht die Hur,
 Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
 Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
 Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ist, seit ich die Flut
 Des Rheinstroms überschritt,
 Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
 Hieher aus Deutschland mit.
 Oh ich den Borrath aufgebraucht,
 Ist schon der Friede da;
 So muß der Grimm nun unverraucht
 Zurück nach Deutschland ja.
 Wohlan, hier ist die Scheidewand,
 Tritt sanfter auf, mein Fuß:
 Ich grüße dich, mein Vaterland,
 Froh, obgleich mit Verdruß.
 Aus deinem Schooß den ersten Stein
 Nehm' ich, und schleudre frei
 Von hier nach Frankreich ihn hinein,
 Daß er mein Denkmal sei.
 Und wenn sein Fall auf welschem Grund
 Noch einen Halm zerknickt,
 So sag' ich es mit lautem Mund,
 Daß es mein Herz erquickt.
 Dir aber, o mein Vaterland,
 Dir sag' ichs zürnend an,
 Was Schmach im fremden Land ich fand,
 Was Schmach mir ward gethan. —
 Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
 Des fremden Volks mit Spott
 Dich trat, und sog dein Herzensblut;
 Das weißt du selbst und Gott.
 Hast's, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
 In deiner kalten Brust?
 Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
 Zwiefach ichs fühlen muß.

Drum als in Flammen-Morgenroth
 Der Tag der Rach' anbrach;
 Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
 Zu rächen jene Schmach.

Mir stand vorm Blick als letztes Ziel
 Der doppelte Triumph:
 Das Räuberneß der Flamme Spiel!
 Des Räubers Haupt vom Kumpf!

Wer hat verrückt mir dieses Ziel?
 Geraubt mir den Triumph?
 Darob in Staub mein Siegesmuth fiel,
 Und meine Kling' ward stumpf.

Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,
 Die Fackel schwang ich dräu'nd;
 Da zog man einen Vorhang vor,
 Und ich stand da als Freund.

Wie soll ich denn dein Freund nun sehn,
 Du Franzmann voll von List?
 Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
 Daß du mein Erbfeind bist.

Rühr' ich die neue Freundeschwel',
 Und tret' als Gast ins Haus;
 So guckt aus allen Winkeln hell
 Der Haß als Wirth heraus.

Den Becher, den zum Trunk er reicht,
 Hat er mir selbst geraubt;
 Und die er heut, die Hand, vielleicht
 Schlag meines Vaters Haupt.

Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
 Weicht da der Haß wol? Nein!
 Er folgt, und stößt bei jedem Schritt
 Den Fuß an einen Stein.

Was ist das für ein Säulen-Thurm?
 Und dran steht Musterliß!
 Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
 Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und diese Brück' auf welschem Fluß,
 Nach deutscher Stadt genannt!
 Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?
 Zerbröckeln deine Hand?
 Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
 Und zeigt darauf mit Hohn?
 Ihr seid ja wol, wie vor so nach,
 Die große Nation!
 Sie wollen noch besiegt nicht sehn,
 Und sind auch nicht besiegt;
 Sie sinds nicht, bis zerrieben klein
 Ein Staub ganz Frankreich liegt.
 Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
 Und Schonung hastis gemeint
 Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
 Was Großmuth solchem Feind?
 Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht
 Das Vaterland verschönt.
 Es zürnt, und er ins Angesicht,
 D seht, wie er euch höhnt.
 Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
 O Preuß', in Wuth zerstückt?
 Nicht dir, o Oestreichs Grenadier,
 Den Zweig am Hut zerpfückt?
 Weil ihm das Geld im Sackel blieb,
 Das er dem Deutschen stahl;
 Gab er wol seinem Gast, der Dieb,
 Dafür ein Abschiedsmahl?
 Zum Abschied zuckt' er einen Dolch,
 Und sang ein Spottlied nach;
 Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
 Und eurem Volk nur Schmach.
 „Um ihn zu schonen, soll durchs Land
 Eilfertig ziehn das Heer!
 Wenn es zur Gränze kommt, hält's Stand,
 Und zieht dann langsamer!“

O Schmach, und durch die Dörfer muß
 Geschloffen ziehn der Zug;
 Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
 Daß ihn ein Bau'r erschlug.
 Wird unser Siegszug denn zur Flucht?
 Ganz Frankreich höhnt uns nach;
 Und, Elsaß, du entdeutsche Zucht,
 Höhnst auch, o letzte Schmach!
 Fühlst, Mutter, du's durchzucken nicht
 Dein steinernes Gebein?
 Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,
 Kannst du ihm zürnen? Nein!
 Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Thor,
 Und höre nicht mein Wort;
 Doch ich zu meiner Hütte Thor
 Trag' meinen Grimm mit fort;
 Und ruf' es jeden Tag mir zu,
 Nachts ruft der Traum es nach:
 In Frankreich, deutsches Herz, hast du
 Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmusik und Kürass her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,
 So klingend überaus?
 Ihr seid doch ohne die Musik
 Von hier gezogen aus.
 Wo habt ihr her die Kürass' auch,
 So glänzend überaus?
 Ihr seid doch ohne Kürass' auch
 Gezogen aus vom Haus.
 Ja, ohne Kürass zogen wir,
 Und ohne Klang und Spiel;
 Denn dimal galts nicht blanke Zier,
 Es galt dimal kein Spiel.

Der Muth, der unsre Brust gestählt,
 War unser Kürass frei;
 Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
 War unser Feldgeschrei.

So zogen wir durch Deutschland hin,
 Und so in Frankreich ein;
 Und selber kams uns nicht in Sinn,
 Daß es sollt' anders seyn.

Doch wann einmal geschlagen war,
 Und Ruh ein Augenblick;
 Da nahmen wir der Muße wahr,
 Und lernten Kriegsmusik.

Und wenn der Feind zu Haufen lag,
 Und Kürass' hatt' am Bauch;
 So nahmen wir sie ihm sonach,
 Und hatten Kürass' auch.

Der Kürass saß nicht minder gut,
 Weil man vom Feind ihn nahm;
 Und die Musik klang noch so gut,
 Weil sie von selber kam.

Ob wol, wenn uns der König sieht,
 Er uns noch kennen wird,
 Wenn er uns so verwandelt sieht,
 Von Glanz und Klang umklirt?

Ich denke, einen Augenblick
 Stutzt er, dann fraget er:
 Ihr Kinder, wo die Feldmusik,
 Wo denn die Kürass' her?

Mein König, dieses ist nicht schwer;
 All beides von dem Feind! —
 Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
 Vor Freuden, oder weint.

Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
 Und häng dein hölzern Schwert
 Derweil an seinen Henkel;
 Die Sady' ist redenswerth.
 Gezogen ist dein Vater
 Von hier zum Feind hinaus,
 Begierig wie der Kater
 Auf seinen Raub, die Maus.
 Und ließ uns zwei bei'n Knechten
 Daheim im Hinterhalt,
 Weil du zu jung zum Fechten,
 Und leider ich zu alt.
 Die Zeit uns zu vertreiben,
 Komm, setz dich auf mein Knie,
 Und laß uns durch die Scheiben
 Sehn auf die Gass' — o sieh!
 Was zieht für ein Gewimmel
 Von Volk das Haus vorbei;
 Wol niemand als der Himmel
 Weiß, wer ein jeder sei.
 Man sieh'ts an den Gewändern
 Und an der Waffenart,
 Daß sie aus gar viel Ländern
 Zusammen sind geschaart.
 Ich kenne wol die Preußen,
 Die Schweden auch zur Noth,
 Das aber sind die Reußen
 In Dunkelgrün und Noth.
 Der mit dem großen Spieße
 Auf seinem kleinen Gaul,
 Wenn der das Reiten ließe!
 Doch scheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Kosacken,
 Die dort, den Bart voraus,
 Den Fischepfeil im Nacken,
 Sehn wahrhaft heidnisch aus.

Anstatt zur Mußf reiten
 Im Takt sie zum Gesang;
 Es klingt recht sanft von weiten,
 Nah machts doch fast mir bang.

Sie rufen durcheinander
 Ganz unverständlich hohl;
 Da klang's wie Alexander!
 Das ist ihr Abgott wohl.

So ziehn sie, fremden Schalles,
 Und ihres Seyns und Thuns
 Ist nichts wie hier, und alles
 Ganz anders als bei uns.

Am Karren selbst drei Rosse
 Ziehn nebeneinander gar,
 Und hinten erst beim Trosse
 Kommt wunderliche Schaar.

Kind, wenn du glaubst zu wissen,
 Was ganz ich selbst nicht weiß,
 Sag mir, was hat gerissen
 Die all aus ihrem Gleis?

Der Vogel, ungeschencket,
 Bleibt gern in seinem Nest;
 Nicht springt das Reh und kenchet,
 Wenn man in Ruh es läßt.

Es ruhen Stier und Kälber,
 Wenn nichts sie treibt ins Joch;
 Die gift'ge Otter selber
 Bleibt, ungeritzt, im Loch.

Was hat denn diese Völker
 In ihrer Ruh verstört,
 Daß sie als wie Gewölke
 Sich drängen unerhört?

- Hast du noch keinen Geier
 Gesehn, der sich entschwingt
 Vor einem Haufen Schreier,
 Der folgend ihn umringt?
- Die Nistern allenthalben,
 Die Dohlen ziehn heran,
 Sogar die frommen Schwalben
 Auch nehmen Theil daran.
- Die lärmenden Betäuber
 Umschwärmen ihn mit Braus,
 Und rupfen ihrem Räuber
 Im Flug die Federn aus.
- Er hat sie lang gereizet
 Durch seinen Uebermuth,
 Bis daß sie sich gespreizet,
 Zu wehren seiner Wuth, —
- Die Vögel unterm Himmel,
 Mein Sohn, sie sind ein Bild
 Von diesem Volksgewimmel,
 Das unaufhörlich schwillt.
- Die auch von einem großen
 Würggeier andrer Art
 Aus ihrem Nest gestoßen,
 Ziehn gegen ihn geschaart.
- Er rüttelte mit Pochen
 An einem Wespenschwarm,
 Der jetzt ist ausgebrochen,
 Und bohrt in seinen Arm.
- Gewachsen ist den Rücken
 Ein Stachel kühn und dreist;
 Auf scheuer Tauben Rücken
 Führt her ein heil'ger Geist.
- Die Zeit scheint jung zu werden
 Und ich bin alt genug;
 Lang sah ich gehn auf Erden
 In gleichem Gleis den Pfug.

Daß nun in neuem Gleise
 Der Pflug zum Schwerte wird,
 Hat in der alten Weise
 Mich Alten fast verwirrt.
 Ich sah in meinen Tagen
 Den großen Friedrich auch;
 Der Feind ward auch geschlagen,
 Allein nach anderm Brauch.
 Es galt die alte Regel:
 Soldat ins Feur hinein,
 Der Bauer mit dem Flegel
 Sieht zu, und läßt es seyn.
 Die Regel schien zu fruchten
 Nicht gegen diesen Feind,
 Bis andres sie versuchten,
 Das anzuschlagen scheint.
 Der Landsturm rief den Bauer,
 Der schnell ein Kriegsmann ward;
 Und künftig soll auf Dauer
 Die Sitte seyn bewahrt.
 Mein Kind, ich selber lerne
 Das neue Handwerk nicht;
 Du aber lernst es gerne,
 Mir sagt es dein Gesicht.
 Ich schalt, wenn du mit Bolzen
 Geschossen in die Thür,
 Bleiklumpen eingeschmolzen,
 Und wußtest nicht, wofür.
 Ich will dir stören, Bube,
 Nicht mehr dein kriegrisch Spiel,
 Wähl in der warmen Stube
 Dem jungen Muth ein Ziel.
 Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
 Und dort, der alte Tisch,
 Darauf laß einen Hagel,
 Von Hieben regnen frisch.

Du kannst Franzos ihn taufen;
 Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
 Er wird dir nicht entlaufen,
 Und dich nicht fressen auch.
 Kind, bitte Gott mit Mächten,
 Daß er den Vater schüst,
 Der jetzt in ernsten Schlachten
 Vielleicht sein Blut verprügt.

Das ruft so laut.

- D** wie ruft die Trommel so laut!
 Wie die Trommel ruft ins Feld,
 Hab' ich rasch mich dargestellt,
 Alles andre, hoch und tief,
 Nicht gehört, was sonst mich rief,
 Gar danach nicht umgeschaut;
 Denn die Trommel,
 Denn die Trommel, sie ruft so laut.
- D** wie ruft die Trommel so laut!
 Aus der Thüre rief mit Ach
 Vater mir und Mutter nach;
 Vater, Mutter, schweiget still,
 Weil ich euch nicht hören will,
 Weil ich höre nur einen Laut;
 Denn die Trommel,
 Denn die Trommel, sie ruft so laut.
- D** wie ruft die Trommel so laut!
 An der Ecken, an dem Platz,
 Wo ich sonst bei ihr saß,
 Steht die Braut, und ruft in Gram:
 „Ach, o weh, mein Bräutigam!“
 Kann nicht hören, süße Braut;
 Denn die Trommel,
 Denn die Trommel, sie ruft so laut.

- O wie ruft die Trommel so laut!
 Mir zur Seiten in der Schlacht
 Ruft mein Bruder gute Nacht!
 Drüben der Kartätschenschuß
 Ruft mit lautem Todesgruß,
 Doch mein Ohr ist zugebaut;
 Denn die Trommel,
 Denn die Trommel, sie ruft so laut.
- O wie ruft die Trommel so laut!
 Nichts so laut ruft in der Welt,
 Als die Trommel in dem Feld
 Mit dem Ruf der Ehre ruft;
 Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
 Hat mich nicht davor gegraut;
 Denn die Trommel,
 Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

- Zu Ottensen auf der Wiese
 Ist eine gemeinsame Gruft;
 So traurig ist keine wie diese
 Wo! unter des Himmels Luft.
- Darinnen liegt begraben
 Ein ganzes Volksgeschlecht,
 Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben.
 Zusammen Herr und Knecht.
- Die rufen Weh zum Himmel
 Aus ihrer stummen Gruft,
 Und werdens rufen zum Himmel,
 Wenn die Trommet' einst ruft.
- Wir haben gewohnt in Frieden
 Zu Hamburg in der Stadt,
 Bis uns daraus vertrieben
 Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgestoßen
 Im Winter zur Stadt hinaus,
 Die hungernden, nackenden, bloßen,
 Wo finden wir Dach und Haus?
 Wo finden wir Kost und Kleider,
 Wir zwanzigtausend an Zahl? —
 Die andern schleppten sich weiter,
 Wir blieden hier zumal.
 Die andern nahmen die Britten.
 Und andre die Dänen auf;
 Wir brachten mit müden Schritten
 Bis hieher unsren Lauf.
 Wir konnten nicht weiter feuchen,
 Erschöpft war unsere Kraft;
 Frost, Hunger, Glend und Seuchen,
 Sie haben uns hingerafft.
 Ein ungeheurer Knäuel,
 Zwölfhundert oder mehr;
 Es zieht sich über den Gräuel
 Ein dünner Rasen her.
 Der deckt nun unsre Blöße,
 Ein Obdach er uns gab;
 Man merkt des Sammers Größe
 Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottsen an der Mauer
 Der Kirch' ist noch ein Grab,
 Darin des Lebens Trauer
 Ein Held gelegt hat ab.
 Geschrieben ist der Namen
 Nicht auf den Leichenstein;
 Doch er samt seinem Samen
 Wird nie vergessen seyn.

Von Braunschweig ist's der Alte,
 Karl Wilhelm Ferdinand,
 Der vor des Hirnes Spalte
 Hier Ruh im Grabe fand.
 Der Lorberkranz entblättert,
 Den auf dem Haupt er trug,
 Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
 Der ihn bei Sena schlug;
 Nicht, wo er war geboren,
 Hat dürfen sterben er:
 Von seines Braunschweigs Thoren
 Kam irrend er hieher;
 Umirrend mit den Scherben
 Des Haupt's von Land zu Land,
 Das, eh es konnte sterben,
 Erst allen Schmerz empfand;
 Das erst noch mußte denken
 Der Zukunft lange Noth,
 Eh es sich dürfte senken
 Beschwichtigt in den Tod.
 Jetzt hat sich's hier gesenket,
 Doch hebt sich's, wie man glaubt,
 Noch aus der Gruft, und denket,
 Das alte Feldherrnhaupt.
 Da sieht es die Befreiung
 Nun wol auf deutscher Flur,
 Doch auch von der Entweihung
 Die unvertilgte Spur.
 Da sieht es der zwölfhundert
 Grabstätte sich so nah,
 Und ruft wol aus verwundert:
 Ein Feldherr ward ich ja.
 O Feldherrnamt wie grausend!
 Um mich den Feldherrn her
 Gelagert sind die tausend,
 Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
 Und doch aus gleichem Grund,
 Der Tod hieher geladen,
 Ihr seid mit mir im Bund.
 Daß ohne Todtenhemde
 Ihr auf den Gräbern sitzt,
 Das schmerzt mich, weil der Fremde
 Noch geht in Purpur ist.
 Ist keiner mehr am Leben,
 Den Purpur auszuziehn
 Dem Fremden, und zu geben
 Euch nackten Todten ihn?
 Mit seinen dunklen Schützen
 Der Dels, mein wackerer Sohn.
 Der könnte wohl euch nützen;
 Doch fiel auch der nun schon.
 Jetzt kann ich keinen nennen,
 Da ihn der Tod geraubt;
 Und schmerzlich fühl' ich brennen
 Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottsen, von Linden
 Beschattet, auf dem Plan,
 Ist noch ein Grab zu finden,
 Dem soll, wer trauert, nah.
 Dort in der Linden Schauer
 Soll lesen er am Stein
 Die Inschrift, daß die Trauer
 Ihm mag gelindert seyn.
 Mit seiner Gattin lieget
 Und ihrem Sohne dort
 Ein Säng' er, der bestieget
 Den Tod hat durch ein Wort.

- Es ist der fromme Sänger,
 Der sang des Heilands Sieg,
 Zu dem er, ein Empfänger
 Der Palm', im Tod entstieg.
- Es ist derselbe Sänger,
 Der auch die Hermannsschlacht
 Sang, eh vom neuen Dranger
 Gefnickt ward Deutschlands Macht.
- Ich hoffe, daß in Frieden
 Er ruht' indeß in Gott,
 Nicht sah bei uns hienieden
 Des Feinds Gewalt und Spott.
- Und so auch ruht' im Grabe
 Sein unverstort Gebein,
 Als ob geschirmt es habe
 Ein Engel vorm Entweihn.
- Es sind der Jahre zehen
 Voll Druck und Tirannei,
 Voll ungestamer Wehen,
 Gegangen dran vorbei.
- Sie haben nicht die Linden
 Gebrochen, die noch wehn,
 Und nicht gemacht erblinden
 Die Schrift, die noch zu sehn.
- Wol hat, als dumpfer Brodem
 Der Knechtschaft uns umgab,
 Ein leiser Freiheitsodem
 Geweht von diesem Grab.
- Wol ist, als hier den Flügel
 Die Freiheit wieder schwang,
 O Klopstock, deinem Hügel
 Enttont ein Freudenklang.
- Und wenn ein sinn'ger Waller
 Umher die Gräber geht
 Beschaut, tret' er nach aller
 Beschau'n an dies zulezt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
 Den Busen hat geschwellt,
 So ist als zum Versöhnen
 Dis Grab hieher gestellt.
 Die Thränen der Vertriebenen,
 Des Feldherrn dumpfe Gruft,
 Verschwinden vorm beschriebnen
 Stein unterm Lindenduft;
 Wo wie in goldnen Streifen
 Das Wort des Sängers steht:
 Saat von Gott gesät,
 Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott gesät, zu reifen
 Auf der Garben großen Tag!
 Wie viel Sicheln sind zu schleifen
 Für so reichen Erntertrag,
 Als in allen deutschen Gauen
 Hat der Tod gesät mit Grauen.
 Saat sie all', und alle Garben
 Werden sie dereinstmal sehn,
 Alle die im Kampfe starben,
 Ruh' in Frieden ihr Gebein,
 All die große Volksgemeinde,
 Und mit Freunden selbst die Feinde.
 Wenn des Lebens Stürme brausen,
 Feinden sich die Menschen an,
 Können nicht zusammen hausen,
 Friedlich gehn auf einer Bahn;
 Wenn des Ddems Hauch entwichen,
 Ist der Hader ausgeglichen.
 Die einander mußten morden,
 Von des Lebens Drang verwirrt,

Ruhn in stiller Eintracht Orden
 In den Gräbern ungeirrt;
 Ginst vor Gottes Richterschränken
 Werden sie sich auch nicht zanken.
 Blumen nicht die blutigrothen
 Werden nur der Gruft entblühen,
 Sondern Lieb- und Friedensboten,
 Weiß und blau und stilles Grün;
 Wenn dazwischen Lüfte stöhnen,
 Wirds nicht wie ein Kriegeslied tönen.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfrau,
 Freiheit bin ich genannt;
 Uthier auf deutscher Aue
 War einst mein Vaterland,
 Von wo ich ward vertrieben
 Mit schweren Geißelhieben.
 Ich saß am Fuß der Eiche,
 Und hütete mein Lamm,
 Als vom Verrätherstreiche
 Getroffen ward der Stamm;
 Die Fäuste sah ich greifen,
 An Haaren mich zu schleifen.
 Da sprang ich auf und flohe
 Die Länder all hindurch,
 Wo vor des Wüthrichs Drohe
 Ich fände sichere Burg,
 Und keine war zu finden
 Vor seinem Ueberwinden.
 Fast hätt' er mich ergriffen,
 Da kam ich noch ans Meer.

Da flog auf freien Schiffen
 Die Rettung mir daher;
 Aufnahm auf meine Bitte
 Mich in sein Schiff der Britte.

Und führte mich willkommen
 Nach England hin als Gast,
 Wo ich ward aufgenommen
 Im herrlichsten Palaß;
 Da war ich aufgehoben
 Vor der Tirannen Loben.

Daselbst hab' ich gewohnet
 In Ehren frei und froh,
 Bis daß der ward entthronet,
 Vor dessen Grimm ich floh.
 Nun fehr' ich ohne Schande
 Zurück zum festen Lande.

Nicht, wie man sonst Verbannte
 Aus den Erißen holt,
 Durch fürstliche Gesandte,
 Ward ich zurück geholt;
 Die Fürsten sind, die frommen,
 Selbst dazu hergekommen.

Hinüber selbst gefahren
 Sind sie nach Albion;
 Da konnten sie gewahren,
 Wie ich dort saß zu Thron,
 Und sich ein Beispiel nehmen,
 Wenn sie nach Hause kämen.

Ihr Fürsten, die berufen
 Mich habt zu diesen Nun,
 Und wollt mit neuen Stufen
 Ahier ein Haus mir baun,
 D baut doch Dach und Halle,
 Daß es mir wohlgefalle.

Ich saß, ihr wißt, auf Thronen
 An der Verbannung Strand;

Nicht schlechter will ich wohnen
 Hier im Vaterland:
 O baut mir meinen Tempel
 Nach Albions Crempel.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
 Der Kaiser Friederich,
 Im unterirdischen Schlosse
 Hält er verzaubert sich.
 Er ist niemals gestorben,
 Er lebt darin noch jetzt;
 Er hat im Schloß verborgen
 Zum Schlaf sich hingesezt.
 Er hat hinabgenommen
 Des Reiches Herrlichkeit,
 Und wird einst wiederkommen,
 Mit ihr, zu seiner Zeit.
 Der Stuhl ist elfenbeinern,
 Darauf der Kaiser sitzt;
 Der Tisch ist marmelsteinern,
 Worauf sein Haupt er stüzt.
 Sein Bart ist nicht von Flachse,
 Er ist von Feuersglut,
 Ist durch den Tisch gewachsen,
 Worauf sein Kinn ausruht.
 Er nickt alswie im Traume,
 Sein Aug' halb offen zwinkt;
 Und je nach langem Raume
 Er einem Knaben winkt.
 Er spricht im Schlaf zum Knaben:
 Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
 Und sieh, ob noch die Raben
 Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Naben
 Noch fliegen immerdar,
 So muß ich auch noch schlafen,
 Verzaubert hundert Jahr.

Zum Neujahr 1816.

Im Schooß der Mitternacht geboren,
 Worin das Kind bewußtlos lag,
 Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
 Das Jahr am ersten Glockenschlag.
 An seiner Wieg' ein Engel sitzt,
 Dem vom zwiefachen Angesicht
 Zwiefacher Glanz des Lebens blizet,
 Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
 Hier mit dem abendrothen Blicke
 Schaut er nach Westen hin, und sumt
 Zusammenfassend die Geschicke
 Der Jahre, die vorüber sind:
 Dort mit dem Morgenantlig wendet
 Er sich erwartungsvoll zum Ost,
 Dem, was von dort die Zukunft sendet,
 Entgegenblickend still getrost.
 Dann, während in des Engels Mienen
 Das Abendroth stets matter glüht,
 Und immer heller ist erschienen
 Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
 Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
 Und aus des Engels Auge bricht
 Die Thräne, die darenin gestiegen.
 Indes sein Mund zum Kindlein spricht:
 O du, der jüngste jetzt der Söhne,
 Die unsre Mutter Zeit gebar,
 Sei mir in deiner Unschuld Schöne,
 Sei mir begrüßt, du junges Jahr!

Schon manches hab' ich aus der Wiege
 Genommen, und zu Grab gelegt,
 Damit ans Licht ein andres liege,
 Und süße Hoffnung stets gehegt:

Die Hoffnung aller Welt und meine,
 Die jedem Jahr entgegentönt,
 Ob endlich einmal das erscheine,
 Von welchem sei das Werk gekrönt,
 Ob endlich das sei angebrochen,
 Von welchem uns erfüllet sei,
 Was von den vor'gen ward versprochen?
 Wenn du das bist, so sag' mir's frei.

Ich kann durch meiner Rührung Zähren
 Nicht deine Züge deutlich sehn;
 Ein Lächeln scheint sie zu verklären:
 Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?
 Willst du nicht wieder täuschend schwinden,
 Wie vor dir deiner Brüder gnug,
 Daß wir den Glauben wieder finden,
 Den uns geraubt der Zeiten Lug?

Willst du den hangen Knäuel entwirren,
 Der um der Menschheit Brust sich schlang.
 Und lösen ird'scher Zwietracht Klirren
 Auf in harmon'schen Sphärenklang?
 Aufführen aus bewegten Stoffen
 Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?
 Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,
 Ja, was wir fordern, willst du's thun?

O seligstes der Zeitenfinder,
 Wenn das Geschick das Amt dir heut,
 Zu seyn der Ernte Garbenbinder,
 Die jene vor dir ausgestreut!
 So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
 Den besten Sonnenschein, der frommt,
 Daß in die große Völkerscheuer
 Der Waizen unberegnet kommt.

So wünsch' ich, daß ein neues Leben
 Der alten Erde Mark durchdringt,
 Daß aus des nächsten Herbstes Neben
 Uns goldnes Heil entgegen springt;
 Daß bei des Jahres Brot und Weine
 Frei unter offnem Himmelsaal
 Die Völker feiern im Vereine
 Das große Bundesabendmal.

Gebet des Hausvaters.

Ich stand auf hohen Binnen
 Und sah ein kleines Haus,
 Ich sahe wie von drinnen
 Der Vater trat heraus,
 Der mit entblößtem Haupte
 Der Sonn' entgegen trat,
 Da er allein sich glaubte,
 Und dies Gebete that:

D Herr, des Himmels Lenker,
 Du Herr ob allen Herrn,
 Des Gnadenlichtes Schenker
 Gleich diesem deinem Stern!
 Ich flehe, daß du schenkest
 Auch heute mir dein Licht,
 Und meine Schritte lenkest
 Danach mit Zuversicht.

Ein Vater hat mit Sorgen
 Dem Haushalt vorzustehn,
 Zu ordnen, was vom Morgen
 Bis Abend soll geschehn.
 Wenn du versagst den Segen,
 Ob sich die Sorge mehrt,
 So geht auf allen Wegen
 Der Haushalt doch verkehrt.

Das Haus, darin ich schalte,
 So klein ist im Bergleich,
 Wenn ich dagegen halte
 Manch andres groß und reich.
 Und sind so groß die Sorgen
 Im Hause, das so klein,
 Wie müssen jeden Morgen
 Erst dort die Sorgen seyn.

Herr, der du siehst vom Aether,
 Vereint von fern und nah
 Des Vaterlandes Väter
 Im größten Hause da,
 Beschäftigt mit Entwürfen
 Zur Ordnung einer Welt,
 Die höhern Rath's bedürfen
 Als das, was ich bestellt!

O Herr des Himmels, schließe
 Auch auf die Herzen dort,
 Ja all dein Licht ergieße
 Du über jenen Ort.
 Wenn du's nur dort verliehest,
 Will ich zufrieden seyn,
 Ob du mir's hier entziehst
 Bis auf den letzten Schein.

Was hilft es, wenn im Dunkeln
 Das Haus, das große, steht,
 Ob auch ein einzel's Funkeln
 Durch uns're Hütten geht?
 Wenn dort sich werden schüren
 Die Flammen rein von Rauch,
 So werden wir es spüren
 In unsern Hütten auch.

O Herr des Himmels, sage
 Mit deines Lichtes Stral
 An jedem neuen Tage
 Es jenen dort zumal:

Es kann die rechte Haltung
 Im kleinsten Haus nicht seyn,
 Bis ihr erst zur Gestaltung
 Das große laßt gedeihn.

Die drei Gefellen.

Es waren drei Gefellen,
 Die stritten wider'n Feind,
 Und theten stets sich stellen
 In jedem Kampf vereint.
 Der Ein' ein Oesterreicher,
 Der andr' ein Preuße hieß,
 Davon sein Land mit gleicher
 Gewalt ein jeder pries.
 Woher war denn der dritte?
 Nicht her von Oestreichs Flur,
 Auch nicht von Preußens Sitte,
 Von Deutschland war er nur.

Und als die drei einst wieder
 Standen im Kampf vereint,
 Da warf in ihre Glieder
 Kartätschensaat der Feind.
 Da fielen alle dreie
 Auf einen Schlag zugleich;
 Der Eine rief mit Schreie:
 Hoch lebe Oesterreich!

Der andre, sich entfärbend,
 Rief: Preußen lebe hoch!
 Der dritte, ruhig sterbend,
 Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!
 Da hörten es die zwei,
 Wie rechts und links daneben
 Sie sanken nah dabei;

Da richteten im Sinken
 Sich beide nach ihm hin,
 Zur Rechten und zur Linken,
 Und lehnten sich an ihn.
 Da rief der in der Mitten
 Noch einmal: Deutschland hoch!
 Und beide mit dem dritten
 Riefen's, und lauter noch.
 Da gieng ein Todesengel
 Im Kampfgewühl vorbei,
 Mit einem Balmenstengel,
 Und liegen sah die drei.
 Er sah auf ihrem Munde
 Die Spur des Wortes noch,
 Wie sie im Todesbunde
 Gerufen: Deutschland hoch!
 Da schlug er seine Flügel
 Um alle drei zugleich,
 Und trug zum höchsten Hügel
 Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegeschaaren,
 Siegreich im Vereine,
 Von Paris zurückgefahren
 Kamen nach dem Rheine,
 Weckten ihn die hellen Töne
 Seiner kriegerischen Söhne,
 Und aus seinen Flüssen
 Stieg er, sie zu grüßen.
 Eine bergkrystallne Schale
 Haltend in der Linken,
 Angesüllt mit Flutenstrale,
 Wie mit Silberblinken;

So in feinen Wassern stehend,
 Freudig nach den Kriegern sehend,
 Rief er den Genossen,
 Die zur Seit' ihm flößen:

Saar und Mosel, meine Kinder
 Von den linken Borden,
 Knechte einst, und frei nicht minder
 Setzt, wie ich, geworden!
 Und ihr von der rechten Seite,
 Deutsche Ströme, mein Geleite,
 Neckar, und vor allen
 Main, mein Wohlgefallen!

Sehet euern Vater heute,
 Wie der Stolz ihn schwellet,
 Wonne ihm das stillerfreute
 Vateraug' umhellel.
 Heute steht vor mir erfüllet,
 Was ein Traum mir jüngst enthüllet.
 Meine Ströme, säumet,
 Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauernerfeln
 Kränzend, statt mit Schilse,
 Weil ich aus den Sclavenfesseln
 Hoffte keine Hilfe,
 Lag ich, eingewiegt vom Kummer
 Auf des feuchten Bettes Schlummer,
 Und von Wintereise
 Stockten meine Gleise.

Da war mirs, als ob geronnen
 Blöglück andre Wellen
 Kämen, als aus euren Bronnen
 Kommen, ihr Geseilen.
 Alle Flüß' in deutschen Landen
 Sah ich, wie sie sich verbanden,
 Sendend um die Wette
 Fluten meinem Bette.

- Elbe, die hervor aus Böhmen
 Sucht des Nordmeers Pfosten,
 Donau, die mit ihren Strömen
 Weit sich zieht nach Osten;
 Und die andern Ströme alle,
 Mit vermischem Flutenschwalle,
 Flossen, groß' und kleine,
 Nieder nach dem Rheine.
- In die starren Adern stößten
 Sie mir neue Säfte,
 Und des Eises Bande lösten
 Sich durch ihre Kräfte.
 Als ich sah nach ihren Fluten,
 War es mir, als ob sie bluten,
 Und ein Grausen machte,
 Daß ich schnell erwachte.
- Da sah ich im alten Gleise
 Zwar die Ströme fließen,
 Aber völlig neuer Weise
 Völker sich ergießen,
 Welche meine Stammesverwandten
 Mir anstatt der Fluten sandten,
 Daß sie zu mir kamen
 In ganz Deutschlands Namen.
- Die lebend'gen Fluten gossen
 Ueber mich sich rauschend;
 Ansaß ich die Bundesgenossen,
 Mich mit Stolz berauschend;
 Kämpfen sah ich fern und nahe,
 Furchtbar kämpfen, und ich sahe,
 Daß von blut'gen Wogen
 Nicht mein Traum gelogen.
- Doch die Völkerfluth schwemmte
 Furchtbar hochgewaltsam,
 Was sich ihr entgegenstemmte,
 Brechend unaufhaltsam,

Bis sich in freiwill'ger Hemmung
 Endigt jetzt die Ueberschwemmung,
 Und sie reich an Ehren
 Heim in Friede kehren.

Siegerschaar! mit Stolze seh' ich
 Dich an meinen Flüssen,
 Und mit meiner Schale steh' ich
 Hier dich zu begrüßen.
 Wie du deine Namen nennest,
 Bund der Deutschen! eh du trennest
 Dich von diesem Orte,
 Höre meine Worte:

Habt ihr in der Sünden Pfühle,
 Draus ihr jetzt zurücke
 Kehret, habt ihr in der Schule
 Des Verraths, der Lücke,
 Euch verunreint? Keine Spuren
 Tragt mit heim zu euern Fluren,
 Hier in meine Schlände
 Werfet eure Sünde!

Wenn ihr selbst in euren Herzen
 Habt nicht ganz vergessen,
 Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
 Euch getrennt vordeffen,
 Haß, der noch im Stillen grimmet,
 Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
 Wascht in meinem Becken
 Ab die letzten Flecken.

Dann ihr alle, so gereinigt
 Von dem fremden Gräuel,
 Alle ihr, nun so geeinigt
 Zu der Eintracht Anäuel,
 Hier zu ew'gem Bundesmale
 Reich' ich euch die volle Schale;
 Trinkt aus ihrer Tiefe,
 Daß vom Mund es triefe.

Was zusammen ward gelöthet
 Von des Krieges Hammer,
 Was zusammen ward genöthet
 Unter Druck und Jammer;
 Daß die Freiheit und der Friede
 Stets es mehr zusammenschmiede,
 Darauf, deutsche Zecher,
 Trinkt aus meinem Becher.

Wenn ihr denn als einzle Glieder
 In die Heimat fahret,
 Denket zu dem Rheine nieder,
 Wo ein Leib ihr waret!
 Wenn ihr heim zu euren Flüssen
 Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;
 Gebt aus meinem Munde
 Ihnen diese Kunde:

Deutsche Flüss', in der Gewässer
 Noch so stolzer Fläche!
 Einzeln seid ihr doch nicht besser
 Als die Wiesenbäche;
 Aber wenn ihr, deutsche Flüsse,
 Strömet eure Wassergüsse
 In ein Bett, in eines,
 Das ist groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich stand auf Bergen hoch
 Und übersah die Erde,
 Die so gedrückt vom Joch,
 Geschlagen so vom Schwerte.

Ich sah den blut'gen Greul,
 Der lag auf ihren Tiefen,
 Und hörte das Geheul
 Der Stimmen, welche riefen.

Ich sprach: O wär' ich doch
 All dieser Noth entrückt!
 Da ward vom Berg auf hoch
 Ich in die Luft gezückt.
 Aufschwebt' ich durch die Luft,
 Und hört' und sah noch immer.
 Zuletzt verschwamm in Duft
 Das Blut und das Gewimmer.
 Und als ich nieder sah
 Aus allerhöchster Ferne,
 Da sah ich schimmern da
 Den schönsten aller Sterne.
 Was dort im hellen Licht
 Ist das für eine Sphäre?
 Da ward mir der Bericht,
 Daß es die Erde wäre.
 Der Engel sprach zu mir:
 Es ist dir hier verschwunden,
 Was einzeln drunten dir
 Den wirren Blick unwunden.
 Du hast die Höh' erreicht,
 Wo dir erscheint das Ganze;
 Und deine Erde weicht
 Hier keinem Stern an Glanze.
 Die Erd', in ihrem Kern
 Von Wunden so durchwühlet,
 Sieh, wie vorm Blick des Herrn
 Sie sich genesen fühlet.
 Der Ruf des Wehs verschwimmt;
 Thu auf dein Ohr und höre,
 Wie hell ihr Loblied stimmt
 In ihrer Schwestern Chöre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,
 Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
 Soll gelöst seyn, weiß ich nicht;
 Doch daß sie gelöst muß werden,
 Sprechen ihre Angstgeberden,
 Wenn auch keine Zunge spricht.

Es ist eine große Spaltung
 Sichtbar in der Welthaushaltung,
 Die man klug umsonst verdeckt;
 Sie will nicht seyn überhüllet,
 Sondern gründlich ausgefüllet,
 Und dazu erst aufgedeckt.

Könige und Nationen,
 In dem Staub und auf den Thronen,
 Die ihr nur umsonst euch schmückt
 Mit des Sieges Purpurlappung,
 Da ihr unter der Verkappung
 Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!

Von des fremden Zwingherrn Ketten
 Konnt' euch wol ein Wunder retten,
 Doch damit ist nichts gethan,
 Fangt von den geheimen Räubern
 Eures Friedens ihr zu säubern
 Nicht den eignen Haushalt an.

Nicht die künstlich äußre Straffung
 Bei der innersten Erschlaffung,
 Die dadurch kein Heil sich schafft!
 Nicht der Glieder ekle Spannung
 Bei der schrecklichsten Entmannung,
 Die dadurch nicht kommt zu Kraft!

Fort den Trug, und fort die Lüge,
 Fort die schlaunen Winkelzüge
 Deß, was Politik sich heißt,
 Die damit sich kläglich fristet,

Niemand als sich selbst belüftet,
 Nicht mehr ihren Feind, den Geist.
 Nicht mit heiligen Allianzen
 Werden Fürsten sich verschanzen,
 Und mit Troß die Völker nicht,
 Sondern wenn sie mit Vertrauen
 Auge sich in Auge schauen,
 Und zu Gott mit Zuversicht.
 Bittet Gott, der Korn beschieden,
 Daß er senk' ein Körnlein Frieden
 In der Trennung öffnen Spalt,
 Daß die Klaffung sich versühne,
 Unserer Wund' ein Halm entgrüne,
 Der im Licht zum Himmel wallt.
 Dieser Halm, ja diese Palme,
 Mit dem schlanken Riesenhalme,
 Sei der neue Freiheitsbaum!
 Nicht mit Blut, mit Thau begossen,
 Soll er rein zum Himmel sprossen,
 Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
 Tanzet mit Titania;
 Grillen, Heimchen zittertönig
 Spielen auf von fern und nah.
 Eine schlanke Königskerze
 Von dem Boden sproßt empor,
 Um sie dreht in leichtem Scherze
 Tanzend sich der Elfen Chor.
 Und die Elfen, aufzuhüpfen
 Mühen sie sich unterm Tanz,
 Wächten ab der Kerze strüpfen
 Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löschen wollen sie das Funkeln,
 Daß Titanius strenger Mann
 Ihre freien Scherz' im Dunkeln
 Ihnen nicht verheben kann.
 Doch die Königskerze hebet
 Sich auf Oberons Geheiß
 Höher, und zu leuchten strebet
 Sie zum Troß dem Elfenleiß.
 Wie sich auf ein Elfe stretchet
 Und ihr unten löscht ein Licht,
 Ist ein neues angestecket
 Oben, und er merkt es nicht.
 Wann die Morgenlüfte blasen,
 Ist verweht der Elfen Spur;
 Wo sie tanzten auf dem Nasen
 Bleibt ein fahler Kringel nur.
 Doch die Königskerze blühet
 Höher jezt und zeigt an,
 Wie die Elfen sich bemühet,
 Und kein Leibes ihr gethan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
 Im Bergforst, alt und groß,
 Genannt bei Jedermanne
 Die große Tanne bloß,
 Ein Nest aus jenen Tagen,
 Als dort noch Deutschland lag;
 Die ward nun abgeschlagen
 An diesem Pfingstmontag.
 Da kamen wie zum Feste
 Zusammen fern und nah
 In ganzen Schaaren Gäste,
 Und sahn das Schauspiel da.

Sie jauchzeten mit Schalle,
 Als niedersank ihr Kranz,
 Und hielten nach dem Falle
 Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wol vernommen,
 Was, als die Wurzel brach,
 Im Herzen tief beklommen
 Zulezt die Tanne sprach?
 Ein Widerhall vernahm es,
 Der trug von Ziel zu Ziel
 Es weiter, und so kam es
 Hier in mein Saitenspiel.

So sprach die alte Tanne:
 Ich stehe nun der Zeit
 Hier eine lange Spanne
 In dieser Einsamkeit,
 Von dieses Berges Gipfel
 Mich streckend in die Luft;
 Es webt um meine Wipfel
 Noch der Erinnerung Duft.

Ich sah in alten Zeiten
 Die Kaiser und die Herrn
 Im Lande ziehn und reiten;
 Wie liegt das heut so fern!
 Da mocht' ich wol mit Mäuschen
 Sie grüßen in der Nacht,
 Und mit den Winden tauschen
 Gespräch von deutscher Macht.

Dann kam die Zeit der Irung,
 Des Abfalls in das Land,
 Voll schmähhlicher Verwirrung,
 Da ich gar traurig stand;
 Es klirrten fremde Waffen,
 Es zuckte mir durchs Mark,
 Ich sah die Zeit erschlaffen,
 Und blieb kaum selber stark.

Den Himmel sah ich säumen
 Ein neues Morgenroth,
 Es scholl aus fernen Räumen
 Der Freiheit Aufgebot;
 Ich sah auf alten Bahnen
 Die neuen Deutschen gehn,
 Die lang entwohnten Fahnen
 Vom Rheinstrom her mir wehn.

Da schüttelten die Winde
 Mein altes Haupt im Sturm;
 Vor Schreck entsank der Rinde,
 Der sie genagt, der Wurm:
 Nun werden deutsch die Gauen,
 Vom Wasgau bis zur Pfalz;
 Und wieder wird man bauen
 Hier eine Kaiserpfalz.

Doch als das große Wetter
 Eilfertig, ohne Spur,
 Wie Windeshauch durch Blätter,
 Dahier vorüberfuhr: —
 Mein Wipfel ist geborsten,
 Es wird nicht mehr der Nar
 In diesen Forsten horsten,
 Der meine Hoffnung war.

Lebt, Adler, wohl und Falken!
 Ich fall' in Schmach und Graus,
 Und gebe keinen Balken
 Zu einem deutschen Haus;
 Man wird hinab mich schleppen,
 Und drunten aus mir nur
 Versehn mit neuen Treppen
 Mairie und Präfektur.

Doch, jüngre Waldgeschwister,
 Ihr hauchet frischbelaubt
 Theilnehmendes Geflüster.
 Um mein erstorbnes Haupt;

Euch alle sterbend weih' ich
 Zu schönrer Zukunft ein,
 Und also profeseih' ich,
 Wie fern die Zeit mag sehn:
 Einß einer von euch allen,
 Wenn er so altergrau
 Wird, wie ich falle, fallen,
 Gibt Stoff zu anderm Bau,
 Da wohnen wird und wachen
 Ein Fürst auf deutscher Flur;
 Dann wird mein Holz noch frachen
 Im Bau der Präsektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du starke,
 Des Reiches vester Halt,
 Ein Riegel vor der Marke
 Der preußischen Gewalt;
 Du Hort, uns einß genommen
 Durch unseren Verrath,
 Und nun zurückgekommen
 Durch Gott und unsre That!
 Daß man dich recht bezeichne
 Als unsern Edelstein,
 Soll man dir eine eigne
 Schutzheilige verleihn.
 Die Königin Luise,
 Die reine Himmelsmagd,
 O Magdeburg, sei diese,
 Warum? sei hier gesagt.
 Als, mit uns Friede machend,
 Von unserm Gut ein Stück
 Der Sieger gab verlachend,
 Dich gab er nicht zurück;

Damals nach der Befehdung,
 In fliegestrunknem Sinn
 Begehrt' er Unterredung
 Mit unsrer Königin.

So sollst du reine treue
 Vor dem nun stehen ist,
 Der kaum noch ohne Scheue
 Auf dich auch Gift gespritzt?
 Sie wollte dies auch dulden,
 Die viel geduldet schon,
 Und trat in ihren Schulden
 Hin vor Napoleon.

Da ward der starre Kaiser,
 Betroffen von dem Stral
 Der Anmuth, zum Lobpreiser
 Der Schönheit auch einmal:
 „Ich hoffte eine schöne
 Königin hier zu schaun,
 Und finde, die ich kröne
 Als schönste aller Fraun.“

Er pflückte eine Rose
 Vom nahen Stocke dort,
 Sie dir, o Mackellose,
 Darreichend mit dem Wort:
 „So zu verdientem Ruhme,
 Zum Zeichen ihres Rechts,
 Reich' ich die schönste Blume
 Der schönsten des Geschlechts.“

Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
 Die Königin das Pfand;
 Wohl stach, die Rose nehmend,
 Ein Dorn sie durch die Hand.
 Daß er sie ehrend tränke,
 Begehrt' er hochmuthsvoll,
 Daß sie noch ein Geschenke
 Von ihm erbitten soll.

- Sie sprach in hohen Sitten
 Mit königlichem Sinn:
 Ich habe nichts zu bitten
 Als Preußens Königin;
 Als Mutter meiner Söhne
 Thu' ich die Bitt' alhie,
 Zu geben mir die schöne
 Stadt Magdeburg für sie.
- Da stand der Mann von Eisen,
 Des Scheins der Anmuth baar;
 Ihr seid, sprach er, zu preisen
 Als schöne Kön'gin zwar;
 Doch schöner Königinnen
 Ein hundert sind zu leicht,
 Wenn man sie mit den Zinnen
 Von Magdeburg vergleicht.
- Die schönste von den schönen,
 Der reinen reinste du,
 So hörtest du das Höhnen,
 Und schwiegest still dazu;
 Du hobest in die Lüfte
 Den nassen Blick hinauf,
 Und wandtest über Grüste
 Bald selbst dorthin den Lauf.
- Dort fandest du gelinder
 Für deine Bitt' ein Ohr
 Um die Burg deiner Kinder,
 Die unsre Schuld verlor;
 Dort hast du sie erbeten
 Für uns von Gott zurück,
 Und freust dich, zu vertreten
 Im Himmel Preußens Glück.
-

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
 Wo die Sonn' am Höchsten steht,
 Und von dannen ihrem Ende
 Rasch entgegen niedergeht;
 Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
 Das am Himmel vor ihm stand,
 Mit dem Heer aus hundert Reichen
 Jener an des Niemens Rand.
 Franzenkaiser Bonaparte,
 Hat dir nicht der Geist gesagt,
 Welches Schicksal deiner warte,
 Wenn du diesen Schritt gewagt?
 An des Ruhmes letztem Rande
 Bist du eben angelangt;
 Drüben wohnt für dich die Schande,
 Wenn dein Stolz danach verlangt.
 Krösus in den alten Zeiten,
 Als er das Orakel frug,
 Ob er üben Halys schreiten
 Sollte mit des Heeres Zug;
 Hat ihn das Geschick betrogen,
 Mit zweideutigem Göttermund,
 Sprechend: Jenseit Halys Wogen
 Nichtest du die Macht zu Grund.
 Und als es ins Werk gerichtet,
 Ward er es zu spät gewahr,
 Daß er eine Macht vernichtet,
 Doch daß es die seine war.
 Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
 Der mit dunklem Doppelsinn,
 Bonapart, an Niemens Borden
 Hat berücket deinen Sinn?
 Um den Hochmuth zu bethören,
 Braucht es Göttersprüche nicht;

Wollet ihr den Stolzen hören,
 Wie er selbst sein Schicksal spricht?
 Zu den ungezählten Schaaren,
 Die, gehoffter Beute froh,
 Um ihn her versammelt waren,
 Sprach der Franzenkaiser so:
 Krieger, hier seid ihr berufen
 Zu der großen Laufbahn Schluß;
 Denn es muß von seinen Stufen
 Steigen Rußlands Genius. —
 Und umrauscht vom Waffenschalle
 Seines Heeres, hört er nicht,
 Wie ihm wird vom Wiederhalle
 Nachgesprochen, was er spricht:
 Ja es muß von seinen Stufen
 Steigen Rußlands Genius;
 Und ihr alle, her berufen,
 Seid es, die er schlachten muß.
 Aber als mit Noß und Wagen
 Nun der ungeheure Zug
 Uebern Riemen war getragen,
 Der die Last mit Seufzen trug;
 Nichtet' er aus seinen Wogen
 Langsam sich mit Schütteln auf;
 Und derweil sie vorwärts zogen,
 Ueberzählt' er ihren Lauf.
 Und nachdem er ausgezählet,
 Sprach mit dumpfem Mauschen er:
 Hat mir nicht die Kraft gefehlet
 Um zu tragen solch ein Heer?
 Sollt' ich doch auf meinem Rücken
 Tragen es zum zweitenmal,
 Würde rettungslos zerdrücken
 Mich die ungeheure Zahl.
 Solchen Schaden zu verhindern,
 Bitt' ich dich, o Russenschwert,

Diese Ueberzahl zu mindern,
 Bis sie hieher wiederkehrt.
 Also sprach der Strom mit Lücke;
 Damals sah, von Ahnung schwer,
 Manches Aug' auf ihn zurücker,
 Das ihn lebend sah nicht mehr;
 Manches Ohr auch laut und leiser
 Hörte, was sein Mäuschen sprach:
 Nur der taube Franzenkaiser
 Sagte seinem Sturze nach.
 Und er sah den Fluß nicht wieder,
 Als bis er, von Moskows Brand,
 Bettlerlumpen um die Glieder,
 Trat allein an seinen Rand;
 Da, als er in schlechtem Rachen
 Ueberfuhr mit Scham und Hast,
 Hört' er wol den Flußgott lachen,
 Weil ihm ward so leicht die Last.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
 Tritt in des Landmanns Hütten,
 Und fangen an im Uebermuth
 Den Haushalt zu zerrütten.
 Sie nehmen, was zu nehmen ist,
 Und lassen nichts am Plage,
 Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
 Und unterm Tisch die Kage.
 Geduldig sieht der alte Ruff,
 Von seinem Platz nicht ruckend,
 Und seinen schweigenden Verdruß
 Im dichten Bart verschluckend;
 Da tritt ihn selber einer an,
 Läßt eine Hand sich reichen,

Und malt, als er sie hingethan,
 Ihm drein ein rothes Zeichen.
 Aufthut der Russe seinen Mund,
 Und fragt, was es bedeute?
 Da thut es ein Polack ihm kund,
 Der mit war von der Meute:
 „Das ist des Kaisers Namenszug,
 Der uns die Macht gegeben;
 Und wer einmal dies Zeichen trug,
 Ist eigen ihm fürs Leben.
 Durch dieses Zeichen bist du nun
 Geworden auch sein eigen.“
 Der Russe läßt die Blicke ruhn
 Auf seiner Hand mit Schweigen;
 Dann legt er hin sie auf den Tisch,
 Die Hand, es war die linke,
 Und aus dem Gürtel ziehet frisch
 Das Beil die rechte linke.
 Er führt den Streich, und trifft so gut,
 Daß hoch das Blut aussprühet:
 „Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
 Und seht, was sie euch nühet!
 Nehmt hin, was eures Kaisers ist,
 Und was da trägt sein Zeichen!
 Ihr werdet mit Gewalt und List
 Nicht euern Zweck erreichen.
 Ich geb' euch nur die linke Hand,
 So bleibt noch mein die rechte,
 Mit der ich für mein Vaterland,
 Für meinen Kaiser fechte.
 Und nehmt ihr auch die rechte hier,
 So werd' ich nicht verzagen:
 Die Rechte Gottes über mir
 In Wolken wird euch schlagen.“
 Da hob er hoch alswie zum Schwur
 Des Armes blut'gen Stümmel,

Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,
 Sie fliehen mit Getümmel;
 Es war als sahn sie aus dem Blut
 Den Geist schon steigen rauchend,
 Deß rechter Arm sie schlug mit Muth,
 Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
 Zur Zeit der deutschen Schmach,
 Die auch dem fremden Sieger
 Nach Rußland folgten nach.
 Sie zogen mit und stritten,
 Nicht für Napoleon;
 Es war in ihrer Mitten
 Ihr theurer Fürstensohn.
 Für seinen Fürsten sterben
 Ist treuen Kriegers Brauch;
 Der Ruhm war zu erwerben
 Bei fremden Fahnen auch.
 Es stürmten Gottes Wetter
 In eifriger Winternacht,
 Davon wie welke Blätter
 Zerstäubte Frankreichs Macht.
 Es fühlten den Vernichter
 Die Deutschen auch und stohn,
 Und drängten sich nur dichter
 Um ihren Fürstensohn.
 Sie hatten, ihn zu schützen,
 Nicht ihre Waffen mehr;
 Da drängten sie als Stützen
 Sich selber um ihn her.
 Aus ihren Leibern schlossen
 Sie einen Ring um ihn,

Daß vor des Frosts Geschossen
 Er könnte sicher ziehn.
 Und wo vor ihren Treibern
 Sie ruhten aus bei Nacht,
 Ward warm aus ihren Leibern
 Ein Wall um ihn gemacht.
 Sie boten alles Feuer
 In ihren Adern auf;
 Die Liebe hielt mit treuer
 Gewalt ihr Blut im Lauf.
 So zogen ohne Sorgen
 Sie bis zum letzten Ort;
 Da, als es wurde Morgen,
 Zogen sie nicht mehr fort.
 Ihr junges Herz erwachte,
 Der Fürst, der warm geruht,
 Und seinen Dank er brachte
 Für Gottes treue Hüt.
 Da sah er die Genossen,
 So früh sonst munter doch,
 Die lagen eng geschlossen
 Um ihn im Kreise noch.
 Und als er hinsah wieder,
 Sah er mit stummem Schmerz:
 Es waren alle Glieder
 Gestorben für das Herz.
 Da fuhr ein kaltes Schaudern
 Durchs warme Fürstenherz;
 Er durfte doch nicht zaudern,
 Er schied, und rief mit Schmerz:
 Schlaft wohl und euch begrabe
 Mit sanften Flocken Gott,
 Damit kein gier'ger Rabe
 Mit euch hier treibe Spott!
 Und wenn die Flocken schmelzen,
 Send' er der Wogen Heer,

Daß sie gelind euch welzen
 Hinab ins heil'ge Meer.
 Dort ruhet sanft gebettet,
 Wie ich bei euch geruht,
 Da sterbend ihr gerettet
 Mir habt des Lebens Blut.
 Doch unvergeßlich bleibe
 Dies Bild mir eingeprägt,
 Solang in seinem Leibe
 Durch euch mein Herz nun schlägt.
 Die ihr gelehrt mich habet,
 Mit welcher treuen Gut
 Ist innerlich begabet
 Der deutschen Glieder Muth.
 Wenn sie in fremdem Lande
 So starke Funken sprühn,
 Wie erst wenn sie im Brande
 Der eignen Freiheit glühn!
 Dann sollen diese Funken
 Noch wuchern, die ich sog,
 Wann ich einst freudetrunken
 Dies Schwert für Deutschland zog.

— — — — —

Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,
 Es ist nicht Abendröthe,
 Es ist auch nicht das Morgenroth,
 Was ist's für eine Röthe?
 Die tief herauf aus Norden bricht,
 Und fort und fort verlischt nicht,
 Wie gestern so noch heute;
 Wer ist der es mir deutet?
 Da sprach der Geist, der bei mir stand,
 Und deutete, wo's sprühtet,

Zum Himmel auf mit seiner Hand,
 Daß dran der Finger glühte;
 Hast du vernommen von der Stadt,
 Die sich gemacht zum Fönix hat,
 Um aus der Flamme Wehen
 Verjüngt hervor zu gehen:

• Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,
 Doch steht des Scheines Helle
 Noch leuchtend über allem Land,
 Und auf derselben Stelle.
 Vergehn wird noch ein ander Jahr,
 Und stehn der Schein wird immerdar,
 Vergehn noch viele Jahre,
 Und stehn der Schein, der klare.

Solang als Gottes Ddem weht,
 Und Himmelsströme feuchten,
 Wird dieser Schein, der nie vergeht,
 Dem, der ihn sehn kann, leuchten.
 Weit über Raum und über Zeit,
 Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit
 Wird Gott ihn lassen funkeln;
 Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
 Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
 Wo der große Weltdurchtober
 Ward besiegt zur Ruh gebracht,
 Sich aus allen deutschen Herzen
 Hell des Dankes Flamme wand,
 Und in tausend Feuerferzen
 Sichtbar auf den Bergen stand;
 Da gieng solch ein starker Ddem
 Von dem Brand der Freiheit aus,

Daß er mich vom ird'schen Bobem
 Riß empor mit Windesbraus.
 Schwebend auf des Geistes Flügel
 Sah ich, wie mein deutsches Land,
 All ein Tempel, alle Hügel
 Zu Altären habend, stand.

Droben war der Himmel offen,
 Und die Engel sahen drein,
 Und der Glaube und das Hoffen
 Standen hell mit in den Reih'n.
 Aber rings, nach Väterweise,
 Traten zwischen Erd' und Luft,
 Stehend in dreifachem Kreise,
 Deutsche Geister aus dem Dufst.

Die gewaltigen Germanen,
 Welche in der alten Zeit,
 Ungeschreckt von Römerfahnen,
 Sich dem Freiheitstod geweiht,
 Hermann und die Schaar der Seinen,
 Feiernd ihrer Gukel Preis,
 In der Flamme Widerscheinen
 Standen sie als erster Kreis.

Die erlauchten minder alten,
 Mittelalters Blum' und Stern,
 Ritterliche Kriegsgestalten,
 Säng'er, Kaiser, Fürsten, Herrn,
 Deutschen Reiches Herrlichkeiten,
 Bildeten in hohem Rath
 Um die Glut den Kreis, den zweiten,
 Stolz auf ihrer Söhne That.

Endlich all die jung und neuen
 Helden aus dem großen Jahr,
 Was fürs Vaterland in Treuen
 In der Schlacht gefallen war,
 Die, für die man Feuer schürzte,
 Standen als der nächste Kranz

Um die Feuer, wie's gebührte,
 Und am hellsten war ihr Glanz.
 Da in solchem Festgepränge
 Rings die Welt der Geister stand,
 Und dazwischen Menschenmenge
 Schürte ihrer Feuer Brand;
 Sah ich einen Cherub schreiten
 Durch die Nacht hin, wunderbar,
 Der, wie ich nach allen Seiten
 Sah, zugleich auf allen war.

Ueber aller Berge Pfosten
 Setzt' er seinen Blutentritt,
 Und aus Süden, Nord und Osten
 Nahm er Rauch und Flammen mit.
 Endlich hell mir gegenüber
 Auf des höchsten Berges Thron
 Setzt' er sich; da wars als hüb' er
 Also seiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäste
 Droben sitzen, zuzusehn,
 Als der Wirth bei diesem Feste
 Bin ich heute auserseh'n.
 Die ihr meine-Feuerflammen
 So geschäftig dort umkreist,
 Höret, Menschen allzusammen,
 Denn ich bin der Feuergeist.

Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,
 Erster Diener seiner Schaar,
 Und von ihm als Bote geh' ich
 Ausgesendet immerdar,
 Stralen seines Angesichtes
 Tragend in die dunkle Welt,
 Sonnen- oder Sternenlichtes,
 Wie dem Herrn es wohlgefällt;
 Daß, wo in den trägen Stoffen
 Ew'ges schlummert in der Nacht,

Es, vom Himmelsstral getroffen,
 Sei zum Leben angefacht,
 Daß sich Funken in dem Steine,
 Gluten regen in der Brust,
 Und die ganze Erd' als eine
 Bunte Flamme blüh' in Luft.

Aber wenn in Finsternisse
 Sich der Tod im Abgrund hüllt,
 Und, daß Gott von ihm nichts wisse,
 Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
 Wenn er ganz den Quell des Lebens
 Hat verstopft in faulen Sumpf,
 Und nach Trostes Licht vergebens
 Blickt die Menschheit starr und dumpf:

Dann anstatt der Sonnenstrale
 Gibst mir in die Hände Gott
 Einen Bliß, und spricht: Bezahle
 Nun dem Spötter seinen Spott!
 Wie ich blißend niederfahre,
 Lodert hell ein Weltbrand auf,
 Wird die Erde zum Altare,
 Und der Tod das Opfer drauf.

Solch ein Rächeramnt vollbringend
 Mit dem gottgeliehnen Bliß
 Fuhr ich neulich, flammenschwingend,
 Nieder von des Himmels Sitz,
 Bin ein Jahr hindurch gefahren,
 Das ein Feuer Gottes war,
 Und zum Schluß mit meinen Schaaren
 Schür' ich heut den Festaltar.

D wie schlug das Kriegesfeuer
 Von der Erde himmelwärts,
 D wie brennend ungeheuer
 Schlugst du auf, Europas Herz!
 Deutschland! o in wieviel Schlachten
 Warst du Feuer hell und klar,

Aber nie mit solchen Mächten,
 Als in der vor einem Jahr:
 Als die einzlen Siegesstralen,
 Welche dort und hier gesunkt,
 Strebten, Heere ohne Zahlen,
 Hin in einen Mittelpunkt,
 Dorthin, wo die himmelhohe
 Schmach, seit Jahren aufgehäuft,
 In dreitagelanger Lohe
 Ward von Sühnungsglut ersäuft.
 Damals haben in den Flammen
 Tausend Herzen so geglüht,
 Daß in Asche sie zusammen
 Sind versunken und versprüht.
 Aber seht ihr? Dort im Kreise
 Stehn sie um die Glut herum,
 Und es soll auf diese Weise
 Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
 Gewaltig disputiret,
 Wo Gott der Herr mit seiner Macht
 Ihm selber präsidiret;
 Hat England ihn dafür
 Nach Recht und nach Gebühr
 Gemacht zum Doctor juris.
 Doctor von ächtem Ritterrang,
 Das Schwert ist deine Feder,
 Die Streitsach' ist ein Waffengang,
 Das Schlachtfeld der Katheder;
 Da trittst du mit Gewicht
 Dem Feind vors Angesicht,
 Als rechter Doctor juris.

Fahr nur in dem Prozesse fort,
 Den du mit ihm begonnen,
 Führe mit Kanonenschall dein Wort,
 Bis daß du hast gewonnen.
 Lehr unser deutsches Recht
 Dem Franzmann im Gefecht,
 Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
 Als Sieger zusammen traten,
 Die beiden, die sich lange schon
 Bekannt aus ihren Thaten;
 Da sprach zu Wellington Blücher bald:
 Du Held, so jung von Jahren,
 An Klugheit und Bedacht so alt,
 Wie ich mit grauen Haaren!
 Da sprach zu Blücher Wellington:
 Du Held von starker Tugend,
 Von Locken so gealtert schon,
 Das Herz so frisch von Jugend!
 Da stand der Jüngling und der Greis,
 Sie gaben sich die Hände,
 Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
 Noch so ein Paar sich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
 Nach England überfuhr,
 Ward er geehrt wie auf der Welt
 Man ehrt in England nur.
 Als nah das Schiff der Küste war,
 Das Deutschlands Helden trug,
 Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
 Entgegen laut genug.

Ein Kerl, stark wie ein Felsenriff,
 Springt in die See vom Strand,
 Und wadet durch bis an das Schiff,
 Hält's an mit seiner Hand.
 Er langt hinein mit einem Griff,
 Ob er sichs recht besehn,
 Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
 Mit beiden Armen wen?
 Der da zuvorderst steht im Schiff,
 Das muß der Blücher seyn;
 Drum nach dem vordersten er griff;
 Das muß der Blücher seyn!
 Er setzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
 Da von den Schultern spricht,
 Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:
 Ich bin der Blücher nicht.
 „Und wenn du nicht der Blücher bist,
 So mußt du in die Flut.“
 Wenn der ein guter Schwimmer ist,
 So ist es für ihn gut.
 Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
 Und greift noch einmal drein,
 Doch jetzt er nach dem größten griff:
 Das muß der Blücher seyn!
 Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;
 Seht! der ist Blücher, der!
 Der größt' und vorderst nicht im Schiff,
 Und doch der Blücher er!
 Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,
 Tragt ihn vor allen her!
 So ist er nun der größte doch,
 Der vorderste doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
 Londons im Wagen fuhr.

Drängte sich ohne Maaßen
 Das Volk auf seine Spur.
 Sie wollten all ihn grüßen;
 Da hielt er aus dem Schlag,
 Weil man sie wollte küssen,
 Die Hand den ganzen Tag.
 Sie küßten auf und nieder,
 Wo jeder kam dazu,
 Die Hand durch alle Glieder,
 Die Hand und ihren Schuh.
 Da sprach der alte Streiter
 Still zu sich mit Verstand:
 Wenn das so fortgeht weiter,
 So komm' ich um die Hand.
 Man wird sie ab mir küssen;
 Und ja nicht weiß ich doch,
 Ob ich sie werde müssen
 Nicht brauchen irgend noch.
 Drauf eine Hand von Leder
 Setzt' er an jener Statt.
 Da küsse nun sich jeder
 Nach Lust am Leder satt.
 Sie sahn am Wagen baumeln
 Die Hand, die schlapp genug;
 Sie küßten sie mit Taumeln,
 Und merkten nicht den Trug.
 Aufsiel ihr wolk Geschlotter
 Doch einem von der Schaar,
 Der von Pudding und Potter
 Genährt am besten war.
 Gobdam! sprach er verwegen:
 Wie konnte diese Hand
 Nur führen jenen Degen,
 Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
 Des deutschen Feldmarschalls
 Gelockt, die britt'schen Damen
 Herbei nun ebenfalls.

Begehrten von den Haaren
 Des alten Feldmarschalls,
 Als Schmuck sie zu bewahren
 Am Busen, um den Hals.

Da zog er ohne Stocken
 Den Hut vom Haupte fein,
 Und zeigte, daß die Locken
 Ihm ausgegangen seyn.

Verzeihung, schöne Damen,
 Daß ich mit solchem Flor
 Nicht dienen kann, es kamen
 Euch andre schon zuvor;

Die mir die Locken nahmen,
 Und stritten drum zumal;
 Die Jahre, schöne Damen,
 Sinds, die mich machten fahl.

Die kriegerischen Jahre,
 Sie nahmen alles schier,
 Und diesen Rest nur spare
 Ich noch für Deutschland hier:

Daß, wenn mir altem Tropfe
 Wird dort mein Lorberkranz,
 Er auf dem fahlen Kopfe
 Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
 Sprach sanft zu seinem Helden:
 Ihr spielt, und zwar nicht niederig,
 Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
 Des bösen Beispiels wegen,
 Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
 Da sprach der alte Degen:
 Ich habe niedrig nie gespielt,
 Seit ich das Spiel begonnen;
 Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
 Da habt ihr stets gewonnen.
 So laßt, Herr König, also mich
 Fortspielen, weil ich lebe.
 Doch will ich nicht dadurch, daß ich
 Ein böses Beispiel gebe.
 Nicht viel verlieren darf, wer noch
 Gewonnen keine Schlachten;
 Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,
 Das mögen sie beachten.
 Und sollt' ich auch mein Fürstenthum
 Im hohen Spiel verlieren,
 Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
 Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
 Des alten Helden schicken,
 Den ich verfolgt hab' oft und lang
 Von hier mit meinen Blicken.
 „Ich hab' gesehn in mancher Schlacht
 Wol seine Blizeschnelle,
 Und jegund, eh ich es gedacht,
 Ist er auch hier zur Stelle.
 „Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,
 Dazwischen weite Klüfte,
 Er aber ist hin drüber hoch
 Gesprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor sich hab'
 Den Graben einer Schanze,
 Ist er gesprungen übers Grab,
 Und ist schon nah im Glanze.“
 Im Himmel sprach der alte Fritz,
 Und hob des Blüchers wegen
 Sich von dem hohen Heldenstiz,
 Und gieng ihm straks entgegen.
 Der Blücher kam ihm doch zuvor,
 Eintrat er gleich dem Blize,
 Und senkte, schreitend durch das Thor,
 Vor ihm des Degens Spitze.
 Vorbei schritt er dem alten Fritz,
 Und trat, ohn' umzuschauen,
 Hin, wo er sah auf ihrem Sitz
 Die Königin der Frauen.
 Da bracht' er seinen ersten Gruß
 Der preussischen Luise,
 Und beugte vor ihr seinen Fuß,
 Daß er ihr Ehr' erwiese.
 Worauf er den Bericht ihr gab
 Von Grüßen, die ihr Gatte,
 Sein König, für sie übers Grab
 Ihm anbefohlen hatte.
 Sie dankt' ihm mit Holdseligkeit;
 Und so, nach abgethanen
 Geschäften, trat er dienstbereit
 Zu seines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,
 Es wird uns in Schnee noch begraben.
 Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
 Von Reutern, die reiten und traben.“

Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir soviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben."

„„Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüthen,
Geh schließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu schaden.““

„O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?
Es kam vor den Reutern nicht helfen.
Hörcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten.
O hört, wie die Händelein helfen.
Gehet zur Küch' und rüstet ihr,
Wenn sie kommen ins Quartier,
Guch, so gut es will gehn, zu behelfen.“

Die Mutter sitzt und geht nicht vom Orte,
Der Keller ist leer und die Küche;
Sie hält sich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.

„O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“

„„Kind, bedenk als guter Christ:
Gott kein Ding unmöglich ist,
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.““

Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verschlossener Pforte,
Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewiß, jetzt kommen sie
Nach an unsre, der Mutter zum Torte.“

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauch.

Ein Wehen und Wehen und Wogen.

Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,

Vor diesem vorübergezogen.

Stiller wird es dort und hier.

„Alle, scheint, sind im Quartier,

Und wir sind um die Gäste betrogen.“

„Kind, möge dich Gott für den Dreck nicht strafen.

Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.

Mit Neue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;

Er hat mein Vertrauen belohnet.““

„Gi, der Vetter Schultheiß hat

Wol, wie er schon manchmal that,

Aus besonderer Günst uns verschonet.“

Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,

Die Mutter mit vollem Vertrauen.

Drauf ist er schon wiederum auf in der Frühe,

Den Abzug der Reuter zu schauen.

Wie er auf das Thürlein zieht,

Sieht er, staunt, und staunt und sieht,

Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.

Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet.

Die Diener des Himmels, die Winde,

Sie haben im Stillen die Mauern geschichtet.

Statt Steinen, aus Flocken gelinde.

Eine Maur ums Häuslein ganz

Steht gebaut aus schnee'gem Glanz,

Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.

Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,

Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.

Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe

Und möchte sie sehen zur Stunde.

Doch zur Straf es ihm geschieht,

Daß er nicht die Neuter sieht,
 Denn die Mauer sie steht in die Munde.
 Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
 Den Weg durch die Mauer zu brechen.
 Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;
 Und als er mit Hauen und Stechen
 Durch ist, sind die Neuter fort,
 Und die Nachbarn stehn am Ort,
 Die sich über das Wunder besprechen.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wohl klingen durch das Korn;
 Ich hört' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Zorn.“

Das Sichlein klang so töntlich, das Vöglein sang so laut;
 Das Sichlein klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.

„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ischer Noth;
 Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.“

Doch mehr als dunkle Wälder preiß' ich an diesem Tag
 Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.

Ich hörte ferdern klagen, als man das Korn hier schnitt,
 Ich steng selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.

Ich sah sie so sich grämen: ein einzig Körnlein nur
 Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da sie draschen, und gar so wenig blieb,
 Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu seyn ein Dieb.

Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
 Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;

Und wenn ein armes Knablein stand bettelnd vor der Thür,
 Reich't er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.

Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
 Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.

Ich konnt' es wohl ermessen, sie waren Brot gewohnt,
 Und mit dem Wurzel-essen war ihnen schlimm gelohnt.

Die Wurzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch.
 Die Kindlein und die Mütter aßen die Wurzlein doch,
 Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald
 Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald
 Des armen Völkchens willen, daß Gott es nicht verließ,
 Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen ließ.
 Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
 Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht für wahr.
 Wie? können sie entzihen das süße Waldgericht?
 Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.
 Es schreckte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei
 Der Wald, verstört die Lager des Wildes vom Geschrei.
 Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün.
 Jetzt hatt' ich Gift und Galle gar wegen auf ihn sprühn.
 Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
 Zu sehn, ob noch gebergen die Hoffnung sei der Welt.
 Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,
 Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.
 Ich zählte alle Aehren, und übersahug im Flug,
 Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären genug.
 Ich sah genug der Aehren, sie wuchien schön heran;
 Doch langsam schien's zu wahren, wenn Hungernde sie sahn.
 Ich sah auch Blumen drunter, das mußte sonst mich we.
 Ich dacht' es würde hinter nur das Getraid durch sie:
 Doch heuer hatt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
 Und einem Saamenterne ein Naglein mehr erkauft.
 Für sanften Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob;
 Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufschob.
 Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid.
 Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getraid.
 Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?
 Wißt, daß auf keinem Nestlein ich mir hab' ems gebaut.
 Ach Gott, ich sah zerichlagen die Frucht in einem Giau,
 Als man die Entewagen schon rüstete zur Schau.
 Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
 Gelobt, daß er mit Wetter'n hat diesen Giau verschont.

Die Sichel'n hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:
Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.

Ihr Menschen, die ihr erntet, und dazu schweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!

Ihr aber seid vom Qualme der Noth noch so erückt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.

Ja, laßt die Zunge schweigen, daß nie die Hand nicht übet;
Ich will für euch den Reigen annehmen, daß ihrs hört.

D leset von dem Grunde die einzeln Hälmlein auf,
Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!

Nun sind so nah die Garben den Scheuern, kernerischwer;
Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.

Last von des Grams Beschwerden aufathmen nur die Brust
Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.

Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wachet,
Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht.

Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger feuchen, nun gnädig scheuchen auch:

Daß auf dem Erdenkreise nun wieder Leben sei,
Und wenn ich ihn durchreise, ich mich kann freun dabei.

Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun gesehn,
Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.

Die vollen Garben nick'n, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.

Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
 Holet die Wagen, mit Garben beladen,
 Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
 Klang und Gesang
 Kann ja nicht schaden;
 Lange genug hat in Thränen sich baden
 Kummerniß müssen in furchtbarem Drang.
 Holet die Wagen, mit Garben beladen,
 Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
 Stellet an Gottes Altäre die Garben,
 Der uns den himmlischen Segen verliehn.
 Will er entziehen,
 Müssen wir darben;
 Alle, die nicht in Verzweiflung starben,
 Leben und ernten und hoffen durch ihn.
 Stellet an Gottes Altäre die Garben,
 Der uns den himmlischen Segen verliehn.
 Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
 Lobet den milden Ernährer der Welt.
 Wilde im Zelt
 Nähret die Palme;
 Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
 Hat er des Lebens Bedürfnis gestellt.
 Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
 Lobet den milden Ernährer der Welt.
 Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
 Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
 Daß er verschont
 Mit den Gewittern.
 Daß nicht die Halme, die schwanken, zersplittern,
 Ghe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.
 Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,
 Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
 Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
 Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.

Still in die Gruft
 Muß es sich senken,
 Ob es zum Lichte die Spitze kann lenken,
 Sprossen und reifen in himmlischer Luft.
 Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,
 Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
 Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
 Welche das irdische Leben bedingt,
 Wie sie entringt
 Körner den Tennen,
 Und aus der Räder zermalnendem Nennen
 Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
 Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
 Welche das irdische Leben bedingt.
 Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
 Allen Gewerken in Stadt und in Land,
 Die den Verband
 Segen und pflegen:
 Aber den sicheren Grundstein zu legen,
 Segn' er uns zwiefach die säende Hand.
 Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
 Allen Gewerken in Stadt und in Land.
 Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
 Gnädig von oben erleuchte sein Licht;
 Daß sich die Pflicht
 Und die Beschwerde,
 Zwischen den Hirten und zwischen der Herde,
 Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
 Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
 Gnädig von oben erleuchte sein Licht.
 Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
 Gebe die Krone des Lebens dazu:
 Friedliche Ruh,
 Fröhliches Streben,
 Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,
 Ab sich der langen Bekümmernis thu.

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
 Gebe die Krone des Lebens dazu.
 Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
 Blumen allein
 Können nicht nähren;
 Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
 Freuet der süße, der blumige Schein.
 Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Bleibet im Lande. .

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
 Rüket zusammen und füget euch fein.
 Mächte nur keiner zu breit sich und schädlich,
 Wäre das Land nicht für alle zu klein.
 Aber wo alle sich drängen und reiben,
 Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,
 Flöße das Land auch von Milch und von Wein.
 Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
 Eine gesegnete Weide die Schweiz?
 Wollen die Gärtner der Neben nicht warten,
 Tasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?
 Ueber den Meeren und nahe den Polen
 Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,
 Wo sie schon längst nicht mehr findet der Weiz?
 Meinet ihr, draußen seis besser auf Erden?
 Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.
 Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,
 Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.
 Betet zu Gott, daß sein Licht hier besetzet
 Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;
 Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.

Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen.

Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!

Will sich das Vaterland, soll sichs ermannen,

Währlich bedarf es der Männer dazu.

Aus der Verworrenheit gährendem Streben

Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;

Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.

Sehet! der Himmel im Land euch ernähren

Will er, er schenkt euch die Fülle des Korn's.

Theilet euch nur in die reichlichen Mehren,

Trinkt nur verträglich begünstigt des Born's!

Daß nicht an euch sich das Beispiel erneue,

Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue

Nings in die Länder die Ruthe des Born's.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,

Rücket zusammen und füget euch fein.

Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,

So ist das Land nicht für alle zu klein.

Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,

So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,

Und es wird fließen von Milch und von Wein.



Drittes Buch.

Wanderungen.

Erster Abschnitt.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberobrunskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,
Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgebliebenem Glück;
So sehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied sich heimwärts, lang' entfernt,
Und freut sich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohlklang ganz verlernt.

Auf paradiesischem Gefilde
War Liebe bei dem ersten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erste Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreischen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.

Nach dem verlorren Doppel-Eden
Der Kindheit und der ersten Welt,
Keht' ich, entsagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim gestellt;
Und nur von Liebe will ich singen,
Die dieser Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieses Traum.

Rosenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Wettensburg, aus Stuttgart
gesandt.

Rosen, Rosen, rothe Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Rosen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage,
Den gestochtenen Rosenkranz.

Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,
Wo der Rosen = Greis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwärts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.

Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft,
Unter duft'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;
Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von frischem Rosenduft.

Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n sehn
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.

Draußen in dem Rosengarten
 Um die Burg am Rosenhag,
 Wo die Rosen kaum erwarten
 Konnten diesen Rosentag,
 Soll von Rosen sich erschließen,
 Was da sprießen irgend mag,
 Heute muß ihr Herr genießen
 Seiner Rosen=Ernt' Ertrag.

Rosenmädchen, rosenwangig,
 Rosenlipp= und süngig auch,
 Heut zum Rosenfest verlang' ich,
 Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
 Rosen bringen ihm mit Grüßen,
 Und nach süßem Rosenbrauch
 Unterm Rosenkranz ihn küssen
 Mit des Mundes Rosenhauch.

Rosenfarbene Gewänder
 Soll heut tragen, wer ihm naht,
 Und am Hute Rosenbänder,
 Wer ihm aufzuwarten hat,
 Daß er, wie den Blick er drehe,
 Rosen sehe, Rosenfaat,
 Ganz umros't von Rosen stehe,
 Rosenherr im Rosenfaat.

In die große Rosenkette,
 Die den Rosengreis umzieht,
 Flecht' ich hier an fremder Stätte
 Dieses kleine Rosenglied;
 Daß, wenn heut vor seinen Blicken
 Rosen nicken, die er sieht,
 Rosen auch sein Ohr erquickten,
 Wenn er hört mein Rosenlied.

Sagt ihm, Rosen, die ich sende,
 Sagt dem lieben Rosenmann,
 Daß mir's rosig hier ohn' Ende
 Wos't von Rosen um und an,

Daß mir ganze Rosenhallen
 Sind zu wallen aufgethan,
 Nur daß von den Rosen allen
 Ich ihm wenig schicken kann.
 Schickt' ich alle Rosenblüte
 Die in meinem Rosenhain
 Für ihn sproßt hier im Gemüte,
 Soviel Rosen würden's seyn,
 Als im Park um's Wasserbecken
 Rings an Hecken her sich reih'n,
 Und von Stuttgart sich erstrecken,
 Bis hinaus zum Kahlenstein.

Zu einem Hochzeitfeste.

1. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen
 Erhebt sich, als der Tag entfloß,
 In stiller Nacht ein Paar von Onomen,
 Sie treten ein ins Hochzeitschloß,
 Wo sie im Saale sich begegnen,
 Das schönste Brautbett einzusegnen.
 Und wenn sie schwängen Fackelbrände,
 Sie wären Amorn anzusehn.
 Statt dessen sieht man ihre Hände
 Ein seltnes Paar von Ringen drehn,
 Die so im eignen Lichte funkeln,
 Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
 Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,
 Und mit den goldnen Ringen schön
 Zusammenschlagend wie mit Schellen,
 Erwecken sie ein Wohlgetön,
 Und hell in ihrer Reife klingen
 Hört man das Hochzeitlied sie sängen:

Aus unsern Schachten, wo begraben
 Sich Edelstein dem Gold vermählt,
 Erscheinen wir mit unsern Gaben,
 Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
 Die Kunst ist uns allein beschieden,
 Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.
 Die schweren Gold- und Silberschlacken,
 Die aus der Erde zieht der Geiz,
 Belasten freie Menschennacken,
 Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;
 Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,
 Ist vom Versinken nicht zu retten.
 Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,
 Und drinnen blüht der Edelstein,
 Wird eine Glut in ihm entzündet,
 Die irdisches macht himmlisch rein;
 Die Lieb' ergreift die goldenen Reifen,
 Sie, die das Höchste darf ergreifen.
 Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
 Ein Erz im Grund schläft unbewußt,
 Da wandelt über seine Stufen
 Ein lichter Geist mit stiller Lust,
 Und läßt es hell im Traume tönen
 Von seinem Loos, dem himmlisch schönen.
 O wunderbare Vorbestimmung!
 Getrennt im Dunkel hier und dort,
 Ruhn unter fremden Stoff's Umschwimmung
 Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
 Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
 Sich wandeln zu solch edlen Bogen.
 Der eine mag aus Osten stammen,
 Der andre stamm' aus fernem West,
 Sie finden endlich sich zusammen
 Zur Mitte, für ein Hochzeitfest,
 So wie dazu aus fernen Landen
 Zwei Herzen sich zusammen fanden.

Paar, das du so dich hast gefunden!
 Wir haben mit geschickter Hand
 Die Hochzeitringe dir gewunden,
 Wie sie geziemen eurem Stand.
 Nun halt', o liebende Gesinnung,
 Die Ring' in unzerbrochener Innung.

2. Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
 Die du's gestern warst, und heute
 Junge Frau geworden bist;
 Durch Triumph- und Ehrenbogen
 Bist du gnugsam nun gezogen,
 Jedes Ding hat seine Frist.
 Einen Schauplatz andrer Ehren
 Wollen wir dich kennen lehren,
 Wo die Frau am schönsten prangt;
 Hier des festen Schlosses Klammer
 Thut dir auf die Speisekammer,
 Wenn dein Sinn danach verlangt.
 Von dem ganzen lauten Hause,
 Das sich treibt in Saus und Brause,
 Ist das hier der Mittelpunkt;
 Hier aus unscheinbaren Töpfen
 Ist das köstlichste zu schöpfen,
 Was bei allen Festen prunkt.
 Nicht zu einem bloßen Spiele
 Führ' ich dich auf diese Diele,
 Sondern recht zu wahren Ernst.
 Alles ist zwar hier im Kleinen,
 Aber größer wird's erscheinen,
 Wenn du's erst zu brauchen lernst.
 Klein ist Anfang aller Enden,
 Doch mit Großem muß es enden.

Wenig braucht ein junges Paar,
 Lebt zuerst von seiner Liebe,
 Meint, daß es so ewig bliebe,
 Doch so bleibt's kein volles Jahr.

Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
 Heischt es gleich ein Kindersüppchen,
 Das ist noch ein kleiner Schmaus,
 Läßt sich leicht zusammen stoppeln;
 Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
 Richtet sich's so leicht nicht aus.

Darum mußt du kernen lernen,
 Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,
 Liegt für's Haus der Nahrungskeim,
 Davon ein'ges treu beklissen
 Wollen wir dir thun zu wissen,
 Alles sagt sich nicht im Keim.

Mehr als hier auf diesem Bettel
 Findst du groß und kleinen Bettel
 Hier in Ecken überall.

Hier in diesem größern Sacke
 Birnenschnitz', in ihrer Tacke,
 Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier im Kleinern ausgewählte
 Feinre Schnitze, wohlgeschälte,
 Von Vordorferäpfelzucht.
 Auch nicht minder trockne Zwetschen,
 Die zu Mus sich lassen quetschen,
 Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimische Gefellen;
 Auch ein Vorrath von Kornellen,
 Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
 Doch die edle Frucht der Quitten
 Muß dein Augenmerk erbitten,
 Keinem Kranken schadet sie.

Hier noch manches Eingemachtes,
 Unter Gläsern, wohl beacht' es,

Doch nicht mehr als billig ist;
 Denn es ist beim Mahl das letzte
 Klein in Näpfschen aufgesetzte,
 Wenn man nur zur Lust noch ist.

Mehr betrachte dies daneben!

Das ist, was kann Nahrung geben,
 Unserer Erde Mark und Kern:
 Habergries, und Graupengerste,
 Immer auf dem Tisch das erste,
 Suppen hat ein jeder gern.

Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben

Ganz besonders gern sie haben.

Drum besonders zeig' ich dir's.

Dies, was du wohl nicht wirst kennen,

Muß ich dir auf fränkisch nennen,

Frankenkost ist das, der Hirs.

Sonst bei fränk'schen Hochzeitfesten

Gab man Hirsenbrey zum besten,

Dick, daß drin der Löffel stand.

Dieser Brauch ist eingeroset,

Und du hast es nicht verkoset,

Was das Best' am Frankenland.

Aber hier die Erbs- und Linsen

Sind die wohlbekanntten Prinzen

In dem ganzen deutschen Reich.

Wo in ungelesnen Haufen

Beide durcheinander laufen,

Kennt man schlechten Haushalt gleich.

Sonst, als Allem, auch dem Essen,

Seine Zeit war zugemessen,

Aß man Linsen Samstags nur.

Heut zu Mittag sollst du sehen,

Ob wir noch in einem gehen

Auf der guten alten Spur.

Nun sieh schnell noch im Getümmel,

Hier ein Pätzschen Salz und Kümmerl.

Zwiebelsn, und Wachholderbeer;
 Das sind unsre heim'schen Würzen,
 Fremde sollen sie nicht stürzen,
 Keine fremden that ich her.

Zimmet, Melken und Muskatn

Kann man meistens entrathen,
 Und kommt nicht dabei zu kurz.
 Aber erst die Modewürze,
 Welche scheut die Küchenschürze,
 Das ist erst die schlimmste Wurz.

Hier im Körbchen noch die Eier!

Sonst galts: Drei für einen Dreier,
 Und: Ein Ei auf Einen Mann.
 Jezund will das erste selten,
 Und das letzte nie mehr gelten;
 Was man nun nicht ändern kann.

Hier daneben Käj' und Butter

Sinds, warum die kluge Mutter
 Mehr das Gras als Blumen liebt,
 Weil die Blumen nutzlos welken,
 Aber um die Kuh zu melken,
 Man ihr nur Heublumen giebt.

Nicht allein mit Blut und Säften

Dient dem Mensch das Thier nach Kräften.
 Sondern selb mit Stumpf und Stiel.
 Hier in dieser Hausregierung
 Siehst du rings als Wandverzierung
 Hangen solcher Stücke viel.

Zungen, Würste, Speck und Schinken

Sind bereit zu deinen Winken;
 Das ist erst das Fleisch im Topf.
 Daß man langsam sie verbräuche,
 Hat man sie bewahrt im Rauche;
 Diese Kunst erfand kein Tropyf.

Nun in Winkeln und in Ecken

Mag sich manches noch verstecken,

Was dein erster Blick nicht sieht;
 Eines zum Vorschein nach dem andern
 Wird es kommen, wenn du wandern
 Fleißig wirst durch dies Gebiet.
 Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
 Mit dem wohlverwahrten Bäpfschen,
 Das im Haus nicht fehlen darf.
 Sonsten hieß es: Böse Frauen
 Können guten Essig brauen.
 Sei, statt böse, du nur scharf.
 Scharf ist gut im Haus am Essig,
 Scharf, allein nicht übermäßig,
 Daß man ihn auch kosten darf.
 Scharf ist gut im Haus am Messer,
 Aber nicht zu scharf ist besser,
 Scharf macht ja allzuscharf.
 Daß ich hier mich auf will werfen,
 Dir die Lehren einzuschärfen,
 Nimm auch das nicht allzuscharf.
 Nun ich seh' in deinen Mienen,
 Les' ich anders recht in ihnen,
 Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
 Kalter, frost'ger,
 Dürrer, eingeschrumpfter,
 Abgestumpfter,
 Arzneischmecker,
 Gläserlecker,
 Apotheker, langsam,
 Mühevoll = gangsam,
 Durch den Garten schleichend,
 Und sah reichend

Baum' und Pflanzenarten
 An im Garten,
 Um die Eigenschaften,
 Die da haften
 An den schönen Sachen,
 Auszumachen:
 Was für blöde Augen
 Möchte taugen?
 Was für Ohrenklängen
 Aufzubringen?
 Und was auszuwittern
 Wider's Zittern?
 Was die Sicht in Fingern
 Möchte ringern,
 Und was die in Füßen
 Auch versüßen?
 Was für Gliederreißen
 Gut zu heißen?
 Was das Lungenkeuchen
 Möchte scheuchen?
 Wider Magendrücken
 Was zu pflücken?
 Wider Seitenstechen
 Was zu brechen?
 Und was abzurupfen
 Wider'n Schnupfen?
 Woraus Thee zu kochen
 Zur Sechs Wochen?
 Nüchtern was zu kauen
 Zum Verdauen?
 Was sich ließ im stillen
 Drehn zu Pillen,
 Oder was verbergen
 In Latwergen?
 Was da zu bestimmen
 Zum Bauchkrimmen,

Und was zu vereinigen
 Zum Blutreinigen?
 Was zusammen zu scharren
 Zu Katharren?
 Als so weit beklommen
 Er gekommen;
 Sah ich Bäume wanken
 Wie die Kranken,
 Daß von welken Stielen
 Blätter fielen,
 Und am Boden klebten
 Gleich Recepten.
 Als fortfuhr das Mustern,
 Ward zu Hustern
 Aller Nachtigallen
 Liederschallen;
 Und die Rosenhecken
 All vor Schrecken
 Wurden leichenfarber
 Als Rhabarber.

Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims genestet.
 Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitzcher;
 Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,
 Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
 Haben lärmend geschmeuchyt die frommen Vögel,
 Die auswanderten, wie mit Sack und Packer
 Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
 Philosophische Lehrsystemgerüste.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menschen für sein Leben
 Ist ein Maaß von Kraft gegeben,
 Das er nicht erweitern kann;
 Aber nach den rechten Zielen
 Stets die Kräfte lassen spielen
 Soll und kann ein rechter Mann.
 Hier die Arme lassen ruhen,
 Daß sie dort ein Uebrigs thuen,
 Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;
 Nicht sich in den Wind verlobern,
 Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
 Nichts im Herzen blieb als Dampf.
 Zwischen Gehen und Verweilen
 Alles schicklich einzutheilen,
 Ist ein Spruch, den ich gelernt;
 Doch im Leben wie im Dichten
 Ganz danach mich einzurichten,
 Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
 Jede Kraft ist eine Welle,
 Jede füllend ihre Stelle
 Nicht vergebens,
 Wenn, statt eitlen Ueberhebens,
 Still sie fördern will das schnelle
 Schiff des Ewigweiterstrebens.

3.

Auch gewis für mein Geschäfte
 Ist ein Platz auf einer Tenne,
 Dort zu brauchen meine Kräfte
 Und des Armes müß'ge Senne.

Du, was ich mein Schicksal nenne,
 Wenn ich dort den Arm soll rühren,
 Mußt du erst dahin mich führen,
 Und dann gib daß ichs erkenne:
 Hier bin ich an meiner Stelle,
 Und daneben mein Gefelle.

4.

Ich weiß nicht, soll ich junger Baum
 Mich ganz der Luft verschließen?
 So kann ich im verschlossnen Raum
 Doch auch nicht fröhlich sprießen.
 Und wachst' ich in den Tag hinein,
 So wehn mich an die Winde;
 Wer lehrt mich, wie von diesen zwein
 Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich schilt ein Wicht,
 Und es soll dich nicht heißen,
 So darf es dich auch kigeln nicht,
 Wenn sie was rechts dich heißen.
 Unstatthast ist's, willst du das Lob
 Als baare Münz' einnehmen,
 Und dann zum Tadel kraus und grob
 Nicht gleichfalls dich bequemen.
 Entweder beides oder keins
 Mußt du in Rechnung schreiben,
 Und immer wird das Facit eins,
 Dein eigner Werth, dir bleiben.

Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume.

Ach wie ist der Mensch so eitel,
 Dessen Scheitel
 Locken trägt gleich unserm Laub;
 Daß er doch, statt still zu stehen,

Lieber gehen
 Will hinaus im Straßenstaub!
 Zu uns kommen Thau und Lüfte,
 Und die Düste,
 Und das süße Himmelslicht;
 Drum zu wandern in die Ferne,
 Thun wir gerne —
 Thätest du's doch auch! — Verzicht.
 Ist dir hier nicht Licht gegeben,
 Um zu leben?
 Und den Schatten geben wir.
 Warum willst du denn dich treiben,
 Und nicht bleiben?
 Bleibe, bleibe, bleibe hier!
 Nimm doch uns an zu Genossen,
 Die wir sprossen
 In den Grund, den Gott uns gab!
 Wir sind grün; was kann dir's frommer.
 Daß genommen
 Du den dürren Wanderstab?
 Willst du gleichen deinem Stabe
 Bis zum Grabe?
 Dem so Blut' als Frucht gebracht!
 Willst du niemals Wurzeln schlagen,
 Früchte tragen?
 Willst du oder kannst du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
 Ich kanns und wills nicht sagen;
 Es treibt mich eben jetzt vordann,
 Und Zeit ist's nicht zu klagen.
 's muß eben auf dem Erdenrund
 Auch wandernde Bäume geben.
 Ihr, wurzelt fort in euern Grund!
 Gott segn' eur ruhiges Leben!

Und komm' ich jemals wo dazu,
 Die Wurzeln einzusenken;
 So will ich dann gewiß in Ruh
 An euch, ihr Guten, denken.
 Setzt aber, eh hier den Straßenstaub
 Aufwühlen die Morgenwinde —
 Behüte Gott eur grünes Laub!
 Ich ziehe davon geschwinde.

Wanderlied.

Dem Wanderömann gehört die Welt
 In allen ihren Weiten,
 Weil er kann über Thal und Feld
 So wohlgemuth hinschreiten.
 Die Felder sind wol angebaut
 Für andre und von andern;
 Ihm aber, der sie sich beschaut,
 Gehören sie jetzt beim Wandern.
 Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
 Wie zwischen Blumenbeeten.
 Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
 Er ist für mich getreten.
 Und neben in das Gras hinein,
 Wo sie wol Futter holen;
 Das Grün ist auch beim Wandern mein.
 Ein Teppich für meine Sohlen.
 Der Baum, der hier am Wege steht,
 Wem mag er Frucht erstatten?
 Doch weil mein Weg vorüber geht,
 So gibt er mir den Schatten.
 Sie haben ihn hieher gesetzt
 Wol nicht zu meinem Frommen;
 Ich aber glaube daß er jetzt
 Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauscht,
 Kommt her mich zu begrüßen,
 Durch Reden, die er mit mir tauscht,
 Den Gang mir zu versüßen.
 Und wenn ich seiner müde bin,
 Er wartet auf mein Winken,
 Gleich wendet er sich zur Rechten hin,
 Und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
 Die mir im Rücken wehen,
 Sie wollen doch mit ihrem Hauch
 Mich fördern nur im Gehen.
 Und die ins Angesicht mich küßt,
 Sie will mir auch nicht schaden:
 Es ist die Ferne, die mich grüßt,
 Zu sich mich einzuladen.

Der Regen und der Sonnenschein
 Sind meine zwei Gefellen,
 Die, einer hinterm andern drein,
 Abwechselnd ein sich stellen.
 Der Regen löscht der Straße Staub,
 Die Sonne macht sie trocken;
 Daneben wollen Gras und Laub
 Sie aus dem Boden locken.

Und spannt in ihrem Wechselspiel
 Sich aus ein Regenbogen;
 Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
 Darunter her gezogen.
 Der Bogen ist für mich gespannt,
 Weil ich darunter walle;
 Zu Trägern sind die Berg' ernannt,
 Daß er auf mich nicht falle.

Und wo ein Dorf entgegen tritt,
 Da hör' ich Glocken läuten.
 Sie meinen selber mich damit,
 Was könnt' es sonst bedeuten?

Sie läuten etwan einer Braut,
 Vielleicht auch einem Todten;
 Ich aber deut' auf mich den Laut:
 Ein Gruß wird mir geboten.
 So zieh' ich im Triumphgesang
 Entlang die lange Straße;
 Und nie wird mir um etwas bang,
 Das ich im Rücken lasse.
 Wie eines hinter mir entweicht,
 So kommt gleich her das andre;
 Und nie hab' ich das End' erreicht
 Der Welt, soweit ich wandre.

Morgen = Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
 Zum Himmel aus, und sah:
 Im Westen stand so labend
 Der Stern der Liebe da.
 Ich blickt' am Neujahrmorgen
 Dann wieder auf, und sieh!
 Am Himmel wohlgeborgen
 Stand er im Osten hie.
 Du hast dich wol betrogen,
 Spricht ein gelehrter Mann;
 Weil nie am Himmelsbogen
 Geschehn dergleichen kann:
 Es läßt der Stern entweder
 Dort oder hier sich sehn,
 Doch kann er nicht in jeder
 Gestalt zugleich bestehn.
 Das weiß ich selbst am besten,
 Daß nie euch weisen Herrn
 Zugleich in Ost und Westen
 Erscheint der Liebe Stern.

Der aber, den ich meine,
 Der sieht an jedem Ort,
 Und in viel hellerm Scheine
 Als der am Himmel dort.

Der Stern, daß ich es sage,
 Ein Stern ist solcher Art,
 Wie ich im Busen trage,
 Die Liebe hoch und zart;
 Der hat mich angefunkelt
 Wol zu des Jahres Schluß,
 Und stralet unverdunkelt
 Mir auch den Morgengruß.

Der Stern hat mir verheißen,
 Daß bei des Himmels Drehn
 Und bei der Jahre Kreißen
 Er nie will untergehn;
 Er will, wie eins sich neiget,
 Stets funkeln hell und klar,
 Und wie ein andres steigt,
 Noch immer heller gar.

D sel'ge Doppelhelle
 Von wunderbarem Schein,
 An jedes Jahres Schwelle
 Mir leuchtend aus und ein!
 Nicht auf und nieder gehend,
 Bald nah und bald auch fern,
 Mein, fest im Wechsel stehend,
 Ein Morgenabendstern.

Wenn nun das ganze Leben
 Berrollt ist wie ein Jahr,
 Sollst du im Abend eben
 Noch stehn so hell und klar;
 Und wenn ein neuer Morgen
 Aufdämmert aus der Nacht,
 So grüß mich wohlgeborgen
 Zuerst in deiner Pracht.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
 Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
 Und sie waren zu eigen einem Weibe,
 Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
 Nahm, und ließ mich versprechen, ungehoren
 Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
 Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
 Und die liebte hindurch den kahlen Winter
 Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
 Als der Frühling gekommen, und der Bäume
 Haupt sich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
 Unterm spielenden Finger der Geliebten,
 Wie von Nührungen linder Lenzeslüfte,
 Buchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
 Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
 An die Vorige, der sie einst gehörten.
 Und es war mir alsob sie aus der Ferne
 Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
 Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht
 Wie die nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
 Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, framvsthaft.
 Sich anflammert', und hält mich fest gewaltig.

Sendekasyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
 Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen:
 Eine duftende wohlgerucherfüllte
 Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
 Wie olympische Götternasen Weihrauch,
 Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter
 Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
 Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,

Und in Liebe dabei zu denken seiner.
 Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Name.
 Nennt ihn, zierliche Hendekasyllaben!
 In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat
 (Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
 Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)
 Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
 Heißt — so sagt's doch, ihr Hendekasyllaben!:
 Im landüblichen Kauderwelsch Zigarre,
 Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutlicht.

Das Jahr.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
 In dem eingepreßten Kreis
 Seines Auf- und Niederschwebens
 Aus dem Eis zurück ins Eis,
 Durch ein Streifchen Blut dazwischen,
 Das, damit im Todesfuß
 Frost und Frost sich nicht vermischen,
 So nothdürftig wehren muß?
 In der Wiege, neugeboren
 Wo das stumme Kindlein liegt,
 Die aus Eis ist fest gefroren,
 Und von Stürmen umgewiegt,
 In der weihnachtlichen Wiege
 Hat das Kindlein bangen Traum
 Von des Lebens ew'gem Kriege
 Durch des Jahres kurzen Raum.
 Hat es aus den weißen Windeln
 Nun sich ringend losgemacht,
 Freudig ihm beginnt zu schwindeln
 Vor erschloss'ner Frühlingspracht —
 Armes Kindlein, bist nicht sicher,
 Wenn ein schöner Metz dich weckt,

Daß nicht ein veränderlicher
 Trugapril dahinter steckt.

Von geheimen Winterschauern
 Kann der Lenz dich nicht befreien,
 Und die tück'schen Fröste lauern
 Tief bis in den Mai hinein.
 Wann die Nachtigallen brüten,
 Friert im Ei der Vogel oft;
 Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
 Kommt noch andrer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,
 Doch die Hoffnung auch vorbei,
 Und kein neues Frühlingsprangen
 Kommt nach abgeblühtem Mai.
 Wann die heifere Cicade
 Zu der heißen Arbeit mahnt,
 Heißt der Sommer seine Schwade,
 Weil er schon den Winter ahnt.

O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
 Wenn man erst den Frost vergißt,
 Ist die Glut gleich unerträglich,
 Daß man schon die Kühlung mißt.
 Wann die kühlen Früchte reifen,
 Die nicht hat die Glut versengt,
 Hat der Herbst mit kalten Reifen
 Auch die Blätter fahl gesprengt.

Und da ist der Winter wieder,
 Der ja kaum vorüber war,
 Und das Kindlein legt sich nieder,
 Abgestorben ganz und gar,
 Abgelebt zum müden Greise
 Durch des Jahrs Wechselnoth,
 Und des Lebens bange Kreise
 Schließt der starre dumpfe Tod.

Der Pumpybrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Stral
 Wollt' ich Wasser schöpfen.
 Leider fehlt' es alzumal
 Mir an Krug und Löffeln.
 Als ich an dem Brunnen stand,
 Mußt' es mich nicht kränken?
 Daß ich mich an seinem Rand
 Selbst nicht konnte tränken!
 Wenn ich an der Pumpe zog,
 Floß es vorne nieder;
 Wenn ich dann dahin mich bog,
 Stockt' im Fluß es wieder.
 Als ich scheu zur Seite trat,
 Kam ein Paar gegangen,
 Das es mit behendem Rath
 Wußte anzufangen.
 Wenn er an der Pumpe stand,
 Hielt den Mund sie unter;
 Pumpte sie dann mit der Hand,
 Trank er selber munter.
 Als sie so sich abgefrißt,
 Fort giengs ohne Stocken.
 Als ich mir den Mund gewischt,
 War er leider trocken.
 Eine gute Lehr' allein
 Hatt' ich abbekommen:
 Auf der Welt allein zu sehn,
 Kann zu gar nichts frommen.
 Einsam trinkt ein Waldeskind
 Wol am Quell im Freien;
 Wo der Stadt Pumpybrunnen sind,
 Trinkt sichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir selbst eine Nöthigung,
 Zu wirken und zu erwerben.
 Der einzle Mann hat zu leicht genung,
 Läßt seine Kräfte verderben;
 Du wirfst dir der deinen erst bewußt,
 Wenn du für mehre sie brauchen mußst.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem ersten Stral der Sonne
 Bist du weislich aufgestanden,
 Daß von deines Tages Wonne
 Dir kein Theilchen komm' abhanden.
 Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
 Leichtbeschwingtes Eintagskind!
 Aus des Morgens Duft gestiegen,
 Und verweht vom Abendwind.
 Weil bestimmt zu deinem Leben
 Vom Geschick ein Tag dir war,
 Hat es milde dir gegeben
 Diesen längsten Tag im Jahr.
 Sei der Tag dir still und helle,
 Weil du keinen zweiten hast;
 Unversiegt des Thaus Duelle,
 Wind und Sonne nicht zur Last!
 Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
 Stelle dir kein Netz die Spinne!
 Geh, im Duft der Blüten nasche,
 Und am Abend drein zerrinne!

Vom Kahlenstein.

- Wer dort drüben wäre,
 Wo die blauen Berge stehn,
 Irgend fremde Mähre
 Möcht' er hören dort und sehn.
 Dort gibts gewiß was auszugraben,
 Was, köstlich Gut,
 In Klüften ruht,
 Woran ein Herz sich könnte laben.
 Dort steht gewißlich was verborgen,
 Ein Wunderkraut
 Dem der es schaut,
 Das heilen kann von hängen Sorgen.
 Dort ruht gewiß ein heilig Grausen,
 Wo hinterm Berg
 Wohnt Ries' und Zwerg,
 Die nicht im Land hier dürfen hausen.
 Dort weilt gewißlich sanftes Lieben,
 Und süßes Weh,
 Bei Taub' und Muth,
 Die aus dem Thal hier sind vertrieben.
 Dort ist gewiß der Himmel offen,
 Dort ist, was war,
 Was nie ist gar,
 Was nie wird seyn und was wir hoffen.
 Wer dort drüben wäre,
 Wo die blauen Berge stehn!
 Irgend fremde Mähre
 Möcht' er hören dort und sehn.

Verfehlung.

- Oftmals wenn ein schön Gefühl
 Mir die Brust gewärmt,
 Und man ihm begegnet kühl,
 Hab' ich mich gehärmt.

Dstmals wenn mir selber Huld
 Kam von außen her,
 Ichs versah durch meine Schuld,
 Hürmt' ich mich noch mehr.
 Liebe, die so selten ist,
 Zu verfehlen noch;
 Das, o Welt, so schlimm du bist,
 Ist dein schlimmstes doch.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
 Am Abend vor Weihnachten
 Durch eine Stadt geschwind,
 Die Lichter zu betrachten,
 Die angezündet sind.
 Es steht vor jedem Haus
 Und sieht die hellen Räume,
 Die drinnen schaun heraus,
 Die lampenvollen Bäume;
 Weh wird's ihm überaus.
 Das Kindlein weint und spricht:
 „Ein jedes Kind hat heute
 Ein Bäumchen und ein Licht,
 Und hat dran seine Freude,
 Nur bloß ich armes nicht!
 An der Geschwister Hand
 Als ich daheim gefessen,
 Hat es mir auch gebrannt;
 Doch hier bin ich vergessen
 In diesem fremden Land.
 Läßt mich denn Niemand ein
 Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
 In all den Häuserreih'n
 Ist denn für mich kein Eckchen,
 Und wär' es noch so klein?

Läßt mich denn Niemand ein?

Ich will ja selbst Nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein!“

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder.
An's Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist.
O, sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergift!“

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarrt;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordeßem,
Wie du ein Kindlein bist.
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergift;

Ich bin mit meinem Wort
 Bei Allen gleichermaßen;
 Ich biete meinen Hort
 So gut hier auf den Straßen
 Wie in den Zimmern dort.

Ich will dir deinen Baum,
 Fremd Kind, hier lassen schimmern
 Auf diesem offenen Raum,
 So schön, daß die in Zimmern
 So schön seyn sollen kaum.“

Da deutet mit der Hand
 Christkindlein auf zum Himmel,
 Und droben leuchtend stand
 Ein Baum voll Sternengewimmel
 Vielästig ausgespannt.

So fern und doch so nah,
 Wie funkelten die Kerzen!
 Wie ward dem Kindlein da,
 Dem fremden, still zu Herzen,
 Das seinen Christbaum sah!

Es ward ihm wie ein Traum;
 Da langten hergebogen
 Englein herab vom Baum
 Zum Kindlein, das sie zogen
 Hinauf zum lichten Raum.

Das fremde Kindlein ist
 Zur Heimat nun gefehret,
 Bei seinem heil'gen Christ;
 Und was hier wird bescheeret,
 Es dorten leicht vergißt.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:

Mir würd' ein Gefall'n gesehn,
 Kömmt' ich den Harfner fnden;
 Hast du ihn nicht gesehn?
 Ich selber mache so vieles
 Mir nicht aus Harfenton,
 Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
 Für meinen tauben Sohn.

Der Blinde sprach: So eben

Hab' ich den Mann gesehn;
 Mein lahmer Käufer daneben
 Soll ihn zu holen gehn.
 Da lief der lahme Käufer,
 Wie man Befehl ihm gab,
 Schnell lief er nach dem Harfner
 Die Straßen auf und ab.

Der Harfner kam gegangen,

Und machte seinen Gruß;
 Er hatte keine Arme,
 Und spielte mit dem Fuß.
 Er spielte, daß vor Entzücken
 Der Taube war ganz Ohr,
 Der Blind' ihn maß mit Blicken,
 Der Stumme jauchzt' empor.

Der Lahme ließ zum Tanze

Sich an, und sprang mit Macht.
 Beisammen blieb die ganze
 Gesellschaft bis in die Nacht.
 Und als sie nun sich schieden,
 War mit des Harfners Kunst
 Das Publikum zufrieden,
 Und er mit dessen Günst.

Zweiter Abschnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', ist geschehen,
 Daß, die in allen stillen Knospen wühlen,
 Und Blüten machen auseinandergehn,
 Die Frühlingslüft' auch meine Bruit muß fühlen:
 Die mir mit ihrem leisen Wehn die Wehn,
 So mich bezwungen, aus der Seele spülen,
 Mir rathend, mich, statt unter Nasendecken,
 Noch einmal drüber träumend auszustrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
 Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
 Des Lichts Erregung durstig in sich saugen,
 Und jeder ein wetteifernder Entfalter
 Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
 Warum nicht auch sollt' ich, erwacht aus kalter
 Veräubung, mich zum Frühlingsbrauch entschließen.
 Und sprossen lassen was an mir will sprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum:
 So hab' ich einen solchen jüngst gesehen,
 Gebognen über eines Baches Saum,
 Und schwanckenden in Frühlingslüfte-Wehen;
 Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
 Und an sich lassen einen Zweig entstehen,
 Darauf am Morgen sich ein Vöglein setzte,
 Und singend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben,
 Wie über dich solch eine Kraft ich übe,
 Dich zu versenken und dich zu erheben
 Aus Lust in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
 O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
 Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
 Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
 Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts gewesen als ein Traum,
 So war es einer, werth sich sein zu freuen;
 Und nie, solang' ich wandeln werd' im Raum,
 Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
 Ach daß, da wir recht eingeschlummert kaum,
 Der schöne Traum sich mußte schon zerstreuen!
 Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
 Und streng die wachen auseinander schreckten.

6.

Dies Augenglas, das trüb und blind, erlöschend
 Am Hauch der Zeit, nicht mehr hat taugen wollen.
 Hat deine Hand, mit leisem Tuche wischend,
 Aus mattem Glanze hergestellt zum vollen.
 O du, erstorbnes Lebenslicht erfrischend
 Am todten Glas! wenn meine Augen sollen
 Die Welt nun wieder sehn im Rosenscheine,
 So ist die holde Schuld davon die deine.

7.

Jetzt wird ihr Blick sich auf die Tasse senken,
 Und wenn die liebe Hand sich ausgestreckt,
 Wird sie die Tasse nun zum Munde lenken,
 Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
 Wird sie des fernem Freund's dabei gedenken,
 Und wenn sie findet daß der Thee nicht schmeckt,
 Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
 Daß er nicht kana Abwesenheit versüßen.

8.

Wenn ich dem Schlaf des Morgens mich entrißnen,
 Um fortzuschreiben was ich angefangen,
 Ist stets mir bang, ob in den Finsternissen
 Der Nacht das Lichtgeweb nicht sei zergangen.
 Des Liebes zarter Faden abgerissen?
 Und ungegründet ist nicht dieses Bangen,
 Weil ach ein Nachthauch gnüget daß zerliebe,
 Wie Liebe selbst, auch ein Gesang der Liebe.

Sonett.

Um loszugehn der Fesseln, die mich binden,
 Muß ich noch inniger gebunden werden;
 Nur wenn sie ganz mir Leib und Seel' unwinden,
 Kann Seel' und Leib frei werden von Weichwerden.
 Die Fesseln sind die reizenden Geberden,
 Die ihre Macht mich lassen stets empfinden,
 Die, ob der Abschied mich mit raschen Pferden
 Von ihnen riß, doch niemals vor mir schwinden.
 Die Fesseln sind die zauberischen Töne,
 Die holden Gauche, die entflammten Blicke,
 Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;
 Der süße Reiz, der mich in tausend Stricke
 Gelegt hat, und zu dem ich stündlich stöhne,
 Daß er stets fester fesse mein Geschicke.

Sonett.

Hörst du? o hör'! es schlägt die zehnte Stunde,
 Die zweite vor der stillen Mitternacht,
 Diejenige, die wir uns ausgemacht
 Zur täglichen Erneuerung unserm Bunde.
 Die Liebste selber irach mit goldnem Munde:
 „Auf diese Stund', o Liebster, habe Acht;
 Wann das Weichart einschläft, die Lieb' erwacht.
 Dann geben wir uns von einander Kunde.
 Daß eine Gemeinschaft mit dem andern vñlege.
 Soll eins zum andern dann im Weis' ausfliegen.“ —
 O schnell, Gedanke, deinen Flug genommen
 Zu ihr! daß sie nicht, überm halben Wege
 Entgegenkommend, sprech', uns zu besiegen:
 Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

Sonett

Sie vñücht' und gab mit freundlichem Geföfe
 Mir eine einsam trauernde, auf Reichen
 Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
 Gewachene Svätlings-Herbst- nicht Maier-Rose.
 Ich brach dagegen — wunderbare Loose! —
 Ihr einen Strauß vom Busche fahler Eichen,
 Wo Blätter, angerührt vom Frost, als Leichen,
 Welt niederbiengen nach dem feuchten Moose.
 Die Rose hat wie sterbend sich gesenket,
 Der Strauß gerasselt wie vom Auferstehen,
 Als wir die beiden gegenseits vertauschet.
 Wir haben Todeszeichen uns geschenkt;
 Und nicht im Tode soll die Blut verwehen
 Von dem Gefühl, das unsern Sinn berauschet.

Abschied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
 Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
 In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
 Die stets der Sehnsucht aus der Ferne rief!
 Da endlich nun die Sehnsucht hier entschlief,
 Da mir die neue Heimat hier entstand,
 Wo mich umfetten wollte trautes Band;
 Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
 Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ab! —
 Was ich hier fand, wo find' ichs wieder je?
 Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Weh.

Du sanstumbüschter Garten, süßer Ort,
 Du hast ein Jahr lang mit vergebnen Mühn
 Dem aufgenommenen Fremdling wollen blühn,
 Und bleibst dem kranken Sinne stets verdorrt!
 Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
 An allen Plätzen du mir wurdest grün,
 Mir alle deine Rosen Funken sprühn;
 Das Schicksal ruft, und ich muß von dir fort.
 Wie nun zur Hand den Wanderstab ich nahm,
 Ist er so dürr wie damals, da ich kam;
 Leb wohl! dir sag' ich Lebewohl mit Gram.

O stiller See, bewegt vom Ruderklang
 Des Schwanes, der die feuchten Kreise zieht
 Um seine Insel, wo in Schilf und Riet
 Das Weib ihm sitzt und brütet! — o wie lang
 Belauscht', o Schwan, ich deinen Lebensgang,
 Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
 Ich sah im See ein Schattenbild, es flieht,
 Du schweigst, und hörst meinen Schwanensang.
 O Wellen, die ihr meine Thränen seid,
 Ginst Spiegel meines Glücks, und nun mein Leid.
 Lebt wohl! ich sag' euch Lebewohl mit Leid.

O Stadt mit allen Häusern Dach an Dach,
 Die ihr als Gast mich aufgenommen habt,
 Die ihr zuerst mir nur ein Obdach gabt,
 Und keine Freud' im einsamen Gemach.
 Da nun aus euerem Gestein ein Bach
 Des Lebens ist entsprungen, der mich labt:
 Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
 In eurer Siebel Rauch mein letztes Ath!
 Wie ich aus euch mich sehnte heimatwerts,
 So wird nach euch sich sehnen nun mein Herz:
 Lebt wohl! ihr seht mich von euch gehn mit Zornern.

O Berg und Thal, o Garten, See, und Stadt,
 Ein Himmel mir, soweit als sich der Saum
 Des Himmels dehnt! mir erst ein öder Raum,
 Wo meine Seele nirgends wurde satt.
 Nun sich das Alles mir verwandelt hat,
 Und hier mir sproßt des Lebens grünster Baum;
 Ist es zum Abschied mir als wie ein Traum,
 Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
 O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
 Vergold' euch schön der Morgenjonne Stral!
 Lebt wohl! und laßt mich scheiden ohne Qual!

Verwandlung.

Der Dichter sprach: In Alles tausendfach,
 Was die umgiebt, die meine Seele liebt,
 Möcht' ich mich wandeln können; *
 Daß außer mir und meiner süßen Bier
 Ich nicht den Dingen, welche sie umringen,
 An ihr müßt' Antheil gönnen;
 Daß sie nichts sah' und hört' und in der Näh'
 Nichts hätte, das nicht ich,
 Nichts träte, rührte, noch mit Sinnen spürte,
 Als mich, als mich, als mich!

Die Liebste spricht: Verwandlung braucht es nicht;
 Dir sei verkündet, wie in mir sich zündet
 Ein Licht von solchem Scheine,
 Durch dessen Kraft und Zaubereigenschaft
 Mir aus den Sinnen muß die Welt zerrinnen,
 Und du nur bleibst alleine.
 Was angehaucht in dieses Licht sich tauchet,
 Verwandelt sich um mich,
 Daß ich in allen Dingen mich umwallen
 Nur fühle dich, dich, dich!

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
 Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
 Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
 Die mirs nun gar nicht danken,
 Daß sie nicht sind bei dir.
 Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
 Daß ich nach dir doch einmal Boten schicke,
 Dann will der Liebesbote jeder sein;
 Und wenn ich nicht gleich nicke,
 So gehen sie allein.
 Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
 Sind sie erst dort, so kommen sie nicht wieder,
 Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
 Bald hab' ich nur noch Glieder,
 Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
 Der von mir ist entflohen,
 Bei dir wär' eingezogen,
 Und ewig wohnt' auf deinen Augenlieden!

Dann wollt' ich ja zufrieden
 Durch diese Stürme wogen,
 Wär' all die Sonne, die mir ist entzogen,
 Vom Glücke dir beschieden!
 O du, die mir hienieden
 Das Theuerste, was unterm Himmelsbogen!

3.

Dort wo ich bei ihr saß,
 Im Hain, am stillen Quelle,
 Und an der kühlen Welle
 Den wilden Brand im Busen fast vergaß;
 Dort hätt' ich in das Gras,
 Zur Blume werdend, hin mich mögen senken,
 Vergessend all mein Dichten und mein Denken.
 Daß sie mit ihrer Hand
 Mich hätte dürfen pflücken,
 Und sorglos an sich drücken,
 Mich bergend in das duftige Gewand,
 Und ich am Busenrand
 Gefühl nicht hätte weitere Begierde,
 Als ihr zu dienen stumm zu einer Zierde,

4.

Könnst' ich denken, daß du meiner
 Je nicht würdest mehr gedenken;
 Jede Stunde, wo ich deiner
 Denke, würd' es neu mich kränken.
 In Vergessen will ich senken
 Alle Stunden außer einer,
 Wo du mir verhießest, meiner
 Immer selbst alsdann zu denken,
 Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Gesichte.

Ich stieg in den Vesuvius hinab,
 Und stand an des Vulkanus Feuerstätte,
 Der Erz zu schmelzen den Cyclophen gab,
 Sie schmiedeten daraus die schönste Kette.
 Zur Seit', als ob den Schmuck bestellt sie hätte,
 Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
 Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
 Und flog, daß er damit die Welt umfette.

Ich schwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
 Und sah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
 Entstiegen aus kristallner Grotten Schein,
 Ein Bild, wie schamhaft in sich selbst gebogen.
 Die Nereiden und Tritonen zogen
 Dem Muschelwagen vor und hinterdrein;
 Sie schlangen weit ums Land den Siegesreih'n,
 Und schwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich stieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
 Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
 Im Abendsterne stand die schönste Frau,
 Und schlug ein Saitenspiel als wie zum Tanze.
 Die Sterne traten an des Himmels Kranze
 Hervor, und horchten auf das Lied genau;
 Sie kreiften schweigend, und es fiel der Thau
 Zur Erd' hinab auf jede durst'ge Pflanze.

Ich stieg zur Erd', und sah in Pasos Hain
 Die Göttin ihren schönen Liebbling kosen.
 Er war für sie nur auf der Welt allein;
 Der Eber kam, die Brust ihm zu durchstoßen.
 Es floß sein Blut auf damals weiße Rosen,
 Und sie gewannen ihren rothen Schein.
 Die Göttin sprach: Geht, Kinder, groß und klein!
 Noth soll mein Schmerz die ganze Welt berosen.

Ich sprach: O Herz! dies alles war ein Traum;
 Und was er deutet, ist nicht schwer zu sagen:

Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zamm,
 Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
 Die Liebe füllt mit seligem Behagen
 Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
 Des Himmels Höh'n, den blüb'nden Frühlingsraum
 Füllt sie mit Rosen und mit süßen Klagen.

Estine.

Wenn durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
 Und lauten Fußtritts durch die Flut der Frost
 Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
 Dann ist es schön, geschwimmt vorm Winter-Sturm,
 Und unvertrieben von der holden Glut
 Des eignen Herds, zu sitzen still daheim.
 O dürst' ich sitzen jetzt bei der daheim,
 Die nicht zu werden braucht den reinen Schnee,
 Die mit der sonn'gen Augen sanfter Glut
 Selbst Funken weiß zu locken aus dem Frost!
 Beschwören sollte sie in mir den Sturm,
 Und thauen sollte meines Busens Eis.
 Erst muß am Blick des Frühlingses das Eis
 Des Winters schmelzen, und nach Norden heim,
 Verschleudt vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
 Oh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
 Der Hand will küssen, den, weil Winterfrost
 Ihn nicht erschuf, nicht tödtet Sommerglut.
 Die Sehnsucht brennt in mir wie Sommerglut,
 Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
 Mein Herz, in Mitten von des Winters Frost;
 Und rastlos stäuben die Gedanken heim
 Nach ihrem Ziel, sich kreuzend wie der Schnee,
 Den stockend durcheinander treibt der Sturm.
 O daß mich fassend zu ihr trüg' ein Sturm,
 Damit gestillet würde meine Glut!

Und dürst' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
 Nur oder als ein Nädelschen von Eis
 Das Dach berühren, wo sie ist daheim;
 Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Frost.
 Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Frost?
 Wen schrecket, wo die Liebe sonnet, Sturm?
 Wer kennet Ungemach, wo Sie daheim?
 Sie, die mir zuhaucht sanfte Lebensglut
 So fern her über manch Gefild von Eis
 Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
 Mit Blüthenschnee schmückt sich der table Frost,
 Das Eis wird Lichtkristall und Wohl laut Sturm.
 Wo ich voll Blut zu Dir mich denke heim.

Alfonzen.

Neulich träumte mir, so hellen
 Traum sah ich noch nie, mein Liebchen
 Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
 Um die Wette mit dem Winter
 Schlittschuh auf des Leiches Eise,
 Das er selbst für sie geschliffen
 Zum Kristall, um ihre Schönheit
 Rückgestrahl vom glatten Spiegel
 Vor den Augen stets zu haben,
 Während er zur Seit' ihr liefse.
 Den zwei kühnen Schlittschuhläufern
 Sahen zu erstaunte Winde,
 Stille stehend, denn sie konnten
 Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
 Doch ein Nordwind, den die Anmut,
 Die er sahe, zum Zesire
 Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
 Weil er in dem Schneegefilde
 Keinen Platz dazu gefunden,
 Rosen ihrer Wang' entsprießen.

Als sich beide lang getummelt,
 Hielt zuerst der Winter inne,
 Auszuschmausen, weil dem Alten
 Zugeseht die Jugendliche.
 Weil er nicht mehr laufen konnte,
 Griff sie rasch zu andrem Spiele:
 Weichen Schnee zu leichten Bällen
 Pressend mit den Rosenfingern,
 Hub sie an, mit seinen eignen
 Waffen so ihn zu bekriegen,
 Daß er bald den kürzern zog,
 Weil sie stets viel besser zielte.
 Als er länger auszuhalten
 Nicht vermochte, mußte er fliehen;
 Schmähslich ließ er auf der Flucht
 Sein demantnes Schild im Stiche,
 Und so hatt' ihn Schlittschuhlaufen,
 Schneeballwerfen angegriffen,
 Daß er ganz in Tropfen thaute,
 Während Sie blieb kalt wie immer.

Dritter Abschnitt.

Hochzeit- und Abschiedsgeschenke.

An eine fürstliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geschwister,
 Bringen Gaben zum Fest deiner Vermählung herbei.
 Gaben des Wunsches nur sind es, nicht wirkliche; aber die schönste
 Wirklichkeit hast du ja selbst; nimm denn die Wunsche von uns!

2.

Diese Spindel zuerst! Mit unsern Händchen wir selber
 Haben dich, fürstliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
 Glückselig müsse sich preisen der Bräutigam, dem du, o Charis,
 Wanderst ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu sehn.

3.

Diesen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
 Jedem, welcher ihn trug, Anmuth zu leihen und Reiz.
 Nicht kann Anmuth und Reiz dir dieser Gürtel verleihen,
 Dazu ist er zu arm; leihe du selber sie ihm!

4.

Diese Schuh', aus dem Baute der zartesten Linde gewoben,
 Daß sie schwebend gelind seien und tüchtig dazu.
 Keine Blum' auf dem Pfade sei dir zertreten von ihnen,
 Und kein stichender Dorn dringe durch sie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
 Abend irgend ein Glück schreibst, ein erlebtes, davein.
 Und sieht irgend ein Abend dich keines schreiben, so sei's nur,
 Weil ein doppeltes Glück selbst dir das Schreiben verbent.

6.

Dieser Becher von Holz, von Amors Händen geschnitzet:
 Siehe, sich selber darauf hat sich geschnitzet der Schelm.
 Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
 Immer dir Amor selbst werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feste, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
 Nicht verrathe die Lust, welche beläuschen du wirst.
 Und wenn irgend vor Reid nicht länger du leuchten der Lust willst,
 Lisch nur! und Amors Blut lischet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichstes Hausgeräth, o Gängelbändchen! gewirkt
 Wardst du von sorgsamer Hand, aber, wir fürchten, umionst.
 Denn wen solltest du gängeln? Was aus der Grazie Schooße
 Kommt, gleich in der Geburt ist's ein geflügelter Gott.

9.

Dieser Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
 Wang' Errothen, o Braut, leihe zu hüllen davein.
 Ach und hättest du, scheidend von deiner Heimath, ein Thrändchen
 Auch zu verhüllen, o schön, hüll' auch die Thräne davein!

10.

Dieser Sriegel, er sei ein Zauberriegel! aus seinem
 Grund seh' immer das Land, das du verließest, dich an.
 Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachtest,
 Zeige dir auch dies Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geschwägiger Vogel, ein Paragai, der in die Fremde
 Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann singend von Luft
 Vögel der Lieb' umstricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
 Dir dazwischen mit Macht heimische Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Sträken ein Käñch!
 Aber des Käñchs bei dir brauchet der Flatternde nicht.
 Denn Dir ist es gegeben, mit unauflöselichen Banden,
 Was dir naht, zu umziehen, und die Entfernten dazu.

Wiederhergestellter Haushalt.

Der Gärtner zu seinem Sohne.

Rosen zieh' ich soviel, zum Verkauf ist keine zu bringen.
 Gh' ñe mir werden zu Geld, ñud sie mir diebisch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es gestehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
 Rosen hab' ich umsonst Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ñe nimmer sich füllen;
 Welche Scheere des Meids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere ist mein; ich habe die Fäden genommen,
 Habe gebunden damit Rosen des Liebsten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen versagt, so ñud' ich doch Eine:
 Sturmbut! schön' ist die Blüt', aber die Wurzel ist Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, so schling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir schling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närrisch den Garten mir wirft durcheinander,
So bekehr' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Nade mein liebes Mädchen mir seufze,
Nehme der Jüngling mit Gott sie und ihr Mädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Rosen,
Und damit sie gedeihn, wohnst du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich spinne mein Schicksal mir selber:
Liebe, dein goldenes Rad spinnt mir die Seide der Lust.

Der Gärtner.

Weil der Mauth nun vorbei, und schon der Hunger sich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüse gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde soll die nicht goldene Spindel
Rolln, daß Linnengeweb' fünde der Sufel aufs Jahr.

Galatea.

1.

Wogenbeschwichtigerinnen, o halcyonische Vögel,

Musen, säuſtigt den Sturm, welcher im Busen mir tobt!

Wo ihr nistet, ihr holden, ist augenblickliche Stille,

Und der Berwirrer der Welt, Amor, der stürmende, ruht.

2.

Als Polifemos, der Ries', einst um Galatea geworben,

Nicht mit Blumen und Scherz, sondern mit rasender Wuth,

Lehrten die Musen ein Lied ihn; er sang's und wurde gebeitet.

Besser, als wenn er Gold hätte dem Arzte bezahlt.

3.

O Galatea, du holste, wie reifende Trauben so glänzend,
 Scheu wie das flüchtige Neb! Dünk' ich nicht schön dir genug?
 Immer sprich' ich, wem schön ein Mädchen scheint, dem Mädchen
 Müsse so scheinen auch er; aber du glaubest mir nicht.

4.

Mumen hab' ich für dich weit über die Berge getragen.
 Sie dir vor's Fenster gerhanzt, daß du mit jealichem Blick
 Sehen müßest ihr Welken, und sehn in ihnen mein süßes
 Lieben; aber du siehst lieber durch's Fenster nicht mehr.

5.

Tauben hab' ich gelehrt, auf deinen Bäumen zu nisten,
 Daß, wann über den Berg steigt der erwachende Tag,
 Sie mit Girren dich wecken, und dir ein süßes Verlangen
 Werde wach in der Brust, wenn du sie schnäkeln sich siehst.

6.

Dionische Taube, entlohn dem Geyvann Afrodites!
 Sieh! ihr gefugelter Sohn zielt mit dem Pfeile nach dir.
 Meineist du, daß er nicht trifft? O komm, eh gelähmt dir die stolze
 Schwing' ist, thue dich ein, flatternde, mir in dem Schooß!

7.

O Kyklore, Kyklore! wie ist der Verstand dir verflozen,
 Daß du wie schlechte Syren streuest die Lieb' in den Wind.
 Gehe zu deiner Herd', und nicht dir selber die Körbe!
 Weide das Lamm, das du haßt; jaage das fliehende nicht!

8.

O ihr silbernen Kämmer, getränkt im Quell Arethusa,
 Mäusen! laßet mich sehn euren Hirten hinsort.
 Liebe, das flüchtige Neb im Gebirg, o laßt mich's vergessen,
 Wenn ihr sanft mich in Traum wieget mit Glockengeläut!

Asteria.

1.

Wie die Sonne ihr Haut mit duftigen Wolken umfloret,
 Daß nicht ihr glühender Blick schwachtende Fluren versengt;
 So verhüllst du die Stirn' in Wölkchen des Zorns, o Geliebte,
 Daß nicht der glühende Blick senge mein schwachtendes Herz.

2.

Küsse mich, ohne zu fragen, ob ich schon eine geküßet;
 Küsse mich ungefragt, ob du schon einen geküßt.
 Fragen denn Bien' und Blum' einander beim Nektartauche:
 Trankst du, tränktest du schon? — Haß du? mich dürstet, o gib!

3.

Könnt' ich hinauf von der Erde die Stern' am Himmel ergreifen.
 Wollt' ich als blühenden Kranz schlingen sie dir um das Haut.
 Blumen kann ich ergreifen, die irdischen Sterne der Liebe;
 Nimm sie! droben dir einst geb' ich die himmlischen auch.

4.

Blicke waren ein goldenes Netz, das von fern mich umstellte;
 Worte kamen dazu, kreiseten näher mich ein.
 Ach, die Hauche des Odems, sie raubten mir gar die Bestimmung;
 Fragend, wie mir geschah? lag ich gefangen im Arm.

5.

Blumen, die ich mit Thränen der sehnennden Liebe getränktet,
 Die ich sprossen gemacht, sächelnd mit Hauchen des Wehs!
 Liebe gab euch das Leben; so gebe sie heute den Tod euch:
 Seid zum Lager der Lust mir und der Liebsten geweiht!

6.

O ihr wankenden Tannen, und ob ihr stehenden Eichen.
 O du Schattengebüsch, und ihr Bewohner darin!
 Berge, Thäler und Auen, ihr blühenden! Himmel und Erde!
 Sehet mich an, und sprecht, ob ich der Glückliche bin!

7.

Leicht zu sättigen ist, und unerfättlich, die Liebe.

Wochen und Monden lang genügt ihr ein einziger Blick.
Sparsam zu zehren daran; dann kommt die Stund', und ein ganzer
Himmel von Blick und Kuß füllet die hungernde nicht.

8.

Glühende Sonnen des Himmels! mich euerem Auge zu bergen,
Bin ich unter die Nacht kühlerer Schatten entzöhn.
Doch nicht konnt' ich erlangen die Kahlungen; denn in dem Schatten
Glüht die glühendere Sonne, die Liebste, mich an.

9.

Ach daß Welken im Blühen, und schon im Frühlung der Herbst ist!
Jedes fallende Blatt mahnet ans letzte, das fällt.
Ach, so mahnt ein jeglicher Kuß der blühenden Lippe
An den letzten, womit sterbend sie küßen dich wird.

Marzissus.

1.

Paßet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden.
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebste vorbei.
Sieht sie die Blum', hinweige sie sich und rauchte sie lächelnd,
Ach, und errath' es nie, wer dann am Busen ihr ruht.

2.

Wann ich sterbe, so laßt mich in diese Busche begraben.
Wo mein Mädchen so oft saßt mir im Schooße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß sie noch einmal saßt ruhe wie sonst mir im Schooß.

Grabschriften.

1.

Der du rastlosen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein vlegliches Ziel, Wanderer, hat dich bestrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Trost und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüsch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen theile noch aus über des Nedlichen Grust!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finstern Gottes
Herrischer Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Dftmals hast du im Schatten die grasenden Herden bewacht,
Ruhig im Busche dabei lauschetest Hirtin und Hirt.
Aber nahete sich mit störenden Dritten ein Fremdling,
Wachte dein warnender Laut leise die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! so fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheusal der Nacht, Verberus, schrecke dich nicht!
In Gnyßums Hainen, von frommen Hirten bewohnt,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beichert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einft
Führt, aus Myrtengebüsch balle du wedelnd uns an!

Nachtwache.

1.

Leise Töne der Brust, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob sich euch öffen' ein Ohr,
Teuff' ein liebendes Herz, und wenn sich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch seufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blichest du suchend umher.
Ach! ist einmal das Leben hinab in die Gräfte geftiegen,
Seinen Schatten allein senden die Götter herauf.

3.

Leise schlummertest du mir einft am Busen, so leise,
Daß dich mit flüsterndem Hauch weckte der nabende Kuß.
Ach, so schlummert nun leise mir, Liebste, dein Bild im Busen;
Wie sich reget ein Hauch, schauet es wachend mich an.

4.

Daß du wärest gestorben! so kennst' ich mit Augen der Sehnsucht
 Troben suchen dein Bild, das ich hienieden verlor.
 Doch nun lebst du der Welt, und bist dem Herzen gestorben;
 Wie ich dich sehe so nah, fühl' ich so ferne dich doch.

5.

Ruhn sie? ruhet das Horn des Wächters drüben aus Westen,
 Und aus Osten das Horn ruhet entgegen: Sie ruhn!
 Hörst du, jagendes Herz, die flüsternden Stimmen der Engel?
 Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preise dich, herrliche Göttin,
 Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
 Deinen umfangenden Armen entreißen sich trotzige Sonnen.
 Lieblos löschen sie aus deinen bescheidenen Glanz;
 Doch wehmüthig empfängst du am Abende jegliche wieder,
 Ihr hinterbendes Haupt bergend im duftigen Schooß.
 Ungleich haben getheilet die wechselnden Horen des Jahres
 Zwischen dem Tag und dir; kranket es, holde, dich nicht?
 Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um soviel dir sich enget,
 Als sie erweitert ist ihm, der dir an Schöne nicht gleichet!
 Oft dann hab' ich mit Schlummer die längernden Tage gekurzet,
 Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachtest ein Glück.
 Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
 Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
 Aber es hat nun am Himmel die herbstliche Wage gerichtet,
 Und, o verkürzte, du nimmst weit nun Beiß von der Welt.
 Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumph, auf dem Wagen des Nordichens,
 Sonneverachtenden Glanz spiegelnd im Schilde von Eis!
 Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
 Herrschaftsstabe, womit Sterne du lenkest und Mond,
 Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
 Deren sich tröstet mein Herz, welches der Frühling verließ.

Siehe, sie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
 Bringen, der Lampe dazu leihen sie den zaubernden Stral.
 Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickst matt,
 Matt wie die Liebste geblickt, als sie nicht mehr mich geliebt.
 Aber, o Sonn' in der irdischen Nacht, geh leuchtend im Geiß auf
 Untergegangener Lieb' einziger Trost, Poesie!

Modach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienßbare Muse,
 Die zu singen du nicht, aber zu schreiben verstehst,
 Lege die zierlichen Finger der Hand an die spitze Feder,
 Die den Fittigen ist krächzender Raben entrußt!
 Ihr zwiespaltiger Tritt, glattfeldige Blätter bewandelnd,
 Werde, geführt von dir, selber ein leiser Gesang.
 Tauch' in die Schwärze der Tint' den durstenden Schnabel bedächtig,
 Daß er nicht, saugend zuviel, einem Betrunknen gleich,
 Launelig übersprude, den reinen Boden besudelnd
 Dieses geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
 So mit sicherem Wurf dahinstreun leichter Gedanken
 Bildungen, daß kein Wort brauche den bessernden Strich.
 Denn ein reinlichstes Bild, mit treffendsten Zügen entworfen,
 Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichsten Art,
 Den kein Fleckchen entstellt, verunziert nirgend ein falsches
 Stricheldchen, irgend wie klein; welcher im ruhigsten Gang
 Wiederkehrender Rhythmen dahinstreift still harmonisch:
 Also lasse du hin fließen von ihm das Gedicht! —
 In der Mitte von zwei herzoglichen Hof-Residenzen,
 Die von einander so weit, oder so nahe vielmehr,
 Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühstück,
 Nicht zu langsamem Schritt hebet ein wandernder Mann,
 Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
 Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
 Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwischen den Städten.
 Das Ursache nicht hat, neidisch auf eine zu seyn.

Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
 Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch,
 Und wenn irgend was Schönes und Heißliches soll in der einen
 Orter der andern geschoben, hört es das Städtchen denn auch,
 Und kann gehn zu der Stadt. Doch eigenthümlich im Städtchen
 Sind Vorzüge dabey, welche nicht gehn zu der Stadt.
 Preisen will ich hier nicht die Bebaglichkeit, oder die Stille,
 Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
 Sondern die Kluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben.
 Sind der eigentümliche Schwag, den es besitzt und benutzt.
 Denn, wenn, nabend vielleicht den fürstlichen Sigen, der Wanderer
 Schlösser sieht und Dach leuchten in hellerem Glanz;
 So hier sieht er dagegen, den letzteren Hügel bestiegend,
 Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün.
 Das schon fern ihm verkündet die Herrigkeit, bis er, genacht nun,
 Mißt den Klee mit den Arien, und mit dem Haupte das Korn.
 Ja so, scheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
 Diesen gesegneten Gau unter den Nachbarn umher,
 Daß, soweit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Mundung
 Sich ausbreitet, so weit breitet die Fülle sich auch,
 Und da, wo sich ihm schließen die Markungen, scheint die Erde
 Auch zu schließen zugleich ihren gesegneten Schooß;
 Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
 Spröd' in blaublichen Rieß gegen die Enden hinaus.
 Also reichliche Quellen des himmlischen Ueberflusses
 Strömen auf dieses Gebiet; aber der irdische Fluß,
 Der durchhin sich schlängelt, ein winziger, nennet sich Rodach,
 Der Laufvathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieb. —
 Solche Veranstellungen erfreulicher Lebensgenüge
 Hat ein gütiger Gott hier mit verschwenderischen
 Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
 Seines Gartens gepflanzt einen gesegneten Mann.
 Reich in sich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober-
 Geistliche dieses Bezirks, welchen die Muse besingt.
 Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
 Dient zum Ruhme dir selbst, so wie zur Schande nicht ihm.

Aber du bist ein Gebilde poetischer Schattenbelebung,
 Er, ein lebender Mann ist er und doch ein Gericht.
 Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
 Auch die fürstlichen Höf' hat er, die nahen, gelehrt.
 Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Bestimmung
 Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürstin und Fürst.
 Doch nicht suchet er das, im eigenen Kreise der Wirkung
 Bleibt er lieber daheim, selber ein geistlicher Fürst.
 Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Bischofsmütze noch Krummstab
 Schmückt, in der Einfalt Schmuck ist er nicht minder geehrt.
 Denn ihm wohnen umher Landgeistliche, die, als der Kirche
 Unterhirten bestellt, folgen als Oberem ihm;
 Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
 Wie es innerem Werth, wie es dem Alter gebührt.
 Oftmals schicken dieselben die rollenden Kutschen des Landes
 In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
 Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmausen,
 Die auf den Pfarren veranlasset sein feierlicher
 Kirch- und Schulenbesuch. Dann folgt auf Stunden des strengen
 Ernstes am Abendtisch eine der heiteren Lust;
 Die wol darf von der Stirne des Sinners Falten verweisen,
 Aber nimmer aus ihr rauben Besinnung und Sinn. —
 Laßt uns preisen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
 Den mit Gott er gewählt und nach des Herzens Beruf,
 Solche Staffel erstiegen hat ausgezeichnete Ehren,
 Wo stehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
 Wer dem Gesetze sich weibt und dem Recht, ein Jünger der Themas
 Werde Minister des Staats, oder doch wirklicher Rath;
 Daß in die künstlichen Jugen verwickelten Menschenvereines
 Er eingreife geschickt, fördernd mit sicherer Hand.
 Wer den Degen ergreift, den gewaltthätigen, bahne, die tauend
 Rangordnungen hindurch, zum General sich den Weg;
 Dec, als oberstes Haupt, die eisernen Arme der Volkskraft,
 Die sich entgegen dem Feind strecken, zum Siege bewegt.
 Wer die dunkeln Felder betritt astleptischer Heilkunst,
 Stelle sich als Leibarzt nächst an des Fürsten Betten;

Daß, ein Gefahrenbeschwörer, er über das theuere Leben
 Wach', an welches geknüpft tausend geringere sind.
 Doch, wem Geister des Friedens das Herz zur Gottesgelahrtheit
 Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
 Vom Hofmeister begimment, durch bürgerliche Predigerämter,
 Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
 Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeistliche Bildung
 Lieber im Schauspielhaus beten, wo Lüge sich schminkt,
 Als in der Kirche, der schlichten; nur noch für landliche Einfalt
 Ist die Kanzel erhöht, Bühne des Hochtönen zu seyn.
 Wie glücklich der Mann, dem städtische Sinnesverkehrtheit
 Nicht zum Steine des Anstoßes auf jeglichem Schritt
 Wird in des heiligen Amtes Ausübungen: welcher den Saamen
 Seiner Lehren getroffen kann auf empfänglichen Grund
 Streum am siebenten Tage, wie sein Zuhörer, der Sämann,
 An den sechsen der Woche' ihm es zuvor hat gethan!
 Wohllehrwürdig, wie keiner, erscheint er, wenn er mit Stimmen
 Heller Glocken zu sich seine Gemeinde beruft,
 Wenn, des Geschäftes entbunden, sie nah in reineren Kleidern,
 Um vor Gott zu empfangn Reinigung auch des Gemüths;
 Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menschenengesanges,
 Wie ein rauschendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
 Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer schweigt,
 Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
 Wird des Dieners des Herrn, des Verfündigers seiner Gebote;
 Dem das Amt ist verliehn, unter des heiligenden
 Geihs Einflüsse, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
 Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
 Wie untrüglich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
 Und am bessern Theil Schaden nicht nehm' auf der Fahrt.
 Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
 Wer Seelsorger zuerst sich vor der Welt hat genannt;
 Wenn für die himmlischen Bürger, auf irdischer Reise, die Seelen,
 Höchste Befeligung ihn, selige Sorge befeelt.
 Feiertlich stehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
 Meldet ein Pilger sich an, nimmt er ihn sanft in Empfang,

Führet den Neuanfömmeling, mit heiliger Blut ihn besprengend,
 Reinigend ein in's Haus, in die Gemeine des Lichts;
 Ladet den durstenden drauf und hungernden Gast zu des Bundes
 Mahle, wo Gott zum Trank selbst und zur Speise sich gibt;
 Legt die Hand ihm vermählend in die von einem Genossen,
 Daß nun auch er den Kelch leere des ewigen Glucks;
 Und wann endlich zu Schlaf sich und Ruh der gesättigte Gast neigt,
 Steht er am Grab und schließt Pforten des Himmels ihm auf.
 So hoch siehet der Mann, der mitten im Erdegetummel
 Frieden aus himmlischen Höhen ruft auf die Weiter herab;
 Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
 Ihn auf schwieriger Bahn bietet Belehrung und Rath,
 Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Gestalten des Lebens,
 Leitete, in Weh und Lust, milde, behutsam und ernst.
 Aber gewichtiger hat auch den gottverliebten Einfluß
 Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
 Seinen gezeichneten Kreis mit gereisterem Willen erfüllend,
 Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
 Trefflicher, welchen ich preise. Der Herr durch längere Dauer
 Hat dir des wirksamen Amtes Wirkungen erst noch erhöht.
 Ein ganz neues Geschlecht, dir unter den Händen geboren,
 Hast allmählich du dir selber gezogen heran,
 Und dir zu sie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
 Ihres Vaters verstehn, und sie befolgen dazu.
 Dafür wohnt auch die Kraft der Beredsamkeit dir auf der Lippe,
 Und die Fülle der Brust strömet in Worte sich aus,
 Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeschwätz,
 Logisches Brettergerüst, gliedriges Obriengerirr,
 Wortegebälk, nach der Schul' Eintheilungsgründen gezimmert,
 Das nur die Ohren verbaut, sperrtet zum Herzen den Weg;
 Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
 Weder nackt noch verdimmt, stellst du dem geistigen Blick
 Deiner Versammlung dar, sie mit doppelter Kraft anfassend,
 Daß sich erbaut das Gemüth fuhle, und belehrt der Verstand.
 Recht als ein Hirt in Wahrheit erscheinst du, welchen der Herr hat
 Ueber die Herde gesetzt, welche dir willig gehorcht,

Die du mit Freude gekostet zu Wasserbächen des Olymps,
 Und zu Triften der Gottseligkeit fährst mit Lust.
 Aber es hat zu den Hirtin, daren du die Reinen versammelst,
 Gott ein eigenes Haus dir auch in Frieden bestellt,
 Hirtlich fromm, und darrin das Glück dir gegeben als Haushalth,
 Und an die Wand' als Schmuck jede verschönernde Kunst. —
 Ginst, als, ein neugeborener, in erster Wiege du lagst.
 Und dein Genius stumm wiegend zu Haupte dir saß:
 Traten zu dir von dreien verschiedenen Seiten heran drei
 Frauengestalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
 Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken.
 Und zum Genius hob eine nach anderer an:
 Ich bin die Materie; gib, Genius, gib mir den Knaben,
 Daß ein Beglückter er mit weis' und ein Meister der Kunst,
 Willig will ich sein Leben mit farbigen Bildern umweben,
 Bis als Schatten im Bild faßt ihm erichene der Tod.
 Ich bin gebeißene Muske; gib, Genius, gib mir den Knaben,
 Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe bestimmt,
 Willig will ich sein Leben mit tönenden Klängen umweben,
 Bis er als letzten Akkord höre der Engel Gesang.
 Dichtkunst bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben:
 Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin seyn.
 Willig will ich sein Leben mit geistigen Traumern umweben,
 Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Traumern erwacht.
 Aber der Genius sprach zu den Streitenden: reizende Schwestern!
 Welcher nun soll ich das Kind geben, und welcher entziehen?
 Weil es jede verlanat, soll keine von euch es erhalten;
 Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Weisheit!
 Doster schon ist es geschuhn, bei reicheren Tausen, daß eine
 Wieg' umstanden vereint viele Gevatterinnen,
 Jede mit einem Geschenk: so bitt' ich denn euch zu Gevatter
 Sammt und senders hiemit, denket außs Wiegengebind!
 Gebt, so viel euch beliebt, ein mäßiges Theil von dem Guern!
 Kein Vernünftiger heischt Schätze zum Pathengeschenk,
 Selber hab' ich die Pfunde gerüstet schon, welche dem Kinde
 Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs.

Aber als Schmuck und fröhliches Spiel in müßigen Stunden
 Nehm' er dann euer Geschenk, eins nach dem anderen vor;
 Wie ein verständiger Mann den goldenen Pathenpfennig
 Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beschaut. —
 Und so ist es geschehn, der Genius hat auf dem ernsten
 Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
 Doch von ferne dir nach sind stets drei Künste geschlichen,
 Die mit wechselndem Glück oft um dein Lächeln gebuhlt.
 So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimspiel gleitend,
 Hast du dich anspruchlos leichten Erfolges gefreut,
 Mit dreifältiger Künste Verschlingungen reich und behaglich
 Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
 Wenn in solcher Verschränkung die untergeordneten Künste
 Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
 Ist für die Welt wol ein Künstlertalent verloren gegangen,
 Doch gewonnen dadurch ist dir ein doppeltes Glück.
 Denn die Kunst ist zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
 Zu bezahlen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
 Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut sie;
 Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
 Nur der Mensch doch allein ist menschlichstes Menschenerzeugnis.
 Nur auf sinnlichem Weg vstanzet sich das Geistigste fort.
 Maler und Dichter vermag nie ein so lebendes Abbild
 Darzustellen der Welt, wie es im Kinde geschieht.
 Die Kunstschöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
 Als sie zum Himmel entwich, ließ sie die Bilder dir da.
 Einige hast du versammelt um dich, wie in eigener Werkstätt
 Auch der Künstler ein Bild wahret, sich selber zur Eut.
 Einige hast du geschickt in die Welt, wie aus eigener Werkstätt
 Schickt nach Ruhm und Verdienst Künstler die Bilder hinaus.
 Kräftig entsprossene Söhne sind Heldengedichte zu nennen:
 Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine sich an.
 Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
 Aber als Freudengesang wandeln die anderen fort.
 Ueber Berge dahin, selbst über Meere gewandert,
 Sind sie die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkst.

Doch als idyllische Kränz', als lyrische Blumen der Liebe,
 Blühn im Hause dir fort Töchter und Enkelinnen,
 So durcheinander geflochten in dichterisch holder Verwirrung,
 Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
 Die, um dich sich schlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel.
 Daß sie in solchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
 O wie ist es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
 Wo Beschäftigung wohnt, traulich der Stille gefellt;
 Wo der Pinsel des Vaters mit Bildern seiner Geliebten,
 Mit Landschaften wol auch rings hat die Wände geschmückt;
 Wo am offenen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
 Und vom Bruder gesetzt, wird von der Tochter geüelt;
 Wo in der Mitte der Tisch, die Familie fassend, noch einen
 Auszug birgt, daß Platz sind' auch ein kommender Gast;
 Und dem Ofen zunächst, altväterisch, stehet ein Sorgstuhl,
 Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn besaß.
 O wie ist es erfreulich, aus tönendem Munde des Greises
 Hell aufgehen zu sehn Bilder vergangener Zeit,
 Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
 Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsschatz
 Auf hat gezeichnet zu Nahrung der Einsamkeit und der Geselligkeit.
 Zu abwechselnder Kost, welche den Gaumen erfreut;
 Bald von Amtesberuf und Haushalt schlichte Gerichte,
 Drein gestreuet als Salz scherzenden Wises genug,
 Samt satyrischer Würze belachenswerther Geschichten.
 Ist im begeisterten Strom fließet die Rede von Kunst,
 Feuerig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwischen die Mäuler:
 Wissenschaft und Kritik dämpfet als Wasser die Glut.
 O wie ist es erfreulich, die freundlichen Töchter zu sehen,
 Wie mit liebendem Blick eine die andere sucht,
 Eine der andern reichet die Hand, daß still und geräuschlos
 Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeschäft;
 Wie aus Rosen die eine der andern heut zum Geburtstag,
 Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;
 Oder die eine der andern am Abende draussen im Garten
 Flucht Glühwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;

Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
 Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer beßel;
 Wie die eine mit Sauchzen der anderen stüft in die Arme,
 Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
 Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wohlseyn
 Eines Bruders erzählet, oder sein anderes Glück;
 Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
 Wird zu sauer die Supp', oder zu süß der Salat.
 Oder auch wie sie den Vater mit sorgenden Blicken umwachen,
 Daß ihm jegliches sei, wie es ihn freut und ihm frommt,
 Vom Anbruche des Tages, wo leiser sie hin durchs Zimmer
 Wandeln, daß ihm es den Schlaf store nicht im Kabinet,
 Bis in die Tiefe der Nacht, sich beschleichenden Schlummers erwehrend,
 Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch ist im Gespräch. —
 Dreimal selziger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
 Wo der Mieten so viel, haßt du mit glücklicher Hand,
 Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
 Welch ein großes, das haßt selbst du am schönsten bekannst,
 Als du freudiges Rühmens und dankbar sprachest, daß weiter
 Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunsch und ein Feind.
 Wie kann Feinde denn haben der Mann, des Freund ist der Himmel?
 Und was wünschen kann der, welchen beseligt der Herr? —
 Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Stiebeln in Eintracht
 Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
 Heut hat selber dir Glück ein Unglücksrabe geklungen;
 Vom trübstümigen Gast, heiterer Wirth, sei gegrüßt!
 Was ich heute verschlossen im oberen Stübchen gekrütet,
 Hast du beim Abendtisch lachelnd umsonst mich befragt.
 Laß mich die einzige Nacht noch rubn im gastlichen Dache,
 Morgen im leeren Nest findest du dieses Gedicht.

Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlings, einen gebuckten
 Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
 Wie er dem Boden der Flur heilkraftige Wurzeln entwühlend,
 Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
 Trockenes Grüns in Schachteln den Saft, den erbeuteten, einschob;
 Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
 Doch mich zupfte beim Thre der Venus: Siehe, du selber,
 Der du auf Blumen der Noe' ehemals ein Schmetterling dich
 Wiegetest, wühlst mühselig dich jetzt, maulwurfsischer Blindheit,
 Hin durchs Wurzelgestecht alterer Sprachen der Welt.
 Und was bleibt der Gewinn? die Verirrigung eurer Willust;
 Wahrlich, der Menschheit Heil grabst du, wie jener, nicht auf.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in Einer Person, wie ich Armer,
 Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
 Wie Poësie und Philologie einander zu fördern
 Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
 Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansehest,
 Wird dich belehrend erfreuen, Leser, das Zwitтерgebild.
 Was philologisch gefehlt ist, vergibst du poetischer Freiheit,
 Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

Vierter Abschnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römische Sonnen, italische Lüfte,
 Südlicher Himmel, hesperisches Licht!
 Bringet mir Strahlen und Farben und Düfte,
 Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
 Daß es sich Alpen=hinüber entschwinge,
 Draußen auf deutschen Gefilden erklinge,
 Wo sich ein Kranz nun ein brautlicher flicht.

- Flechtet ihr draußen zum Feste der Freude,
 Flechtet, was irgend von Blumen mag blühen!
 Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
 Daß sie nicht draußen umsonst sich bemühen!
 Ich in die Kränze, die deutschen, will flechten
 Hier von italischen Blumengeschlechtern
 Brennendste Farben und dunkelstes Grün.
- Zwei, von denen viel singen und sagen
 Manche, die nie euch in euerm Glanz
 Sahen, ich seh' euch, ich brech' euch, und tragen
 Müßet den Glanz ihr hinaus mir so ganz!
 Lorber und Myrte! ihr zwei unzertrennlich,
 Myrte so weiblich, und Lorber so männlich,
 Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!
- Kann ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
 Wahrlich doch brech' ich euch nicht so vom Zaun!
 Lorber der darf wol zum Bräutigam sprechen,
 Der sich in Waffen ließ ritterlich schau'n.
 Und, will Erinnerung mich nicht betrügen,
 Was sie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
 Darf sich die Myrte zur Braut auch getraun.
- Aus sorrentinischem Wald der Citronen,
 Der in der Milde des Winters gereift
 Goldene Früchte in laubigen Kronen,
 Und zur Veränderung das Blühen nun ergreift,
 Hol' ich die schönsten der Früchte, der Blüten;
 Mögen den Glanz und die Düste sie hüten
 Draußen, wo rauherer Wind sie bestreift!
- Schön ist's ein Baum der Citronen zu prangen;
 Immer nur thut er, was wohl ihm beliebt,
 Bringet die Frucht eh die Blüte vergangen,
 Die aus der Frucht sich von neuem ergiebt.
 Diesen gedoppelten südlichen Segen
 Kann auch im Norden die Liebe wol hegen,
 Wenn sie je wieder von neuem sich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
 Die sich erschließen, wann Sommer erglüh't!
 Setz da die Lüfte des Lenzes noch scherzen,
 Hab' ich nach euch nur umsonst mich bemüht.
 Dennoch so brech' ich zwei Knospen, verschlossen,
 Mystische Bilder von zweien Genossen,
 Denen ihr Sommer noch schläft im Gemüth.

Lieblieh erröthende Blüte der Mandeln,
 Ach wie so schnell ist um dich es gethan,
 Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
 Nehmen dich hin, eh die Augen dich sahn.
 Flocken, die hier von den Bäumen ihr waltet,
 Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
 Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
 Hab' ich mit forschendem Auge geblick't,
 Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
 Er, der mit Früchten uns dreimal erquick't.
 Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
 Ist er auch blütenlos, ist er doch fruchtbar;
 Ob nicht sein Blatt auch zum Kranze sich schickt?

Aber sich drängen so still und bescheiden
 Her die Oliven; ihr Grün ist ein Grau;
 Dennoch vom Kranze nicht soll man sie scheiden;
 Klebet an ihnen nicht köstlicher Thau?
 Ihre Gezweige sind häuslicher Frieden,
 Und in dem Saft ist die Fülle beschieden,
 Wie einst der alttestamentlichen Frau.

Unter der Pinie schwebendem Schatten
 Breiten sich Teppiche blumengesüß't,
 Wo die so farbigen Farben sich gatten,
 Wie sie kein Maler in Träumen erblick't.
 Das sind die freudigen bunten Ranunkeln;
 Alle der Schaar, die am herrlichsten funkeln,
 Sind euch im Geiste zur Hochzeit geschickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
 Wächst hier behaglich im Freien so hin.
 Also auch brech' ich mit blaulichen Blüten
 Hier vom gewaltigen Walddrosmarin.
 Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
 Daß sie ersprossen und werden zur Laube,
 Wo ihr zu dreien könnt sitzen darin!

Leider verblüht sind die blauen Violeu,
 Aber die blühen euch nun selber wol ja.
 Dafür so will ich die gelben euch holen,
 Wo ich sie neulich hoch über mir sah:
 Des Kolisee's kolossalischen Trümmern,
 Ohne sich um die Verwüstung zu kümmern,
 Sind sie entsprossen, euch pflückt' ich sie da.

Eitles Geschäfte, vergebliche Sorgen,
 Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
 Meinst du, sie brauchen von Trümmern zu borgen
 Blumen, die ihnen im Leben nun blühen?
 Sie nicht bedürfen der Blumen der Liber,
 Ihnen genüget Selänger Selieber,
 Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.

Durch paradiesische Blumengestade
 Führt hier ein Weg mich, der wohl mir gefällt;
 Doch es sind irrende wandernde Pfade,
 Es ist das Glück nicht das dauert und hält.
 Ob ich nach des Paradieses Durchwandern
 Komme zu dem euch gefundenen andern,
 Bleibet dem Himmel anheim noch gestellt.

Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
 Habet den Weg in das selige Land!
 Ohne zu irren, und ohne zu scheiden,
 Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
 Lehre sie Blumen so schöne euch sünden,
 Daß wie ein Nichts die dagegen verschwinden,
 Die euch mein Wunsch aus der Ferne gesandt.

Unter den deutschen Künstlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen

Ist auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeschlagen,
Das der Knechtschaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeschüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerühret
Diese Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutschland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich seine Freudenfeuer
Auf den Hohn nicht sehen kann.
Deutscher Kaiser hat vordeffen
Wol gewaltet auch in Rom;
Setzt ist diese Macht vergessen
Längst am gelben Tiberstrom.

Aber wie ist mir geschehen?

Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erstehen
Deutsches Reich am Tiberstrand?
Solch ein Deutschland vorgesunden
Hab' ich hier zu dieser Frist,
Daß mir jenes nicht entschwunden,
Sondern recht gewonnen ist.

Dieses Blut aus deutschen Landen,
Das den weiten Weg gereißt,
Die sich hier zusammen fanden
All beseelt von Einem Geißt;
Diese strebenden Gemüther,
In der Heimat ließen sie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu suchen, sind sie hie?

Auf Erobrung ird'scher Schätze
 Sitt ihr Trachten nicht gestellt;
 Aufgethan sind andre Plätze
 Dazu in der neuen Welt.
 Wir wallfahren zu der alten,
 Zur Entfagung gern bereit,
 Uns hier ernst an das zu halten,
 Was Noth thut der neußen Zeit.

Angezündet sind die Flammen
 Tief in jeder einzlen Brust;
 Schlagend hier in Eins zusammen,
 Werden sie sich's erst bewußt:
 Das ist ein Oktoberfeuer
 Auch für's große Vaterland;
 Nicht in Deutschland kann man treuer
 Schüren den Oktoberbrand.

Wie sich diese Flamme neunet?
 Diese Flamme nennt sich Kunst;
 Unter Allem, was da brennet,
 Kenn' ich keine höhre Brunst:
 Denn es ist, wo aufgegangen
 Rechter Art ist dieser Brand,
 Alles drin mit inbefangen,
 Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zusammen,
 Daß es bis nach Deutschland klingt,
 Und ein Zuck von unsern Flammen
 Ueber'n Schnee der Alpen springt!
 Ist nicht deutscher Wein beim Male?
 Welschen mag ich heute nicht;
 Reicht mir eine röm'sche Schale
 Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer
 Rheinwein schon am Rhein gezechet?
 Jedes Glas ist hier ein Römer,
 Und zum Rheinwein drum gerecht;

Aber auf den großen alten,
 Wo man Kaiser sonst gekrönt,
 Wie man's künftig auch mag halten,
 Sei indeß hier angetönt!

Alle Deutschen sollen leben,
 Die zu Deutschen diß gemacht,
 Daß dem Vaterland ihr Leben
 Sie zum Opfer dargebracht.
 Die das konnten nicht erwerben,
 Sollen leben doch zur Zeit,
 Wenn für's Vaterland zu sterben
 Sie in Zukunft sind bereit.

Jeder ist auf seine Weise
 Mit zum großen Kampf vereint;
 Aber hier in unserm Kreise
 Ist die Kunst zuerst gemeint,
 Die gekämpft hat allerwegen,
 Und noch kämpft zu dieser Frist,
 Und nur drum nicht ist erlegen,
 Weil sie selbst unsterblich ist.

Engel, der mit ird'schen Stoffen,
 Himmlisch sie zu läutern, kämpft,
 Siehe, hier dein Feld ist offen,
 Und der Muth ist ungedämpft
 Deiner Jünger, die dir schwören,
 Ungetheilt mit Herz und Hand
 Ganz nur dir anzugehören,
 Und durch dich dem Vaterland.

Wessen Hand ein Werkzeug rühret,
 Das du ihm zum Eigenthum
 Gabeßt, wie er's treulich führet,
 Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
 Heut als Deutsche laßt uns zeichnen,
 Morgen malen, dichten, bauen,
 Daß einmal die Welt soll sprechen,
 Echtddeutsch sei es anzuschauen.

Lied.

Die Erde war ein hunter
 Blumengeschmückter Dom,
 Vom Bergaltar herunter
 Ergoß sich Duftarom.
 Die Nachtigallen sangen,
 Und Maienglocken klangen,
 Ich gieng im Frühroth munter
 An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
 Sich wechselnd umgetauscht,
 Seit an der Weltstadt Seiten
 Der Strom hinunter rauscht;
 Wie nichts der Welt geblieben,
 Als daß noch Herzen lieben,
 Und Phantasie dem Gleiten
 Der Lebenswogen lauscht.

O Frühling, ewig neuer,
 Der ehr als Rom gelebt,
 Und um die alt Gemäuer
 Mit Jugendglanz noch webt!
 Wie sollt' ich denn mich kümmern,
 O Welt, um Deine Trümmern?
 Ich fühle nur das Feuer,
 Das mir den Busen hebt.

Du ziehst, o gelbe Liber,
 Hinaus nach Ostia.
 Mir aber wär' es lieber,
 Wär' hier mein Liebchen nah;
 Sie weißt mit ihrem Neide
 An einem deutschen Bache,
 Und fragt, warum ihr Lieber
 Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
 Von Dir und Deinem Bache?

Um hier der Lüfte Wogen
 Zu schwellen durch mein Ach,
 Um in der Tiber Wellen
 Zu weinen meine Quellen,
 Und unter Tempelbogen
 Zu denken an Dein Dach.

Wol alle Bäche fließen,
 Und alle Ström' in's Meer,
 Und Liebezaugen gießen
 Sich niemals thränenleer.
 O weine Du dort eine,
 Wie ich hier eine weine,
 Und eine Muschel schließen
 Soll sich um beide her.

Meerfrauen, die ihr gerne
 Mit Perlen schmückt das Haar,
 Nehmt aus dem Muschel-Kerne
 Das stille Liebespaar,
 Sprechet: Dieser milden Lichter
 Stammt eins von einem Dichter,
 Und eins von einem Sterne,
 Der fern dem Dichter war.

Sonett.

I. L o b i a s,

eine Hantzeichnung von Drexel, als Denkblatt für einen Heimweihenden.

Der Vater mit gesenktem Angesicht
 Sieht in der Halle; wozu sollt' ers heben?
 Die Mutter, nicht so blind wie er ergeben,
 Blickt in die Fern', und liebt den Sohn doch nicht.
 Der Sohn, der bringt des Vaters Augenlicht
 Und seiner Mutter Trost, wo weilt er eben?
 Dort aus der Ferne sehn wir her ihn streben,
 Wie er, vorangeeilt, zum Engel spricht:

Gesell, laß uns die Schritte rascher lenken!
 Ich weiß, daß jeden Tag und jede Stunde
 Die Eltern zählten, bis ich bin bei ihnen. —
 Das Irrthum von dieses Blatts einfachem Grunde:
 Was konnte zarteres die Kunst erdenken,
 Zum Denkblatt dir, Heimreisender, zu dienen!

2.

Auf Monte Mario bin ich heut gestanden,
 Und habe dort, da ich im warmen Glimmen
 Der Abendlichter Roma's Welt sah schwimmen.
 Gedacht, wie's wintert jetzt in deutschen Landen.
 Da rückt' ich Sichlauch, das mir kam zu Handen.
 Als müßt' ich es zu Sträußen euch bestimmen;
 Und wie für euch las ich beim Niederklettern
 Am Hügel bunte Muscheln, die sich fanden.
 Dür wird das Laub der immergrünen Eichen,
 Die Muscheln zerbröckeln sich zu Spreue,
 Oh ich sie euch kann senden oder reichen.
 Doch was ich oft gefühlt, fühl' ich aufs neue:
 Daß mich nichts fremdes freuet, wenn ein Zeichen
 Ich euch dabei nicht gebe, daß mich's freue.

3.

Ich weiß nicht, wie es kommt an jedem Abend,
 Wenn mit den Blicken Rom ich überfliege,
 Wo hinter Hügeln dort in goldner Wiege
 Die Sonne sinkt, sich hell in Dufft begrabend;
 Wie bei dem Anblick zauberisch und labend
 Ich stets der süßen Täuschung unterliege,
 Alsob im Westen dort die Heimat liege,
 Da ich doch herkam sie im Norden habend.

Im Abend enden sich des Tages Kreise,
 Gen Abend geht die Sonn' im aufgethanen
 Schooße der Nacht zur Ruh von ihrer Reise:
 So denkt der Mensch auch seines Lebens Fahren
 In Ruh zu schließen; und so muß mich leise
 Etern West und Abend an die Heimat mahnen.

4. Die Pifferari.

Madonnenbilder stehn an Straßenecken,
 Wo sie die Andacht schmückt mit mancher Schleiße,
 Mit goldnem Glitter, buntem Pfauenschweife;
 Nachts pflegt davor man Lampen anzudecken.
 Doch Morgens kommen aus den fernen Flecken
 Zur Stadt herein Landleute, weiß vom Reife,
 Mit ländlicher Musik, Schalmei und Pfeife,
 Das Kindlein auf der Mutter Schooß zu wecken.
 Uns städtische Schläfer weckt das frühe Klingeln,
 Das jeden Morgen nun sich hebt von neuen,
 Vier Wochen vom Advente bis Weihnachten.
 Daß ihren Gruß noch jetzt die Hirten bringen,
 Es muß gewiß die Mutter so noch freuen,
 Wie sie in Bethlehem zuerst ihn brachten.

An Blandusia's Quelle.

An Blandusia's dürst'ger Quelle
 Hinten im Sabinerland,
 Saß ich, und im Sonnenbrand
 Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
 Im Horatius eine Stelle
 Das ich, wo viel schöner stand
 Alles, als ich hier es fand,
 Und im Geiste ward mirs helle:

Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.

Kunstgenosse, hochbeglücket!

Hier der schweigenden Natur
Hast du überall die Spur
Deines Dasehns aufgedrückt.
Herrlich hat dein Lied geschmückt
Nicht die hohe Roma nur,
Sondern auch die êde Flur,
Die durch anders nichts entzückt. —
Heimat, höre meinen Schwur!
kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich schauen
Blas an mir vorüber gehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könni' ich es vom Glück erfiehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühen zu sehn!

Wo die Leinach und die Lauer
Suchen sich im Wiesengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenschauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwischen denen ich besaß
Doch des Glückes Eiland, das
Fast kein Dzean kein blauer!
Was ich Großes sonst vergaß,
Nie vergess' ich eines, was
Ich an euch für Weilschen las.

Seht mich eurer hier gedenken,
 Wo durch dürrer Schluchten Miß
 Vom Gebirg Lucretilis
 Sich Blandusia's Fluten senken.
 Mit Begeißrung soll mich tränken
 Ihr horazisch Wasser, bis
 Ueber Alpen-Hinderniß
 Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
 Dann besäng' ich euch gewis,
 Wann ich allem mich entriß,
 Wes mein Lied sich sonst beßiß.

Mus der Jugendzeit.

- Mus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
 Klingt ein Lied mir immerdar;
 O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
 Was mein einst war!
- Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
 Die den Herbst und Frühling bringt;
 Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
 Das jetzt noch klingt?
- „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 Waren Kisten und Kisten schwer;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.“
- O du Kindermund, o du Kindermund,
 Unbewußter Weisheit froh,
 Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
 Wie Salomo!
- O du Heimatflur, o du Heimatflur,
 Laß zu deinen heil'gen Raum
 Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
 Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 War die Welt mir voll so sehr;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.

Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
 Und der leere Kasten schwoll,
 Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
 Wirds nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
 Dir zurück wonach du weinst;
 Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
 Im Dorf wie einst:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
 Waren Kisten und Kasten schwer;
 Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
 War alles leer.“

Die Kirche zu Puteoli.

Von Neapel gieng ich nach Puteoli.

Mich schleppen ließ ich hergebrachter Massen
 Durch alle Steine, die einst Römer hie
 Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelassen.

Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:

Ich stütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner sinken!
 Da sah ich rechts am Weg in stiller Bier
 Mir eine kleine Gotteskirche winken.

Und eine Inschrift, die daran sich fand,

Hielt meinen Blick, es gieng mein Fuß nicht weiter;
 Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
 Sankt Nasaël, der Reisenden Geleiter.

O wie du einstmahl des Tobia Sohn

Hast heimgeleitet zu der Eltern Hause,
 So wirst du mich auch heimgeleiten schon,
 Den müden Wandrer, aus der Fremde Brause

Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
 Den innern Raum. Und als mein Blick nun forschte,
 Da sah ich ausgestellt einen Sarg,
 Drin eines Pilgers müder Leib vermorschte.
 Sankt Rafael! dieß ist der Reise Ziel;
 Und diesen hast du heim in Gott geleitet.
 Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
 Des Lebens noch und seine Trümmer schreitet.

Neapolitanische Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
 Wo Neapels kleiner Fluß
 Sich zum großen Golfo windet,
 Steht Sankt Januarius.
 Und, die schöne Stadt im Rücken,
 Die zu schirmen sein Beruf,
 Wendet er den steingehau'nen
 Finger auf nach dem Vesuv,
 Ihn bedräuend, daß er schon
 Mit dem Aschenregenguß
 Diese Stadt, die schutzbefohlene
 Des Sankt Januarius.

2.

Groß ist das Königreich und hehr
 Weider Sicilien.
 Ein Volk, getrennt von einem Meer
 In zwei Familien.
 Du Land, du bist mein Vaterland,
 Neapolitanisches!
 O Giland, du bist mir verwandt,
 Sicilianisches!

Du stehst vor Kapel, o Besuv,
 Du flammenhauchender!
 Und das ist drüben dein Beruf,
 Aetna, du rauchender!
 Laßt ungestört an eurem Fuß
 Wohnen die Curigen,
 Und unsern Feinden einen Gruß
 Gebet, ihr feurigen!
 Wer löschen den Vesuvius,
 Den Aetna dämpfen wird,
 Der ist's der nach des Himmels Schluß
 Dieß Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
 Wie lang ist daß ihr den Perser schluget?
 O ihr Söhne von Hellas,
 Wie lang ist daß ihr die Ketten truget?
 O ihr Söhne von Hellas,
 Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
 O ihr Söhne von Hellas,
 Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
 Ihr Enkel des Themistokles,
 Athener, Feinde der Tyrannen!
 Ihr Stammgenossen des Herakles,
 Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
 Ihr Hellenen des Peloponnesos,
 Spartiaten, o Mainoten!
 Ihr Hellenen des Chersonesos!
 Thessaler! Thraker! Spiroten!
 Makedonischer Alexander,
 Raffe dich auf im Heldenzorn!
 Nimm die deinen miteinander,
 Gib dem Rosse, dem Heer, den Sporn!

Ist dieß der heil'ge Boden nicht,
 Wo einst die Väter göttlich waren?
 Nicht dieß die Sonne, deren Licht
 Einst ausgestralet auf Barbaren?
 Die ihr noch im Angesicht
 Tragt die edle Griechenbildung,
 Lasset euren Boden nicht
 In der türkischen Verwilderung!
 Alle Geister, welche danken
 Euren Weisen einen Stral,
 Treten mit euch in die Schranken,
 Rufen Sieg auf euren Stahl.
 Alle Dichter, vom Homeros
 Bis zum jüngsten, der hier singt,
 Harren, daß ein neuer Heros
 Ihrem Lied entgegen springt.
 Wenn man bei Olympia
 Hält die neue Siegesfeier,
 Wird die alte dor'sche Leier
 Bindaros neu spannen da.
 Denket, daß ihr einst gesiegt,
 Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
 Und daß der für euch nun kriegt,
 Der vom Himmel sieht die Spötter.
 Seine Glocke muß verstummen,
 Wo man von Moscheen ruft.
 Leise muß sein Priester summen:
 Gottes Sohn erstand der Gruft.
 Soll die Sonne sich verdunkeln,
 Die dem heil'gen Grab entstiegen?
 Laßt ob eurer Andacht Wiegen
 Nicht den fremden Halbmond funkeln!
 Eure Tempel sind geschändet,
 Eure Weiber in der Schande,
 Eure Ehre ist verpfändet;
 Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!

Seht! die Fahne des Profeten
 Rollen = auf die Muselmanen.
 Wollt ihr nicht entgegen treten
 Unter eures Heilands Fahnen?
 Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,
 Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
 Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!
 Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Vesuv.

Der Vesuv, an dem wir hausen,
 Der mit einem Ausbruch droht;
 Bis die Lavaströme brausen,
 Schreckt uns weiter keine Noth.
 Wer in hohen Häusern wohnt,
 Hat vom Einsturz mehr Gefahr;
 Meines bleibt vielleicht verschonet,
 Weil es immer niedrig war.
 Räumen sollten wir die Hütten,
 Wo die Väter wohnten? Nein!
 Bis der Sturm sie wird zerrütten,
 Reißn wir nicht selbst sie ein.
 Süße Vaterlandes = Erde,
 Zwar von Lava schwarz gestreift,
 Wo noch weidet meine Herde,
 Wo noch meine Traube reift.
 Meine Herde will ich weiden,
 Meinen Most in Scherben thun;
 Was da kommt, ich will es leiden,
 Und solang in Frieden ruhn.
 Als die Asche kam zu regnen,
 Burden Städte dort bedeckt;
 Dieses kann uns auch begegnen,
 Doch es hat uns nicht geschreckt.

Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeslohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe sieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langsam ein!
Mächtlich soll im Becher funkeln
Unser Christithränenwein.

Venezianisches Lied.

Uebersetzung.

In der Gondel gestern Abend
Ich mein schönes Blondchen führte;
Vom Vergnügen, das sie spürte,
Sank in Schlaf das arme Kind;
Schließ, an diesem Arme liegend,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Nachen, leise wiegend,
Wiegt' es wieder ein gelind.
Von dem Himmel, halb enthüllet
Aus Gewölkchen schaute Luna
In die spiegelnde Laguna,
Und zur Ruhe ward der Wind.
Nur ein einzig Lüftchen säuselnd
Trieb mit ihren Löckchen Eriele,
Hob den zarten Schleier kräuselnd,
O wie reizend war das Kind!
Leise leise schaut' ich nieder
Auf das Antlitz meiner Holden,
Auf die Locken golden golden,
Auf den Busen athmend lind.
Und ich fühlte süße Gluten
In der Brust, wie soll ich sagen?
Stille ringsum auf den Fluten!
O wie rann die Nacht geschwind.

Nachklang.

Hier an deutscher Bitterpappel,
 Die im leisen Westhauch schwankt,
 Denk' ich, wie mich einst, o Neapel,
 Dort dein Zauber hielt umrankt.
 Wo die Stralen mich umflirten,
 Die dein Tag zur Erd' ergießt,
 Wo die Blumen mich umwirten,
 Die dein Lenz zum Himmel spriest.
 Dort wo schreiend Farben tosen,
 Die hier schweigend lächeln mir,
 Mit Geruch betäuben Rosen,
 Die bescheiden duften hier.
 Neapolis! von zweien Meeren
 Stets betäubt dich Wogenbrand,
 Eins in dir von Menschenheeren,
 Draußen eins an deinem Strand.
 Und die Wog' an deinem Strande
 Brandet so gewaltsam nicht,
 Wie die Menschenflut am Lande,
 Die sich im Toledo bricht.
 Aber hier in diese Stille
 Tönst du sanftgedämpft mir nach,
 Wo beim Sommerlied der Grille
 Murrend träumt der Wiesenbach.
 Wo die Sonne mit Gelindheit
 Ihren Glanz durch Zweige thaut,
 Die dort Augen schlägt mit Blindheit,
 Wann sie aus dem Löwen schaut.
 Und wie die gedämpfte Sonne
 Ohne Blendung mich erquickt,
 Also hat mit leiser Wonne
 Mich die Lieb' hier angeblickt.
 Nicht an Mittelmeeres Borden
 Hat der Lenz allein sein Fest;

Nachtigall im süßen Norden
 Baut sich gern ihr Frühlingsnest.
 Und die Stralen all, die lauen,
 Eingefogen am Besuv,
 Im Gesang hier auszuthauen.
 Nachtigall! ist dein Beruf.
 Kommet, ohn' euch zu ermüden,
 Höret alle, was sie singt!
 Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
 Weil ihn ihr Gesang euch bringt.
 Unter Pinien, unter Palmen,
 Unter Myrten, wohnt die Lust;
 Aber unterm Dach von Halmen
 Wohnt die Lieb' in treuer Brust.
 Nicht der Frühling kann dir's geben,
 Geben muß dem Frühling zu
 Seinen Glanz, sein Blütenleben,
 Seinen Frieden, seine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einst das Heimweh hatte
 In dem Land Italia,
 Wissen mochte gar das matte
 Herz nicht, was das Auge sah:
 Nicht der hohen Roma Zinnen
 In der Abendlichter Glut,
 Nicht den Glanz der Römerinnen.
 In des Corios Maskenflut.
 Was von andern Gegenständen
 Soll ich sagen? Liebchen, schau:
 An den rafaelschen Wänden,
 Waren mir die Farben grau.

Da — ich weiß noch wohl die Stelle,
 Und das Thor, durch das ich gieng,
 Wo mit einmal Frühlingshelle
 Wie ein Zauber mich umfieng.
 Rechts am Wege war ein Garten,
 Hinter ihm die Felsenwand,
 Wo mir unbekannter Arten
 Buschwerk durcheinander stand.
 Und hier hatte so fein Feuer
 Lenz entzündet neuerdings,
 Daß vom Abglanz das Gemäuer
 Sich veredelsteinte rings.
 Pfirsichfarb' und Purpurröthen,
 Goldnes Gelb und lichtiges Grün,
 Schienen kämpfend sich zu tödten,
 Ringend wieder aufzusprühn.
 Meine Augen wollt' ich schließen,
 Wie's das dumpfe Herz gebot,
 Daß darein nicht möchte fließen
 Lebensgrün und Freudenroth.
 Doch schon war ein Stral geschossen,
 Der das Aug' im Fluge traf,
 Und, ins Herz hinab geflossen,
 Rüttelte den Todeschlaf.
 Und es half kein Widerstreben,
 Und der eigensücht'ge Gram
 Mußte sich dem Licht ergeben,
 Das in seine Mächte kam.
 Lust mich fühl't' ich übermannen,
 Sieger ward der Lenz an mir,
 Und so hell gieng ich von dannen,
 Liebliche! wie heut von dir.

Fünfter Abschnitt.

Sicilianen.

1. Hier wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüschen schallen,
Wo schwebend nur des Meeres Mäven fliehn,
Und drunterhin die schäum'gen Wogen schwallen,
Nuh' ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwischen fernher theure Namen hallen.

2. Ich saß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechselfpiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geschwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug die einzlen Farben starben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergessend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnsucht nur.

3. In Sturm und Wogen gieng ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Rest die Flut verschlang,
Ward still die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, sang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang!

4. Auf lust'gem Vorgebirg saß die Sirene,
Und sang Vorüberschiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauscht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes suchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt sichs, daß ein Maß die Titt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt aus Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein sichs lohnt zu sterben.

5. In Meeres Mitten stehet ein Altar,
 Gebaut aus Perlenmuscheln und Korallen,
 Wohin man sieht an einem Tag im Jahr
 Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen.
 Die Bräute tragen langes grünes Haar,
 Und haben Augen leuchtend wie Kristallen.
 Ein Priester steht, und segnet Paar um Paar;
 Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.
-
6. Tief im Gebirg, wo ungestört zu grasen
 Sich Zieg' und Reh zusammen hat gethan;
 Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blasen,
 Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
 Und schweben sah ich übern grünen Rasen
 Ein Bild, wofür soll ich es sprechen an?
 Für eine Nymphe von Dianas Basen?
 Für eine Hirtin, die man küssen kan?
-
7. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palermo!
 Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
 Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm.
 Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
 Komm! dich bei Nachtigallentlagen härm',
 Und dich ergöh' am Sommerlied der Grille!
 Ruh aus als Hirtin, und als Nymphe schwärm'!
 Aus der Komödie geh in die Idylle!
-
8. Komm komm! Die Pinie will den Schirm dir halten
 Daß Sonnenglut nicht deine Lilien steche.
 Die Quelle will sich glättend dir gestalten
 Zum Spiegel, denn sie kennet deine Schwäche.
 Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
 Erlaube daß ein Zestir sich erfreche!
 Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten.
 Vergessend, daß ein Puztisch hier gebredete.
-

9. Ich Besir, soll dich zur Siesta laden;
 Kaum thu' ich selbst dem Schlummer Widerstand.
 Entsunken ist schlaftrunkenen Najaden
 Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
 Es schlummern unterm Liede der Cicaden
 Dryaden zwischen Busch und Felsentwand.
 Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluten schaden.
 Schlaf' auch! Die Nymphen schlafen all im Land.
-
10. Wenn Rosen pflücken geht die süße Rose,
 Die meines Lebens Rosenkränze flücht,
 Ruft jede Ros' am Strauche mit Gefose:
 Geh, süße Rose, mir vorüber nicht!
 Warum entblättert soll ich ruhn im Wose,
 Statt auszublühn vor deinem Angesicht?
 Am Strauche jede Rose welkt; die Rose
 Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.
-
11. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
 So gucken vor aus allen Büschen Faunen,
 Die in die siebenröhrige Flöte stöhnen,
 Daß sie Gefallen finden an der Braunen.
 Und wenn wir gehn zum Strand hinab, so dröhnen
 Tritonen laut in ihre Meerrosfaunen,
 Ein Zeichen gebend allen Wogensöhnen,
 Des festen Lands Meerwunder anzustauen.
-
12. Wir fuhren hin am lenzge schmückten Strand,
 Und unser Schifflein wiegt' ein Zefirtette.
 Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
 Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
 Da wars alsob das Meer die Oberhand
 Gewonnen über Land und Frühling hätte,
 Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
 Hier lächelnd schwebt' im grünen Blütenbette.
-

13. Der Schummer sinkt aus nachtgeschwärzten Lüften,
 Und seinen Mohnsaft trinkt die Schöpfung nun.
 Selbst Echo schlummernd schweigt in Bergesklüften,
 Und am Gestad leisathmend schläft Neptun.
 Es schläft das Schwert, entschnallt des Kriegers Hüften;
 Die Flügschar ruht und läßt den Flüger ruhn.
 Wollt nun auch in der Welt voll Schummerdüften,
 Zwei Augen die ihr mein seid, zu euch thun!
-
14. Der Frühling und die Liebste wollten ringen,
 Der Kampspreis war mein armes Herz allein.
 Der Lenz ließ Blumen blühen und Quellen springen,
 Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenschein,
 Mir einen Stral der Lust ins Herz zu bringen,
 Die Liebste aber räumt' ihm das nicht ein;
 Die Liebste will mit ihrem Groll es zwingen,
 Daß trotz dem Frühling mir soll Winter seyn.
-
15. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
 Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
 Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land,
 Zu suchen, wo ihr trug'ger Liebster steckt?
 Sie mißet dich, wenn ich sie recht verstand;
 Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
 Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
 Es ist an ihren Augen angesteckt.
-
16. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
 Sie sahe dich, ihr Meisterwerk, entschweben.
 Stolz sah die Heil'ge von der Tempelwand,
 Als sie dir hörte ihren Namen geben.
 Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
 Dich zu geleiten durch das ird'sche Leben.
 Und bist du selb nun stolz, wie ich dich fand,
 Hatz Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.
-

17. Sie ist die Schöne ohne Prachtgeschmeide,
 Doch ziert sie Prachtgeschmeid nicht minder schön.
 Sie wehrt nicht dem erfinderischen Kleide,
 Durch seinen Reiz den ihren zu erhöh'n.
 Wettseifern müssen Purpur, Byßus, Seide,
 Sich um der edlen Glieder Wohlgetön
 Zu schmiegen, jedem Aug, das sieht, zum Reide,
 Und jeder Brust, die fühlt, zum Lustgestöhn.
-
18. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
 Gieng lang' aus Reid dir nach, o holde Rose!
 Und als sie kam auf deine Rosenspur,
 Bedrängte sie dich hart, die schonungslose!
 Du aber stehst im Schuß von Gott Amur;
 Was hilft es daß die Feindin sich erbose?
 Mehr kann sie nicht, als dich verwandeln nur
 Aus rother Ros' in eine weiße Rose.
-
19. Hast du schon angethan dein Schlafgewändchen?
 Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
 Dem schönen Haupt gelöst das Lockenbändchen?
 Ich trage fest ums Herz die alten Bände.
 O so wie du die schönste bist im Ländchen,
 So würd' ich seyn der glücklichste im Lande,
 Wenn einen Augenblick mein leißes Ständchen
 Dein Fenster aufzuschließen wär' im Stande.
-
20. Ich sprach: „Warum mit Blicken wieder spielst du?“
 Sie sprach: „„Weil ich dieß Spiel allein versteh.““
 Ich sprach: „Warum nach jenen andern schielst du?“
 Sie sprach: „„Weil ich nach mir sie schielen sehe.““
 „Leichtfümmige! auf mein Verderben zielt du!“
 „„Gmüthsamer! ist meine Luß dein Wehe?““
 „Ach, jedem, der so an dich sieht, gefielst du.“
 „„Doch mir nicht jeder, den ich so ansehe.““
-

21. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
 Es geben soll ein kühles Winterland,
 Wo, alsobald dem Schützen nahet Sol,
 Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
 Und scharfer Frost kristallne Brücken hol
 Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
 Dort jezo möcht' ich seyn, und sehn, ob wol
 Daselbst sich kühlte meines Busens Brand.
-
22. Ein Blumenmund' entsognes Seelengift,
 Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
 An Rosenbrust ein blut'ger Dornenstift,
 Ein Schlangenbrutnest unter Blumenzucht,
 Ein Winterfrost auf blühnde Frühlingstrift,
 In Edens Gärten eine Höllenschlucht,
 Ein Feuerstrich durch Himmels Sternenschrift,
 Das bist du, Schmach der Lieb', o Eifersucht!
-
23. Weißt du die Mähr, wie hier einst der Titan
 Zum Lohn des Uebermuthes auf die Brust
 Die Bürde dieses Eilands muß' empfahn?
 Die Straf' ist es, die jetzt an mir du thust.
 All diese Berge, die mich glücklich sahn,
 All diese Felsen, Zeugen meiner Lust,
 Hat mir zerquetschend auf das Herz gethan
 Dein strenger Zorn und meines Glücks Verlust.
-
24. Beglücktes Hündchen, nebenbuhlerisch Thier,
 Das kühn sich auf der Liebsten Schooß darf wiegen!
 Was bellest du mit neidischer Begier
 Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
 Alsob du ahnest deinen Feind in mir,
 Der einst dich sollt' in ihrer Gunst bestiegen!
 Dann wirst du seyn herab zu meinem hier,
 Und ich empore zu deinem Platz gestiegen.
-

25. O eine Circe du in neuer Weise!
 Da es gewesen jener Ersten Art,
 Daß, was sie angerühret mit dem Reife,
 Geniedriget zum Thier vom Menschen ward;
 Was aber tritt in deine Zauberkreise,
 Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
 So daß die Blume lebt und fählet leise,
 Und auch das Thier empfindet menschlich zart.
-
26. Der Lenz ist meiner Liebsten blum'ges Kleid;
 Wie schwillt vor Lust es, weich sie zu umfließen!
 Der Morgen ist ihr glänzendes Geschmeid;
 Wie bligt es, Stralen um sie her zu gießen!
 Des Baumes Knospen sind ein süßes Leid,
 Das gern sich möcht' an ihrem Blick erschließen;
 Und alle Blumen sind ein heller Meid,
 Weil Rosen nur auf ihrer Wange sprießen.
-
27. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
 Die jeden Lenz als neue Blume sprießt!
 O schöner du und milder als Aurora,
 Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt!
 O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
 Es blüht solang' es deinen Blick genießt;
 Du meines Hoffnungshimmels jüngste Hora,
 Die mit dem Blick ihn öffnet oder schließt!
-
28. Du bist ein sichtbar werdender Gedanke
 Der Liebe; die im dritten Himmel denkt;
 Du bist von Eden eine Blütenranke,
 In ird'schen Grund des Daseyns eingesenkt;
 Du bist ein Tropfe von der Götter Tranke,
 Mir in des Herzens Becher eingeschenkt;
 Du bist ein Sonnenblick in Körperschranke,
 Die helle macht der Glanz den sie umschränkt.
-

29. O Pilgerfeelchen, mit des Leibes Kleide
 Leicht angethan zur Lebenspilgerfahrt!
 Du ziehst nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
 Weil ja kein Leid von dir verschuldet ward.
 Du ziehst, als wie zur Lust, in bunter Seide,
 Und Liebescherze ziehn um dich geschaart.
 So ziehst du mit, ein Bild der Augenweide
 Den andern Lebenspilgern ernstrer Art.
-
30. O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
 Unausgetönt von allen Nachtigallen,
 Unausgeblüht von allen Rosen, wie
 Unausgeföhlt von Menschenherzen allen!
 So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
 Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
 Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
 Und sonst nur Blicke die der Sonn' entfallen.
-
31. Die Göttin Iris stand in lichter Zier
 Und lächelte herab vom Farbenbogen
 Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
 Die über einem Giland stand gezogen,
 Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier,
 Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
 Und mitteninn am Giland saßen wir,
 Von Liebescherz und Grazien umflogen.
-
32. Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich entzückt
 In Himmelslust, ihr sterb' ich im Entzücken.
 Die Lieb' ist Lieb', und wenn sie mich zerdrückt
 In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
 Die Lieb' ist Lieb', und ihre Kette schmückt,
 Es soll dafür kein Königsband mich schmücken.
 Die Lieb' ist Lieb', und wenn mich nun beglückt
 Ihr Weh, was brauch' ich Lust, mich zu beglücken?
-

33. O die du mir mit einem Blick die Seele
 Ausfaugest, und mit einem Kuß mir ein
 Sie stößest, die dann zitternd zu Befehle
 Dir steht, um neu des Blickes Raub zu sehn!
 Wer schenkt wie du, daß er es wieder stehle?
 Wer nimmt wie du, es süßer zu verleihn?
 Entseelende Befeeleerin! nie fehle
 Die Freude dir an meiner Lust und Pein.
-
34. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
 Bewohnt ein paradiesisches Gehege
 Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
 Der Pfad am Abgrund über Schwindelstege.
 Die Reise trat ich an, und reise noch,
 Es wächst der Weg, jemehr zurück ich lege.
 Und wenn ich sterbe, bleibt der Trost mir doch,
 Daß ich gestorben auf der Liebe Wege.
-
35. Du bist von mir als wie der Lenz geschieden,
 Wie war dein Abschiedlächeln zaubervoll!
 Ein Thränchen Thau an deinen Augenlieden,
 Ein Seufzerchen, das auf der Lippe schwoll!
 So schiedest du, der Wehmuth stillen Frieden
 In meinem Busen lassend, nicht den Groll.
 So sieht Erinnerung ewig dich hienieden,
 Bis ich dich droben ewig sehen soll.
-
36. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
 Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
 Euch zeigen meine Lieder die Bescheinigung,
 Daß mir in diesem Stücke nichts gebricht.
 Bestanden meine purgatorische Peinigung
 Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht.
 So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
 Mit anderen Geläuterten mir nicht!
-

37. Wohin den Schritt einst hat dein Fuß gelenkt,
 Da blüht's auf dieser Flur von Ros' und Lilien.
 Wohin den Blick dein Auge nur gesenkt,
 Da blühn vor meinen Augen Ros' und Lilien.
 Ein jedes Wort, das mir dein Mund geschenkt,
 Blüht im Gedächtniß mir wie Ros' und Lilien.
 Und jedesmal als dein die Seele denkt,
 Blüht in ihr auf ein Lenz von Ros' und Lilien.

38. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
 Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
 Der Wogen auf im Morgenstrahl;
 Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Rose.
 Die Rose nannte scherzend mich Gemal,
 Und hielt mich fest mit schmeichlendem Gefose.
 Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
 Versank das Eiland in der Fluten Schoße.

Nitornelle.

1. Laßt Lautenspiel und Becherklang nicht rasten,
 Solang' es Zeit ist zu der Jugend Festen.
 Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.
2. Laßt uns mit Rosen ein Gespräch anfangen,
 Sie sind auf unsern Fluren heut erschienen,
 Wer weiß? vor Morgen sind sie weggegangen.
3. Der Freundin Bild ist in mein Herz geflossen;
 Die Hand des Schöpfers ewig sei gepriesen,
 Die mir zum Seh'n das Aug' hat aufgeschlossen.
4. Geschmückt von Armut und gekrönt von Treue!
 So schön ist keine Blum' im Frühlingsthaue,
 Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

5. O Taub' in's Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter dieses Käfigs zittert
Vor Lust, wenn es bedenkt, wen es umgattert.
6. Hell Augesicht vom dunklen Haar umflogen;
So sah ich einst am schönsten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von dust'ger Wolk' umzogen.
7. Dir ist aus dem Gedächtnis wohl geschwunden,
Daß wir einst unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke des noch manche Stunden.
8. Ich glaube nicht, daß du mich fönnest hassen;
Doch was du von mir denkest, möcht' ich wissen;
Denn es ist lange, seit ich dich verlassen.
9. Ich habe sie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe schön mir lohnet,
Da sich mein Haupt an ihren Busen schmieget.
10. Vergiß nicht, gehst du aus, dein Sommerbüchchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Seidenheit ist dein Heiratsgütchen.
11. Mein Liebchen kann nicht lesen und nicht schreiben.
Weiß nicht, wie sie's mag angefangen haben,
Die Liebe so als Wissenschaft zu treiben.
12. Die Liebste ließ herab die Augenlieder,
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durch's Auge gienge bis in's Herz hinnieder.
13. Dich hat der Herr gesandt zu ird'schen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen
Dereinst des Paradieses Glanz zu schauen.
14. Als ich zuerst dein Auge sah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.
15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun solch Unheil stiften.

16. Die Zeitungskriege sind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen stiften Krieg und Hader,
Und Frieden schließen deine Augenlieder.
17. Ich sah den Mond auf des Altanes Binnen,
Da war es mir, dein Antlitz sah' ich scheinen,
Ich trat hinzu, Gespräche zu beginnen.
18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob sie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr sich hat verirret.
19. O Ostwind! kommst du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirst zu geben haben.
20. Schau wie am Himmel Wasser zieht die Sonne!
So Liebste, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Wasser des Verlangens und der Wonne.
21. Du willst mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.
22. Ich gieng mein Leid der Liebsten vorzutragen,
Anhörte sie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß sie's wieder mich von dannen tragen.
23. Du möchtest dich allein auf Rosen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker ist, versammeln sich die Fliegen.
24. Die Liebste hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo sie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte sie im Leben.
25. Ich sah den Mond, er stand beim Abendsterne,
Sie standen still und küßten sich die Stirne;
So ständ' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.
26. Ich sahe, die ich lieb', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beschieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.

27. Der Liebsten Vater gab mir seinen Segen.
Er sprach: Wenn du dich nun statt meiner plagen,
Willst mit dem Trozkert, hab' ich nichts dagegen.
28. Die Liebste sah ich heut ein Neuglein machen.
Mir war's als ob ich's deutlich hörte sprechen:
Komm heut um Mitternacht, so werd' ich wachen.

1. **Blüte der Mandeln!**
Du siehst dem Lenz voraus, und streust im Winde
Dich auf die Pfade, wo sein Fuß soll wandeln.
2. **Zierliches Glöckchen!**
Vom Schnee, der von den Blumen weggegangen.
Bist du zurückgeblieben als ein Glöckchen.
3. **Bescheidenes Weilchen!**
Du sagest: „Wann ich gehe, kommt die Rose.“
Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.
4. **Glänzende Lilie!**
Die Blumen halten Gottesdienst im Garten;
Du bist der Priester unter der Familie.
5. **Lilienstengel!**
Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Vierzeilen.

1. **Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n**
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
Oder er ist ein Dichter.
2. **Mein Herz! o trinke nur immer Wein!**
Für arme wie du auf Erden
Kann Kaufsch das einzige Mittel seyn
Zum reichen Manne zu werden.

3. Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.
4. Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
Al' Andres ist Unverstand.
5. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittere genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.
6. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?
7. Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.
8. Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.
9. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.
10. Der Dichter ist ein König, ein verbannter
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum soll er ihre Höfe meiden.

11. Der Frühling ist ein Dichter;
 Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch.
 Der Herbst ein Splitterrichter;
 Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.

12. Die Poesie ist freilich Zauberei;
 Ob aber der Poet
 Mehr Zauberer, mehr selbst bezaubert sei?
 Ist, was in Frage steht.

13. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
 Weißt du ob im weiten Raume
 Du so schönes zum Ersatz ihm könnenst zeigen,
 Als ihm nun sein Traum gibt eigen?

14. Die Wahrheit ist im Wein;
 Das heißt: In unsern Tagen
 Muß einer betrunken sehn,
 Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

15. Wie ihr möget die Karten mischen,
 Ordnen und wägen, gebet Acht!
 Leise tritt ein Ereignis dazwischen,
 Das eure Weisheit zu Schanden macht.

16. Wenn die Wässerlein kämen zu Haus,
 Gäß' es wol einen Fluß;
 Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
 Eines ohne das andre vertrocknen muß.

17. Nullen, tretend hinter ein Eines,
 Würden Tausende zählen;
 Weil sie den Führer nicht wählen,
 Zählen sie alle zusammen keins.

18. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
 Wer unten ist, der tracht' hinauf.
 Ruh und Bewegung sind die zwei Gewalten,
 Durch die die Welt sich hält im Lauf.

19. Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlagest an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

20. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.

21. Je höher du wirst aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

22. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So war' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.

23. Oh es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.

24. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Seyn; so sucht Philosophie
Zulezt nur höh're Poesie zu werden.

25. Die Schönheit der Welt steht groß und nah
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinschglas zu schleifen.

26. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entschlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

27. Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.
28. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.
29. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.
30. Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,
Zu sehn daß andre auch etwas sind.
31. Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist,
Ist dir noch Weizen.
32. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktvreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß behaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.
33. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geistes Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.
34. Auch der Reichthum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

35. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
 Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
 Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
 Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.
36. Ich trug den dürren Wanderstab,
 Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
 Sie pflanzte ihn ein und gab ihm Thau,
 Er ward der grünendste Baum der Au.
37. Baue nach Lust dein Feld,
 Nach deinem Bedarf dein Haus,
 Und sieh auf die tolle Welt
 Behaglich zum Fenster hinaus.
38. Von der Welt, der unbequemen,
 Willst du keine Kunde nehmen;
 Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
 Wenn sie von dir keine nimmt.
39. Sei freundlich beflissen
 In deinem Hause den Pilger zu laben,
 Weil, ohn' es zu wissen,
 Schon manche so Engel bewirtet haben.
40. Geh, lieber Gast, nicht von diesem Haus,
 Ohne dich auszuruhen,
 Daß du uns nicht tragest die Ruh hinaus
 Mit deinen staubigen Schuhen.
41. Das Uebel, das auf der Menschheit ruht,
 Ist eine gemeinschaftliche Last;
 Was du davon auf dich genommen hast,
 Kommt als Erleichterung den andern zu gut.
42. Auf das, was dir nicht werden kann,
 Sollst du den Blick nicht kehren;
 Oder ja, sieh recht es an,
 So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.

43. Gefell' dich einem Bessern zu,
 Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.
 Wer selbst nicht weiter ist als du,
 Der kann dich auch nicht weiter bringen.
44. Iß die Frucht, und gib den Kern
 Dankbar zurück der Erde,
 Daß wieder ein Baum es werde,
 Der wieder Früchte dir gebe gern.
45. Erkenntnis der Nothwendigkeit
 Soll des Menschen Freiheit seyn.
 Als machte mir das den Kerker weit,
 Daß ich sehe seine Engen ein!
46. Dein Stein hat meinen Sriegel zertrummert.
 Wie soll ich dir es danken!
 Du hast mir durch deine Weisheit verkummert
 Die Lust an meinen thörichten Gedanken.
47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
 Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
 Er steckte mir eines an, und dafür
 Blies ich zum Dank ihm seines aus.
48. Ich wollte der Kaß' ein Butterbrötchen
 Geben in ihre Krallen;
 Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
 Und ließ es darüber fallen.
49. Hast du Böses gethan, wer bürgt,
 Daß nicht noch spät es sich werde rächen?
 Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
 Er wird dein Eingeweide durchstechen.
50. Der Sonne würd' unerträglich werden
 Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
 Wenn nicht ein Theil der schlechten Gesellen
 Sich gut müßten stellen.

51. Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschähe.
52. Herz, laß dichs nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken.
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.
53. Wenn vor dem Weine das Kopfsweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?
54. Die Sorg' um Künst'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spät.
55. Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.
56. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.
57. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meist dich nicht betroffen.
58. Das ist zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

59. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheint
Weinend um's neugeborene.
60. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnerung die Vergangenheit.
Und so haßt du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.
61. Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.
62. Mein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren sehn,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!
63. Ich habe bis auf diesen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sehn.
64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.
65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.
66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.

67. Du hattest kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.
68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen ist er still in Lust,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Lust an der Geliebten Brust.
69. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie sind nicht entflöhn, wo Lieb' ist geblieben;
Denn nur die Liebe ist jung und schön.
70. Warum heißt ein Freier so?
Weil er sich zu frei gewesen,
Und zu sanften Banden floh,
Von der Freiheit zu genesen.
71. Siehst du ein Mädchen seinem Käzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst du ein Mädchen den Schoßhund quäten,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.
72. Was ich sah und hörte,
Selten fühl' ich was es war,
Solang der Eindruck die Bestimmung störte;
In der Erinnerung ward mirs klar.
73. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,
Das im Tumult der Leidenschaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.
74. Luft und Well', Elementengeister,
Können nicht widerstehn der Erregung;
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemütsbewegung.

75. Selbst auch Gott, der allgenuge,
 Will geliebt von den Menschen sehn.
 Wähnst du in deiner Selbheit Truge
 Dir zu genügen o Mensch allein?
76. Schlage nur mit der Wünschelruth'
 An die Felsen der Herzen an;
 Ein Schatz in jedem Busen ruht,
 Den ein Verständiger heben kann.
77. Gabeßt du doch hier und dort
 Dein gutes Geld auch aus vergebens!
 Was machst du denn soviel Aufhebens
 Um ein vergebnes gutes Wort!
78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
 Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
 Von jemehr Seiten sie dich berühren,
 Jemehr wirst du dich selber spüren.
79. Wenn du die Welt willst sehn,
 Und ihre Gestalten fassen,
 Mußt du drauf aus nicht gehn,
 Dich selber nur sehn zu lassen.
80. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen.
 Der folgt nicht dessen Beispiel nach,
 Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
 „Geh hin und sag es Niemand!“ sprach.
81. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
 Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
 Gh er sich vor dir für einen Thoren hält,
 Wird er dich für einen Thoren halten.
82. Wenn das Gute würde vergolten,
 So wär' es keine Kunst, es zu thun.
 Aber ein Verdienst ist es nun,
 Zu thun, wofür du wirst gescholten.

83. Was du Ird'sches willst beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.
84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihr's.
85. Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das sind die Narren.
86. Wie kann fromm derjenige seyn,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
Zum Schönsten, was es giebt!
87. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läufst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

Vierzeilen in persischer Form.

1. Frühling ist, Verklärung schwebt um Busch und Strauch;
Kann so reine Schönheit blühen auf Erden auch?
Eine Himmelsunschuld jedes junge Blatt,
Noch unangerührt von des Verderbens Hauch.
2. Eine Zauberin ist diese Erde,
Schon so alt, noch reizend von Geberde.
In der Nacht des Winters treibt sie Künste,
Daß sie jung am Frühlingsmorgen werde.

3. Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
 Daß, wo du gehst, dich Niemand wird vermessen.
 Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
 Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrißen.

 4. Wie schön ist, wandernd nach dem Ziele streben;
 Erreicht es haben ist noch schöner eben.
 Gestorben seyn ist wol das aller schönste;
 Indessen doch, wie ist es schön zu leben.

 5. Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
 Wo du auf Erden walten siehst Gerechtigkeit.
 Doch eins ist schwer und eins ist Noth: auf Gott vertrau.
 Auch wo zu fliegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.

 6. Hoffnung wohnt bei Sterblichen hienieden,
 Und bei Todten wohnt im Grabe Frieden.
 Zage nicht, wie auch das Loos dir falle,
 Immer ist dir, was du brauchst, beschieden.

 7. Feuer ohne Nahrung muß im Wind verlodern,
 Ohne Luft und Sonne muß die Pflanze modern.
 Pflanze meines Gartens, Lied! Gesang, mein Feuer!
 Um zu leben, müßt ihr Anerkennung fordern.

 8. Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter!
 Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.
 Wenn die Sonn' im Kampf des Lichts ermattet,
 Freimund, kämpfe du allein ihn weiter.

 9. O sei auf Gottes heller Welt kein trüber Gast!
 Mach' Schande nicht dem milden Herren, den du hast.
 Zeig' in Geberd' und Wort und Blick, daß dem du dienst.
 Der sagt: Mein Joch ist sanft und leicht ist meine Last.
-

Sechster Abschnitt.

Mawlana Dschelaleddin Rumi.

1.

Ich bin der Falk der Geisterwelt,
 Entflohn dem offenen Himmelszelt;
 Der aus Begierde nach der Jagd
 Gefallen in die Formenwelt.
 Ich bin Simurg vom Berge Kaf,
 Den Netz des Seyns gefangen hält.
 Ich bin vom Paradies der Pfau,
 Dem man sein Nest dort vorenthält.
 Aufblick' ich, ob es noch dem Schach
 Mich heimzurufen nicht gefällt.
 Aufschau' ich, ob mein Thron mir bald
 Auf dem Gebirg wird hergestellt.
 Auffrag' ich, wann ich auf dem Ast
 Soll werden meinem Nest gesellt.

2.

Schall' o Trommel, hall' o Flöte! Allah hu!
 Wall' im Tanze, Morgenröthe! Allah hu!
 Lichtfeel' im Planetenwirbel, Sonne, vom
 Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!
 Herzen! Welten! Eure Tänze stocken, wenn
 Lieb' im Centrum nicht geböte, Allah hu!
 Unfres Liebereigens Leiter reicht hinauf
 Ueber Sonn' und Morgenröthe, Allah hu!
 Rausche, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
 Nachtigall, um Rosen flöte Allah hu!
 Seele, willst ein Stern dich schwingen um dich selbst,
 Wirf von dir des Lebens Nöthe. Allah hu!
 Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
 Denn er weiß, wie Liebe tödte. Allah hu!

3.

Die Rose ist das höchste Liebeszeichen,
 Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.
 Gedanken sterben im Gefühl der Liebe,
 Wie Gartenblumen vor der Ros' erbleichen.
 Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
 Weil nie die Schmerzen von der Liebe weichen.
 Ein einzig Bild der Schönheit ist die Rose;
 Was gleichet ihr in Erd' und Himmels Reichen?
 Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
 Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.
 Der Sonne Lichttrab ist in ihr gerundet,
 Und hundert Monde rollen dran als Speichen.
 Die Sonne, die aus Monden wuchs, die Rose,
 Dem Herzensfreund will ich die Rose reichen.

4.

Ich bin das Sonnenstäubchen, ich bin der Sonnenball.
 Zum Stäubchen sag' ich: bleibe! und zu der Sonn': entwall!
 Ich bin der Morgenschimmer, ich bin der Abendhauch,
 Ich bin des Haines Säuseln, des Meeres Wogenschwall.
 Ich bin der Maß, das Steuer, der Steuermann, das Schiff:
 Ich bin, woran es scheitert, die Klippe von Korall.
 Ich bin der Vogelsteller, der Vogel und das Netz.
 Ich bin das Bild, der Spiegel, der Hall und Widerhall.
 Ich bin der Baum des Lebens, und drauf der Paraget:
 Das Schweigen, der Gedanke, die Zunge und der Schall.
 Ich bin der Hauch der Flöte, ich bin des Menschen Geist.
 Ich bin der Kurf' im Steine, der Goldblut im Metall.
 Ich bin der Kaufsch, die Rebe, die Kelter und der Most.
 Der Becher und der Schenke, der Becher von Kristall.
 Die Kerz', und der die Kerze umkreist, der Schmetterling;
 Die Ros', und von der Rose berauscht, die Nachtigall.
 Ich bin der Arzt, die Krankheit, das Gift und Gegengift.
 Das Süße und das Bittere, der Honig und die Gall.

Ich bin der Krieg, der Friede, die Wahlstatt und der Sieg,
 Die Stadt und ihr Beschirmer, der Stürmer und der Wall.
 Ich bin der Kalk, die Kelle, der Meister und der Miß,
 Der Grundstein und der Giebel, der Bau und sein Verfall.
 Ich bin der Hirsch, der Löwe, das Lamm und auch der Wolf,
 Ich bin der Hirt, der alle beschließt in Einem Stall.
 Ich bin der Wesen Kette, ich bin der Welten Ring,
 Der Schöpfung Stufenleiter, das Steigen und der Fall.
 Ich bin, was ist, und nicht ist. Ich bin, o der du's weißt,
 Dschelaleddin, o sag' es, ich bin die Seel im All.

5.

Ich bin die Reb', o komm, und sei der Rebe
 Die Uln', um die ich meine Ranken webe.
 Ich bin der Efeu, sei mein Stamm, o Zeder,
 Daß ich nicht dumpf am feuchten Boden klebe.
 Ich bin der Vogel, komm und sei mein Flügel,
 Daß ich empor zu deinem Himmel schwebe.
 Ich bin das Roß, o komm und sei mein Sporen,
 Daß ich zum Ziel auf deiner Rennbahn strebe.
 Ich bin das Rosenbeet; sei meine Rose,
 Daß ich nicht Nahrung niedrigem Unkraut gebe.
 Ich bin der Ost, geh auf in mir, o Sonne,
 Erheb dich, Licht, aus meinem Dunstgewebe.
 Ich bin die Nacht, sei meine Sternenkrone,
 Daß ich im Finstern vor mir selbst nicht bebe.

6.

O Vogel, der nach Freiheit girret,
 Und den des Leibes Käfig irret,
 O Seele! wenn du frei willst werden,
 So lieb' die Liebe, die dich firret.
 Lieb' ist, die jeden Knoten schürzet,
 Lieb' ist, die jedes Band entschirret.
 Die Lieb' ist reines Sphärenrauschen,
 Darcin kein Hall von Fesseln klirret.

Die Welt ist Gottes reiner Spiegel,
 Wenn dir's nicht trüb vorm Auge stirret.
 Mit Liebesblick schau in den Spiegel,
 Und sei von Gottes Glanz verwirret.
 Und preis' ihn, Seele, liebestrunken,
 Wie Lerche, die im Frühroth schwirret.

7.

Klage nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen,
 Klage nicht, daß du der Erde Joch mußst tragen.
 Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
 Zum Gefängniß machen sie nur deine Klagen.
 Frage nicht, wie sich die Räthsel wird entfalten;
 Schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.
 Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
 Wen hat Liebe je verlassen? kannst du's sagen?
 Sage nicht, wenn dich der grimme Tod will überleben;
 Er erliegt dem, der ihn antritt ohne Zagen.
 Sage nicht das furcht'ge Neß des Weltgenusses;
 Denn es wird ein Leu und wird den Jäger jagen.
 Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
 Klagen nicht, daß du in Fesseln seist geschlagen.

8.

Um's reine Licht hab' ich die Flamme liebgewonnen,
 Um's goldne Schwert hab' ich die Schramme liebgewonnen.
 Aus Liebe zu dem Hirten, der mein Leben weidet,
 Hab' ich das Glöcklein an dem Lamme liebgewonnen.
 Ich hab' aus Liebe zu der milden Frucht am Baume,
 Das raube Moos an seinem Stamme liebgewonnen.
 Ich hab' um deiner jugendlichen Schönheit willen
 Das welke Alter deiner Amme liebgewonnen.
 Weil mir der Duft des Lebens haucht aus deinen Locken,
 Hab' ich den toten Wur am Kamme liebgewonnen.

Ich habe, weil die Perle ruht im Meeresgrunde,
 Das Körnlein Sand am Meeresdamme lieb gewonnen.
 Weil Thau zu Liebeschminke wird im Rosenantlig,
 Hab' ich das Tröpflein Blut im Schlamme lieb gewonnen.

9.

Glücklich preis' ich euch, ihr Brüder, die ihr unvertrieben
 In des ew'gen Vaters Hause seid daheim geblieben.
 Um den Thron des Vaters stehend, sonnend euch an seinem
 Angesichte, seht ihr kreisen um euch Himmel sieben.
 Mich hat er herausgewiesen, daß ich in der Fremde
 Meine Heimat lern' erkennen, und den Vater lieben.
 An den dunklen Grund gefallen, lieg' ich Stern des Himmels,
 Weiß noch kaum, wie helle Bahnen droben ich beschrieben.
 Daß ich einst auf Flügeln schwebte, kommt mir noch in Träumen;
 Doch eh ich zum Himmel fliege, muß der Traum zerfliegen.
 Wenn die Lerch' auf Sonnenstrahlen aufwärts steigt, wahn' ich
 Immer, daß auch meine Seele müsse Fitt'ge schieben.
 In den Boden eingewurzelt bin ich Strauch der Rose,
 Und von Morgenthau begossen, bin ich fest beklieben.
 Doch die Seele strebt nach oben, und dem Licht des Himmels
 Deffnen sehnsuchtsvolle Knospen sich mit allen Trieben.
 Bis mein Laub, des Stiels entbunden, wird zum Schmetterlinge,
 Hauche sich mein Blüthengeist empor in Duft zerrieben.
 Ginst aus diesem Wolkenlande, wo mich Donner schrecket,
 Blitz versenget, Regen peitscht mit Hagels Geißelhieben,
 Wird mein Gärtner mich verpflanzen in den Heimatgarten,
 Dort, wohin von Ewigkeit ich schon bin eingeschrieben.
 Meine blüh'nde Brüder droben! bittet ihn, den Alten,
 Daß er die Verpflanzungsstunde wolle nicht verschieben.

10.

Unser Haus hat viele Thüren,
 Die hinein zum Herren führen.
 Wer den Herrn sieht, muß anbetend
 Mit der Stirn den Boden rühren.

Viel im Haus sind blindgeboren,
 Die des Herrn Gebot doch spüren.
 Auch den Lahmen sind gegeben
 Hausgeschäfte zu vollführen.
 Selbst der Wind mit kaltem Athem
 Muß des Hauses Feuer schüren.
 Thun muß jeder, was ihm obliegt,
 Wahl hat keiner, selbst zu führen.
 Mancher wähnt sich frei, und siehet
 Nicht die Bande, die ihn schnüren.
 Trägest du dein Band in Demuth,
 Wird es dir zu Blumenschnüren.
 Schwöre Treu! und Gnad' antwortet
 Dir mit höchsten Liebeschwüren.
 Knecht im Hause! gegen deinen
 Mißknecht will kein Stolz gebühren.
 Sei verträglich! denn der Herr hat
 Keine Freud' an Ungebühren.
 Wer darf trotz'ig Einlaß fordern,
 Den nicht Er ein läßt führen?
 Wer kann mit dem Hausherrn hadern,
 Den er stößt aus seinen Thüren?

11.

Tag ist's, auf, steh auf, o Jüngling Muselmane!
 Packe dein Geräth und komm zur Karavane.
 Horch o horch, sie ziehet schon, indeß du schläfest.
 Horch! ihr Glücklein! daß es nicht zu spät dich mahne!
 Wann der Wüste Sand verweht hat ihre Spuren,
 Hoffe nicht, daß sie dein Fußtritt wieder bahne.
 Auf dich raffe! sei ein Mann, ein Held, ein Kämpfe,
 Bringe nicht das Leben hin in eitlen Bahne.
 Sei gedenk des Ahnenstammes, Perserjüngling,
 Wie Koston ein Held, wie Sal ein Pehlwan.

Mann des Lichtes, Held des Rechtes, Sonnenkämpfe!
 Falle nicht anheim dem dunklen Ahrimane.
 Wenn du hast die ird'sche Seel' im Kampf getödtet,
 Schwingt die himmlische des Lebens Siegesfahne.
 Wann du dich demüthigtest zum Staub der Schwelle,
 Wirft du Siegelring in unsres Schach's Divane.

12.

Die Liebe rief vom Himmelsthor:
 Wer ist, der schaut zu Gott empor?
 Wir sind, die schaun empor zu Gott;
 Rief zu der Lieb' ein Priesterchor.
 Die Liebe rief: Wie könnt ihr schaun?
 Vor eurem Antlitz hängt ein Flor.
 Ein Flor, gewebt aus Oer und Haß,
 Durch den das Licht den Schein verlor.
 Vor eurem trüben Blicke nimmt
 Die Sonne Wolfenschleier vor.
 Die Gnade, die auf Wolken sitzt,
 Schließt euerm dumpfen Ruf ihr Ohr.
 Und die Erhörung steigt nicht
 Herab, die eur Gebet beschwor.
 O thut, eh ihr zum Himmel schaut,
 Euch Erbedunkels ab zuvor.
 Statt Oer und Haß nehmt Lieb' ins Herz,
 Und schaut zur Gottheit dann empor.

13.

Die hin zur Kaaba pilgern gehn,
 Wenn nun an ihrem Ziel sie stehn,
 In einem Thale ohne Saat
 Ein altes Haus von Stein sie sehn.
 Sie giengen hin, um Gott zu schaun;
 Und nun ums Haus im Kreis sich drehn.

Wann sie sich lange so gedreht,
 So hören sie die Stimme wehn:
 Was, Thoren, ruft ihr an den Stein?
 Wer wird vom Steine Brot erstehn?
 Wenn ihr den Tempel Gottes sucht,
 In eurem Herzen tragt ihr den.
 Wohl dem, der bei sich selbst kehrt ein,
 Statt pilgernd Wüstendurch zu gehn.

14.

Der Wolken als geordnete Kamelenreih'n des Himmels lenkt,
 Der als ein Schenke Duell und Reich den Wüstenein hat eingeschenkt!
 Horcht! wie sein Donner Pauke schlägt. Das Ganze lebt, es lebt der Theil;
 Sich hat sein Duft, sein Lenzgeruch, bis in des Aütes Markt gesenkt.
 Er, der ins Körnchen heimlich legt den stillen Trieb, es zieht sein Licht
 Auch den Geheimnisbaum emvor, des Wurzel liegt ins Herz verichrent.
 Er zog mich wie das trunkene Kamel am Strick zu sich zurück,
 Er legte seine Last mir auf, und hat sein Schuld mir angebenkt.
 Er bog den starren Hals mir krumm, zu Boden beugt' er mir das Knie;
 Und als ich dachte hinterhand, hat er zur Rechten mich geschwenkt.
 Er hat mich, als ich für gesund mich halten wollte, krank gemacht,
 Dann mit Messiasodem weggebaucht das Weh, das mich getränkt.
 Als ich mit ihm wie Jakob rang, verrent' er mir das Schulterblatt;
 Und als ich mich der Gnad' ergab, hat er mir's wieder eingerent.
 Er angelte, und aus dem Grund des Meers aufs Trockne zog er mich;
 Und als ich lechzt' im heißen Sand, hat er mich drauf mit Thau getränkt.
 Er swannte Neze gegen mich, und fieng den wilden Vogel ein;
 Und als ich zahm, sein Wort nachsyrach, hat er die Freiheit mir geschenkt.
 Von deiner Größe spricht der Sü dem West, von deiner Herrlichkeit
 Sind mit des Frühlings Morgenroth die Reien in Gesvräch verient.
 Dich preiset, was der Himmel ruft, und was die Erd' antwortet, dich,
 Dich was die Jung' in Räthseln svricht, und dich, was klar die Liebe denkt.

15.

Verzicht' auf Welt, daß Herr der Welt du seiest;
 Tritt aus dir selbst, daß Gott gefesst du seiest.
 Mäum' allen ird'schen Hausrath aus dem Busen,
 Daß rein der Liebe Himmelzelt du seiest.
 Sei leise Flöt an des Geliebten Munde,
 Daß vom geringsten Hauch geschwellt du seiest.
 Sei rein ein Becher für der Liebe Süßes,
 Daß von Weltbeischmack unvergällt du seiest.
 Gib dich, o Pfeil, dem Bogen deines Schwaches,
 Auf daß nach seinem Ziel geschnellst du seiest.
 Schau in die Sonn', am äußern Aug' erblindend,
 Daß innerlich dafür erhellt du seiest.
 Erhebe nicht in Hochmuth dich zum Himmel,
 Auf daß wie Nimrod nicht gefällt du seiest.
 Vergrab dich nicht im Schwacht, wann Gott dich suchet,
 Erz, daß geprägt zu seinem Geld du seiest.
 Freu dich, wenn seine Saat der Sämann streuet,
 Daß auch ein fruchtbar Körnlein Spelt du seiest.
 Sei demuthvoll, und wach', o Korn, im Stillen,
 Daß einst ein ganzes Mehrenfeld du seiest.
 Und bist du Mehrenfeld, so laß vom Schnitter
 Dich freudig mähen, daß Kost der Welt du seiest.
 Flieh nicht die Glut des Feuers, daß, geröstet,
 Auf Gottes Tisch als Brot gestellt du seiest.
 Es suchen dich sodann als Brot die Brüder,
 Daß Labung, die ihr Herz erhält, du seiest.
 Ich sagte dies, da kam ein Ruf vom Himmel:
 Erkennst du auch, wozu bestellt du seiest?
 Der Mund ist dir gegeben zum Lobpreisen,
 Nicht daß ein leichter Weiberheld du seiest.

16.

Meiner Seele Morgenlicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Meiner Liebe Traumgesicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!

Leben ist, wohin du blickst, Tod, wo du dich wendest an;
 Hier wo Tod mit Leben nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Ich bin Ost, in dem du auf, West, in dem du untergehst,
 Licht, das meine Farben bricht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Ich, dein Bettler, bin der Fürst, dein Gefanauer, ich bin frei,
 Meine Lust ist meine Pflicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Sieh, wie mich der Turban schmückt, mich der Parsengürtel ziert,
 Wie mich Kutt' und Strick umflücht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Feuertreuer und Prabman, Ghurst und Muselman bin ich,
 Du bist meine Zuversicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
 In Pagoden, in Moscheen, und in Kirchen, mein Altar
 Ist allein dein Angesicht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
 O'ger Mittelpunkt der Welt, mit Gebet umkreis' ich dich,
 Weich' aus deinem Kreise nicht, sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Weltgericht und Seligkeit, Seligkeit ist wo du nahn,
 Wo du weggehst, Weltgericht; sei nicht fern, o sei nicht fern!
 O Weltrose, dich hervor bringen wollend, steh wie rings
 Aus Herzknoten Sehnsucht bricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Hör', wie gellend in der Nacht, Rose, jede Nachtigall
 Laut aus meiner Seele spricht: sei nicht fern, o sei nicht fern!
 Die Beschwörung, der du nie widerstehn, o Liebe, kannst,
 Ist Dschelaleddin's Gedicht: sei nicht fern, o sei nicht fern!

17.

O ihr, in deren Brust ich poch', ich liebe lang.
 O ihr, in deren Blut ich Koch', ich liebe lang.
 Noch war die Welt und Adam nicht, da war ich schon;
 Die Zeit war nicht, da war ich doch; ich liebe lang.
 Als sich der Schöpfung erste Noth entfaltete,
 War ichs, der ihren Athem roch, ich liebe lang.
 In siebenfach Gebilde bildet' ich mich um
 An jedem Tag der Schöpfungswoch', ich liebe lang.
 Ich war im Garten, als das Paar darinnen war,
 Und als hinein die Schlange kroch, ich liebe lang.

Als Farao verschlungen ward vom rothen Meer,
 Hielt ich die Hände Moses hoch, ich liebe lang.
 Mit Noe in der Arch', im Brunnen mit Josef,
 Im Himmel war ich mit Henoch, ich liebe lang.
 Als Mohammed durch alle Höh'n der Himmel fuhr,
 Fand er im siebenten mich hoch, ich liebe lang.
 Ihr Cherubim! die ihr des Thrones Träger seid,
 Erhebt denselben höher noch! ich liebe lang.
 Geh, sag dem Vogte, daß der Schwach gekommen sei,
 Der ihm zerbrechen will das Joch! ich liebe lang.
 Dem Musti bin ich gram, den Priestern bin ich feind,
 Weil ich Unlieb' an ihnen roch; ich liebe lang.
 Sagt meinen Gruß: ich liebe lang! an Mewlana!
 Was sagt er mir entgegen doch? ich liebe lang!

18.

Vorbei sind die Fasten, das Fest ist, das Feit ist gekommen;
 Die Einsamkeit endet, der liebste der Gäst' ist gekommen.
 Verlassene, deine Verlassenheit hast du verlassen,
 O Liebe, der Liebste, der nie dich verläßt, ist gekommen.
 Getrennt ist die Trennung, geschieden auf immer die Scheidung,
 Vereint die Vereingung, der Eine, der Best' ist gekommen.
 Die Flucht ist gestohlen, verbannt ist der Bann der Verbannung,
 Entfernt die Entfernung, der Vogel ins Nest ist gekommen.
 Der Mond in den Himmel, die Ros' in den Garten des Herzens,
 Der König in seine verlassnen Paläsi' ist gekommen.
 Der Trieb in die Wurzel, der Saft in die Wipfel des Baumes,
 Der Kranz an die Zweige, die Kron' auf die Keit' ist gekommen.
 Nun laßet ihn kommen, den Feind, der da will mich befeinden!
 Ich trog' in der Beste, die schirmende Best' ist gekommen.
 Nun werfet mich über und über mit Feuer der Liebe!
 Ich troge dem Feuer, mein Kleid von Asbest ist gekommen.
 Sobald sie vernommen, du feiest genaht mit dem Heile,
 Sieh, jegliche Seele, die Kummer gepreßt, ist gekommen.

O Becher der Fülle, gewendet dem Durste der Welten,
 Wir danken, wir danken, daß uns auch ein Rest ist gekommen.
 Lang kam auf entweibete Kluren kein Hauch; o nun einer,
 Die Schwinge vom weibenden Thau' genaßt, ist gekommen.
 Wir harrten auf einen entbindenden Odem des Drüblings;
 O Schelaleddin, deiner vom Dür' zum Weß' ist gekommen.

19.

Hauch' und zieh ein Fünkelein zur Flamme!
 Bilanz' und zieh ein schwaches Reis zum Stamme!
 Treib im Kleinen, was ich treib' ins Große,
 Laß mich sehn, daß mir dein Trieb entflamme.
 Lieb' ins Kleine, wie ich lieb' im Großen,
 Laß die Welt sehn, daß ich dich entflamme.
 Daß du nichts verdammest, ist mein Wille;
 Oder willst du daß ich dich verdamme?
 Den Versunknen zieh empor, und danke,
 Daß ich dich gezogen aus dem Schlamme.
 Danke, daß dich nicht die Flut verschlungen,
 Weil ich dir geworden bin zum Danne.
 Du warst hart, ich habe dich geschmeidigt;
 Denn mir widersteht das starre, stramme.
 Neh, gegangen bist du in der Wildnis,
 Dich zur Weide führt' ich gleich dem Lamme.
 Dienst du, Hahn, in meinem Haus als Wächter,
 Schmück' ich dich zum Lobn mit Erorn und Ramme.
 Liebe hat die Wunden dir verbunden,
 Doch zum Angedenken blieb die Schramme.
 Die mit Gitlem überschriebne Tafel
 Ueberfahr' ich mit dem feuchten Schwamme.
 Deine Mutter starb, ich kam vom Himmel,
 Und geworden bin ich dir zur Amme.

20.

Unglauben ist die Nacht, die Nachtlamp' ist der Glauben:
 O laß in deiner Nacht dir nicht die Lampe rauben!
 Wir hoffen auf das Licht, von dem die Lampe zeuget;
 Das Licht, das sie gezeugt, will ihr den Dienst erlauben.
 Doch wann die Sonn' erwacht, erlöschen Nacht und Lampe,
 Und auf in einem Schaum geht Glauben und Unglauben.
 Was witterst du, o Nacht? was zitterst du, o Lampe?
 Vom Osten weht mich an der Sonnenrosse Schnauben.
 Die Nacht ist noch im Thal, die Lamp' in dumpfer Klaufe,
 Das Morgenroth umsäumt des Berghaupts hohe Haufen.

21.

Komm, der Liebe Sklave sei!
 Denn die Lieb' ist Sklaverei.
 Laß den Sklavendienst der Welt,
 Trit der Liebe Sklaven bei!
 Freie macht zu Sklaven Welt,
 Liebe macht die Sklaven frei.
 Aus der Welt bin ich geschlüpft,
 Wie der Vogel aus dem Ei.
 Mach mich von der Schale, die
 Mir noch anklebt, mach mich frei!
 Lieb', im Sommersaatsfeld dankt
 Dir der Wachtel Freudenschrei.

22.

Kommt, fromme Brüder, betet des Höchsten Wunder an!
 Die sieben Himmel kreisen in seinem Wunderbann.
 Versunken und versunken ist in Bewunderung
 Mein Geist, seit er sich tiefer in Gottes Wunder sann.
 Daß auf die Sonn' im Osten, im Westen untergeht;
 Wenn dieses ist natürlich, was ist ein Wunder dann?

Die Schöpfung ist das Wunder, das von dem Schöpfer zeugt:
 Was ruft ihr Wunderbäter um andre Wunder an?
 In Hindostan ein Jogi, in Persien ein Fakir,
 In Tibet ein Schaman' ist dem Volk ein Wundermann.
 Wann werden, die da glauben an eigne Wunder, auch
 Nicht leugnen fremde Wunder? es nimmt mich Wunder, wann?

23.

Berliebte! Berliebte! ich komm', aus der Welt,
 Die mir den Geliebten, den Freund, vorenthält.
 Vertriebne! Vertriebne! ich habe verbannt
 Mich selber, und euerem Chore gesellt.
 Erfahrne! Erfahrne! ich machte die Fahrt,
 Ich fuhr durch das Meer, und mein Schiff ist zerichelt.
 Entseelte! Entseelte! entseulet hat mich
 Ein Auge, das Pfeile wie Blicke verschnellt.
 Beseelte! Beseelte! beseulet hat mich
 Ein lächelnder Mund, der das Dunkel erhellt.
 Berauschte! Berauschte! o reicht mir den Kelch!
 Mein Herz ist vom Klausche der Liebe geschwellt.
 Geprüfte! Geprüfte! hier bin ich bereit
 Zu jeglicher Prüfung, wie Ihm es gefällt.
 Geweihte! Geweihte! ich habe mein Herz
 Geweiht zu seiner Geheimnisse Zelt.
 Vertraute! Vertraute! es sei euch vertraut,
 Ich bin der Vertraute des Schachses der Welt.

24.

Laß mein Streben dir gefallen,
 Und mich strebend weiter wallen!
 Laß mich stehn durch deine Huld, wo
 Ich durch meine Schuld gefallen.
 Von des Berges Gipfel glänzen
 Mir entgegen deine Hallen;

Und die heil'gen Chorgesänge
 Hör' ich mir entgegenschallen.
 Laß den Glanz und laß den Klang nicht,
 Gh ich nah', in Duft zerwallen;
 Hüben ich, du drüben! laß mich
 Vor der Klust zurück nicht prallen.
 Zeige, die mich drüber trage,
 Mir die Brücke von Kristallen!
 Und dem Abgrundsungeheuer,
 Schwindel, seien stumpf die Krallen.
 Meiner Pilgerreise Schritte
 Zähl' ich ab an Vetterallen;
 Wie den Rosenkranz der Himmel
 Betet ab an Sonnenballen.
 Manches hab' ich nicht verstanden,
 Das ich wagte nachzulassen.
 Also singen dir zum Preise
 Nur Gefühltes Nachtigallen.
 Also lernen Kinder reden,
 Welche lieb dir sind vor allen.

25.

Höchste Liebe, wo du thronest, laß vor deinem Throne knien
 Meine schönsten, ewig deinem Thron geweihten Methodien!
 Wenn sie wohlgefällig deinem Ohre tönen, wenn die Kraft
 Auch in deine Seele wirket, die du ihnen hast verliehn;
 Laß sie danken, laß sie beten, laß sie fragen, laß sie stehn:
 Wo ist, der ein Stern auf Erden mir aus deiner Höh' erschien?
 Der, sein Haupt mit deinen Rosen kränzend und sein Saitenspiel,
 Liebetrunken mir vorüber zog, um mich dir nach zu ziehn;
 Der in wallenden Gewanden, am gebrochenen Säulenschafte
 Lehrend, Lieder strömt', auf deren Bog' er selber wollt' entfliehn:
 Wo ist der dir zugestohne? sag mir's, Liebe, wie du einst
 Ihn beseligt hast auf Erden, wo du nun beseligst ihn?

Wo, Volkstrachten ausgezogen, Stammabzeichen abgelegt,
 Schmelzen Rassenunterschied' in deinen ew'gen Harmonien:
 Wo ist unter allen Heil'gen aller Zonen (Heil sei dir,
 Heilig mir sein Angedenken!) Mawlana Dschelaleddin!

S i e b e n t e r A b s c h n i t t .

W e s t l i c h e R o s e n .

Zu Goethe's west-östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten
 Keinen Dstn,
 Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
 Der vom Westen
 Auch den besten
 Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
 Als der West war durchgekostet,
 Hat er nun den Ost entmolestet;
 Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.
 Abendröthen
 Dienten Goethen
 Freudig als dem Stern des Abendlandes;
 Nun erhöhten
 Morgenröthen
 Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
 Wo die beiden glühn zusammen,
 Muß der Himmel blühn in Flammen,
 Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.
 Könnt ihr merken
 An den Stärken
 Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?
 Dem das Alter
 Nicht den Psalter

Hat entwunden, sondern neu umflochten.
 Aus iran'schen Naftabronnen
 Schöpft der Greis iht, was die Sonnen
 Ginst Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
 Jugendhadern
 In den Adern,
 Bohn und Blut und Mild' und süßes Rosen;
 Alles Lieben
 Jung geblieben,
 Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
 Wenn nicht etwa ew'ges Leben
 Ihm verliehn ist, sei gegeben
 Langes ihm von uns gewognen Loosen.
 Ja von jenen
 Selbst, mit denen .
 Du den neuen Jugendbund errichtet,
 Sei mit Brünsten
 Unter Künsten
 Aller Art, in der auch unterrichtet,
 Wie Saadi in jenem Orden
 Ueber hundert Jahr alt worden,
 Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
 Sind zwei Zauberfädchen,
 Die auch die erfahrenen
 Vögel gern umgarnen.
 Becherrand und Lippen,
 Zwei Korallenklippen,
 Wo auch die gescheitern
 Schiffer gerne scheitern.
 Kommst du in die Schenke,
 Auf ein Knie dich senke!

Denn hier sitzen Fürsten,
 Die nach Ruhme dürsten.
 Und die Liebeszettler
 Schelte keine Bettler!
 Jeder trägt von Schmerzen
 Einen Schaß im Herzen.
 Liebe und Herr Becher!
 Freigeborner Becher
 Königin und König!
 Eurem Throne fröhn' ich.
 Helfet ihr zu Rechte
 Menschlichem Geschlechte,
 Wird es unter Trümmern
 Niemals gar verkümmern.
 Gestern trat ein Weiser
 Vor des Himmels Adiser,
 Frug, wielang die närr'schen
 Leute sollten herrschen?
 Und Gott sprach: So lange
 Eure Weisheit bange
 Wird den Menschen machen,
 Soll die Thorheit lachen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
 Versetzt für rothen Wein ist,
 Und über die Schenke durch meinen Spruch
 Gefommen ein Heiligenschein ist.
 Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
 Ist nun beisammen im Weinhaus;
 Und ehr bringt hier kein Mensch mich heraus,
 Als einst der Tod in's Gebeinhaus.
 Bei unserem souverainen Wirt
 Bin erster Günstling ich worden;
 Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
 Mit sämtlichen Weinhausorden.

O einwärts- nachsichtsvoller Monarch!
 Er läßt uns freie Begierde,
 Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
 Das rechnet er uns zur Zierde.
 Ihr Weisen aus anderen Monarchien,
 Wo-man euch knappet die Zügel,
 Ihr müßet in unseren Freistaat ziehn,
 Um frei zu regen die Flügel.
 Kommt und vertrinket die Bücher auch,
 Und habt ihr im Kopfe Schriften,
 So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
 Damit sie nicht Unrath stiften.

Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet
 Gegen Zwang und Rutte,
 Oftmals uns umsonst gehärmet
 Ueberm Erdenschutte.
 Die die Welt verschüttet haben,
 Mögen sie entschütten;
 Und was sie zerrüttet haben,
 Soll uns nicht zerrütten.
 Sehet, wie ihr ungehudelt
 Bleibet in der Schenke;
 Und was draußen wird gepudelt,
 Hofft, daß Gott es lenke.
 Laßt Haß, den Gottesstreiter,
 Euch ein Frohes singen!
 Was da machet Herzen heiter,
 Hilft die Weltnoth zwingen.
 Jeder Ton aus reiner Kehle,
 Während, daß im Summe
 Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
 Führet zum Triumfe.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
 Klagt' ich's durch Trauerlieder;
 Da hab' ich dein gedacht,
 Und jung bin ich nun wieder.
 Lob sei und Dank dem Herrn!
 Um was ich je gebeten,
 Es ist ein heller Stern
 Mir noch an's Grab getreten.
 Der Becher voll Rubin,
 Das Herz voll Rosenfunken,
 So glüh' ich, bis ich bin
 In Asche still versunken.
 Du junger Rosenstrauch,
 Wie ist es dir gelungen?
 Du hast mit Frühlingshauch
 Dies Winterherz durchdrungen.
 Noch einmal fließt Kristall
 In meines Lieds Akkorden,
 Weil ich die Nachtigall
 In deinem Laub geworden.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
 Hat hell ins Auge mir geblitzt;
 Mein Herz in süßem Blute steht,
 Von eines Blickes Dorn geritzt.
 Wer mir ins Auge könnte sehn
 Mit einem Blick von Liebe scharf,
 Der sähe drin den Schatten sehn,
 Den drein mir eine Sonne warf.
 Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
 Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
 Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
 So wär' kein Licht an diesem Ort.

Hier trag' ich unerkant ihr Bild
 An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
 Die stille Blum' nur im Gefild
 Hat mein Geheimniß abgelauscht.
 Mir' ungewürzt ist dieser Saal;
 Wer holt der Rose Duft mir bei?
 Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
 Dein denk' ich, daß ich trunken sei.
 Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
 Hier dieser Rosen Prahlerei;
 Bring mir von jenem Angesicht
 Nur einen einz'gen Stral herbei.
 Sie fragt: Wo säumst du denn, Haßis?
 Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?
 Ja wohl verlangt die Seele dies,
 Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
 Mußt' ich nun entbehren,
 Und es ist mir ungewohnt
 An der Sehnsucht zehren.
 Bringet mir ein Surrogat,
 Das ein Kuß mir scheine,
 Sei's ein frisches Rosenblatt,
 Sei's ein Glas mit Weine.

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
 Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.
 O wirf die Welt dir vom Genick,
 Und deine Sehheit wirf in's Meer.

Der Liebe Meer ist reich und tief,
 Die Eigenlieb' ist kahl und feicht.
 Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
 Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
 Sieh an den frommen Mönch, und nimm
 Ein Beispiel dran, nicht so zu seyn.
 Der Herr läßt leben gut und schlimm,
 Die Selbstsucht nur verdammt allein.
 Wenn du den Himmel hast in dir,
 So ist dir Tod und Leben gleich.
 Und hast du nicht den Himmel hier,
 Was nützt dir dort das Himmelreich?
 Lieb' etwas hier und bet' es an,
 Vergöttere nur dich selber nicht. —
 Mir brach der Eigenliebe Wahn,
 Als ich dir sah in's Angesicht.
 Du hast mit deiner Locken Band
 Der Schheit Fesseln abgestripft,
 Und an der Seelen Vaterland
 Mit deinen Blicken mich geknüpft.
 Es hätte mich Verzweiflung
 Getödtet über deinen Glanz,
 Hätt' ich in Liebeshuldigung
 Nicht dir mich hingegeben ganz.
 Du hast die Welt in Licht getaucht
 Und hast mich, außer mich gestellt,
 Von deinem Odem angehaucht,
 In dir zu schauen Gott und Welt. —
 Ein Götzendiener bist du zwar,
 Haßes, doch dienst auch du dem Herrn;
 Denn wessen Rausch die Liebe war,
 Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Gulbigungsruf.

Du hast an lieblicher Herrlichkeit
 Erstiegen die höchste Stufe;
 Die ganze Seele sei dir geweiht
 Zu einem Gulbigungsrufe.

O lieb'entglommener Rosenstrauch,
 Des Himmels Thau dich erquicke!
 Beschirme dich Gott vor giftigem Hauch
 Der Welt und schädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
 Noch einmal zum alten Baume,
 Daß sich die verblühte Jugend
 Ihm erneu' im Liebestraume?

Schöner Blicke Wetterleuchten,
 Sei in Wolken mir gesegnet!
 Wieder steht mein Flug' im Feuchten,
 Lange hat mir's nicht geregnet.

Diese Perlen gabst du mir;
 Sollt' ich wol mich scheuen,
 Vor die Füße, Liebe! dir
 Meinen Schatz zu streuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
 Freundesgespräch und Liebesbände,
 Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
 Wein und Gefänge lieblich!

Höre den Rath, benutze die Zeiten,
 Siehe die Wellen vorübergleiten,
 Gile, willst du ein Fest dir bereiten,
 Frühlingstage sind lieblich.

Wer auf seinem Gemüt trägt eine
 Bürde der Liebe, komme zum Weine,
 Werfe den Gram in die Flut, daß seine
 Stirne frei sei und lieblich.
 Schöne Blicke, die Welt ist euer,
 Fordert von unsern Seelen die Steuer,
 Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
 Opferflammen sind lieblich.
 Ein Geschmeide meiner Gedanken
 Soll dir schmücken den Hals, den schlanke;
 So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
 Sollst du glänzend und lieblich.
 Siehe, der Wein im Becher lachet,
 Wann dein Auge darüber wachet,
 Das das Trinken zur Andacht machet
 Und die Trunkenheit lieblich.
 Sehet, so hat Haß sich's entbittert,
 Seht, so hat er sein Leben versplittert.
 Kommet! die 'Schenk' ist unvergittert;
 Kommt! das Trinken ist lieblich.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
 Und erleuchte das Zimmer ganz!
 Grüße rings und entführe
 Alle Herzen in Himmelsglanz!
 Vor dir gehet ein Schweigen,
 Um dich anzumelden im Saal,
 Und das Feld ist dein eigen,
 Eh du noch aufgetreten einmal.
 Sehet, o Schönheitskenner,
 Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
 Seht, o geistige Männer,
 Was die Geister wol übermannt.

Lösche du des Verstandes
 Flackernde Lampe mit deinem Schein,
 Und belebendes Brandes
 Laß hier Schönheit die Sonne seyn.

Sieh, es drehen planetisch
 Alle Stralen sich um dein Licht,
 Und du ziehest magnetisch
 Alle Blick' an dein Angesicht.

Wo die Ros' ist erschienen,
 Neigt sich ein ganzes Blumengefüß.
 Blick' mit Huld auf Jasminen,
 Sprich mit schüchternen Beilichen mild!

Deffne Lippen zum Reden
 Und verströme des Geistes Duft.
 Kommet, Lüfte von Eden,
 Und durchwürzt euch in dieser Luft!

Deine lächelnden Mienen
 Sind ein würziger Blumenstör;
 Honigsaugende Bienen
 Deiner Lippen sind Mug' und Ohr.

Sieh, du bist nun die Kerze
 Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
 Und dem Schmetterling Scherze
 Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.

Wie du sicher und leise
 Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
 Und sich halten im Gleise
 Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
 Was achtest du der Wehn
 Von Herzen, die verloren
 Durch dich die Freiheit sehn?

Es meinen immer Thoren,
 Es müsse jedes Flehn,
 Gebracht zu deinen Ohren,
 Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
 Sind sie grün, die Blumen?
 Meine Blicke führen
 Suchend fern und nah.
 Aber keiner sah,
 Liebste, deine Spuren.
 Grün sind nicht die Blumen,
 Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
 Und ohne Zweck war die Reise.
 O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
 Schon morgen wirst du zum Greise.
 Das lecke Schiff und der morsche Kiel
 In Meeren ohne Geleise,
 Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
 Unnütz gewirbelt im Kreise.
 So viel gehofft und gewünscht so viel,
 Getäuscht in jeglicher Weise,
 Hindurch durchs ewige Widerspiel
 Gequält von Blut und von Eise.
 Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
 Die Blätter fallen vom Reife,
 Nun ist das Leben an seinem Ziel,
 Und ohne Zweck war die Reise.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
 Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
 Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
 Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
 Und wär' ich über den Fluß der Steg,
 So bliebe sie lieber am Ufer stehn,
 Und wär' ich der Paradiesesweg,
 So würde sie lieber zur Hölle gehn.
 Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,
 Wie eine Rose, dem ganzen Reich;
 Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?
 So verhüllt sie vor mir sich gleich.
 Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;
 Und was sie mir thut, das ist nicht fein.
 Ich bin der unterthänige Knecht,
 Sie will nicht gnädige Herrin seyn.
 Was ich ihr auch zu gefallen thu,
 Nichts zu gefallen thut sie mir.
 Und wäre sie nicht so schön dazu,
 So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
 Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.
 Ob im Seufzer Seelen entstöhn,
 Lernet mit Schmerzen scherzen!
 O verschließt nicht im Herzen,
 Nachtigallen! das Wohlgetön.
 Weil die Rose so schön ist, so schön,
 Darf sie mit Liebe wol scherzen.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
 Sit' ich tief alleine,
 Und mir wird kein Trost gebracht
 Von des Morgen Scheine.

Sonne geht dem Monde nach,
 Auf und nieder Sterne,
 Aber alle sehn mich ach!
 Von der Liebsten ferne.

Nach der Heimat immerdar
 Sehnt mein Herz auf's frische,
 Wie nach freier Luft der Har,
 Nach dem Wasser Fische.

Wie die Blumen aus dem Thau
 Sich zur Sonne wenden,
 Muß ich nach der Freundin Gau
 Thränenblicke senden.

Ich bin nicht der Fremde Kind,
 Ich bin heim geboren.
 All mein Denken geht im Wind
 Heim nach deinen Thoren.

Wer zuerst auf dieser Welt
 Wanderbündel schnürte,
 Hat die stille Luft vergällt,
 Welche mir gebührte.

Soll ich je geführet sehn
 Heim durch Gottes Gnade,
 Freudenthränenedelstein,
 Streu' ich auf die Pfade.

Zween Boten wähl' ich mir,
 Die von mir hinüber
 Gehn zu dir, und auch von dir
 Gehn zu mir herüber.

Südwind, der vom Meer herauf
 Dünstgewölke treibet,

Melde dir den Lebenslauf,
 Den mein Seufzen treibet.
 Nordwind, der mit frischem Hauch
 Hier die Lüfte kläret,
 Hat von deinem Antlitz auch
 Mir den Gruß gewähret.

Kehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh,
 Der Friede mild,
 Die Sehnsucht du,
 Und was sie stillt.
 Ich weihe dir
 Voll Lust und Schmerz
 Zur Wohnung hier
 Mein Aug' und Herz.
 Kehre ein bei mir,
 Und schließe du
 Still hinter dir
 Die Pforten zu.
 Treib andern Schmerz
 Aus dieser Brust!
 Voll sei dies Herz
 Von deiner Lust.
 Dies Augenzelt
 Von deinem Glanz
 Allein erhellt,
 D'füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
 Und fragt, warum ich muß sterben,
 Der hat so tief nicht darenin geblickt,
 Als ich zu meinem Verderben.

Er hat den Zauberer nicht gesehn,
 Der liegt am Grunde begraben,
 Und Alle machet vor Gram vergehn,
 Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
 Der mir brachte die Lehre bei,
 Daß der Anfang das Schwere sei;
 Liebeskunst wird immer schwerer.
 Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
 Je tiefer es fand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
 Der des Morgens von Haus zu Haus
 Schreit Wasser in allen Gassen aus,
 Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
 Und du trittst heraus,
 Steht er wie gebannt auf die Stelle,
 Und als gieng ihm das Wasser im Cimer aus.
 Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
 Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.
 Von Liebe begeistert wird der Gefelle,
 Er macht sich selbst einen Vers daraus,
 Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
 Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
 Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
 Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
 Und was nicht du bist, mache du's zerrieben.

Mein Herz, erfüllt von Andreem, war so schwer,
 So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
 Mein Herz, von Andreem voll, war immer leer,
 Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
 Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
 Morgens lacht' ich vor Lust;
 Und warum ich nun weine
 Bei des Abendes Scheine,
 Ist mir selb nicht bewußt.

Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
 Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
 Abends weint' ich vor Schmerz; |
 Und warum du erwachen
 Kannst am Morgen mit Lachen,
 Muß ich dich fragen, o Herz.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
 Im Grünen draußen als Frühling stehst,
 So ist hier Herbst in der todten Stadt.
 Meine Wange, die fahle Flur,
 Hat geronnene Thränen nur,
 Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,
 Sie die Welt mir lachen machet
 Und mir lächeln das Geschick.
 Meine Freuden, meine Schmerzen,
 Liegen nicht in meinem Herzen,
 Sondern in der Freundin Blick.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
 Gleich drei schönen Frühlingstagen;
 Statt um ihre Flucht zu klagen,
 Herz, genieße sie geschwind!
 Herz, genieße sie geschwind,
 Statt um ihre Flucht zu klagen!
 Gleich drei schönen Frühlingstagen
 Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht

Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten.

Hab' ich doch nicht,

Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.

Glückliches Loos!

Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,

Sei auf den Schooß,

Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,

Und fülle mir ganz das Glas.

Denn Feuer zu löschen habe

Ich heut' ein Uebermaß.

Die Freundin hat genommen

Den Schleim von meinem Geschick,

Wie Räuchwerk ist entglommen

Mein Herz vor ihrem Blick.

Hüt' dich vor ihrem Rosen,

Sie hat den Zauberhauch,

Der preßt das Wasser der Rosen

Aus dem kahlen Dornensträuch.

Sie hat verlöschte Kerzen
 Mit ihrem Lächeln entfacht,
 Diesem gealterten Herzen
 Jugend zurückgelacht.
 Es drückten Kummers Lasten
 Tief in die See mein Schiff.
 Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
 Da mich mein Retter ergriff.
 Sie zog mich aus den Tiefen
 Mit beiden Armen ganz.
 Meiner Gewänder Triefen
 Trocknet im Sonnenglanz.
 O holder Wunderheiland,
 Herwandelnd auf der Flut,
 Mich führend in dein Eiland,
 Wo nun die Seele ruht.
 Ich hab' entsagt den Rissen,
 Ein Andrer tauch' in's Meer!
 Ich habe die Perle ergriffen,
 Nun sind die Tiefen leer.
 Was handeln Schönheitshändler
 Um falschen Edelstein?
 Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
 Ich komme, der Markt ist mein.
 Was rufen die sieben Himmel
 Zur einen Erde herab?
 Was ruft der Erde Gewimmel
 Hinauf in's selige Grab?
 Sie rufen Liebe hernieder;
 Und schweigt die Erde still,
 Ist's, weil sie meine Lieder
 Antworten lassen will.
 Haß! wer hat dich gelehret
 So starkes Zaubergetet?
 Der Liebsten sei verehret
 Dein Lied zum Amulet.

Bauberkreis.

Was steht denn auf den Hundert Blättern
 Der Rose all?
 Was sagt denn tausendfaches Schmetter
 Der Nachtigall?
 Auf allen Blättern steht, was stehet
 Auf Einem Blatt;
 Aus jedem Lied wehet, was gewehet
 Im ersten hat:
 Daß Schönheit in sich selbst beschrieben
 Hat einen Kreis,
 Und keinen andern auch das Lieben
 Zu finden weiß.
 Drum kreist um sich mit Hundert Blättern
 Die Rose all,
 Und um sie tausendfaches Schmetter
 Der Nachtigall.

Der Schenke.

1.

Seht, auf unsres Schenken Wangen
 Wie auf Rosenblättern
 Hat zu schreiben angefangen
 Jugend zarte Lettern.
 Diese krause Schrift des Bartes
 Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
 Drauf ich einst vom Lieben
 Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieser Wein von Lichttrubin
 Mit dem Schmaack, dem lieblich herben,
 Nippet unser Schenke ihn
 Aus dem uns kredenzten Scherben,

Scheint die Wange von Karmin
 Etwas höher sich zu färben,
 Und dem Auge wird verliehn
 Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! seht den Knaben an,
 Der den Wein kredenzt.
 Ganz gewiß ist er ein Mann,
 Wann es wieder lenzt.
 In sein Aug' ist eine Glut,
 Weiß nicht wie, gekommen,
 Daß davon des Bechers Flut
 Heller ist entglommen.
 Um der Lippe feinen Saum,
 Wie am Rand der Quelle,
 Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
 Aus der Jugend Welle.
 Als er nippt' am Glas zu kühn,
 Blich ein Tröpfchen süßen,
 Das ich sah als Perle blühen
 An den zarten Spizen.
 Dunkle Locken wiegen sich
 Um der Wangen Rose,
 Mädchen sind es, schmiegen sich
 An mit Liegekose.
 Wenn er in der Liebe Feld
 Künftig tritt als Krieger;
 Was sich ihm entgegenstellt,
 Vändigt er als Sieger.
 Stoßet an! gesegnet sei
 Seiner Schlachten Schlagen!
 Und ich denke still dabei
 Alter Niederlagen.

Gebe Gott ihm gutes Glück
 Gegen eine Spröde,
 Die mich selber jüngst zurück
 Hat gewiesen schnöde.
 Möge dieser frische Held
 Ihr den Hochmuth strafen!
 Weil ich meinen Mann gestellt,
 Wird' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
 Leise den Wein zu nippen,
 Hat die Woge empor gespielt
 Küßend an seine Lippen.
 Als der Schenke die Flöte hielt,
 Daß der Becher uns munde,
 Hat die Flöte vor Lust gespielt,
 Oh sie ihm war am Munde.

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bitteres Kraut!
 Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?
 Konnt' er nichts Besseres ziehen?
 Er hat dich mit seinen Augen bethaut,
 Davon bist du gediehen.
O Scheiden und Meiden, vom Himmel gesetzt!
 Du bringest die süßen Früchte zuletzt,
 Derselben muß ich nun warten;
 Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt
 Nicht pflanzen müssen im Garten.

Erste und letzte Reise.

Ich gieng aus meinem Vaterland
 Ein einziges Mal im Leben,
 Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
 Mich schleunig zurück begeben.
 Ich werde nach keinem fremden Strand
 Mich jemals wieder begeben,
 Und denk' einst auch nur an deiner Hand
 Zu reisen in's andre Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
 Wenn ich nach soll wandern.
 Meiner Herzgeliebten Haus
 Lieget an dem andern.
 Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
 Hier wohnt sie am Wege,
 Und ich kann bei Gott nicht vor-
 über dem Gehege.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest
 Edelfalk der Königin?
 Ach wer mahnt mich an mein Nest!
 Schlag ich mir's doch aus dem Sinn.
 Auf den wilden Zweigen saß ich,
 In den freien Lüften flog ich;
 Deine Bind' um's Auge zog ich,
 Mich in deinem Dienst vergaß ich.

Lebensweisheit.

- Die Rosen blühen;
 Laßt uns bemühen
 Gelehrt zu seyn und weise.
 Des Lebens Werth
 Wird hier gelehrt
 Im edlen Trinkerkreise.
 Es wandere
 Die andere
 Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
 Wir wünschen ihr Glück zur Reise.
- Die Wissenschaft,
 Den flücht'gen Saft
 Der Freude rasch zu schlürfen.
 Ist grad soviel
 Vom Narrenspiel
 Der Welt, als wir bedürfen.
 Beschränket euch,
 Still tränket euch,
 Und laßt die Thoren ohne Ziel
 Sich schleppen mit Entwürfen.
- Es ist kein Grund
 Im morschen Mund
 Der Erd', auf den zu bauen;
 Drum baut' ich bloß
 Mein lustig Schloß
 Auf schöne Augenbrauen.
 Und trogen sie,
 Und logen sie,
 So war die Freude doch so groß,
 Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Gestern schienen
 Die Rubinen
 Dieses Mundes mir zu schmeicheln,
 Und die langen
 Lockenschlangen
 Ließen sich geduldig streicheln.
 Ob ich trauen
 Soll und bauen
 Auf dergleichen Liebeszeichen?
 Ja! doch sollen
 Wir nicht schmollen,
 Wenn sie heut nicht thun desgleichen.
 Diese meister-
 losen Geister
 Haben billig ihre Launen.
 Wie sie's treiben,
 Muß es bleiben,
 Und dir bleibt's nur anzustauen.

Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme.
 Ich habe manch' ein Liebssystem gemacht,
 Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,
 Den Flattersinn in ein System gebracht.
 Nie ward ein künstlicher System erdacht,
 Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
 Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,
 Manchmal mich ein bißchen streichelst,
 Mir dein Mund ein Wörtchen schenkt,

Werd' ich schon zufrieden bleiben,
Nebenher dich lassen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?
Aus meinem Glase
Tränkt sich ein Andreer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat seinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müssen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Busen drängen ohne Scham.
Selber sah ich tiefbetrübtet,
Wie geübtet
Blick der besten Kennerin
Vorzug solchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun
In diesen schlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu schreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
 Aus Füllen unsres Kruges,
 Und laßt die Welt die Schenke sehn
 Des Luges und des Truges.

Mir mundet Wein, der etwas herb;
 Wer ist ein süßer Schlecker?
 Laß' er sich holen Weinverderb
 Vom Nachbar Zuckerbäcker.

Nur zur Bedingung mach' ich mir
 Aus redlichem Gemüte,
 Daß sich uns keine Zeitung hier
 Einchwärz' als Zuckerdüte.

Du würdest, wie die Fliege, Gift
 Mit deinem Zucker lecken;
 Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
 Der Wein wie Galle schmecken.

Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur
 Der Rose diese Weise:
 Was thust du mir so spröde nur?
 Mehr Rosen stehn im Kreise.

Drauf lächelte die Rose dort:
 Es ist, wie du gesaget;
 Doch redet nicht so hartes Wort,
 Wer seine Liebe klaget.

Gnosß.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
 Lernt die rechte Gnosß.
 Seht, es brennt der Rosenstrauch
 Mit dem Feuer Moßß.

Gluth! in der die Schöpfung brennt,
 Ohne zu verbrennen;

Lauch' dich, Herz! in's Element,
 Lieb' und lern' erkennen.
 Winter Ahriman gedämpft
 Hielt das Sonnenfeuer,
 Doch der lichte Frühling kämpft
 Nun als Welterneuer.
 Wisset, daß ihr allesamt
 Ihm Mitkämpfer werdet,
 Wenn, von Lieb' und Mauth entflammt,
 Ihr euch froh geberdet.
 Ob die Welt gespalten sei
 In die große Zweiheit?
 Hat doch jedes kleine Zwei
 Sich zu einer Freiheit!
 Zieh du dich zurücke flug
 Aus der Allgemeinheit,
 Liebespaar! dir selb genug,
 In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
 Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
 Still in Lüften des Himmels schweben,
 Von Erdsorgen unangestaubt;
 Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
 Mich zur Einsamkeit zu begeben,
 Zu entsagen dem Menschenleben,
 Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
 Die von laut'rem Weine flöße,
 Zu ihr zög' ich in die Wüste,
 Daß ich ungestört genöße.

Eine Hütte wollt' ich bau'n,
 So daß über ihre Schwelle
 Flüsse aller Wein der Quelle,
 Ringsum baut' ich einen Zaun.
 Menschen sollten mir nicht kommen,
 Mir den reinen Quell zu trüben,
 Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
 Thiere zu mir her sich hüben.
 Die Gafelle sollte springen,
 Nachtigall den Gruß erwiedern,
 Wenn ich trunken wollte singen
 Stellen aus Haßsens Liedern.

Die Entflohne.

Wie die Sonne sinkt am Abend,
 Sich im goldnen Glanz begrabend;
 Wie der Lenz vor'm Herbst flüchtet,
 Im Entfliehn mit Duft noch labend;
 Wie die schöne Jugendgöttin
 Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
 Wie das Leben in den Händen
 Unerfüllte Wünsche habend:
 Also flohst du, Sonne, Frühling,
 Jugend, Leben, lustbegabend;
 Und Haß, dir ferne, fühlet
 Sterben, Alter, Herbst und Abend.

Die Botin.

Geh' o befordete Botin der Liebe, verschwiegene Lust!
 Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schlucht!
 Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht:
 Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Klucht!

Geh und die schöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
 Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr rufst,
 Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlst
 Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Währungen schufst.
 Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin
 Sonnen und Monde, so geldengeschirret als Silbergeußt.
 Meßer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meßet, sie stehn
 Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.
 Stunden und Tage sind eine verworrene Maße von Gram.
 Blicke! und glänzend sind Tage gereiht und Stunden gestuft.
 Wiege des Moyses, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand
 Cures Trfers, durch Luste des Morgens mir euren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Kumven,
 Und mir reiche den unermesslichen Humven.
 Schenk! erneue die Flammendochte des Lebens
 Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
 Schenk! ich will auf der Oberflache nicht schwimmen,
 Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
 Schenk! ich segne des Erdleibs ewige Quellen,
 Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch rumpen.
 Trink Haß! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
 Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Haares Dach;
 Doch warm ist mir's geblieben im Wobungemach.
 Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt.
 Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
 Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
 Gegangen, all gegangen einander nach.

Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab.
 Da blühen sie nach Verlangen, wie vor so nach.
 Sind alle Freudenströme der Welt verstiegt?
 Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
 Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
 Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
 Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,
 Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
 Schleuß aus den rauhen Tdem der Wirklichkeit.
 Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Dach.
 Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
 Und habe solcher Lieder noch tausendfach.
 Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
 Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
 Lillie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
 Predigest du in den Wind, Ordenweisheit! immer noch,
 Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
 Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Ordenmacht!
 Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
 Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
 Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
 Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub.
 Gh der nicht'ge Ordenssohn hingegangen in den Wind.
 Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur.
 Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
 Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosendüsten gleich,
 Liebesfenster ohne Lohn hingegangen in den Wind.
 Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohmes fränkender,
 Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
 Laß der Thränen letzten Nest mich verweinen dieses Aug's,
 Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.

Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,
 Glänzend wie die Lilienfron', hingegangen in den Wind.
 Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,
 Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
 Um dein Angedenken soll ewig spielen Freimunds Lied,
 Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
 Da sah ich einen Himmelsstral, und dann nicht mehr.
 Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie gehn;
 Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
 Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;
 Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
 Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;
 Sie bot mir lächelnd eine Schäl', und dann nicht mehr.
 Sie war die Ros', ich sah sie blühen im Morgenthau:
 Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.
 Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':
 Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.
 Ein Einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust
 Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
 Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in
 Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
 Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
 Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,
 Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.
 Die Rose lächelte mich an, und von den süßen Stralen
 Gieng mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.

Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;
 Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.
 Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
 Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuziehen.
 Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
 Im eignen Herzen, lebte sie darinnen zu vergehen.
 Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd fest zu halten.
 Sie warf sich, an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.
 O Rose! wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet.
 Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

Der gescheiterte Kuß.

Wat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,
 Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lirpchen.
 Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
 Gab sie erßlich statt des Kußes mir ein Schnirpchen.
 Weiter bat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?
 Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippen.
 Endlich schiff' ich glücklich auf der Lirren Welle,
 Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
 Wie schön du bist, erschrick einmal!
 Komm, blick' einmal in's Auge mir,
 Dru deinem Bildchen nick' einmal!
 O komm, verwirr' einmal mich ganz,
 Der Locken Band entstrick' einmal!
 Mein Bild! an Ketten deines Arms
 Häng dich mir um's Genick einmal!
 Hier fass' ich, Lilienstengel, dich;
 In meiner Hand zerknick' einmal!

Sie sprach mit Lächeln: Komm, Haß!
 An meinem Kuß erstick' einmal!
 Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
 Doch hieß sie „Mich=erquick“ einmal.

A d t e r A b s c h n i t t.

Grotische Blumenlese

aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

1.

Eine Reige Wein,
 Eine Reige Liebe;
 Daß vom Abendschein
 Nun soviel mir bleibe,
 Meinen Doppelrest
 Langsam auszutrinken,
 Und zum Schlafe fest
 In die Nacht zu sinken.

2.

Schöne Jugend, im Gefild
 Uebers Leben hingefahren,
 Wie ein Morgenwolkenbild,
 Thau und Rosen in den Haaren!
 Als die Myrten wuchsen wild,
 Die wir nun in Gärten sparen,
 Unsrer Leiden wonnemild
 Und die Dorne Rosen waren.
 Nicht alsob der öde Raum
 Gar nun keinen Wunsch uns reiche,
 Nicht alsob der junge Baum
 Nicht geächzt auch manchem Streiche;

Sondern weil nun selbst kein Traum
 Bringt, was jenem Wachen gleiche,
 Keiner Lust so süßen Schaum,
 Der nicht jenen Leiden weiche!

3.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,“
 Sprach sie, und ich rief entsetzt:
 „Nicht mehr lieben?“ Doch wie sehr
 Hat die Deutung mich ergetzt,
 Die ihr Kuß hinzugesetzt:
 „Lieben kann ich dich nicht mehr,
 Als ich dich schon liebe jetzt.“

4.

Wie die Schatten sich verlängern
 Wächst mein Herzverlangen,
 Und es will hinweg mich drängen,
 Wie sie näher drängen;
 Flüsternd laden sie zu Gängen,
 Die ich oft gegangen,
 Täuschen mich mit fernem Klängen,
 Die wie Rufe klangen;
 Sagen mir von Festempfangen;
 Dich soll ich umfassen,
 Gleich der Rose Thaugehängen
 Dir am Nacken hangen!

5.

Gleichalsob es den Gedanken
 Einerlei nicht wäre,
 Zu durchdringen enge Schranken
 Oder weite Sphäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verschieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufiegen; —
Wo dich soll das Auge missen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wissen
Als im nächsten Zimmer.

6.

Hüte dich!

Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geschicke
Schmeichelt diese Güte dich.
Hüte dich!

Hüte dich!

Diese Rosen auf den Wangen
Blühn so harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!

Unbefangen wie sie blühet,
Fühlt sie selbst nicht wie sie glühet,
Hat sich auch nie selbst verbrühet,
Aber sie verbrühte dich.
Hüte, hüte, hüte dich!

7.

Auf der Stelle,
Wo sie saß,
O wie schnelle
Wuchs das Gras!
Leise saß sie auf ihm nieder,
Darum wuchs so schnell es wieder.

D darüber
 Buchs das Gras,
 Und vorüber
 Ist nun das,
 Und du hast es längst vergessen,
 Daß du dort bei mir geseßen.
 Aber eine
 Blume bringt,
 Schön wie keine
 Rings entspringt,
 Aus dem Gras, wo du geseßen,
 Daß ich dich nicht kann vergessen.
 Wo die feine
 Blum' entspringt,
 Die mir deine
 Grüße bringt,
 Sitz' ich oft und denk' indessen,
 Daß ich hier mein Glück beseßen.

8.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
 Du sagst du drehst dich um mich.
 Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
 In meinen Nächten hell durch dich.
 Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
 Sie sagen du veränderst dich.
 Allein du änderst nur die Lichtgeberde,
 Und liebst mich unveränderlich.
 Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
 Nur mein Erdschatten hindert dich,
 Die Liebesfackel stets am Sonnenherde
 Zu zünden in der Nacht für mich.

9.

Leb wohl! und sehen wir uns wieder,
 So schlage du die Augen nieder,
 Und gehn will ich an dir vorbei,
 Alsob ichs nicht gewesen sei;
 Alsob ich nicht es sei gewesen,
 Der dir im Aug' einst durfte lesen.
 Was würd' ich lesen jetzt darin?
 Daß ich dir fremd geworden bin.
 Ich wills nicht in dem Auge lesen,
 Das einst mein Himmel ist gewesen,
 Daß ich daraus verstoßen bin,
 Und nie ein Rückweg ist dahin.

10.

Wo ich mich habe betrogen gesehn,
 Hoff' ich, soll andern nicht besser es gehn,
 Will denn am Troste mich laben,
 Leidensgenossen zu haben.
 Aber, wie übel zulezt es ergieng,
 Denk' ich der Lust, die zuerst ich empfing,
 Kann doch daran nicht mich laben,
 Daß die nun andere haben.

11.

Der Verblendung muß ich fluchen,
 Die mich trog hinweg von hier,
 In der Welt ein Glück zu suchen,
 Das ich einzig hatt' in dir.
 Als es hielt mein Arm umschlungen,
 Schwand es mir im eignen Glanz;
 Draußen in den Dämmerungen
 Erst von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich pressen,
 Allen Kummer, allen Harm,
 Und nur eines nicht vergessen,
 Daß mein Glück ich halt' im Arm.

12.

Laß die goldnen Kronen tragen,
 Wer sie tragen will und mag,
 Und die grünen uns behagen,
 Die wir brechen frisch vom Hag.
 Wann die Veilchenkränze welken,
 Steigen Rosen auf den Thron;
 Nach den Tulpen blühen Nelken,
 Und nach Lilien der Mohn.
 Wessen Stirn Kleinode zieren,
 Fürchtet daß man sie ihm raubt;
 Nicht den Goldreif zu verlieren,
 Gibt er lieber gar sein Haupt.
 Aber wir beim Tanze schenken
 Kronen oder rauben sie,
 Und daheim zum Angedenken
 Aufgehängt verstauben sie.
 Und wenn ich mit Scherzen raube
 Ihren Kranz der Schäferin,
 Bring' ich ihr dafür die Haube,
 Hält sie noch es für Gewinn.

13.

Hab' ich dich im Traum gesehen,
 Will ich morgens zu dir gehen,
 Sehen, ob so schön du seist,
 Als dich mir das Traumbild weist.
 Schöner hab' ich dich gesehen,
 Abends will ich schlafen gehen,

Ob ein Traum dich zeigen mag
 Schön wie ich dich sah am Tag.
 Schöner noch muß ich dich sehen.
 O wie soll ich das verstehen,
 Was bei Tag und in der Nacht
 Dich mir immer schöner macht!

14.

Reizendster der Schmetterlinge,
 Willst dich fangen lassen?
 Aber bei der zarten Schwinge
 Fürcht' ich dich zu fassen.
 Reizendster der Schmetterlinge,
 Setz mir schön vor allen,
 Würdest, wenn dein Duft zerginge,
 Selbst mir nicht gefallen.
 Mögest du, mich hold zu reizen,
 Und dir froh zu leben,
 Deine goldnen Flügel spreizen,
 Und behend entschweben!

15.

Du bewohnest weite Lustgebäude,
 Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
 Gib aus deiner großen reichen Freude,
 Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

16.

In ihr Herz kann ich nicht sehen,
 Aber das muß ich gestehen,
 In ein holder Angeſicht
 Sah ich all mein Leben nicht.

17.

Du die du erwidertest
 Niemals meine Triebe,
 Auf den Lippen bringest
 Du mir süßen Schmerz.
 Wenn du sprichst, besiederst
 Du den Pfeil der Liebe,
 Aber wenn du singest,
 Triffst du mich in's Herz.

18.

Gestern kam ich,
 Heute kam' ich,
 Wenn ich könnte.
 Gestern nahm ich,
 Heute nahm' ich,
 Was sie gönnte.
 Das bewahr' ich,
 Das bewähr' ich
 Dir ausdrücklich:
 Oft schon war ich,
 Oft noch wär' ich
 Gerne glücklich.

19.

Des lieben Sommers freu' ich mich
 Mit seinen hellen Tagen,
 Die mir, o Ros', im Grünen dich
 So oft entgegen tragen.
 Und wenn der Winter kommt heran
 Mit seinen dunklen Nächten,
 Denk' ich wie hell sie machen kan
 Dein Blick mit Sonnenmächten.

20.

Du hast viel zu geben,
 Gib mir wenig nur!
 Wenig nur zum Leben
 Fordert die Natur.
 Einen Tag zu leben
 Brauch' ich einen Kuß;
 Zweie mir zu geben
 Wär' ein Ueberfluß.

21.

Was hab' ich von dir bekommen?
 Einen halben Kuß im Scherz.
 Was hast du dafür genommen?
 Im Ernste mein ganzes Herz.
 Hätt' ich noch eines, ich setz' es
 Für einen zweiten außs Spiel;
 Allein es war mein letztes,
 Und Küsse hast du noch viel.

22.

Du gibst mir eine gute Nacht,
 Und denkst, du hast es gut gemacht,
 Gehst gutes Muthes eben.
 Doch ich denk': eine gute Nacht
 Ist die nicht, die man einsam wacht.
 Du hast mir eine schlechte Nacht gegeben.

23.

Wie man sieht an Laub und Blüte,
 Daß der Lenz ist in der Erde,
 So an lieblicher Geberde,
 Daß die Lieb' ist im Gemüte.
 Halte nur den Frühlingsdrang
 Nicht zurück in deinem Herzen!
 Gingeschlossen sind es Schmerzen,
 Freigegeben ein Gesang.

24.

Solang mir mochte dies und das
 An dir gefallen,
 War ich gefahrlos leicht verliebt.
 Nun mir gefällt ich weiß nicht was
 An dir vor allen,
 Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

25.

Daß du meiner Schwester gleichest,
 Hat mir Amor weiß gemacht.
 Wie den Schwesterfuß du reichest,
 Hat er drein sein Gift gebracht.
 Möchtest du dich mir entziehen,
 Denn mir fehlt dazu die Kraft;
 Und dir fehlet, um zu fliehen,
 Der Gefahr Mitwissenschaft.

Kristipp's Studirlampe.

Kristipp der Philosoph
 Sein Studirelämpchen brachte
 Hin zu ihr, der er den Hof
 Lebensphilosophisch machte;
 Setzte frisch mit Del versehen
 Hin es in die duft'ge Kammer:
 Hier im Tempel sollst du stehn,
 Und der Gott sei dein Entflammer!
 Günstig nähre deine Brunst
 Groß mit dem Glutenhauche,
 Daß du brennest ohne Dunst,
 Wie du sonst gequalmt mit Rauche!
 Wenn du in des Wissens Schacht,
 Von der Forscbegier beschworen,
 Stiegst mit mir um Mitternacht,
 War uns Müß und Del verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
 Den Geheimnissen des Lebens
 Lauschend hier am Bett gewacht,
 Ist der Aufwand nicht vergebens.
 Laß Uneingeweihten nicht
 Einen Stral ins Auge funkeln!
 Und verlischt vor Meid dein Licht,
 So studiren wir im Dunkeln.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
 Hebe mit der vollen Schale
 War zu Fall gekommen,
 Gab zur Stillung des Geredes
 Zeus das Amt an Ganymedes,
 Das er ihr genommen.
 Wißt ihr, was so übel nahmen
 Götterherrn und Götterdamen
 Ihrer Schenkin Hebe?
 Ward ein Gallakleid beschüttet?
 Ward am Tafeltuch zerrüttet
 Pallas Kunstgewebe?
 Dichter sagen, daß von Heben
 Bei dem Straucheln ward gegeben
 Eine Blöß' ungedeckt;
 Aber über solche Sachen
 Würden frohe Götter lachen,
 Strafen nicht so schrecklich.
 Besser laßt euch berichten,
 Was die Götter dort im Lichten
 Nie verzeihen können:
 Daß zur Erd' ein Nektartropfen
 Floß, den sie euch armen Tropfen,
 Menschen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war gestossen,
 Und die Rebe war entsprossen,
 Und des Nektars Jugend
 Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
 Und was kann den Trank uns rauben
 Nun der ew'gen Jugend?
 Trinket Nektar, und es lebe
 Die für uns gefallne Hebe!
 Heil gab uns ihr Leiden.
 Sollten wir bei Hebes Gaben,
 Die sie uns beneidet haben,
 Götter wol beneiden?

Neunter Abschnitt.

Deutscher Blumengarten.

Blumengarten

Einen schönen will ich hegen;
 Mancher Arten
 Blumen, die ich gern mag pflegen,
 Will ich an im Garten legen,
 Ihrer warten
 Schön im Blumengarten.

Augentrost

Ist ein Kraut, das soll da stehn.
 Wer getrost
 Es mit Augen an darf sehn,
 Dem muß Lust zum Herzen gehn.
 Schad', o Frost,
 Nie meinem Augentrost!

Wohlgemuth

Ist eine Würz, die auch da sei.
 Wer darauf ruht,
 Und sie zieht aus Herz herbei,

Der ist aller Sorgen frei.
 Sommerglut!
 Verschone mein Wohlgemuth!

Ehrenpreis

Ist eine Pflanze, die trägt Ehr
 An jedem Reis;
 Die soll mir wachsen immermehr.
 Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
 Lüfte leis,
 Wieget mein Ehrenpreis!

Wunderhold

Ist eine Blume, die gern man schaut;
 Jede Dold'
 Ist von Lieblichkeit bethaut.
 Wohl mir, daß ich sie gebaut!
 Nicht um Gold
 Gab' ich mein Wunderhold.

Immerlieb,

Nimmerleid, ist ein Gesproß,
 Wo das beklied,
 Treibt es immer frischen Schoß.
 Meiner Freuden Hauptgenosß;
 Nie kein Dieb
 Stehle mein Immerlieb!

Dieser Arten

Blumen find's, die ich will hegen
 In dem Garten,
 Und sie je mit Liebe pflegen.
 Komm o Sonne, Thau und Regen,
 Helft mir warten
 Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
 Einen Stundenflügler,
 Und dazu den Gegenmann,
 Einen Stundenzügler!
 Daß die Stunden zügle mir
 Der, wenn sie enteilen,
 Daß die Stunden flügle mir
 Der, wenn sie verweilen!
 Zügle du, daß nicht die Lust
 Mir im Flug entschwinde!
 Flügle du, daß nicht die Brust
 Träger Gram umwinde!
 Leif' im Winter mir heran
 Flügle du die Nase;
 Leg ihr doch den Zügel an,
 Nachtigallgefose!
 Wenn ich bei der Liebsten bin,
 Zügle du die Stunden;
 Und verlang' ich zu ihr hin,
 Flügle die Sekunden!

Frühling Liebster.

1.

Ich saß an meinem Mädchen,
 Spann weiße Wittwensfädchen,
 Da mich mein Freund verlassen hat.
 Da klopft es an mein Lädchen:
 Geschwind, heraus, du Mädchen,
 Geschwind! dein Ungetreuer naht.
 Thn weg die Wittwenschleier,
 Und zeige dich in Feier,
 Verbirg daß du dich hast gehärmt. —

Er kam, und sprach, da sei er!
 Ich sprach: Mein schöner Freier,
 Wo bist derweil herumgeschwärmt?
 Da schüttelt' er's Gefieder,
 Und streut' auf Brust und Mieder
 Mir Duft und Blumen ohne Harm,
 Hieng an und sang mir Lieder,
 Ich kam zu Wort nicht wieder,
 Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
 Nicht mehr für dich zu glühn,
 Nicht mehr der Treue Sprossen,
 O Falscher! dir zu ziehn.
 Doch ach! da kamst du wieder,
 Wo ich im Schlafe lag,
 Durch meine Augenlieder
 Drang deiner Schönheit Tag.
 Du hast durch deine Küsse
 Mir Gift ins Herz gestößt,
 Das hat mir die Entschlüsse
 In Sehnsucht aufgelöst.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schon
 Mit bunten Blumensternen!
 Dort blickt er her von jenen Höhen,
 Dann zieht er in die Fernen.
 Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
 Nun will er nicht mehr bei mir seyn,
 Wie werd' ichs fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
 Und ich gemacht zu ruhn.
 Du gehest nun zu andern,
 Was soll ich Arme thun?
 Ich kann von dir nur träumen;
 O fehr aus fernen Räumen
 So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

Komm im Glanze,
 Komm und pflanze
 Mit dem Fuß auf meine Wange Rosen!
 Bringe Lüfte
 Mit und Düfte,
 Daß sie, wo wir küssen, uns umfosen.
 Ich will stecken
 An die Ecken
 Unsres Bettes, frische grüne Meien,
 Daß die Lauben
 In den Lauben
 Girren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

6.

So schön und unbeständig,
 So hold ist und unbändig
 Mein Liebster, und ergeben
 Bin ich ihm bis in Tod.
 Wenn er mir wäre treuer,
 Wär' er mir minder theuer;
 So theuer ist das Leben,
 Das stets zu fliehen droht.
 Ich muß ihn fest umknüpfen
 Mit Armen, daß entschlüpfen

Er mir nicht mög' im Schlummer,
 O reizende Gefahr!
 Aus seinem Aug' und Munde
 Muß ich in einer Stunde
 Lust saugen, um den Kummer
 Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
 Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
 Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
 Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
 Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
 Ist von dem Liebsten; darf ich seyn ergrimmt,
 Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie sollt' ich widerstreben?
 Dir hab' ich mich ergeben,
 Ich lebe nur in dir,
 In dir, solange du weilest,
 Und wo du mir enteilest,
 Lebt Schmerz um dich in mir.

Einfahr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht,
 Und ein Gut gefunden,
 Flüchte sich zur stillen Bucht,
 Weiterer Fahrt entbunden.
 Oh erschläßt die Segel sind,
 Kann der Wind nicht rasten;
 Immer lockt der Hoffnung Wind
 Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht
 Reist der Hesperiden!
 Gh auch du das Land gesucht,
 Hast du heim nicht Frieden.
 Nicht den Zaubergarten wirst
 Finden du, den fernem,
 Aber ihm, indem du irrst,
 Zu entsagen lernen.
 Gib dem Herzen was es will,
 Laß die Welt es lehren,
 Daß kein Heil ihm bleibt, als jüll
 In sich einzufehren.
 Wer ein Leben hat gelebt,
 Mag sich wol verschließen;
 Aus der Welt, die er begräbt,
 Wird sein Himmel sprießen.

Das Tagwerk.

Vasse ja dich, was du thust,
 Nicht in deinem Tagwerk irren;
 Und in deiner Abendlust
 Laß nur auch dich nicht verwirren.
 Laß du dir zu keiner Frist
 Stören deine Poesie,
 Die, o Herz, dir beides hie
 Arbeit und Erholung ist.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!
 Menge macht den Werth geringer.
 Wol ein Diamant allein
 Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo sie blißen Stral an Stral,
 Wird des Neides Augenqual,
 Ob sie aus Goltonda wären,
 Sie für böhmisch Glas erklären.

Das Daseyn eines Blattes.

O wie schön ist das Daseyn eines Blattes!
 Frühlingswind
 Lind gewiegt hat es.
 Angelacht vom sonnigen Blau,
 Still genährt vom himmlischen Thau,
 Nie von seinem Heimatsgau
 In die Fremde verschlagen,
 Hat es seinen Sommer gelebt.
 Und nun schwebt
 Es als freundlich bleiche
 Schimmerreiche Leiche
 Unter des Windes Klagen
 Vom Herbst zu Grab getragen.

Berweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
 Immer Unrecht ist der Unmut,
 Undank gegen Gottes Güte,
 Ein Verleugnen seiner Huld.
 Schäme dich der finstern Launen,
 Schäme deiner trüben Blicke
 Dich vor Gott und deiner Liebsten,
 Die es dir so gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
 Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
 Das mir nur vorwärts immer schien;
 Und immer vorwärts mit Verlangen
 Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
 Und sah ihn immer vorwärts fliehn.
 Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
 Muß ich danach mich rückwärts drehen,
 Dort blinkt michs an wie Abendschein.
 Wie bin ich denn vorbei gekommen?
 Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
 Es muß im Traum gewesen seyn.

2.

Der Morgen- und der Abendstern
 Sich stehn am Himmel ewig fern;
 Sobald der Ein' erfunkelt,
 Der ander' ist verdunkelt.
 Drum sagen die gelehrten Herrn,
 Die beiden seyn ein einziger Stern,
 Der bald im Abend stehe,
 Bald her vorm Morgen gehe.
 Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
 So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
 Die nur der Welt zum Frommen
 Nicht können zusammen kommen.
 Ginst, wann nicht mehr am Himmel fern
 Sich Morgen- steht und Abendstern;
 Wird alles, was geschieden,
 Vereinigt seyn in Frieden.
 Ich werde bei der Liebsten mein,
 Und meine Liebste bei mir seyn,
 Wenn Morgenstern nicht ferne
 Mehr steht vom Abendsterne.

Die Müß' und Sorge, welche wacht
 Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
 Der Kummer, der verborgen
 Vom Abend wacht zum Morgen,
 Sie werden schlafen nah und fern,
 Wenn Morgen- einst und Abendstern,
 Die jezo sind geschieden,
 Vereinigt sind in Frieden.

3.

Die Blum' am Ager spricht: O Himmelsnaß,
 Von mir gekannt einst unterm Namen Thau!
 In Frühlingsnächten wecktest du mich schlau,
 Berhiebest Pflege süß ohn' Unterlaß.
 Wie hat sich nun in Haß
 Verkehrt dein Schmeicheln lau?
 Als Herbst-Reiß machst du mir die Wangen blaß.
 Warum hat mich ins Leben
 Gerufen dein Gebot,
 Wenn du dafür nur geben
 Mir willst den bittern Tod!

Das Blatt am Baume spricht: O Himmelswind!
 Als ich verhüllt in meiner Knospe lag;
 „Willst du nicht aufstehn, Kind? es ist ja Tag!“
 So riefest du, und kostest weich und lind.
 Wie kommst du nun geschwind,
 Und gibst den Todeschlag
 Mit deiner eis'gen Schwinge deinem Kind!
 Warum hat mich ins Leben
 Gerufen dein Gebot,
 Wenn du dafür nur geben
 Mir willst den bittern Tod!

Es spricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
 Wie kamest du zu meiner Kindheit Ruh,
 Und rütteltest, und flüstertest mir zu,

Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.
 Ich folgt' in Zuversicht;
 Und nun zertrümmerst du
 Die kurze Täuschung, und mein Leben bricht.

Warum hat mich ins Leben
 Gerufen dein Gebot,
 Wenn du dafür nur geben
 Mir willst den bittern Tod!

Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
 Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumenstrosß:
 Thau, Windespiel, Licht das vom Himmel stöß,
 Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
 Vernichtet in den Grund!
 Treu ist allein dein Schooß,
 O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
 Es soll hinfort ins Leben
 Uns rufen kein Gebot,
 Das doch zuletzt nur geben
 Uns will den bittern Tod.

Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!
 (Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sehr?
 Auf die dort oben scheltet nun nicht mehr;
 Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.
 Ihr habt mit ihnen fein
 Gespielt nach Herzbegeh'r,
 Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann seyn.
 Nun wohl! euch wird ins Leben
 Neu rufen ihr Gebot.
 Setzt wolkt euch mir ergeben!
 Nicht bitter ist der Tod.

4.

Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,
 Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
 Die eine hell, die andre wie ein Grab,
 In Einer Lust und in der andern Sammern.

Was auf der Welt mir lieb und theures war,
 Saß in der einen Kammer dort vereinet;
 Und als ich überzählt die ganze Schaar,
 Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
 Was lieb und theures je der Tod mir stahl,
 Saß in der andern Kammer dort verbunden:
 Und als ich überschätzt auch diese Zahl,
 Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
 Und aus der Kammer der Lebendigen
 Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
 Zur Kammer der im Tod beständigen,
 Und keines je zurück zu jener wandern.
 Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
 Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
 Und wird deswegen diese werden voll
 Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebesfänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
 Alle Saiten rühren an;
 Stimme du den Ton der Schmerzen,
 Nicht den Klang der Freuden an.
 Mancher ist wol, der erfahren
 Hat auf Erden keine Lust;
 Keiner, der nicht still bewahren
 Wird ein Weh in seiner Brust.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
 Der Anblick war mir kaum erfreulich,
 Die Rüstungen so hingestellt,
 Als stät' in jeder ein alter Held.

Der Helm saß oben, daß man glaubte,
 Er säße wirklich auf einem Haupte.
 Nach unten starrte der Panzer hin,
 Als säßen Arm' und Beine darin.
 Von außen waren's ganze Ritter,
 Doch sah aus des Visires Gitter
 Kein menschlich Angesicht heraus,
 Es war ein hohler Gespenstergraus.
 Ich sprach: das sind dieselben Recken,
 Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
 Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
 Aber die Männer sind innen hohl.
 Sie stehen steif und machen Parade,
 Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
 Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
 So würden 's wirkliche Ritter seyn.

V e r s ö h n u n g .

1.

Du fündst in dir die Ruhe nicht,
 Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
 Solang von deiner Schuld Gewicht
 Du willst ein Theil auf andre laden.
 Nicht wenn du das was dich gelenkt,
 Von dem was du gethan hast, trennest;
 Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
 Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2.

Was du gethan, hast du gethan,
 Du kannst's in keinen fremden Busen schieben;
 Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
 Ich schreibe doch das Werk dir an.

Wer dir vorangieng auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß außs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
Sich die Rache schnell vollstreckt,
Als daß dich des Vaters Rache
Immer hinter'm Spiegel schreckt.

Studien.

Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

Der Reiche.

Ich bin ein Reicher, ders' soweit gebracht,
Daß er die Hand nun in den Schooß darf legen;
Von selber hält sich seines Gutes Macht,
Die Zinsen nahn dem Stock von allen Wegen;
Er schläft, es wächst sein Reichthum über Nacht,
Und morgens dankt er für des Himmels Segen;
So wächst, und ängstlich bin ich nicht beflissen,
Von selber nun mein wohlertworbn'es Wissen.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
 Wie im Bache die Welle,
 Und mir ward keine Lust zu Theil.
 Oft zogen sie langsam leise
 Sich wie im See die Kreise,
 Und ich fühlte nicht Langeweil':
 Es war ein Vorschmack der Ewigkeit,
 In welcher stille steht die Zeit.

Im Parke.

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,
 Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;
 Wo die Lüfte gehn wie Leifetreter,
 Sonnenstralen lächeln wie Verräther;
 Wo den Kopf zusammen stecken Münstern,
 Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,
 Und Fontänen ohne Unterbrechen
 Von der ew'gen Langenweile sprechen.
 Nachtigall behagt sich nicht im Freien,
 Wo aus Fenstern schwägen Papageien;
 Und die Turteltaube flieht den Plan,
 Wo buntscheckig prunkt der Goldfasan.
 Alle Blumen fühlen sich befangen,
 Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;
 Und zu präsentiren weiß sich da
 Nur mit Anstand die Hortensia.

Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich anßicht,
 Wenn nicht des Himmels Segen
 Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
 Zur rechten Stunde Regen.

Mir steht kein Halmensfeld im Gau,
 Das muß der Reife warten;
 Mir blühet, das verlangt nach Thau,
 Kein Rosenbeet im Garten.

Doch freut es mich, wenn andern mag
 Nach ihrem Wunsch es glücken,
 Zu sammeln ihren Erntertrag
 Und ihre Lust zu pflücken.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
 Dein Kartenhaus zerrüttet;
 Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
 Es hat dich nicht verschüttet.
 Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?
 Da sind die alten Karten;
 Es stecken noch viel Häuser drin,
 Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,
 Im Schwanken dieser Zeiten
 Um etwas, das dich fesseln kan,
 Als um ein Gut zu streiten.
 Sei frei, in jedem Augenblick
 Dein Bündelein zu schnüren,
 Und dreh nicht selber dir den Strick,
 Daran man dich kann führen.

Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin sehn,
 Die nicht die Blumen liebt,
 Nicht Blumen = gleich dem Himmelschein
 Ihr Herzblatt offen giebt.

Wär' ihre Wange rosenroth,
 Ihr Aug' ein Himmelblau,
 Wär Sonn' ein Lächeln, das sie bot,
 Und ihre Red' ein Thau.
 Ob eine Blum' aus Milch und Blut
 Sie selber gieng' und schwebt',
 Aus Blumenschnee und Blumenglut
 Gegossen und gewebt.
 Und wenn sie nach der Blume, die
 Sich auf vom Boden rankt
 Um ihr den Saum zu küssen, nie
 Sich niederneigt und dankt;
 Und achtet nicht den leisen Trieb,
 Der im Verborgnen glüht,
 Und ist ihr nur der Flitter lieb,
 Der in die Augen sprüht —
 Ihr Blumen, die ihr still und rein
 Blüht, welket' und zerfliebt!
 Die soll nicht meine Freundin seyn,
 Die nicht die Blumen liebt.

Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
 Ich weiß nicht wie's entsprungen,
 Doch ist mir hell noch jedesmal
 Ein Frühlingslied entflungen.
 Der Frühling, der vorüberfuhr,
 Und der aus Zukunft winket,
 Die beiden werden einer nur,
 Des Glanz mein Herz durchblinset.
 So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
 Des Alters Hauch entlaubet,
 Nicht soll ein goldner Jugendtraum
 Dem Herzen seyn geraubet.

Die Jugend, die vorüberfuhr,
 Wird sich im Liede vaaren
 Mit jener, die auf Edens Flur
 Nicht wird vorüberfahren.

Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
 Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.
 Zerflößner Sterne Glanzmeer ist die Luft,
 Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschöße;
 Die Erde selbst ein Meer von Blütenduft,
 Aus dessen Fluten taucht das Bild der Rose:
 Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,
 Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.

Die Morgenlüfte blasen in das Feld,
 In Gold und Scharlach warnen sich die Streiter.
 Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held;
 Wo beide kämpfen, kämpft kein anderer weiter.
 Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt,
 Und Erd' und Himmel sind Zuschauer heiter.
 Es will an sich den Kampfspreis jedes reißen,
 Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
 Herniederprühn in heißem Heldenzorne;
 Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl
 Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
 Die Sonne überflutet Berg und Thal
 Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;
 Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,
 Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düste.

Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
 Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
 Sind meine Stralen die Tropfäen nicht
 Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?

- Ihr Wort ein duf't'ger Hauch, die Rose spricht:
 Wie bergen sollt' ich mich vor dir deswegen?
 Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
 Von tausend Blumen, die mein Blick getödtet.
- Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
 Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
 Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
 Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.
- Die Rose spricht: Ein ganzer Sphärentanz
 Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
 Von welchem sie die sprüh'nden Funken nehmen,
 Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.
- Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumendor
 Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
 Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
 Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
- Die Rose spricht: Was schaut ein Sternensflor
 Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
 Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
 Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.
- Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau
 Erhebst, o Rose, deine Augenlieder,
 Und meiner Pracht begegnest an der Au
 Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.
- Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
 O Sonne, blickst zu mir ins Grün hernieder,
 Verbirgst du hinter Wolfenaugenbrauen
 Den Stral, beschämt, mich stralender zu schauen.
- Die Sonne spricht: Wenn, Sommerbrand uns Hautt.
 Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
 Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaukt.
 Erliegst du nicht vor meinem Flammenblitze?
- Die Rose spricht: Sein Muth ist ungeraubt
 Dem Zefir, meinem Diener, der mit Wiße
 Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
 Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

- Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Nar,
 Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
 Der mir ins Auge schauet immerdar,
 Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
 Die Rose spricht: Mein treuester Diener war
 Die Nachtigall; in meinem Duft versunken,
 Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,
 Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.
- Die Sonne spricht: Wol weiß ich, was sie sang,
 Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
 Die, wenn sie an des Frühlings Wehn entsprang,
 Liegt, von des Herbstes Hauch verweht, im Nothweide
 Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
 Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!
 Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,
 Wie jener mich, so dieser dich begrabend.
- Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,
 Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umflören,
 Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,
 Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.
 So ist, o Rose, meiner lichten Macht
 Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
 Solang' auf Erden blühen will Blum' und Pflanz,
 Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
- Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
 Mir sind die hellen Augen zugegangen,
 So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,
 Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
 So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
 Nicht vor den Stürmen der Vernichtung hängen;
 Und länger wirst du nicht am Himmel sprühen,
 Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
- So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
 Den heißen Kampf der Streiter zu versöhnen.
 Wir sind zwei Blüten deiner Blumenau,
 Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.

Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
 Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen.
 Die Sonn' ist eine Ros', im Spätroth sterbend,
 Ros' eine Sonn', im Herbstduft sich entfärbend.
 Die tausend Liebesfunken im Azur
 Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
 Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
 Ist in der Rose Stralenkranz verbunden.
 Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
 Weil ihrer beider Herren sie gefunden
 Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunkelt,
 Die Rose hier, die Sonne dort, verbunkelt.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,
 Ihr Wort ein Stral von Licht,
 Zu ihrer Kindlein Haufen:
 Wohin seid ihr entlaufen?
 Wie risset ihr euch los
 Mit Hast von meinem Schooß?
 Es kann in eurem Schweifen
 Mein Blick euch kaum ergreifen.
 Junfer Mercurius,
 Geflügelter am Fuß,
 Du bist von meinen sieben
 Der nächste mir geblieben.
 Du tauchest ganz dich ein
 In meinen hellen Schein,
 Daß kaum dich können sehen
 Die, so sich ferner drehen.
 Jungfräulein Venus hold,
 Dein Haar ist krauses Gold,
 Am Morgen und am Abend
 Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
 Du Held und du ein Herr,
 Wie herrlich ihr euch brüstet,
 In Glanz und Blut gerüstet.
 Saturnus, Uranus,
 Ihr machet mir Verdruß,
 Daß ihr seid meinem Bande
 Entlohn bis hart zum Rande.
 O Erde, meine Luß!
 Aus deiner stillen Brust
 Kehrst du die schönsten Triebe
 Entgegen meiner Liebe.
 Zu nah nicht, noch zu fern,
 Der Mutter Augensterne!
 Den hellsten Blick ich richte
 Nach deinem Angesichte.
 Aus Stralen, die ich bot,
 Webst du dir Morgenroth;
 Wie schön steht meinem Kinde
 Ums Haupt die Purpurbinde!
 Du nimmst aus Wolfenflor
 Den Silberschleier vor,
 Und hast den Regenbogen
 Als Saum ums Kleid gezogen.
 Ich sehe deinen Fleiß,
 Wie zu der Mutter Preiß
 Du bunte Tepp'che stickest,
 Daß du mein Aug' erquickest.
 Wie hat dir allzumal
 Mein einfach goldner Stral
 So viele Farben geben
 Gefonnt zu deinem Weben?
 All deiner Blumen Bier,
 Smaragd, Rubin, Saffier,
 Anzündend meinen Stralen
 Weihrauch auf Opferschalen.

Du machst die Tropfen Thau
 Zu Spiegeln auf der Au,
 In farbenreichem Prangen
 Mein Bildniß aufzufangen.
 Mit Augen tausendfach
 Bist du am Morgen wach,
 Und blickst nach meinen Augen,
 Licht ihnen auszusaugen.
 Dann stellst du in der Nacht
 Den Mond auf seine Wacht,
 Den du dir hast geboren,
 Zum Wächter auserkoren.
 Er wachet in den Höhen,
 Nach mir gewendet schön,
 Dir mit der Fahne winkend,
 Von meinem Abglanz blinkend.
 Dann ist dir ernstgesinnt
 Geboren noch ein Kind,
 Das dir im Schooße denket,
 Den Blick zur Sonne lenket.
 Wenn er dich durchgedacht
 Mit seines Geistes Macht,
 Und mich hat auch durchdrungen,
 Dann wird es seyn gelungen;
 Dann wirst du leuchten ganz
 Von innerlichem Glanz,
 Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
 Entbunden dunkler Schranke.
 So denke du nun fort,
 Und all ihr andern dort
 Schwingt euch um mich mit Schalle,
 Daß es mir wohlgefalle!
 Ihr könnt mir nicht entgehn,
 Wie ihr euch möget drehn,
 Euch hält mein goldner Faden
 Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
 Wozu ihr seid begabt,
 Begrab' ich euch mit Lüssen
 An meinen heißen Brüsten.

Der Schmetterling im Herbst.

Dem beschwingten Brüdertruppe
 Fliegst du nach um viele Wochen;
 Deiner goldbelegten Puppe
 Warum bist du jetzt entflohen?
 Duftbestäubter Pfauenpiegel,
 Dessen Flügeln aufgedrückt
 Ist von jener Hand ein Siegel,
 Die des Menschen Leib geschmückt.
 Glaubtest du den Lenz zu finden?
 Trog dich eine warme Luft?
 Wünschest nun aus rauhen Winden
 Dich zurück in deine Gruft!
 Rolle die Korallenaugen
 Auf den Fluren weit umher!
 Wo du könntest Nektar saugen,
 Keine Blume blühet mehr.
 Meinst du, bunte Brüder schweben
 Dort zu sehn? wie irrest du!
 Rothe, salbe Blätter heben
 Bäumen = ab dem Moder zu.
 Wie bedaur' ich dich, o Silse,
 Daß du kamst in unsern Herbst,
 Wo am nassen welken Schilse
 Du den zarten Schmelz entfärbst.
 Paradiesesvogel, hebe
 Deine Flügel höher auf!
 Streife nicht am Boden, schwebe
 Dorthinan den Siegeslauf,

Wo im Blauen unbegrenzet
 Blüht der Sonne goldner Baum.
 Nur allein der Himmel lenzet,
 Winter ist im Erdenraum.

Wintertag.

Meine Schönheit, Wintertag,
 Wo nur Himmelsstralen leben,
 Und kein Erdetrieb vermag,
 Frostgebunden, aufzustreben.
 Dieser Sonnenblicke Gruß
 Will die Seele mir beschwingen,
 Nicht, ein buhlerischer Kuß,
 In die Adern Aufruhr bringen.
 Dieser keusche Schnee der Au
 Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
 Dieses stille Himmelblau
 Nicht gewittrische Empörung.
 Daß ich, athmend Sommerglut,
 Von der Rose Düften trunken,
 An der Erde je geruht,
 Ist dem Geiste wie versunken.
 Höh're Wonnen weiß ich nicht,
 Als, vom Boden ungehalten,
 Himmelschön', in deinem Licht
 Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
 Wolken zu jagen,
 Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
 Das wär' ein Leben!

Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
 Weiter zu gaukeln,
 Seele den flüsternden Schatten zu geben,
 Das wär' ein Leben!

Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
 Nymfen zu schrecken,
 Ueber die schauernden Fluren zu heben,
 Das wär' ein Leben!

Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
 Melkenglut säckeln,
 Duftige Lilienschleier zu heben,
 Das wär' ein Leben!

Bräuten an ihrem Gewande zu säufeln,
 Locken zu kräufeln,
 Düste von beiden als Steuer erheben
 Das wär' ein Leben!

Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
 Sel'ges Behagen,
 Heiligen Flammen den Athem zu geben,
 Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
 Aehren zu neigen,
 Trauben zu küssen im Schooße der Neben,
 Das wär' ein Leben!

Morgens dem Nch und der Blum' auf dem Nasen
 Wache zu blasen,
 Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Rühl bei des Mittags versengenden Gluten
 Tauchen in Fluten,
 Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
 Das wär' ein Leben!

Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
 Düste entführen,
 Um sie in Freimunds Lieder zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
 Daß der Frühling wiederkehrt.
 Hoffen alle Bäume doch,
 Die des Herbstes Wind verheert,
 Hoffen mit der stillen Kraft
 Ihrer Knospen winterlang,
 Bis sich wieder regt der Saft,
 Und ein neues Grün entsprang. —
 „Ach, ich bin kein starker Baum,
 Der ein Sommertausend lebt,
 Nach verträumtem Wintertraum
 Neue Lenzgedichte webt.
 Ach, ich bin die Blume nur,
 Die des Maies Fuß geweckt,
 Und von der nicht bleibt die Spur,
 Wie das weiße Grab sie deckt.“ —
 Wenn du denn die Blume bist,
 O bescheidenes Gemüth,
 Tröste dich, beschieden ist
 Saamen allem, was da blüht.
 Laß den Sturm des Todes doch
 Deinen Lebensstaub verstreu'n,
 Aus dem Staube wirst du noch
 Hundertmal dich selbst erneu'n. —
 „Ja, es werden nach mir blüh'n
 Andre, die mir ähnlich sind;
 Ewig ist das ganze Grün,
 Nur das Einzle welkt geschwind.
 Aber, sind sie, was ich war,
 Bin ich selber es nicht mehr;
 Setzt nur bin ich ganz und gar,
 Nicht zuvor und nicht nachher.

- „Wenn einst sie der Sonne Blick
 Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
 Lindert das nicht mein Geschick,
 Das mich nun zur Nacht verdammt.
 Sonne, ja du äugelst schon
 Ihnen in die Fernen zu;
 Warum noch mit frost'gem Hohn
 Mir aus Wolken lächelst du?
- „Weh' mir, daß ich dir vertraut,
 Als mich wach geküßt dein Stral;
 Daß ins Aug' ich dir geschaut,
 Bis es mir das Leben stahl!
 Dieses Lebens armen Nest
 Deinem Mitleid zu entzieh'n,
 Schließen will ich krankhaft fest
 Mich in mich, und dir entzieh'n.
- „Doch du schmelzest meines Grimmes
 Starres Eis in Thränen auf;
 Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
 Ewige, zu dir hinauf!
 Ja du sonnest noch den Gram
 Aus der Seele mir zuletzt;
 Alles, was von dir mir kam,
 Sterbend dank' ich dir es jetzt:
- „Aller Lüfte Morgenzug,
 Dem ich sommerlang gebebt,
 Aller Schmetterlinge Flug,
 Die um mich im Tanz geschwebt;
 Augen, die mein Glanz erfrischt,
 Herzen, die mein Duft erfreut;
 Wie aus Duft und Glanz gemischt
 Du mich schussst, dir dank' ichs heut.
- „Eine Zierde deiner Welt,
 Wenn auch eine kleine nur,
 Liebest du mich blüh'n im Feld,
 Wie die Stern' auf höh'rer Flur.

Einen Odem hauch' ich noch,
 Und er soll kein Seufzer sehn;
 Einen Blick zum Himmel hoch,
 Und zur schönen Welt hinein.
 „Ew'ges Flammenherz der Welt,
 Laß verglimmen mich an dir!
 Himmel, spann' dein blaues Zelt,
 Mein vergrüntes sinket hier.
 Heil, o Frühling, deinem Schein!
 Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
 Ohne Kummer schlaf' ich ein,
 Ohne Hoffnung aufzusteh'n.“

Chidher.

Chidher, der ewig junge, sprach:
 Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
 Ein Mann im Garten Früchte brach;
 Ich fragte, seit wann die Stadt hier sey?
 Er sprach, und pflückte die Früchte fort:
 Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
 Und wird so stehen ewig fort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
 Da fand ich keine Spur der Stadt;
 Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
 Die Heerde weidete Laub und Blatt;
 Ich fragte: wie lang' ist die Stadt vorbei?
 Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:
 Das eine wächst, wenn das andre dorrt;
 Das ist mein ewiger Weideort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
 Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
 Ein Schiffer warf die Neze frei,
 Und als er ruhte vom schweren Zug,
 Fragt' ich, seit wann das Meer hier sey?

Er sprach, und lachte meinem Wort:
 Solang' als schäumen die Wellen dort,
 Fisch man und fisch man in diesem Bort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
 Und einen Mann in der Siedelei,
 Er fällte mit der Art den Baum;
 Ich fragte, wie alt der Wald hier sey?
 Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Hort;
 Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,
 Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
 Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
 Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut?
 Wohin ist Wald und Meer und Schalmey?
 Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:
 So gieng es ewig an diesem Ort,
 Und wird so gehen ewig fort.
 Und aber nach fünfhundert Jahren
 Will ich desselbigen Weges fahren.

Angereichte Perlen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren.
 Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond sich freundlich aus;
 Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
3. Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
 Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!
4. Der Vater strast sein Kind, und sühlet selbst den Streich;
 Die Här' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.

5. Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trug,
Vor Vaters Strenge ist nur Liebe Kindes Schutz.
6. Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
7. Im selben Maaß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.
8. Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kam verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
9. Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
Der war wol selber nie im fremden Land auf Reisen.
10. Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
11. Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andrei Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmalkern.
12. Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerrieben:
I laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!
13. Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
14. Sey gut, und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
15. Wer jezo mich verkennet, der spornet nur mich an
Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
16. Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ichs in mir empfände.
17. Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden:
Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
18. Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Luß,
Die widerspenst'ger wird, jemehr du Liebs ihr thust.
19. Zur Liebe kommst du nicht, solang du hängst am Leben;
Du fündest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
20. Solang dein eigener Werth für dich nicht liegt im Grabe
Wie seh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?

21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor Deinem dauern kann!
22. Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh dem Herzen, das von dir still schweigen will.
23. Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
24. O Sonn', ich bin dein Stral, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Trost, o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
25. Geheimnis, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen.
Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.
26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
27. Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellst.
28. Vernichtung weht dich an, so lang du Einz'les bist;
D' fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
29. Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.
30. Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.
31. Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rachen.
32. Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift, als Seim;
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.
33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
34. Sieh! wo im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
Gehn sie so wenig irr, als Sternenhör' an Himmeln.
35. Der Erde Weihrauch trägt Ameisensteiß zusammen,
Zum Himmel dustet er in Mittags Opferflammen.
36. Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
In Nachtwiolenduft steigt er zum Himmel wieder.

37. Wann Sonnenlicht erlösch, tritt Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
38. Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum:
Und als ich aufgewacht, fühl' ich mich eng im Raum.
39. Wach' auf! die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne stralen.
40. Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,
Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
41. Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
42. Es wankt das Tulpenbeet, von eigenem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählt seine Funken?
43. Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
44. In tausend Blumen steht die Liebeschrift gerägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.
45. Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
46. O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu seyn;
Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.
47. Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
Solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
48. O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
49. Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!
50. Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.
51. Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Faserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
52. So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.

53. Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwiedern?
54. Der Prüffstein trägt dich nie: Gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Muth.
55. Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.
57. Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
58. Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
59. Die süßte Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
Nicht eber reiset Geist, bis schwindet Körperkraft.
60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch sie Leben aus der Gruft.
61. Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüften!
62. Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
63. Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.
64. O Baum des Lebens, sich, der Herbstwind wühlt, er sucht,
Ob unterm Blatterschmuck du bergest eine Frucht.
65. Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
O Seele, schwing' dich auf! die Luft der Erde schwand.
66. Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm.
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
67. Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenzge wohnen,
Die flüchtig auf Besuch durchziehen der Erde Zonen.
68. Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte starb.

69. Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
70. Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reißt Plejaden,
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

Gebet des Dichters.

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesang's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunn' Edelsteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hüschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie widerhalte rein dein Glockenspiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttausend Stimmen hörst du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säufeln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Viertes Buch.

P a n t h e o n.



Zum Eingang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!

Wie das Maas er hat genommen, nimm die Stelle, baue recht!

Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bau'n;

Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!

Frage nicht, was mühsam heute deine Hand geübt, wie bald

Wel im Sturm der Zeiten wieder es zerichelte, baue recht!

Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack

Künftig die von dir gekaute Wand enthülle, baue recht!

Gärtner, dem der Grund zum Moriel, und zur Kell' ein Eraten dient,

Hub' dich, und den Bau der Erde neu bestelle, baue recht!

Bau' die Formen der Gewächse, grüne Pflanzen, und vortag'

Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!

Er'ne deine blühenden Staaten, heu' dich der Bevölkerung,

Beet' und Pfad', und auch die Vertung jedem Quelle baue recht!

Fischer, dem das Meer zum Ufer, und zum Fing ein Rachen dient!

Suche tief das Beet der Fluten, deine Walle baue recht!

Stieg Welttheile zu vertauschen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!

Handel, deine Meß' und Bude, Waag' und Güte, baue recht!

Laß vom Recht und von der Liebe, König, die den Thronsaal bau'n;

Bau den Stibel frei und lustig, und die Schwelle baue recht!

Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;

Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmervalle, baue recht!

Kleinlich ist der Staaten Schwert vor dem ewigen Bau der Welt.

Komm Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!

Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,

Und die Zukunft der Geschichte baue velle, baue recht!

Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt.

Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!

Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,

Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!

Bau die stölgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo

Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!

Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,

Die vier Häuser für des Mondes Wechselfchnelle, baue recht!

Bau die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
 Heil'ges Meer, und der krytall'nen Grotten Helle baue recht!
 O Baumeister an den Flüssen, Viber, daß der Menschenwitz
 Von dir lerne, deine Bauten ohne Stelle baue recht!
 Sure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Aü!
 Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht!
 Bau die Gruft nach rechtem Maasse für der Chrysalide Schlaf,
 Maul'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
 Bau dich hoch, o Königsferze, brenn in Blüten still hinan!
 Lilje, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
 Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
 Duftverbüllter Liebespaare Brautfavelle baue recht!
 Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opfereustgefäß!
 Dich dem Moschus zum Verhältnis, o Gazelle, baue recht!
 Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
 Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
 Liebe, bau dein Rohr der Alöten, daß es Sehnsucht atme: bau!
 Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwebte, baue recht!
 Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
 Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
 Bau die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
 Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Erste Abtheilung.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Stralengipfel
 Saß der Gott auf höchstem Thron,
 Wo verhüllt zu seinen Füßen
 Ossa lag und Pelion.
 Aus des Gottes schwangrem Haupte
 Springt der lichtgeborne Glanz,
 Pallas, schild- und speergewaffnet,
 Und die Welt gehört ihr ganz.

Juno aus Gewitterlüften

Sieht das Zeugungswerk von fern,
Meidisch, und der Tochter stellte
Sie den Sohn entgegen gern.

Kreisend hat sie sich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren schwergebornen hebt sie
Gegen Zeus mit Stolz empor.

Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthssohn,
Einen dumpfen Blick, zur Erde,
Und Vulkan ist lahm davon.

Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig ist der Arme Mark;
Und zur Kunst der Feuerarbeit
Macht ihn seine Mutter stark.

An des Aetna Flammenkesseln
Von der Werkstatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er selber nicht gebraucht.

Und zum starken Sohn der Juno
Tritt Kronions liches Kind,
Lächelt künstlicher Gebilde,
Die ihm selber unnütz sind.

Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meisters Hand entflohn.
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?

Mich gefertigt hat der Meister,
Seinem eignen Haupt zu schwer;
Willst du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —

Also sprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
Hört der Himmel meinen Laut.

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
 Herrscher in der Fantasteen Himmelsräumen.
 Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
 Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
 Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
 Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
 Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
 Meinen Ohren ihre ew'gen Liebestlagen.
 Alle Brunnen aus der Schöpfung Tiefen kochen,
 Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
 An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
 Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
 Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
 Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
 Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesstranken
 Fuhr' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
 Kommt, und helfst den Himmel auf der Erde stützen,
 Helfst den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
 Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
 Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmetterten.
 Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
 Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
 Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
 Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
 Dort ist Mühlsal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
 Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
 Ihr Bewohner Dschinnistan, Peris und Dschinnen,
 Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
 Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
 Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
 Bauet soviel Zimmer mir, als Nationen;
 Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
 Bauet soviel Dächer mir, als Himmelszonen;
 Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der sieben Prunkgemäcker Terr'che wirken
 Soll man Wunderwerk' aus üben Weltberirken.
 Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben.
 In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
 Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
 Alle Lebensstimmen der Natur verschönnen.
 O ihr Geister, um das Zauberfchloß den Garten
 Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
 Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
 Aller Himmel laßet mir zusammen kosen.
 O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
 Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
 Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Silt- und Sifen.
 Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
 O ihr dem Olympe entstürzten Griechengötter,
 Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
 Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
 Die Delfine meiner Fluten zügl', Orion!
 Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
 Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Die zwei und der dritte.

Fantastie, das ungeheu're Riesenweib,
 Saß zu Berg,
 Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
 Wiß, den Zwerg.
 Der Verstand
 Seitwärts stand,
 Ein proportionirter Mann,
 Sah das tolle Spiel mit an.
 Fantastie sich halben Leib's zum Himmel hob,
 Einen Stern
 Faßte sie und schwang ihn, daß es Dunkeln sieh
 Nah und fern.

Ziel der Wiß
 Wie ein Blick
 Drüber her, und faßt den Schein
 In die kleinen Taschen ein.

Fantastie zur Wolke, die vorüberflog,
 Streckt die Hand,
 Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
 Als Gewand.

Wiß versteckt
 Drunter steckt;
 Wie sich nur ein Fältchen rückt,
 Wiß heraus mit Lachen guckt.

Fantastie mit Donnersturm thut auf den Mund
 Wiß verstummt;
 Schweigt die Meis'n, thut sogleich der Zwerg sich kund.
 Pfeift und summt.
 Der Verstand
 Hält nicht Stand,
 Geht und spricht: Das mag ich nicht,
 Denn das steht wie ein Gedicht.

Die deutsche Stadt.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen
 Unter Himmel, einem ewig blauen,
 Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
 Und von einem stillen Strom beslossen;
 Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
 Nabe eines Rads von mancher Speiche,
 Sonnenbrennpunkt, welcher seine Strale
 Lebensregung strömt' in alle Thale.
 Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
 Planetarisch ruhig sich entfaltend,
 Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
 Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
 In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
 In sich dar des Volkes Spitze stellend,
 Sich die besten seines Volks gesellend,
 Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
 Jedes leb' im großen Allgemeinen,
 Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,
 Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze;
 Von dem Thron ausströmend Luft und Segen,
 Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
 Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
 Arbeit sühnend trüge ihre Bürden,
 Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
 Jeder jedem fördernder Gefelle.
 Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
 Heiter wie der Himmel über ihnen,
 Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
 Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;
 Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
 Hirt bei seinen Herden müßte darben,
 Winzer dursten nicht bei seinen Reben,
 Sondern jeder lebte sich ein Leben.
 Kommen würden dann die frommen Künste,
 Und aufs Leben wenden ihre Brünste,
 Nicht unmuthig ihren Stral verschließen,
 Blumen gleich, die es verdriest zu sprießen.
 Nahen würden sie den städt'schen Schwellen
 Auf den Markt und um den Thron sich stellen.
 Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
 Und zumeist das Allgemeine schmückend.
 Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
 Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
 Eines frohen Volkes klare Augen
 Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
 Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
 Heben würden sie ihr Volk nach oben.

Neue Tempel würden auferstehen,
 Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
 Im Palaste brennend Farbenfeuer
 Mächte himmlisch irdisches Gemäuer.
 Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
 Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
 Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
 In den Gärten, in den Laubeskronen.
 Nicht ins Reich der Fantasten verschlagen,
 Sondern von der Wirklichkeit getragen,
 Nicht in alle Himmelstriche schwärmend,
 Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
 Nicht im Bücherlabrynth verirret,
 Vom Geschrei der Choren unverwirret,
 Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
 Lesender Zerstreung zum Gewinnste,
 Ueberreizte Nerven überreizend,
 Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
 Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
 Heil'gen- oder Mitterbilder schnitzelnd:
 Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger
 Singen würden ihrem Volk die Sänger.
 Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
 Weltgeschick und Heldentod versüßnen.
 Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,
 Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
 Einer möchte seines Liedes Nester
 Wölben über des Palastes Feste.
 Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
 Trunken, unter Nebenlaub die Saiten,
 Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
 Und mich in des Festes Mitte drängen,
 Singen, wie Haßiens Geist mich triebe,
 Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
 Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
 Und wie Monde leuchteten die Zecher.

Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
 Sich am Lied, am Weinduft, zu berauschen.
 Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
 Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
 Jetzt, solchen Liebersporn vermissend,
 Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
 Hab' ich einsam, was ich schrieb', geschrieben,
 Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

Profzeiung.

O Erde, die du gehest
 Im Tanz der schönste Stern,
 Um deine Sonne drehst,
 Zu nah nicht, noch zu fern;
 In deren Blumenwiegen
 Das Licht herabgestiegen,
 Geboren Mensch zu liegen
 Das ew'ge Wort des Herrn.

Du hast erzogen milde
 Den Menschen tausend Jahr,
 Wie er zu Gottes Milde
 Zuerst geschaffen war;
 Ihm, zu der Schöpfung König
 Erhöhtem, machst du fröhlig
 Dich selbst, und dienstgewöhnig
 All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
 Von Strande fort zu Strand,
 Der Sittung und Entwildung
 Gewinnend Land um Land;
 Ihr dient zur Lebensflamme
 Der Glaube, Kunst zur Amme,
 Die Wissenschaft zum Stamme,
 Die Liebe zum Verband.

Hinfchwebst du ohne Störung
 Leicht tragend deine Wucht,
 Und zeitigst ohn' Aufhörung
 Die dir vertraute Frucht
 Der Menschheit, deine Wonne,
 Am ew'gen Stral der Sonne
 Nun schöpft aus deinem Bronne
 Auch meines Daseyns Flucht.
 Und soll mit Stoß dich trümmern
 Einmal ein fremd Gewicht?
 So sollte mich bekümmern
 Mein eignes Leben nicht,
 Noch das der Millionen,
 Die wohneten und wohnen
 In allen deinen Zonen,
 Schaun, und geschaut das Licht.
 Es sollte mich nicht kümmern
 Zerfcheiterndes Gebein;
 Doch darf der Geist zertrümmern,
 Der ewig sollte seyn?
 Mit feinen aus den Schranken
 Der Erd' in tausend Ranken
 Getriebnen Lichtgedanken,
 Der Menschheit Edelstein?
 Im Guten und im Schönen,
 Was alles ward erstrebt,
 Und in den heil'gen Tönen
 Der Dichtung was gelebt,
 Der Weltgeschichte' Erlebnis,
 Des Menschenbunds Ergebnis:
 Ob man im Weltbegräbnis
 Das alles mitbegräbt?
 Ich bin von Furcht betreten,
 Des Stolzes Flügel sinkt,
 Wenn ihr von dort, Kometen,
 Mit feur'ger Ruthe winkt,

Die ihr mit dunst'gen Schweifen,
 Wer weiß wie weit, könnt greifen
 Und, Welten noch im Reifen,
 Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
 Der Sonn' irrt eure Bahn,
 Habt im unsteten Kerne
 Noch nicht Bestand empfahn;
 Ihr ungezügelt wilden,
 Die erst sich sollen bilden,
 Könnt schon gebildet milden
 Nur Störung bringend nah.

Zwar unsre Astronomen,
 Die mit dem kühnen Rohr
 Auch euch an Himmelsdomen
 Die Bahnen zeichnen vor,
 Berechnen uns nach Haaren,
 In wieviel tausend Jahren
 Von euch was zu befahren
 Hab' erst der Erde Flor.

Das kann mir Trost nicht geben,
 Noch heitern meinen Blick:
 Die Zukunft ist mein Leben,
 Mein Loos der Welt Geschick.
 Viel besser, nie beginnen,
 Als tausend Jahr gewinnen,
 Was fruchtlos soll zerrinnen
 In einem Augenblick.

Trost kann im Großen geben
 Im Kleinen was geschah,
 Daß ich der Asch' entschweben
 Schon einen Phönix sah.
 Nach Weltumkehrungsdünsten,
 Fanat'schen Bücherbrünsten,
 Ist uns mit allen Künsten
 Noch Hellas Genius nah.

So hang' ich vor dem Loos
 Auch meiner Erde nicht,
 Wenn im Zusammenstoße
 Erlischt dein Gleichgewicht;
 Du taumelst nicht in's Ferne
 Vor dem Vernichtungsterne,
 Du wirst in ihm zum Kerne,
 An dem es ihm gebriecht.

Mit allen Geisterfunken,
 Seit Ewigkeit entfacht,
 Von denen nicht gesunken
 Ein Tröpflein in die Nacht,
 Wirst du den Dunst durchleuchten,
 Und seine Brunst durchfeuchten,
 Daß er sich selbst wird deuchten
 Zu schönern Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren
 Auf mein gesittet Land
 Grob'ung der Barbaren
 Einst stürzt mit Raub und Brand;
 Sie werden's nicht verschlingen,
 Es wird sie selbst durchdringen,
 Der Geist die Masse zwingen,
 Bis höh're Form entstand.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
 Im Wipfel ind'scher Palmen,
 Wie wird es heut von dir erlauscht
 Im Strohdach nord'scher Halmen!
 Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
 Ward hergeführt von Schiffern,
 Und seinen heil'gen Schriftzug seht,
 Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein ist ganz mein Geist versenkt,
 Der, ohne zu beachten
 Was hier die Menschen thun, nur denkt,
 Was dort die Menschen dachten.
 Und so, wiewol das Alte stärkt,
 Das Neue zu verstehen,
 Wird doch viel Neues unbemerkt
 An mir vorübergehen.
 Bemerkten werden die es schon,
 Die laut am Markte walten,
 Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
 Ist mir doch vorbehalten.
 Daß über ihrer Bildung Gang
 Die Menschheit sich verständ'ge,
 Dazu wirkt jeder Urweltklang,
 Den ich verdeutschend bänd'ge.

Parabeln.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
 Führt' ein Kamel am Halfterband.
 Das Thier mit grimmigen Geberden
 Urpöthlich anseing sehen zu werden,
 Und that so ganz entseztlich schnaufen,
 Der Führer vor ihm muß' entlaufen.
 Er lief und einen Brunnen sah
 Von ungefähr am Wege da.
 Das Thier hört er im Rücken schnauben,
 Das muß' ihm die Besinnung rauben.
 Er in den Schacht des Brunnens kroch,
 Er stürzte nicht, er schwebte noch.
 Gewachsen war ein Brombeerstrauch
 Aus des geborstnen Brunnens Bauch;

Daran der Mann sich fest that klammern,
 Und seinen Zustand drauf bejammern.
 Er blickte in die Höh', und sah
 Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
 Das ihn wollt oben fassen wieder.
 Dann blickt er in den Brunnen nieder;
 Da sah am Grund er einen Drachen
 Aufgähnen mit entsperstem Rachen,
 Der drunten ihn verschlingen wollte,
 Wenn er hinunter fallen sollte.
 So schwebend in der beiden Mitte
 Da sah der Arme noch das Dritte.
 Wo in die Mauerspalte gieng
 Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
 Da sah er still ein Mäusepaar,
 Schwarz eine, weiß die andre war.
 Er sah die schwarze mit der weißen
 Abwechselnd an der Wurzel beißen.
 Sie nagten, zausten, gruben, wühlten,
 Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
 Und wie sie rieselnd niederrann,
 Der Drach im Grund aufblickte dann,
 Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
 Der Strauch entwurzelt fallen würde.
 Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
 Umstellt, umlagert und umdroht,
 Im Stand des jammerhaften Schwebens,
 Sah sich nach Rettung um vergebens.
 Und da er also um sich blickte,
 Sah er ein Zweiglein, welches nickte
 Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
 Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
 Er sah nicht des Kameles Wuth,
 Und nicht den Drachen in der Flut,
 Und nicht der Mäuse Lückespiel,
 Als ihm die Beer' ins Auge fiel.

Er ließ das Thier von oben raufchen,
 Und unter sich den Drachen laufchen,
 Und neben sich die Mäuse nagen,
 Griff nach den Beerlein mit Behagen,
 Sie dächten ihm zu essen gut,
 Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
 Und durch die Süßigkeit im Essen
 War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
 Der so die Furcht vergessen kann?
 So wiß, o Freund, der Mann bist du;
 Bernimm die Deutung auch dazu.
 Es ist der Drach im Brunnengrund
 Des Todes aufgesperrter Schlund;
 Und das Kamel, das oben droht,
 Es ist des Lebens Angst und Noth.
 Du bist, der zwischen Tod und Leben
 Am grünen Strauch der Welt muß schweben.
 Die beiden, so die Wurzel nagen,
 Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
 Zu liefern in des Todes Macht,
 Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
 Es nagt die schwarze wohl verborgen
 Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
 Es nagt vom Morgen bis zum Abend
 Die weiße, wurzeluntergrabend.
 Und zwischen diesem Graus und Wust
 Lockt dich die Beere Sinnenlust,
 Daß du Kamel die Lebensnoth,
 Daß du im Grund den Drachen Tod,
 Daß du die Mäuse Tag und Nacht
 Vergiffest, und auf Nichts hast Nacht,
 Als daß du recht viel Beerlein haschest,
 Aus Grabes Brunnenrizen naschest.

2.

Im Feld der König Salomon
 Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
 Da sieht er einen Sämann schreiten,
 Der Körner wirft nach allen Seiten.
 Was machst du da? der König spricht;
 Der Boden hier trägt Ernte nicht.
 Laß ab vom thörichten Beginnen;
 Du wirfst die Ausfaat nicht gewinnen.
 Der Sämann, seinen Arm gesenkt,
 Unschlüssig steht er still und denkt;
 Dann fährt er fort, ihn rüstig hebend,
 Dem weisen König Antwort gebend:
 Ich habe nichts als dieses Feld,
 Geackert hab' ichs und bestellt;
 Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
 Das Korn von mir, von Gott der Segen!

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
 Steht die Scheidungsbrücke,
 Füllend mit dem Schreckensglanz
 Die furchtbare Lücke.
 Weißt du wohl, wie scharf und fein
 Ist der Brücke Bogen?
 Wie ein Schwert ist sie gezückt,
 Wie ein Haar gezogen.
 Soll ein Fuß des Menschen gehn
 Auf der schmalen Brücke,
 Wo nicht aufzufußen hat
 Raum ein Fuß der Mücke!
 Wer nicht fest darüber hin
 Sich zu schreiten trauet,
 Hoffe nicht, daß drüben ihm
 Edens Wonne thauet.

Wenn der Frevler angelangt,
 Steht die Brück' und sunfelt,
 Daß sich die Besinnung ganz
 Schwindelnd ihm verdunkelt.
 Ihn verwirrend, tritt heran
 Mit des Todes Schrecken
 Das Gedächtniß seiner Schuld,
 Graun ihm zu erwecken.
 Drunten gähnt der Abgrund auf,
 Und der Seele Beben
 Treibet ihn, dem eignen Sturz
 Selber zuzustreben.
 Doch, wo ein Gerechter geht,
 Schwebt um ihn Vertrauen,
 Das den Abgrund ihm entrückt,
 Und ihm läßt nicht grauen.
 Hoffnung hebet seinen Blick,
 Liebe gibt ihm Schwinge,
 Glaube lächelt, daß sein Geist
 Selig vorwärts dringe.
 Seiner guten Werke Duft
 Wird zu Goldwolfrändern,
 Daß sich ihm die Brücke rings
 Schmücke mit Geländern.
 Auf der Brücke geht er hin,
 Unter seinem Fusse
 Steht sie wie aus Quaderstein,
 Oder Eisengüsse.
 Freimund! wenn du drüber gehst,
 Hüllen deine Lieder
 Dich in Duft, daß du nicht siehst
 In den Schwindel nieder.
 Schwebend, wie der Morgenwind
 Ueber Lilienbeete,
 Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
 Auf die Brücke trete.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
 Schickt' er zum Paradiese seinen Sohn;
 Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
 Und zu genesen hofft' er noch davon.
 Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
 War schon des Vaters Lebenshauch entlohnt.
 Da pflanzten sie das Reis auf Adam's Grab,
 Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
 Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
 Und Israel in der ägypt'schen Frohn.
 Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
 Als David harsend saß auf seinem Thron.
 Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
 Ier ward in seiner Weisheit Salomon.
 Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
 Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.
 Das sah im Geist der Glaube, da er saß
 Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
 Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
 Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
 Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
 Zu dienen zu dem Holz der Passion.
 Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
 Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
 Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
 Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
 O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächet.
 Ausbreitend sich, jemehr ihm Stürme drohn.
 Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
 Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Das Licht.

Von der Mittelsonn' im All,
 Die nicht fassen Raumes Schranken,
 Sondern nur Gedanken,
 Bis hinaus zum fernsten Ball,
 Der, getrieben vom ew'gen Geist,
 Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
 Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
 Seh' ich die Stralen des Lichtes triesen.
 Sieh! der Sonne Stralen ringen
 Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
 Dich, o Erde, zu umschlingen
 Mit dem wechselnden Lichterfranz.
 Leuchtend unterm Himmelsbogen
 Ruh'n des Meeres Spiegelwogen;
 Und den Kern der Erdennacht
 Füllt das Licht mit stummer Pracht.
 Jedes dunkle Blatt der Erle,
 Das in Tropfen Thaues glänzt,
 Jede meerentstieg'ne Perle,
 Die nun dunkle Locken kränzt,
 Und der schimmernde Karfunkel,
 Himmelsstern im Erdendunkel,
 Stimmen an den Preisgesang
 Vom Lichte, das die Welt durchdrang.
 Nur der Mensch allein
 Kann das Licht verdüstern,
 Wenn er im-eigenen Schein
 Ist sich zu sonnen lüstern,
 Wenn er, das Gott ihm gegeben,
 Nur auf sich selbst das Licht
 Kehrt, nicht auf die daneben,
 Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
 Liegt der Welten Bölle,
 Liegt des Himmels Lust
 Und die Qual der Hölle.
 Die Selbstucht ist die Qual,
 Der Abgrund ist das Ich.
 Die Liebe ist der Stral,
 Versöhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe, mich
 Dein Geheimniß still anbeten,
 Wie das Göttliche durch dich
 In die Sinnenwelt getreten;
 Das in Bethlehem'scher Krippe
 Wollt' als Kind geboren liegen,
 Gib, daß auch auf meiner Lippe
 Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
 O Licht, o Liebe, die im Feld
 Für euch gestanden ernst und heiter,
 Zum Ende vom Beginn der Welt,
 Die unter allen Nationen
 Und unter allen Himmelszonen
 Für euch gekämpft, für euch gerungen,
 Für euch gelehrt, für euch gesungen.

Zions Flammen, die Profeten,
 Licht! die dir den Weg gebahnt;
 Die hellenischen Poeten,
 Die im Dunkel dich geahnt;
 Heilige Anachoreten,
 Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
 Martyrer, in Staub getreten,
 Blut'ge Siegeskränz' empfab'nd.

Euch Alle, die gefochten,
 Ruft Einer hier, der s'cht;
 Wem ward sein Kranz gestochten,
 Und wem man keinen s'cht;

Ihr Herzen all, die pochten
 Und pochen Kampf fürs Licht,
 Ihr all' gleich Flammendochten
 Durchleuchtet mein Gedicht!

Jeder sei mir gesegnet,
 Der brennt, wofür ich brenne,
 Jeder, der mir begegnet
 Auf der Bahn, wo ich renne;
 Jeder sei mir gesegnet,
 Der drischt auf anderer Tenne,
 Jeder, der nie mir begegnet,
 Den ich lieb' und nicht kenne.

O Liebe, laß mich jeden Stern
 Verehren, der zum Preis dir glüht!
 O laß auch jede Blume gern
 Mich achten, die zur Lust dir blüht!
 Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
 Als Sturm, als Hauch, so stark als schwach,
 Wie du durchwandelst die Natur,
 Verehren laß mich deine Spur.

Und wo als Weib du sichtbarlich
 Geworden Leib mir zeigest dich,
 Ein Lebensbild, worin vereint
 Mir Himmel mild und Erd' erscheint:
 Da gib, o Liebe, daß diese Triebe,
 Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
 Daß ich vom Sinne bestrickt nicht sei:
 Mir selbst entrinne, durch Schönheit frei.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhen,
 Es steht vor ihm die Welt so schön,
 Als seien eines Dichters Träume
 Getreten sichtbar in die Räume.

Wann schöpferisch aus Morgenduft
 Der Sonne Stral die Wesen ruft,
 Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
 Empor zum lichten Heiligthume.
 Wann Abendroth den Purpur webt,
 Darin die Sonne sich begräbt,
 Schließt sich befriedigt jede Blüte,
 Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.
 Vom Morgen bis zur Nacht entlang
 Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
 Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
 Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
 Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
 Mit goldner Wehr im blauen Feld,
 Und zu dem lichten Heldenwerke
 Erneut der Frühling ihr die Stärke.
 Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
 Sie ringen all mit Wechselfmacht,
 Die Sonne, Rosen roth zu stralen,
 Und Lilien weiß der Mond zu malen.
 Der Himmel ein saffirnes Dach
 Der Flur smaragdnen Brautgemach,
 Wo sich im Spiegel von Kristallen
 Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.
 Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
 Der Morgenthau reicht ihr Geschmeid,
 Der Morgenwind, ihr fecker Freier,
 Küßt sie erröthend unterm Schleier.
 Der Frühling gibt im Garten Tanz,
 Und alle Blumen nah'n im Glanz,
 Wo Mädchen vorzustellen haben
 Die Rosen, und Jasmine Knaben.
 Das Veilchen birgt in Duft sich still,
 Weil aufgesucht es werden will;
 Die Rose glühend zeigt sich offen,
 Wie könnte sie Verbergung hoffen?

Des Paradieses Pforten sind
 Nun aufgethan im Morgenwind,
 Und auf die Erde strömt vom Osten
 Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
 Die Lauben Edens werden leer,
 Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
 Wo nun die Engel schöner wohnen
 In Rosenzelt und Lilienkronen.
 Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
 Das Leben neu, und Todtes auch;
 Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
 Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
 O Frühlingsodem, Liebeslust,
 O Glück der felseutreu'n Brust,
 Die ein Geliebtes an sich drückt,
 Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.
 In dieser Stille der Natur,
 Wo Liebe spricht und Friede nur,
 Sei fern den schweigenden Gedanken
 Des Menschenlebens lautes Zanken.
 Wie sie die Sinne sich verwirrt,
 Und wie in Wüsten sich verirrt,
 Wie sie die Freude sich verkümmert,
 Und wie das Daseyn sich zertrümmert.
 Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
 Es reut mich jeder Liebeston,
 Der auß' verworrene Getriebe
 Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe.
 Die Liebe ist der Dichtung Stern,
 Die Liebe ist des Lebens Kern;
 Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
 Der hat die Ewigkeit errungen.
 Weg Thorentand und Glitterpracht!
 Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
 Grobren, Helden, Weltvernichter,
 Gehet, sucht euch einen andern Dichter.

Du Freimund laß den eiteln Schwall,
 Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
 D trachte still in deinen Tönen
 Dein eignes Dafeyn zu versöhnen.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
 Als heim die Sonne gieng,
 Und sah wie überm Walde
 Des Abends Goldneß hieng.
 Des Himmels Wolken thauten
 Der Erde Frieden zu,
 Bei Abendglockenlauten
 Gieng die Natur zur Ruh.
 Ich sprach: D Herz, empfinde
 Der Schöpfung Stille nun,
 Und schick mit jedem Kinde
 Der Flur dich auch, zu ruhn.
 Die Blumen alle schließen
 Die Augen algemach,
 Und alle Wellen fließen
 Besänftiget im Bach.
 Nun hat der müde Silfe
 Sich unters Blatt gesetzt,
 Und die Libell' am Schilfe
 Entschlummert thaubenegt.
 Es ward dem goldnen Käfer
 Zur Wieg' ein Rosenblatt;
 Die Herde mit dem Schäfer
 Sucht ihre Lagerstatt.
 Die Lerche sucht aus Lüften
 Ihr feuchtes Nest im Klee,
 Und in des Waldes Schlüften
 Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
 Ruht nun darin sich aus;
 Und wen die Fremde trennet,
 Den trägt ein Traum nach Haus.
 Mich fasset ein Verlangen,
 Daß ich zu dieser Frist
 Hinauf nicht kann gelangen,
 Wo meine Heimat ist.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner seyn
 Als jeder Ort auf Erden,
 Drum wünscht mein Herz recht bald darcin
 Recht bald versetzt zu werden.
 Im Paradiese muß ein Fluß
 Der ew'gen Liebe rinnen,
 Und jede Sehnsuchtthräne muß
 Seyn eine Perle drinnen.
 Im Paradiese muß ein Hauch
 Der Schmerzenstillung wehen,
 Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
 Muß aufgelöst vergehen.
 Da steht des Friedens kühler Baum
 Gepflanzt auf grünen Räumen,
 Und drunter muß ein stiller Traum
 Von Ruh und Glück sich träumen.
 Ein Cherub an der Pforte steht,
 Die Welt hinweg zu schrecken,
 Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
 Mich aus dem Traum zu wecken.
 Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
 Geankert ruh'n im Hafen,
 Das rege Wiegenkindlein Schmerz
 Im Busen endlich schlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich stach,
 Wird sich die Rose finden,
 Und Lust, die nie mir Rosen brach,
 Wird sie ums Haupt mir winden.
 Dort werden alle Freuden blühen,
 Die in der Knosp' hier starben,
 Und werden wird Ein Frühlingsgrün
 Aus allen Todesgarben.
 Dort wird, was je mein Herz gesucht,
 Mir still entgengetreten,
 Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
 Als helle Blum' aus Beeten.
 Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
 Wie Blumen aller Zonen,
 Sie werden dort in stiller Lust
 Um mich zusammen wohnen.
 Die Jugend, die mit Flügelschlag
 An mir vorüber rauschte,
 Die Liebe, die auf einen Tag
 Mit Nektar mich berauschte,
 Sie werden, flucht- und flügellos,
 Auf ewig mich umschmerzen,
 Mich halten wie das Kind im Schooß,
 Und ihren Liebling herzen.
 Und jene Gottheit, deren Licht
 Auf mich von fernher thaute,
 Und deren klares Angesicht
 Ich nur in Träumen schaute,
 Die Poesie als Geist der Welt
 Wird hell sich mir entschleiern,
 Wann hell sich Freimunds Lied gesellt
 Dem Chor der Sternenleiern.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
 Und muß in Stille warten,
 Wann und in welcher Weise
 Du trittst in meine Kreise.
 Kommst du ein Stral der Sonne,
 So werd' ich deiner Bönne
 Den Busen still entfalten,
 Und deinen Blick behalten.
 Kommst du als Thau und Regen,
 So werd' ich deinen Segen
 In Liebeschaalen fassen,
 Ihn nicht verjagen lassen.
 Und fährest du gelinde
 Hin über mich im Winde,
 So werd' ich dir mich neigen,
 Sprechend: ich bin dein eigen.
 Ich bin die Blum' im Garten,
 Und muß in Stille warten,
 Wann und in welcher Weise
 Du trittst in meine Kreise.

Abler und Verche.

Könnst' ich steigen,
 Dem Adler gleich,
 Der kommenden Sonn' entgegen.
 Die Brust getaucht
 In Morgenroth,
 Badend in Glanz des Aethers,
 Weil in Tiefen
 Die Nacht noch träumt,
 Dem erwachenden
 Auge der Welt
 Den ersten Blick entfaugen!

Ober fliegen,
 Der Lerche gleich,
 Nach, der scheidenden Sonne nach,
 Ueber der stillen Schöpfung,
 Angeglühet
 Vom letzten Stral,
 Die Seel' im Liede verhauchend,
 Verschwebend,
 Verschwirrend
 In Aetherduft,
 Niemehr wieder
 Zur Erd' hernieder!

Aber ach!

Der Adler, der
 Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
 Senkt den Fittig
 Aus Himmelsglanz,
 Um in dunkeler Tiefe
 Nach der Beute des Tags zu spähn.
 Und die Lerche
 Aus den Wirbeln
 Ihres Himmelsgefanges
 Sinkt ermattet
 Zum Boden wieder,
 Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.

Kann kein erdegeborner

Flügelbegabter
 Heldenfinn,
 Sängergeist,
 Den Banden der niedren Mutter
 Ganz entfliehn,
 Dem edlen Vater
 Lichte zu?

Liebe setze die Schwingen
 Der Begeisterung
 An mein Herz,

Und es flog
 Der Sonne zu,
 Bis die Fittige
 Schmolzen,
 Seinen Höhen
 Entstürzend
 Es ins Meer der Beschämung sank.

Und es klagte.

Doch die Liebe
 Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
 Andre geb' ich
 Dir, die schwache
 Aber himmlische
 Freundin, nicht.
 Stärkere, die nicht
 Wieder schmelzend,
 Noch Erneuerung bedürfend,
 Sicherer Flug dich
 Allen Sonnen
 Vorüber tragen,
 Der höchsten zu,
 Gibt mein stärkerer
 Zwillingbruder
 Tod dir einst.

Nach Dschelaleddin Rumi.

Wol endet Tod des Lebens Noth,
 Doch schauert Leben vor dem Tod.
 Das Leben sieht die dunkle Hand,
 Den hellen Kelch nicht, den sie bot.
 So schauert vor der Lieb' ein Herz,
 Als wie vom Untergang bedroht.

Denn wo die Lieb' erwachet, stirbt
 Das Ich, der dunkle Despot.
 Du laß ihn sterben in der Nacht,
 Und athme frei im Morgenroth.

Mitternacht.

Um Mitternacht

Hab' ich gewacht
 Und aufgeblickt zum Himmel;
 Kein Stern vom Sternengewimmel
 Hat mir gelacht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Hab' ich gedacht
 Hinaus in dunkle Schranken.
 Es hat kein Lichtgedanken
 Mir Trost gebracht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Nahm ich in Acht
 Die Schläge meines Herzens;
 Ein einz'ger Puls des Schmerzens
 War angefaßt
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Kämpft ich die Schlacht,
 O Menschheit, deiner Leiden;
 Nicht konnt' ich sie entscheiden
 Mit meiner Macht
 Um Mitternacht.

Um Mitternacht

Hab' ich die Macht
 In deine Hand gegeben:
 Herr über Tod und Leben,
 Du hältst die Wacht
 Um Mitternacht.

Erhebung.

Nach lateinischen Reimen.

Herz, o was ringest du
 Eitlem Ruhme nach?
 Was dich verdingest du
 Herrem so schwach?
 Dieses Gebieters Thron
 (Traue dem Schimmer nicht!)
 Ist ein Gebild von Thon,
 Welches zerbricht.
 Wende den Blick umher,
 Sage, wo kamen sie
 Hin, die einst hoch und hehr
 Standen allhie?
 Sprich, wo ist Salomo,
 Welchem gebient die Welt?
 Weißt du, wohin entfloh
 Simson, der Held?
 Wo ging denn Cäsar hin
 Vom Capitolium?
 Cicero's Rednerstimm,
 Wie ward er stumm?
 Der Alexander, des
 Schwerdt hat die Welt verheert,
 Und Aristoteles,
 Der ihn gelehrt!
 So viel erhabene
 Männer und Heldenmacht,
 Soviel begrabene
 Zierden und Pracht!
 O wie das Fest ist kurz
 Irdischer Herrlichkeit!
 Schäumender Wassersturz,
 Welteitelkeit!

Da du weißt heute nicht,
 Ob du wirst morgen sehn;
 Was gibt dir Zuversicht
 Menschengelübde?
 Wie das bewegte Laub
 Schüttelt der Wind vom Baum,
 So wird des Todes Laub
 Leben, dein Traum.
 Nichte dich auf, o Herz,
 Schwebend in Himmelsluft!
 Leben und Todesschmerz
 Laß in der Gruft.

Ergebung.

Liebe, meinen Geist,
 Der den deinen preist,
 Leit auf Einer Spur,
 Deiner, deiner nur!
 Nicht auf meinem Weg,
 Sondern deinen Steg,
 Nicht in meinem Rath,
 Sondern deinen Pfad!
 Alles abgethan
 Soll das Grab empfangen,
 Was nicht Lebensglut
 Hat und Strebensmuth.
 In die Ferne reicht,
 An die Sterne streicht
 Ringend Liebeskraft
 Aus des Triebes Haft.
 Doch das Höchste nicht
 Ist die nächste Pflicht;
 Treu mein Nächstes thun,
 Sei mein Höchstes nun.

Der Lichtbote.

Bist du's, o schmetternd lautes Erzgeräthe,
 Das herrlich auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
 Ist die vom Hauch aus Engelsmund geblähte
 Heroldin, deren Klang zersprengt die Gruft?
 O nein, es ist der frühe Hahn, der krähte,
 Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
 Und, wie zu Kampf und Auferstehungsmorgen,
 Mich weckt ein Tag, des Abend ist verborgen.

Lichtbote, Mahner, dessen Ruf geschrecket
 Den der verläugnet hatte seinen Meister!
 Noch heute, wann Betäubungsschlummer decket
 Verhüllte Seelen, bist du es, o dreister,
 Der zur Besinnung Selbstvergeßne wecket.
 Traumgeister scheucht und aufruft Lebensgeister,
 Die schauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
 Wo sie zur ew'gen Sonne sollen schauen.

„Nun fort den Taumelkeltch, wonach dich lüftet,
 Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummerfaß!
 Und geh hervor, gehoben und gebrüstet
 Von besserem Vertrauen als eigener Kraft.
 Zu jedem Kampf sei jeden Tag gerüstet;
 Und jeder ist ein Tag der Rechenschaft.“ —
 Nun wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
 So wird der schwerumwölkte Tag mit heiter.

Reisegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobia Sohn gen Machabes
 In Medien, und zurückgeführt zum Schatten seines Vaters!
 Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
 Durch Meer und Wüsten unverfehrt dein Hauptein baist, dem schwaches
 Du fuhrest mit dem Moßstab sie durch des Meeres Fluten.
 Als wie ein Hirt die Lammern durch die Furten eines Baches.

Du speisetest mit Manna sie, es gieng am Tag die Wolke
 Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dem wach es.
 So wollest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
 Dein lichtiges Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
 Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
 Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
 Erfrische mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagesschatten!
 Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
 Fähr meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle! räume
 Samt des Anstößes Stein hinweg den Dorn des Ungemachtes.
 Dem Durstigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
 Lad' ein zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttendaches.
 Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
 So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemachtes!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüsten, Jehova wunderbar geführt.
 Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
 Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
 Er hat, da unterwegs du starbest, dich beim als neue Schaar geführt.
 Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
 Zu schlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
 Er hat dich lassen irre gehn, damit du kamst ans rechte Ziel;
 Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
 Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
 Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
 So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blig,
 Durch Läuterungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
 So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
 Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Zweite Abtheilung.

Hymne.

1.

Wolkengestaltender Lusthauch komm!
 Blumenentfaltender Lusthauch komm!
 Rosen entwickelnder Frühlingsfuß,
 Lilien spaltender Lusthauch komm!
 Schlummer verhauchender Duft der Nacht,
 Träume verwaltender Lusthauch komm!
 Schatten verwehender Morgenwind,
 Himmelentfaltender Lusthauch komm!
 Schöpfrischer Odem aus Gottes Mund,
 Ewig unaltender Lusthauch komm!
 Schaukler am schwebenden Wiegengrab,
 Wärmender, kaltender Lusthauch komm!
 Nie zu entbehrender ird'scher Brust,
 Nie zu behaltender Lusthauch komm!
 Kerzenverlöschender Windeszug,
 Flammenerhaltender Lusthauch komm!
 Ueber des Meers und des Menschenranns
 Regungen schaltender Lusthauch komm!
 Komm zu dem Garten, den Freimund zieht,
 Liedergestaltender Lusthauch komm!

2.

Auf, zum Himmel dich zu schwingen aus der Nacht!
 Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
 Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
 Grüße dir entgegen bringen aus der Nacht!
 Wo im Westen sank die Sonne, blüht ihr nach
 Röthen, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
 Wo sie steigen wird im Osten, sieh wie schon
 Rosen an zu keimen singen aus der Nacht!

Lichts Erinrungen und Lichtes Hoffnungen,
 Die sich dir zum Kranze schlingen aus der Nacht!
 Und darüber schaun die ew'gen Stern' herein,
 Die hernieder tröstend klingen aus der Nacht:
 Oh der Kranz von Doppelrosen dort verblüht,
 Wird dein ew'ger Tag entspringen aus der Nacht!
 Nachtigall der Himmelsrosen, Freimund, auf,
 Liebend dich empor zu singen aus der Nacht!

3.

Des Frühlings Nachtigallen sangen wie lange schon!
 Und Rosen auf der Flur entsprangen wie lange schon!
 Das Morgenroth hat blut'ge Fäbuen an jedem Tag
 Men in die Welt hereingehangen wie lange schon!
 Die Sterne sind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
 Vor Menschenblicken hingegangen wie lange schon!
 Und Menschenaugen sind am Blicke von Sonn' und Mond
 Wie Blumen auf und zugegangen wie lange schon!
 Und Menschenherzen von dem Athem des Lebens sind
 Geschwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange schon!
 Des Ruhms, der Herrschaft Seifenblasen am Sonnenlicht
 Erhoben hant sich, und zerprangen, wie lange schon!
 Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
 Des Geists unendliches Verlangen wie lange schon!
 Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
 Sieht sich von Reizen eingefangen wie lange schon!
 Mich hat ein Himmelsstral getroffen, der meinem Aug'
 Gnsflittert hat der Erde Prangen, wie lange schon!
 Wann wirst den Krieg der Selbstbefreiung du end'gen, den
 Dein Licht in mir hat angefangen wie lange schon!
 Verklungen ist des Marktes Hader in dieser Brust,
 Wo deine süllen Wort' erklingen wie lange schon!

4.

Die Seele soll am Boden schweben, wie lange noch?
 Und soll sich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?

Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Ist hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du lässest, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen schweben, wie lange noch?
Die Sonne strahlet, doch du lässest, o Nachtigall,
Dich Rosenchlumerdunst umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Dufsten heizen zum Himmel will,
Sie fühlt sich fest an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Frühling, der die Welt will schmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem harren Winter beben, wie lange noch?
Und scheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungstamml
An dunkler Stoffe Widerstreben, wie lange noch?
Wie lange willst du deiner Schranken, beibränkter Geist,
Thnmächt'gen Drangs dich überbeben, wie lange noch?
Sich senkt vor dir der Vorhang tiefer, je mehr du hebst,
Doch immer suchst zu ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächst die Zahl der Meereswogen, indem du zählst,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?

5.

Wann der Liebe guter Geist besetzt der Selbstucht schlimmen,
Licht, der milde Gott, bezwingt des irreden Stoffs Ergeimmen?
Wann sich mir entschleierte zeigt das Antlitz ew'ger Liebe,
Deren Stralen mir verwirrt durch die Verhüllung stimmen?
Einen hellen Blick von ihr seh' ich in jedem Sterne,
Leis' aus jeder Rose Kelch vernehm' ich ihre Stimmen.
Wann der Frühling aufgeleht in Liebestufen haulet,
Werden alle Wünsche nur zu Schmetterling' und Immen.
Jeden Morgen hoff' ich, daß die Welt, der Nacht entnommen,
Werd', ein Opferherd des Lichts, an Titans Brand verglimmer.
Jeden Abend ist es mir, alsob, der Schrank' erkunden,
Diese Welt der Formen müß' in Herberdunst verschwimmen.
Hinter Abendgoldgewölk sitzt meine Lieb' und winket!
Ach, wer dort von Berg zu Berg zu ihr könn' aufwärts klimmen!
Ueber Welten schwebst du hin, und rührst mein Herz im Fluge,
Lächelst in das Sehnsuchtnaß, in dem die Augen schwimmen.

Du nur weißt, daß du es bist, die ewig diese Lieder
 Meinen, wie sie wechselnd auch sich scheinen umzustimmen.
 Manichfaltig preisen dich die Schwingungen der Seele,
 Und die heil'gen Saiten soll kein Hauch der Welt verstimmen.

6.

Klammert emvor in euren Höh'n, Morgenröthen, lobt den Herrn!
 Klaucht in euren Tiefen auf, Schöpfungsbrownen, lobt den Herrn!
 Die ihr, ohne zu verglühn, lang gestammt vor seinem Blick,
 Ohne zu verrinnen, lang hingeronnen, lobt den Herrn!
 Der ein manichfaltiges Leben schaun will außer sich;
 Alle die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!
 Alle Tropfen seiner Guld, die zu Perlen sich geformt,
 Runken Lichtes, die zu Gold sind geronnen, lobt den Herrn!
 Soviel Halme von dem Thau seiner Gnade trunken sind,
 Soviel sich an seinem Stral Welten sonnen, lobt den Herrn!
 Ob vor seinem ew'gen Blick ihr des Lebens raschen Tanz
 Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!
 Blumen, die der Frühling weckt, Garten, die der Sommer derra
 Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Tonnen, lobt den Herrn!
 Raupe, die das Blatt benagt, hastend an dem grünen Zweig,
 Purpe, zur Verwandlung reis eingesponnen, lobt den Herrn!
 Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten nascht,
 Schmetterlinge, die ins Licht schon zerronnen, lobt den Herrn!
 Geister, eingeengt in Nacht, oder aufgestammt ins Licht,
 Herzen, schmeckend Lebenslust, Todeswommen, lobt den Herrn!
 Die ihr mit dem Flügelichlag gläubender Begeißrung strebt,
 Oder fördert euer Werk still besonnen, lobt den Herrn!
 Lobt den Herrn, daß Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wächst,
 Die ein unscheinbarer Fleiß hat gewonnen, lobt den Herrn!
 Lobt den Herrn, daß Angesicht lächelnd in den Sriegel schaut
 Auch des Tropfens, der am Halm hängt geronnen, lobt den Herrn!
 Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
 Die Bedürfniß seines Lobs hat ersonnen, lobt den Herrn!
 Ob das Blatt am Zweige rauscht, ob des Menschen Zunge tent,
 Ob ein Engel höhern Gruß sich ersonnen, lobt den Herrn!

Alle, die ihr euern Gott fählet, ahnet, denket, schaut,

Die ihr sinnt, was niemals wird ausgefunden, lobt den Herrn
Wenn in des Gemüthes Nacht euch sein erster Schimmer brach.

Oder wenn ihr euch im Glanz habt verfunnen, lobt den Herrn!
Alle Sinne, die des Sanges Woge schwellet himmelan.

Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsbrunnen, lobt den Herrn!

Alle Seelen, in der Glut des Heiliges Wehrauch-gleich

Lobt mit allen brennenden Morgenfontänen, lobt den Herrn!

7.

Durch die Himmel jüngst mit Flügelschnelle
Stieg ich, suchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er sagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forscht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höh'rer Sonne quelle.
Und ich hörte von der höhern Sonne,
Daß noch höh'rer Sonnen Strom sie schwellte.
Und es wies mich jede höh're Sonne
Von sich weg zu höh'rer Sonnenschwelle.
Und ich schweifte durch den Glanz, und sahe,
Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Wekte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
In des Lichtes Dzean zerschelle.
Doch ein Engel, ungesehn im Glanze,
Stand bei mir, und redete: Geselle!
Wohin irrst du? wohin dich verlierst du?
Kein Gestad' hat dieses Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
Ist gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher ist er nicht der höchsten Sonne,
Als dir selbst in deines Busens Zelle.
Kehre bei dir selber ein, o Freimund,
Und daß hell dein Haus sei, das bestelle!

8.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
 Ereise Geister an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
 Wie das Meer in weiten Kreisen um das Land, so stutet dein
 Aether um die Welt in weitem Glanzgestaden, ew'ges Licht!
 Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugest du; in deinem Stral
 Tanzen sie, als wie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
 Nicht der Himmel kann dich fassen, und zur Erde steigest du,
 Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
 Zu dem Meru, zum Olympos, wie zum Sinai herab,
 Senkst du hell durch Wolkenschichten einen Faden, ew'ges Licht!
 Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
 Strömst entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
 Auch auf krummen Straßen lenkest du den Wahn zurück zu dir;
 Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
 Wo vor dir sollt' ich mich bergen? sollt' ich auf zum Himmel fliehn.
 Wo mir funkeln deine lichten Myriaden, ew'ges Licht!
 Wo vor dir soll ich mich decken? Lieb' ich in die Erdennacht?
 Golden brichst du durch des Schachtes dumpfe Schwaden, ew'ges Licht!
 Ja, dis Herz auf keine Weise kann sich deinem Dienst entziehen,
 Seit du mir dein goldnes Joch hast aufgeladen, ew'ges Licht!
 Du, mit Stralen hell besaitend Abendsternes Lautenspiel,
 Stimmest auch die schrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
 Auch in meiner Töne Fugen, allgeschmeid'ges, schmiege dich!
 Laße dem Juwel nicht seine Fassung schaden, ew'ges Licht!
 Gleichwie deine Sonnenstrale, sende meine Lieder aus,
 Alle Welt zu deinen Festen einzuladen, ew'ges Licht!

9.

Parsen! reine Hände faltet,
 Und den Blick gen Osten haltet!
 Aus dem Osten tritt der Kaiser,
 Dessen Blick die Welt gestaltet.
 Dschemschid auf dem lichten Throne,
 Der die Sonnensahn' entfaltet.
 Mithras mit dem goldnen Dolche,
 Der den Schooß der Erde spaltet.

In die feuchte Wunde senket
 Er den Keim, der sich entfaltet;
 Der an seines Pflegers Blicken
 Sich entwickelnd umgestaltet.
 Pflanz! pflegt die Gottestriebe!
 Euer Gärtnerrant verwaltet!
 Arbeit hat er euch gegeben,
 Er ist's der des Segens waltet.
 Stützt die edlen Gottesreifer!
 Und das Unkraut niederhaltet!
 Sprengt reinen Thau auf Blumen,
 Und euch blumenrein erhaltet!
 Auf der Herzen Opferherde
 Schützt die Flammen unerfaltet!
 Wie die Erdglut, Frühlings buntes
 Schmelzwerk treibend, nie eraltet.

10.

Pan, der Hirte, spielt seine
 Flöt' im letzten Abendscheine.
 Da verschmelzen alle Stimmen
 Der Natur, und werden eine.
 Durch die sieben Röhre hauchen
 Sieben Himmel im Vereine.
 Pan, der Hirte, spielt, und säuselnd
 Geht der Schlummer durch die Haine.
 Pan, der Hirte, spielt, und alle
 Leben schlummern, groß' und kleine.
 Wie die Sonn' ihr Aug geschlossen,
 Schließet ihr's die Blum' am Raine.
 Dryas schläft in ihren Zweigen,
 Dreas in ihrem Steine;
 Und Endymion, der ew'ge
 Schläfer, schläft in Luna's Scheine.
 Pan, der Hirte, spielt, und trunken
 Ist die Welt von Schlummerweine.

Murmeln ist der Quell entschlafen,
 Bach blieb seiner Wellen keine.
 Berg verhüllt sein Haupt im Dufte,
 Als ob er zu schlafen meine.
 Und das Weltmeer athmet leise,
 Daß es auch zu schlummern scheine.
 Echo schläft, und nur die Liebe
 Wacht in Freimunds Brust alleine,
 Daß mit ihren Flötetönen
 Sie, o Pan, begleite deine.

11.

Die Schöpfung ist zur Ruh gegangen, o wach in mir!
 Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
 Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
 Wenn mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
 Du Licht, im Aether höher stralend als Sonn' und Mond;
 Wenn Sonn' und Mond ist ausgegangen, o wach in mir!
 Wenn sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt.
 So laß die Seel' in sich nicht bangen, o wach in mir!
 Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Graun der Nacht,
 Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
 Laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
 Nicht sprossen sündiges Verlangen, o wach in mir!
 Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinem Traum
 Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
 Laß zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Wort
 Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
 In deinem Schooße will ich schlummern, bis neu mich weckt
 Die Morgenröthe deiner Wangen: o wach in mir!

12.

Nun senke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
 Und schenke mir auf die Augentlieder im Morgenlicht!
 Mein leiblich Aug ist aufgeschlossen im Morgenglanz;
 Schenke auf die Seelenaugentlieder im Morgenlicht!
 Du bist bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
 Ich schwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.

Dein Traum, der nachtlieh mich getragen ins Paradies,
 Ließ mich zur Erde sanft hernieder im Morgenlicht.
 Ich sehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
 Du gehst die Schöpfung auf und nieder im Morgenlicht.
 Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
 Sie tragen Botschaft hin und wieder im Morgenlicht.
 Die Schöpfung regt sich, dir zu dienen, im Morgenstrahl;
 Nun regt auch frisch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
 Die Kräfte, die das Herz gezogen im Seelummerdau,
 Will es dir weihen treu und kieber im Morgenlicht.
 Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
 Die Lust zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!
 Laß jeden seine Körner streuen auf deinem Feld,
 Und streue du den Segen nieder im Morgenlicht!
 Und so wie über'm hüllen Aeste des Samanns Schwert
 Die Lerch' auf hellem Lobgesieder im Morgenlicht;
 So laß mit deinem Preise schweben hin ob der Welt,
 Die dir arbeitet, Freimund's Lieder im Morgenlicht.

13.

Süßer Tod, den Psyche wählet,
 Amor, komm, sei ihr vermählet!
 Jüngste von drei Königstöchtern,
 Ist sie blieben unvermählet;
 Weil zu frein die Himmelschöne,
 Muth den ird'schen Freiern fehlet.
 Das Orakel hat gesprochen:
 Eltern, ihr das Sterbkleid wählet!
 Mit dem Sterbkleid geschmücket,
 Harrt die Braut, von Furcht entseelet,
 Auf des Berges edem Gipfel,
 Allem ird'schen losgezählet.
 Laßt sie an des Abgrunds Rande,
 Und dem Gotte sie befehlet!
 Als sie war allein gelassen,
 Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.

Zephyr kommt, und trägt auf Flügeln
 Sie zu dem, der sie beseelet.
 Psyche ist mit ihrem Gatten,
 Den sie fühlt, nicht sieht, vermählet.
 Kund thut er sich ihrem Herzen,
 Der sich ihrem Blick verhehlet.

14.

Psyche sitzt und sinnet am
 Unsichtbaren Bräutigam;
 Dessen Lächeln sie nicht sieht,
 Dessen Kuß sie nur vernahm;
 Den mit Augen jetzt zu sehn
 Sie Versuchung überkam.
 Ihre Rechte zitterte
 Leis', als sie die Lampe nahm.
 Bei der Lampe Zitterschein
 Schaute sie den Bräutigam.
 Ihrer Lampe Lebensdocht
 Bebt zu vergehn vor Scham.
 Und ein heißer Tropfen fiel,
 Wecht den Schlummerbräutigam.
 Amor hebt die Flügel, fliehet,
 Psyches Flügel schmelzt der Gram.

15.

Ceres weint auf grüner Matte
 Um die Tochter Persefatta.
 Die gespielt im Schein der Sonne
 Unter Blumen arglos hatte.
 Nun auf freudlos dunklem Throne
 Drunten hält sie fest der Gatte.
 Und sie kann sichs nicht erlösen,
 Daß er Rückkehr ihr gestatte;
 Daß am holden Himmelslichte
 Sie am Mutterblick ersatte.
 Doch sie grüset ihre Mutter
 Mit dem lenzbeschriebnen Blatte.

Und es freut die Mutter ihres
 Kindes Liebegruß, der matte.
 Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
 Wie sie ihn empfangen hatte;
 Und ihr Kind ist fern geblieben,
 Wo es hält der dunkle Gatte.
 Freimund's Seel', im Erdenndunkel
 Eingefangne Persesatte!
 Grüße deine Himmelsmutter
 Mit dem lenzbeschriebnen Blatte!
 Zu der Mutter heimzukehren
 Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
 Aufzugehn in Liebesflammen
 Wehrt der Seele Körperschatte.

16.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
 Ueber denen die Sonnen tagen;
 An die Pfosten der Ewigkeit wo
 Der Unendlichkeit Wogen schlagen;
 Und die Lieb' in der Welten Mitte
 Sitzt, vom schwebenden Thron getragen.
 Wo, getrieben von ihrem Hauche,
 Sphärenwirbel vorüber jagen;
 Und die Engel, vorüber schwebend,
 Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
 Dahin ward ich emporgerissen,
 Dahin ward ich emporgetragen;
 Dahin hat mich emporgehoben
 Der Begeisterung Flammenwagen.
 Vor der stralenden Mittelpforte
 War der Hüter nicht zu erfragen.
 Doch ich selber, zum Eingang strebend,
 Wagte pochend daran zu schlagen.
 Als die Pforten sich mir eröffnet,
 Wollt' ich vor der Erhörung zagen.

Um die irdischen Sinne fühlt' ich
 Glanz des Himmels zusammen schlagen;
 Und zu Boden zu Engeln sank ich,
 Die anbetend verhüllt da lagen.
 Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!“
 Zu den Engeln die Liebe sagen.
 „Nehmt, und schlingt ihm die Bind' ums Auge,
 Oh die Glanz' es mit Blindheit schlagen.
 Durch die duffige Binde werd' ihm
 Lichtes Schärfe zum Wohlbehagen.
 Laßt verhüllet ihn schaun, was Augen
 Unverhüllete nicht ertragen!
 Ihm, dem schauenden durch die Hüllen,
 Wird mein Lächeln sich nicht versagen.“
 So im dämmernden Duft soll Freimund
 Mir am Throne die Saiten schlagen.

Rosen auf das Grab einer edlen Frau.

1.

Am achtzehnten des Julius, dem Tage,
 Wo profezeiet war der Welt Zerstoren;
 Daß die Profeten nicht ihr Recht verlören,
 Erscholl an diesem Tage Todtenklage.
 Was ist der Sarg, mit dem zum Kirchhofshage
 Die ganze Stadt in langen Trauerchören
 Wallfahrtet, daß man wirklich sollte schwören,
 Daß man hier eine Welt zu Grabe trage?
 Es ist ein Weib, das erst gelebt im Stillen,
 Und kund jetzt gibt, wie Zucht und reine Sitte
 Und alle Weibestugenden sie zieren.
 Die Thränen, die auch fremdem Aug' entquillen,
 Sie sagen laut, daß die, aus deren Mitte
 Sie wird entnommen, eine Welt verlieren.

2.

Mit Recht gerühmt wird, was der alte Weise
 Sprach, der, befragt einst, welche Frau ihm scheine
 Die allerbeste? gab zur Antwort: Eine,
 Von der man gar nicht hört, daß man sie preise.
 So weißt' ich selbst in dieser Mauern Kreise
 geraume Zeit, und Kunden hab' ich keine
 Gehört von dieser; auch ihr Nam' alleine
 Kam nie zu Ohren mir, nicht laut noch leise.
 Nicht wissen konnt' ich, ob sie mochte leben;
 Und jetzt erst, daß sie lebt' und wie sie lebte,
 Hab' ich erfahren, da sie ist gestorben.
 Nicht soll nach Ruhm das Weib im Leben streben:
 Das lehret sie, die, ohne daß sie strebte
 Nach Ruhm, den schönsten hat im Tod erworben.

3.

Gleichwie ein stolzer Strom mit lautem Schäumen
 In weiten Ufern brausend sich ergießet,
 Die Lande nährt und tränket, wo er fließet,
 Doch oft auch tobt mit ausgerissnen Bäumen;
 Dagegen still in ungefannten Räumen
 Die klare Quelle sich ins Enge schließet,
 Von welcher gleichwol Segnungen genießet
 Ein Völklein Blumen, die den Rand ihr säumen —
 Der wilde Jäger hat sie nie erspüret,
 Man hat nicht Kund' im Land von ihr vernommen,
 Bis sie auf einmal im Gebirg versieget:
 Da höret man, daß es die Herzen rühret,
 Euch schrein, ihr armen Hirschlein, durstbeklommen,
 Die ihr zu trinken sonst zur Quelle stieget.

4.

Gehöret hab' ich, und ich kann es schauen
 An dieser Thränenstürme lautem Tosen,
 Daß wol die Vater- und die Mutterlosen,
 Und die Gebrechlichen und Altergrauen
 Sonst hatten eine Mutter an der Frauen,
 Der sie zu Grab jetzt folgen, — für Almosen,
 Die sie von ihr empfiengen, jegund Rosen
 Aus Grab ihr streuen, und Thränen drüber thauen.
 Ihr sollt euch trösten! Auf dem Sterbebette
 Hat sie noch ihrer Armen nicht vergessen. —
 Wir alle, die wir ihren Heimgang ehren,
 Sind Arme, die empfahn an dieser Stätte
 Almosen, deren Werth nicht zu ermessen,
 Davon die Herzen lang noch können zehren.

5.

Der Anblick einer Seele, die in Frieden
 Mit Gott, der Welt und sich, des Amtes pflegte
 Mit treuer Hand, das Gott in ihre legte,
 Und als der Herr sie abrief von hienieden,
 Ihm willig folgte, ruhig ernst entschieden;
 Selbst noch, als sich um sie der Jammer regte
 Der Thren, mit dem Troste, den sie hegte
 In ihrer Brust, sie alle sprach zufrieden;
 Der Anblick, der uns herrlicher und reiner
 Erkennen läßt, daß über seiner Hülle
 Der freie Geist besteht, der wandellose;
 Das ist die große, hier wie sonst an keiner
 Grabstätte je in also reicher Fülle,
 An dieser uns gespendete Almose.

6.

In dieses Sehns unsicherem Gesichte
 Muß man sich fertig halten allerwegen,
 Daß Gott der Herr, die Rechnung abzulegen,
 Uns rufen könn' in jedem Augenblicke.
 Drum daß in Zeiten jeder recht sich schicke,
 Des anvertrauten Guts mit Fleiß zu pflegen!
 Damit dem Rechnungsabschluß er entgegen
 So könne schaun, wie sie, mit heitrem Blicke.
 Sie weiß ihr Haus in ihren letzten Stunden
 Bestellt, daß auch nicht vor der Zukunft bangend,
 Sie sich läßt tragen über seine Schwellen.
 Gott, der im Kleinen sie getreu besunden,
 Wird jetzt, in seinen Himmeln sie empfangend,
 Zu größrem Amte droben sie bestellen.

7.

Wir armen lebenden, von Nacht umschlossen,
 Die wir im Finstern können sehn nicht weiter,
 Als auf des Todes nackte Schiffbruchscheiter,
 Womit des Lebens Aussicht scheint geschlossen;
 Indes in Mitte klagender Genossen,
 Den man beklagt, der müde Lebensstreiter,
 Drüber hinaus, wo alles hell und heiter
 Die Blicke hebt, von ew'gem Licht umflößen.
 Der Mutter selbst mit unerzognen Kindern,
 Dem Tagewerke, das sie nicht vollendet,
 Ist die Beruhigung im Tod geblieben.
 Die irdische Verwirrung kanns nicht hindern,
 Daß sie getrost den Blick zum Himmel wendet,
 In dessen Hand sie rückläßt ihre Lieben.

8.

Der Ackerſmann ſtreut auch die goldnen Saamen
 Vertrauungsvoll zur Herbſtzeit in die Erde,
 Und kehret ruhig heim zu ſeinem Herde
 Vom Acker, wann des Winters Stürme kamen;
 Voll Zuverſicht, daß, was in Gottes Namen
 Er dort geſät mit ſeines Arms Beſchwerde,
 Der Segen Gottes nun auch fördern werde
 Zum Lenze, wann die Stürm' ein Ende nahmen.
 So hat auch ſie in ihrer Kindlein Herzen
 Die guten Saamen reichlich ausgeſtreuet,
 Und kann vertraun auf die geſunden Keime;
 Drum iſt ſie heimgegangen ohne Schmerzen,
 Und ſieht dem ſchönen Wachsthum ſtill erſreuet
 Von droben zu aus ihrer ewigen Heime.

Dritte Abtheilung.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
 Ihn trägt der laſtbarn Eſlin Füllen,
 Empfang ihn froh, Jeruſalem!
 Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
 Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
 So iſt's dem Herren angenehm.
 O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
 Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
 O Friedensfürſt von großer Macht!
 Es wollen dir der Erde Herren
 Den Weg zu deinem Throne ſperren,
 Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.
 Dein Reich iſt nicht von dieſer Erden,
 Doch aller Erde Reiche werden
 Dem, das du gründeſt, unterthan.

Bewaffnet mit des Glaubens Worten
 Zieht deine Schaar nach den vier Orten
 Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
 Und wo du kommest hergezogen,
 Da ebnen sich des Meeres Wogen,
 Es schweigt der Sturm von dir bedroht.
 Du kömmt auf den empörten Tristen
 Des Lebens neuen Bund zu stiften,
 Und schlägst in Fessel Sünd und Tod.
 O Herr von großer Huld und Treue,
 O komme du auch jezt auß neue
 Zu uns, die wir sind schwer verstört.
 Noth ist es, daß du selbst hienieden
 Kommst zu erneuen deinen Frieden,
 Dagegen sich die Welt empört.
 O laß dein Licht auf Erden sieden,
 Die Macht der Finsternis erliegen,
 Und lösch der Zwietracht Glimmen auß;
 Daß wir, die Völker und die Thronen,
 Vereint als Brüder wieder wohnen
 In deines großen Vaters Haus!

Gesang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
 Der Weisheit, fern,
 Sahn wir erstanden
 Den Himmelsstern,
 Dem voll Verlangen
 Wir nachgegangen,
 Bis daß wir fanden
 Hier ihn, den Herrn.

In stiller Wiege,
 Ein Kind zu sehn;
 Es lächelt Siege
 Und Muserstehn,
 Und Selbstbefreiung
 Von Selbstentweihung,
 Von innrem Kriege
 Und äußren Wehn.

Es war verloren
 Die Welt in Nacht,
 Wir auserkoren
 Der Todesmacht;
 Die bösen plagten,
 Die guten zagten; —
 Du bist geboren,
 Und Heil erwacht.

Worauf Profeten,
 Solang gehofft,
 Es mit Gebeten
 Erfleht so oft,
 Ist uns erschienen,
 Die's nicht verdienen;
 Zu uns getreten
 Ist's unverhofft.

O Friedensknabe,
 Der uns erfreut,
 Mit Himmelslabe
 Die Erd' erneut!
 Weihrauch und Mirren
 Aus Goldgeschirren
 Zur Opfergabe
 Sei dir gestreut.

Du wirst erlösen
 Der Deinen Schaar,
 Und wirst die bösen
 Bertreten gar;

Du wirst den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Geföfen
Schreckt immerdar.

Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeficht.

Ich seh die treuen,
Die Kämpfer stehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie ausersehn.

Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
D streitet muthig,
D streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.

Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Meid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Am Ostermorgen.

Am Ostermorgen schwang die Lerche
 Sich auf aus irdischem Gebiet,
 Und, schwebend überm stillen Pferche
 Der Hirten, sang sie dieses Lied:
 Erwacht! die Nacht entflieht.
 Das Licht zerbricht
 Die Nacht der Nacht;
 Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
 Auf feuchtem Rasen kniet!

Es ward von einem Osterlamme
 Gethan für alle Welt genug,
 Das blutend an dem Kreuzesstamme
 Die Schuld der ganzen Herde trug.
 Des Sieges Stunde schlug!
 Das Grab, es gab
 Den Raub vom Staub
 Zurück; nun weidet grünes Laub,
 Ihr Lämmer fromm und flug!
 Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
 Stand abgestorben, dürr und todt.
 Des Lammes Blut ihn mußte baden;
 Nun wird er blühen rosenroth.
 Gewendet ist die Noth!
 D seht, her geht
 Der Hirt, der wird
 Die Herde weiden unverirrt
 Im neuen Morgenroth.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
 Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
 Und segnend wandeln kann ihn über Land
 Ein jeder seh'n vom Größten zum Geringsen.

Maria Magdalena, komm und schau
 Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
 Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
 Des Herzen Blumen alle durstig warten.
 O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
 Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,
 Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
 Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingstgesang

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
 Nachdem sie Thau getrunken;
 Die Rose hob beim hellen Schall
 Das Haupt, das ihr gesunken:
 O kommt, ihr alle, trinkt und speißt,
 Ihr Frühlingsfestgenossen,
 Weil übers ird'sche Mal der Geist
 Des Herrn ist ausgegossen.
 Die Himmelsjünger groß und klein
 Sind von der Kraft durchdrungen,
 Man hört sie reden insgemein
 In wunderbaren Zungen.
 Und da ist keine Zung' am Baum,
 Kein Blatt ist da so kleines,
 Es redet auch mit drein im Traum,
 Als sei's voll süßen Weines.
 O ihr Apostel, gehet aus,
 Und predigt allen Landen,
 Mit Säufellust und Sturmesbraus,
 Von dem, der ist erstanden!
 Legt aus sein Evangelium,
 Auf Frühlingsau'n geschrieben,
 Daß er uns lieben will darum,
 Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,
 Sprecht von des Friedens Schmause,
 Sprecht von den vielen Wohnungen
 In unsres Vaters Hause.

Die Liebe macht die Sonnen drehn,
 Die Liebe wölbt den Himmel,
 Und freut sich, unter ihm zu sehn
 Ein liebendes Gewimmel.

Wer liebend sich an's Nächste hält,
 Und will nur das gewinnen,
 Umfaßt darin die ganze Welt,
 Und Gott ist mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
 Indes mein Weib gebrütet,
 Mit frohem Nachtigallenschlag
 Mein frommes Nest gehütet.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
 Der uns das Leben hat gebracht,
 Und Golgatha hat er erkoren,
 Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
 Ich fuhr vom abendlichen Strande
 Hinaus, hindurch die Morgenlande;
 Und größeres ich nirgend sah,
 Als Bethlehem und Golgatha.

Wie sind die sieben Wunderwerke
 Der alten Welt dahingerafft,
 Wie ist der Troß der ird'schen Stärke
 Erlegen vor der Himmelskraft!
 Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
 In ihre Trümmer hingefallen,
 Und stehn in stiller Gloria
 Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!

In denen nur die Finsterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befließ.
Ihr Spür in kolossalen Größen
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdraradies am Rocknabade,

Flur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meerestade
Du Balmengarten India's!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba schwarzer Stein der Wüste,

An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, sieh nur, und brünte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruht Bethlehem und Golgatha.

Oder du in der Hirten Krippe

Ein Kind geboren wolltest sehn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig;
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber bist der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzuberen

Den Hirtenstern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.

Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Ost und West sich kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.

o laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geist uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Christus sich erfocht die Welt!
Lichtstralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apostel, schreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
o zieht nicht aus mit Hüt und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

o Herz, was hilfst es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilfst es, daß du staunend siehest
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Fünftes Buch.

Liebesfrühling.

Erster Strauß.

1.

Ich hab' in mich gefogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.
Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Rosenzaun.
Und hier am Busen lehnet
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet
Den Frühlingsswommen nach.
Sie lehnt sich an zu lauschen,
Und hört in süßer Lust
Die Frühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.
Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.
Und wie sie davon trunken
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

2.

Sie sah den Liebsten schweigend an,
Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den sie spann.

Empfindung tauchte auf, als wie
 Die Nymf' aus Fluten dann und wann.
 Und tauchte wieder in die Flut,
 Als ob es sie zu neu'n begann.
 Die Seele war der Knosve gleich,
 Die will und sich nicht aufstun kann.
 Sie lächelte, als staunte sie
 In sich ein holdes Räthsel an.
 Sie athmete, alsob auf's Herz
 Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
 Sie blickte wie nach einem Traum,
 Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
 Sie flüsterte, es war kein Wort,
 Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
 Sie flüstert' ihm das Wort ins Herz:
 Du bist ein sehr geliebter Mann.
 Du bist ein sehr geliebtes Weib.
 So sprachen sie und schwiegen dann.

3.

Warum sich zwei erwählen,
 Zusammen Eins zu seyn,
 Untrennlich sich vermählen
 Zu Leib- und Seelverein?
 Sind sie dazu geboren?
 Von Gott dazu erkoren?
 Es ist nicht auszuzählen,
 Warum es so muß seyn.
 Die Welt, sie stand so munter
 Vor meinen Augen da;
 Die ganze gieng mir unter,
 Da ich den Einen sah!
 Es faßte mich ein Bangen,
 Wie ich sie sah zergangen;
 Doch schöner gieng und bunter
 Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Wonnen,
 Wann ich mich sonst gefreut;
 Ich meinte wol, daß Sonnen
 Mir schienen auch wie heut;
 Das alles war ein Schatte,
 Da ich die Lust nicht hatte,
 Die nun als wie ein Bronnen
 Sich aus sich selbst erneut.

Es wurden die Gewalten
 Der Liebe mir bewußt;
 Ich fühle sich entfalten
 Im Herzen eine Lust.
 Mit meinen Liebesblicken
 Die Schöpfung zu umstricken,
 Gott, Himmel, Welt zu halten
 Vereint an meiner Brust.

Kann man im Herzen tragen
 Soviel zu einer Frist?
 Ich will davor nicht zagen,
 Weil alles Ein's nur ist.
 Durch Liebe will ich zeigen
 Der Welt, ich sei liebeigen,
 Und jeder Blum' es sagen,
 Daß du mein Gatte bist.

Ich will die Liebespenden
 (O zürne nicht der Braut)
 An alle Welt verschwenden,
 Wie Lenz vom Himmel thaut.
 Mir ist soviel geblieben:
 Ich kann sie alle lieben,
 Dhn' etwas zu entwenden
 Dir Einem süß und traut!

4.

Du meine Seele, du mein Herz,
 Du meine Wonn', o du mein Schmerz,

Du meine Welt, in der ich lebe,
 Mein Himmel du, darein ich schwebe,
 O du mein Grab, in das hinab
 Ich ewig meinen Kummer gab!
 Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
 Du bist der Himmel mir beschieden.
 Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
 Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
 Du hebst mich liebend über mich,
 Mein guter Geist, mein bestes Ich!

5.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
 Die hat sich ins Meer zu verlieren gemeint.
 Die Muschel kam und schloß sie ein:
 Du sollst nun meine Perle seyn.
 Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
 Ich will hindurch dich ruhig tragen
 O du mein Schmerz, du meine Lust,
 Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
 Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
 Den reinsten deiner Tropfen hüte.

6.

Deine Liebe hat mich beschlichen,
 Wie der Frühling die Erde,
 Wann der Winter nun ist entwichen,
 Kaum merkt sie, daß warm es werde.
 Aber der Sonne heimliche Kraft
 Hat schon das Herz ihr gerühret,
 In der Wurzel regt sich der Saft,
 Noch ehe der Zweig es spüret.
 Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn.
 Die erste Blüt' ist entglommen,
 Dann sieht sie in voller Glut sich stehn,
 Und weiß nicht, wie es gekommen.

7. Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
 Und in der Sonne mildem Schein;
 Doch mischten keine Blumendüfte
 Sich, keine Blumenfarben, drein.
 Wol an der heitern Himmelsbühne
 Stand lächelnd das verklärte Blau,
 Doch wollte nicht das frische Grüne
 Hervor sich wagen auf der Au.
 Da wandelte, im grünen Schleier,
 Sie ihren Garten auf und ab;
 Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
 Der ihr so oft sein Schönstes gab?
 Er hat ihr heute nichts zu geben,
 Er ist so arm, es krankt ihn still
 Er kann den Frühling nicht erstreben,
 Den er ihr gerne opfern will.
 Und hast du nichts ihr darzubringen,
 O schmachte nicht in eitlen Harm!
 Versuch' ihr selbst es abzurufen;
 Sie ist so reich, als du bist arm.
 Da langt als ein verwegener Freier
 Ein übermüth'ger Rosendorn
 Nach der Gebieterin grünen Schleier,
 Und hält ihn fest in süßem Zorn.
 Er segnet seines Glückes Loose,
 Zu prangen mit geborgtem Grün,
 Und sieht erstauunt die Frühlingsrose
 Des Angestichts im Grünen blühn.

8.

Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Füllt mein ganzes Leben ein.

- Aller Glanz, ergossen,
 Aller Thau der Frühlingsflur
 Liegt vereint beschloffen
 In dem Kelch der Rose nur.
- Alle Farben ringen,
 Alle Düft' im Lenzgesilb,
 Um hervorzubringen
 Im Verein der Rose Bild.
- Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Faßt mein ganzes Leben ein.
- Alle Ströme haben
 Ihren Lauf auf Erden bloß,
 Um sich zu begraben
 Sehnd in des Meeres Schooß.
- Alle Quellen fließen
 In den unerschöpften Grund,
 Einen Kreis zu schließen
 Um der Erde blühndes Rund.
- Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Faßt mein ganzes Leben ein.
- Alle Stern' in Lüften
 Sind ein Liebesblick der Nacht,
 In des Morgens Düsten
 Sterbend, wann der Tag erwacht.
- Alle Weltenflammen,
 Der zerstreute Himmelsglanz,
 Fließen hell zusammen
 In der Sonne Stralenkranz.
- Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Faßt mein ganzes Leben ein.

9.

Ich sehe, wie in einem Spiegel,
 In der Geliebten Auge mich;
 Geküßt vor mir ist jedes Siegel.
 Das mir verbarg mein eignes Ich.
 Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
 Mein Herz geworden und die Welt:
 Was in ihr wirklich und was nichtig,
 Ist vor mir ewig aufgehell't.
 So wie durch meinen Busen gehet
 Hier deines Herzens stiller Schlag,
 So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
 Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
 Die Welten drehn sich all' um Liebe,
 Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
 Und in mir wogt ein Weltgetriebe
 Von Liebeslust und Liebesnoth.
 Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
 Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.
 Und so ist Friede mir beschieden,
 Sieg über Tod und Leben, Sieg.
 Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
 Wie Blume zu der Sonne Schein:
 Du gib mir Lust, du gib mir Schmerzen!
 Dein leb' ich und ich sterbe dein.

10.

Gh es dich fand, geahnet
 Hat dich das Lied in mir;
 Und hat mir nicht gebahnet
 Das Lied den Weg zu dir?
 Da bist du mir begegnet,
 Wo ich die Laute trug;
 Die Stunde sei gesegnet,
 Seit ich für dich sie schlug.

Ginst mußt' ich wie im Traume
 Als Dichter kund mich thun;
 Nun stehst du mir im Raume,
 Ein Seher bin ich nun.
 Ich hab' in Formenschränken
 Mich dazu vorgeübt,
 Um nun den Gottgedanken
 Zu spiegeln ungetrübt;
 Um diesen Gottgedanken
 Der Liebe, die mich schwellt,
 Aus deiner Arme Schränken
 Zu sängen in die Welt.

II.

Dein Liebesevangelium
 Zu predigen der Welt,
 Hast du mich nicht erschaffen stumm,
 Du hast mir zugesellt
 Das laute freie Saitenspiel,
 Das ich so lange schlug.
 Und wenn es deinem Ohr gefiel,
 So lohnst du mirs genug.
 Du hast zu Liebesanges Lohn
 Die Liebe mir verliehn,
 Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
 Nun erst einherzuziehn.
 Ich habe nur alswie im Traum
 Bisher gesungen ja
 Von Paradies und Lebensbaum,
 Die ich von ferne sah.
 In Paradieses Mitte hast
 Du nun mich eingeführt,
 Zum Baum des Lebens, dessen Ast
 Nicht mehr die Schlang' umschnürt.
 Du gabest selber mir die Frucht
 Zu essen in die Hand.
 Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
 Und nicht ins Bußgewand.

Du hast aus übergroßer Guld
 Das Wunder mir gemacht,
 Aus dem Bewußtseyn meiner Schuld
 Zur Unschuld mich gebracht.
 Ich sing' in deiner Gnade Glanz,
 Horcht, wie die Saite tönt!
 Die Liebe hat im Sternenkranz
 Gott mit der Welt versöhnt.

12.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
 Der Winterzeit
 Sucht' ich, und fand den Himmelssegens
 Der Ewigkeit.
 O Wort, wie du bewährt dich hast:
 Wer wenig sucht, der findet viel.
 Ich suchte eine Wanderrast,
 Und fand mein Reiseziel.
 Ein gastlich Thor nur wünscht' ich offen,
 Mich zu empfangen,
 Ein liebend Herz war wider Hoffen
 Mir aufgethan.
 O Wort, wie du bewährt dich hast:
 Wer wenig sucht, der findet viel.
 Ich wollte seyn ihr Wintergast,
 Und ward ihr Herzgespiel.

13.

Dieses Saitenspiel der Brust,
 Das du hast so reich besaitet, —
 Fassen lehre mich die Lust,
 Himmel! daß du's mir bereitet.
 Diese Seele, rein gestimmt,
 Himmelsnachhall in den Tiefen;
 Jeder leise Ton verschwimmt,
 Alsob Engel Engel riesen.

Freilich ist das ein Gesang,
 Aber keiner durch die Kehle,
 Sondern Liebesüberschwang
 Aus dem Himmel, aus der Seele.
 Diesem schweigenden Gesang
 Müssen Mienen und Geberden,
 Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
 Dienend lauter Töne werden.
 Mach, o feuchter Hauch der Welt,
 Diese Saiten nie erschlaffen!
 Doch die Seele, die sie schwellt,
 Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.
 Ja du bist so hell gestimmt,
 Wie des Abendsternes Laute,
 Dem vorbei die Wolke schwimmt,
 Wie der Gram an dir zerthaute.
 Diese Harfe Gottes, die
 Dieß mein Herz mit sich versöhnet,
 Ihm mit ew'ger Melodie
 Liebe Liebe Liebe tönnet!
 Dieses Psalter, das allein
 Vorbild sei für Freimunds Leier,
 Alle Welt zu laden ein
 Zu der ew'gen Liebesfeier!
 Himmel! gib mir das zum Lohn,
 Daß mein Lieben, daß mein Singen
 Nie müß' einen falschen Ton
 In die reinen Saiten bringen.

14.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Aus einer Nacht voll Sorgen;
 Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
 Zu neuem Freudenmorgen.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Als wie aus tiefem Traume,

Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
Um sich im Weltenraume.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verschweben.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
Als wie die Ros' am Strauche;
Die Liebe hat es angefaßt
Mit einem frischen Hauche.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Es ringt und springt in Freuden,
Und will nun seine reiche Macht
Der Lust an mich vergeuden.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

15.

Ich schaudr', in meiner jungen Brust,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Lust
Solch eine tiefe Fülle.

Ein solches Meer, solch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.

Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebsten überschwillt,
Und auf die Welt daneben?

Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, still bedeckt,
Geschlafen lang' und nur sein Kuß
Hab' ihn hier aufgeweckt.

16.

Die Liebe herrscht, kein Widerstreben frommt:
 Sie herrscht, und nur sich zu ergeben frommt.
 Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
 Kein trotziges Sich-selbst-erheben frommt.
 Ihr Joch ist sanft und ihre Last ist leicht;
 Doch schweres auch, das sie gegeben, frommt.
 Sie hat den bittern und den süßen Kelch,
 Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
 Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
 Weil scharfes Messer wilden Reben frommt.
 Ihr Lebenspilger! werst den Stolz von euch,
 Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
 Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
 Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.

17.

Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
 Dieses Festes, das nun (Gott gedankt sei's)
 Glücklich überstanden ist, im Hause
 Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
 Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
 Und du weißt: Wir hatten kaum zu kosen
 Angefangen, als der Vater draußen,
 (Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
 Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
 Töchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
 Gingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
 Ungefehnt, ein Zeuge seiner Liebe,
 Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
 Doch die nie so nah mir trat zum Herzen.
 Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
 Nannte, angelegentlich nach deinem
 Wohlfeyn forschte, ob du froh seist, fragte;
 Liebste, nicht verstand ich alle Worte,
 Doch es rührte mich der Ton der Stimme.

Und ich sprach: dem willst du sie entreißen?
 Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
 Doch ich habe mir das Wort gegeben,
 Alle Kraft der Liebe, die im Busen
 Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
 Um dir die des Vaters zu ersetzen,
 Zu ersetzen den Verlust dem Vater
 Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

18.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
 Mein Bedürfnis war und meine Lust,
 Daß ich oben leis' in Lüften schwanke,
 Und des festen Stammes mir blieb bewußt.
 Flatternd so in lieblichem Behagen,
 Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
 Oh ich dachte Wurzel da zu schlagen,
 Schlag ich meine Wurzel in dein Herz.
 Eines nun von beiden muß ich wissen,
 Meinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
 Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
 Und mein Leben wurzelt nun in dir.
 Eingefallen ist durch dich die Brücke
 Zwischen mir und meinem Kindheitsraum.
 Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
 Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
 Nur die eine hab' ich ganz empfunden:
 Was gewesen, kehrt mir nie zurück,
 Liebster! und in dir ist mir gesunden
 Leid auf ewig oder ewig Glück.

19.

Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
 Sich ein Gefühl kann heben,
 So stark und freudig, kraftbewußt,
 Umfassend alles Leben.

Ein Held, der alles sezet an
 Den einzigen Gedanken!
 Du sezeest an den einz'gen Mann
 Dein Alles ohne Schwanken.
 Wie du, die edle Thrän' im Blick,
 Mich hielteest fest umwunden,
 Hast Leben, Erd' und Weltgeschick
 Du glorreich überwunden.

20.

Da ich dich einmal gefunden,
 Kann ich dich nicht mehr verlieren.
 Da du mich einmal umwunden,
 Mußt als Kranz mich ewig zieren.
 Dich nicht ahnte mein Verlangen,
 Eh dich mir der Himmel gab;
 Da ich dich von ihm empfangen,
 Nimmt dich keine Welt mir ab.

21.

O mein Stern!
 Nah und fern
 War mir mancher holde Stral erschienen;
 Doch ich fand
 Unbestand,
 Und die Treu allein in deinen Mienen.
 O mein Stern,
 Den ich gern
 Lass' in meines Herzens Tiefe schauen!
 Dir allein
 Meine Pein,
 Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
 O mein Stern,
 Zu dem Herrn
 Fleh' ich, der mir diesen Stral beschieden,
 Daß er mich
 Sanft durch dich
 Füh'r aus meinem Kampf zu seinem Frieden.

- D mein Stern,
 Der vom Herrn
 Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
 Ward gesetzt
 Ungeneht
 Von dem Gischte sturmbewegter Wogen!
- D mein Stern,
 Der sich gern
 Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
 Eine Bahn
 Diesem Kahn
 Durch die Nacht und durch die Klippen zeigt!
- D mein Stern,
 Soll ich fern
 Deinen sänftigenden Stralen schreiten?
 Doch verspricht
 Mir dein Licht,
 Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

22.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
 Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
 Daß sich die beste Kraft daran erquicke,
 Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
 Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
 Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause taue,
 Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
 Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
 Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
 Nicht niederziehn zu Rosen und zu Nesseln.

23.

Bünde nur die Opferflamme
 Immer höher, heller an;
 Was an mir vom Erdenstamme,
 Daß ichs ganz dir opfern kan!

Du ein Blick aus Himmelslichte,
 Glanz von reinerer Natur,
 Stral von Gottes Angesichte,
 Und ich bin von Staube nur.
 O wie kniet in tiefer Kleinheit
 Meine Liebe neben dir,
 Wie in hoher Engelsreinheit
 Schwebst du lächelnd über mir.
 Hebe mich auf deine Flügel,
 Löse meinen dumpfen Traum,
 Nimm mir ab die schweren Zügel,
 Die mich niederziehen zum Raam.
 Hauche doch die Sinnumbüstrung
 Mir vom Seelen Spiegel fort,
 Brich mir doch die Wahnnumflüstrung,
 Brich sie durch dein klares Wort.
 Mache daß mein Ich mir schwinde,
 Das mich mit mir selbst entzweit,
 Daß ich Gott und dich empfinde
 Und die Welt in Einigkeit.

24.

Nicht, mit Armen dich umschlingen,
 Kann mir gnügen, sondern mich
 Geist mit Geist mit dir durchdringen,
 Aufgehoben Du und ich.
 Immer stehn die Körperschranken,
 Zweier Seelen Scheidewand;
 Bis sie nicht in Staub zersanken,
 Wird nicht frei der Himmelsbrand.
 Liebe! diesen Leib verzehren
 Müssen deine Lohen ganz;
 Denn er will zwei Funken wehren
 Aufzugehn in Einen Glanz.
 Zitternd habet ihr, o Flammen,
 Euch berührt im Schnefuß,
 Schlaget nun in Eins zusammen,
 Daß die Welt verbrennen muß!

Zweiter Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
 In die Fenster schlagen Nachtigallen,
 Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
 In das Stübchen, wo ich sitz' und dichte.
 Mehr als Blumen im Gefilde, sprossen
 Lieder täglich unter meiner Feder;
 Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
 Zwischenhin auf den des Frühlings draußen.
 Lächl' ihm zu und seh' ihn wieder lächeln.
 Jeder von uns beiden scheint zufrieden
 Mit sich selbst und mit dem andern, jeder
 Thut und läßt den andern thun das Seine.
 Und, den Tag lang dachtend, denk' ich immer
 An den Abend, wo, zu süßen Tagwerks
 Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
 Die mit treuer anspruchloser Neigung
 Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
 Hab' ich doch allein für sie gedichtet,
 Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
 Und sie freut sich meiner Liebesblüthen,
 Wie der Kränze, die der Venz ihr bietet,
 Theilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
 Die einander nicht den Antheil neiden.
 Lieben, dichten und den Frühling schauen,
 Dichten und den Frühling schaun und lieben —
 Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
 Als in dem ich spielend mich bewege?
 Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
 Nascher zum Genuß mich aufzufordern,
 Steht der Abschied winkend in der Ferne.
 Näher treten seh' ich ihn bedeutsam,
 Sprechend: alles dieses mußt du lassen.

Wie das Leben schön ist, weil es endet,
 Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
 Wie die Rose reizend, weil sie welket;
 So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
 Das mir morgen schon der Tod will rauben.
 Angefangne Lieder möcht' ich enden,
 Doch unendlich quellen sie im Herzen.
 Rosenknospen möcht' ich noch im Garten
 Sich zur Blüt' erschließen sehn und brechen.
 Und die Sonne dieser tiefen Augen,
 Die mit jedem Blick von Seelentreue,
 Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
 Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
 Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
 Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
 Diese ungeborenen Lieder alle,
 All die Hoffnung dieser Rosenknospen,
 Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
 All dies Glück, o fass' es, wenn du scheidest,
 In ein liebendes Gefühl zusammen,
 Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
 Die Erinnerung wird davon sich nähren,
 Wenn die Gegenwart die süße Nahrung
 Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
 Fantasie und Liebe, deren Flügel
 Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
 Wird, wo du auf öden Steppen weifest,
 Jeden Augenblick zurück dich tragen
 In das Paradies, das du verlassen.

2.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
 Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen.
 O der Fülle sel'gen Wonneshauens,
 O des Anblicks, den ich da genossen!

Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
 Dieses Herz von ew'gen Liebesonnen,
 Nichts verschattet, nichts umwölkt, verdunkelt,
 Alles rein in Licht und Glanz zertronnen.
 Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
 Welche Stärke muthigen Entjägens,
 Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
 Welche Gottbegeißrung des Ertragens.
 Welche Sich = Erhebung, Sich = Erniedrung,
 Sich = Entäußrung, völl'ge Hin = sich = gebung,
 Tiefe ganze innige Erwiedrung,
 Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
 Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
 Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
 Solche Schöpfungsstralen, Weltenschimmer,
 Wie sie niemals faßten Himmelsräume.
 Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
 Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
 All zusammen stehn in einem Herzen?
 Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
 Gott! der du mir diesen Schatz gegeben,
 Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
 Ungenügsam diesen Blick erheben,
 Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

3.

Die alten Helden kamen zu mir,
 Und wollten von mir besungen seyn.
 Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
 Genommen hat mich Einer ein:
 Der Held von Anbeginn der Welt,
 Nur seine Schatten waret ihr;
 Der lichte Himmel ist sein Zelt,
 Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
 Was kämpft um eine Spanne Raum
 Ein Held in seiner Spanne Zeit?

Der ew'ge König, Liebeſtraum,
 Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.
 Wie wenig iſt, was Blutes floß
 Um welche Kränz' im ehrnen Feld,
 Vor allem, das ſich ſill ergoß
 Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.
 Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
 Das werth zu rühren wär' ein Herz.
 Die ernſte That iſt Kindertand,
 Und göttlich nur iſt Liebescherz.
 Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
 Und hält im Traum die Welt im Gang,
 Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
 Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

4.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
 Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
 Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
 Warum ich athme, leb' und bin?
 Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
 Dich lieb' ich und die Welt in dir,
 Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
 Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

5.

So wahr die Sonne ſcheinet,
 So wahr die Wolke weinet,
 So wahr die Flamme ſprüht,
 So wahr der Frühling blüht;
 So wahr hab' ich empfunden,
 Wie ich dich halt' umwunden:
 Du ließe mich, wie ich dich,
 Dich lieb' ich, wie du mich.
 Die Sonne mag verſcheinen,
 Die Wolke nicht mehr weinen,

Die Flamme mag versprühn,
 Der Frühling nicht mehr blühn!
 Wir wollen uns umwinden
 Und immer so empfinden:
 Du liebst mich, wie ich dich,
 Dich lieb' ich, wie du mich.

6.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
 Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
 Ich liebe dich nach einem Himmelsfluß;
 Ich liebe dich durch einen Zauberbann.
 Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
 Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
 Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
 Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Seyn.

7.

Ein Strom der Liebe gieng
 Aus meiner Liebsten Herzen,
 Den ich in meins empfieng
 Herüber ohne Schmerzen;
 Der, wie er meine Brust
 Durchflutet und durchzogen,
 Zurück in stiller Lust
 Ergoß in sie sein Wogen.
 Sie fühlte, wie ich tief
 In ihrem Frieden ruhte;
 Ich fühlte, wie sie schlief,
 An meinem stillen Blute.
 Wir sahn uns an dazu,
 Verwundert, wie auf Erden
 Solch eine Himmelsruh
 Mag zweien Herzen werden.

8.

Zu meinem Geburtstag,
 Dem sechzehnten Mai,
 Wünsche die Liebste
 Mir mancherlei.
 Mit trunkenem Wohlgefallen sog
 Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
 Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
 Wünscht' ich mir selber dieß dabei:
 Erhalte Gott mir dieß Gefühl
 Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
 Daß hell in jedem Augenblick
 Mein Glück mir gegenwärtig sei.
 Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
 Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,
 Wie mich beglückt, die ich beglücke,
 Wie mich entzückt, die ich entzücke,
 Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
 Wie sie mich hält, die ich umwinde,
 Wie ich sie trage, sie mich hebt,
 Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

9.

Liebster, wie bist du beglückt,
 Daß zum Alltagsleben,
 Was zum Festtag andre schmückt,
 Dir hat Gott gegeben.
 An der Liebe flücht'gem Stral
 Sonnen sich die andern,
 Im Vorübergehn durchs Thal,
 Wo sie mühsam wandern.
 Aber du im Sonnenglanz
 Hast nicht andre Mühen,
 Als zu lassen dir zum Kranz
 Alle Blumen blühen.

Anderes Geschäft der Welt
 Hast nicht zu vollbringen,
 Als die Liebe, die dich schwellt,
 Freudig auszusüngen.
 Wenn du deine Braut geschmückt,
 Dein Gefühl ergossen,
 Hast du auch die Welt entzückt,
 Und dein Werk beschloffen.

10.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
 Ob meins, ob deins ein größres Reich?
 Es sind des Sanges Himmelsstriche
 Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
 Zwei Paradiese, die uns glänzen,
 Das deine mein, und meines deins,
 Die gegenseitig sich begränzen,
 Und beide sind zusammen Eins.
 Wo deiner Liebe Zauber endet,
 Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
 Und wo die Seele hin sich wendet,
 Ist ihr ein Himmel aufgethan.

11.

Herr Gott! einen Engel
 In dem Lande der Mängel,
 Einen selig geschmückten,
 Doch zum Staube gedrückten,
 Einen unerkannten
 Himmelsabgesandten,
 Den du herabgesendet,
 Und der zu dir gewendet
 Blickt auf zu allen Stunden,
 Hab' ich allhier gefunden,
 Habe mich ihm gesellet,
 Mich ihm zu Dienst gestellet

Mit meiner Liebergabe,
 Die auch von dir ich habe.
 Ich hab' ihm mit Liebfosen
 Gestreut auf die Pfade Rosen,
 Ich habe mit meinen Tönen
 Sein Leben wollen verschöner,
 Mit freundlichen Himmelsbildern
 Der Erde Rauheit mildern.
 Der Engel hat angenommen
 Meine Dienste, die frommen,
 Er schien sich zu erfreuen
 An seines Dieners Treuen;
 Vor meines Liedes Fächeln
 Scheint ihm die Welt zu lächeln;
 Es macht ihm still Entzücken,
 Wie schön ich ihn kann schmücken.
 Herr Gott! laß diesen Engel,
 Diesen Lilienstengel,
 Blühen in deinem Thau,
 Zum Schmuck der Erdenau!
 Gib ihm heitere Diener,
 Und mir gib, ihm zu dienen
 Zu einem Frühlingshauche,
 Dem er zu zittern nicht brauche,
 Dem er mit leisem Schwanken
 Das leise Spiel mag danken!
 Nicht hab' ich gelebt vergebens,
 Wenn dieses Engellebens
 Gesenkte Blüthen nach oben
 Durch meinen Hauch sich hoben.
 Herr Gott! wenn diesen Engel
 Aus dem Lande der Mängel
 Du einst zum Himmel rufest,
 Für welchen du ihn erschufest;
 Laß um des Dienstes willen,
 Den ich ihm weih' im stillen,

D laß mich, um der stillen
 Liebe des Engels willen,
 D laß mich ohne Bangen
 Mit ihm hinauf gelangen,
 Vor deinem Thron vertreten
 Von seinen Herzgebeten!

12.

Sie sprach: Verjagt ist mir ein glänzend Glück;
 Doch wie mich jedes kleinste Glitterstück,
 Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
 Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
 Wie eine Erflingsblum' im Garten heut,
 Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
 Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
 Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
 Ob morgens mir ein Hausgeschäft gelang,
 Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
 Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
 Fand einen meiner Seel' entschriebnen Spruch;
 Und ob mein Innres sich in deinem Lied,
 Wie in dem Spiegel, der verschönert, sieht —
 Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstral,
 Die einzlen Freudensfunken ohne Zahl,
 Sie alle samml' ich still an einem Platz,
 Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
 Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
 Du nennst die Schätze klein und fühlst sie groß.
 Wer raubt dir das, was du so fühlst dein?
 Wie freut es mich, davon ein Theil zu seyn!
 Nie sei von unzufriednem Weltgewühl
 Gestört dein sichres Eigenthumsgefühl!
 Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
 Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
 Weil stillen Elementen nur, die nächst
 Zusammen treten, jedes Ganz' entwächst!

So flücht der Himmel seinen ew'gen Kranz
 Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
 So sieht aus Demantsplittern wol zuletzt
 Ein Stralenring zusammen sich gesetzt.
 So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
 Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

13.

Wenn ein Wort die Liebste spricht,
 Fühl ich oft so tief es nicht;
 Oder auch im Lustgeföhle
 Fühl ich nicht, wie tief ichs fühle.
 Aber wann ich bin allein,
 Stellt das stille Wort sich ein;
 Und wie es erblüht als Lied,
 Staunet mein Gemüth und sieht:
 Daß sie tiefer fühlt und lichter,
 Dichterischer, als ihr Dichter;
 Nur das Wort ist Poesie,
 Das sie spricht, und andres nie.

14.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebest
 Meiner Mutter, die als deine liebest;
 Schön und einfach, stille Liebestiefe,
 Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
 Und sie sieht nun, ohne noch gesehen
 Dich zu haben, dich vor Augen stehen.
 Soll ich sagen, wie du sie gerühret?
 Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
 Hast an ihrem Herzen eingenommen,
 Nah, so nah, nicht näher konnt' ich kommen.
 Höre, was zu mir sie sprach: Dein Schäschen,
 Sprach sie, ist ein rechtes Schmeichelfäschen.
 Hat sie doch bei mir sich eingeschmieget,
 Daß mir ist, als hätt' ich sie gewieget.

Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Busen einß das Herz dir schmeicheln.

15.

Ich und meine Liebste sind im Streite,
Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
Jedes will zu seinem Kind das andre
Darum machen, um es so zu pflügen,
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes seyn, sich pflügen so zu lassen.
Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
Sonst vernünftige Leute, nun zu Kindern
Wieder seid geworden. Nun so wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küßsen euch versöhnet.

16.

Solang ich werde: „Liebst du mich,
O Liebster?“ dich fragen,
Solange sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!“ mir sagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
O Liebster?“ dich fragen;
Mit Küßsen sollst: „Ich liebe dich,
O Liebste!“ mir sagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
O Liebster?“ dich fragen;
Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
O Liebste!“ mir sagen.

17.

Sie sagen wol, ein Kuß sei Scherz,
Sie sagen wol, ein Kuß sei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!

Ich küsse nicht zum Scherze dich,
 Ich küsse dich aus vollem Ernst,
 Und wenn du anders küssest mich,
 So bitt' ich, daß du's besser lernst.
 Ich sage dir mit diesem Kuß,
 Daß ich die deine bin und bleib',
 Ich sage dir, daß ewig muß
 Ich mich bekennen als dein Weib.
 Du hast dasselbe mir gesagt,
 Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
 Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
 So küß' es wieder mir ins Herz.

18.

Die Liebste steht mir vor den Gedanken,
 Wie schön, o wie schön!
 Daß mir betäubt die Sinne wanken,
 Wie schön, o wie schön!
 Sie hat mit Mienen mich angelächelt,
 Wie hold, o wie hold!
 Daß durch das Herz mir die Stralen schwanken.
 Wie schön, o wie schön!
 Die hellen Fluren der Rosenwange,
 Sie winken zur Lust,
 Und dunkel flattern die Lockenranken,
 Wie schön, o wie schön!
 Des Augs Narzissen, wie lieblich, wann sie
 Erwachen im Thau,
 Und wann sie trunken in Schlummer sanken,
 Wie schön, o wie schön!
 Die Palm aus Eden, die ich in Träumen
 Wie lange gesucht,
 Hab' ich gefunden im Wuchs, dem schlanken,
 Wie schön, o wie schön!
 Der Quell des Lebens, dem ich gedurstet,
 Er hat mich gelabt,

Als meine Lippen aus deinen tranken,
 Wie schön, o wie schön!
 Des Geistes Hoffen, der Seele Wähnen,
 Dein Traum, Fantasie,
 Ist hier getreten in Körperschranken,
 Wie schön, o wie schön!
 Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne,
 Du bringst sie im Kranz
 Mir dar vereinigt, wie soll ich danken?
 Wie schön, o wie schön!

19.

Der Freund, der mir die Liebste malen sollte,
 Zuerst hier muß' er diese Lieder lesen,
 Weil er die Augen sich eröffnen wollte
 Für seines Gegenstandes innres Wesen.
 Da sprach er, als er sie gelesen hatte:
 Wie könnte so die Braut ein Maler malen,
 Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
 Seh' ich die Züge eines Engels stralen.
 Er sprach, mit Nührungsthau an Augenlieden:
 Ein Goldschmidt ist der Vater mein gewesen,
 Doch hat er solchen Schmuck nicht können schmieden.
 Wie hier der Dichter seiner Braut erlesen.

20.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
 Weil ich ihn lieb' also sehr,
 Daß nun Liebe mir gebricht,
 Dich zu lieben, wie vorher.
 Mutter, Mutter! seit ich ihn
 Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
 Laß mich an mein Herz dich ziehn,
 Und dich küssen, wie mich er.
 Mutter, Mutter! seit ich ihn
 Liebe, lieb' ich erst dich ganz,
 Daß du mir das Seyn verliehn,
 Das mir ward zu solchem Glanz.

21.

Du meinst, o liebe Mutter,
 Wenn ich beim Liebsten bin,
 Es käm' uns gar nichts andres
 Als Küssen in den Sinn.
 Du irrst, o liebe Mutter!
 Ich darf den Liebsten ja,
 Auch wenn du's siehest, küssen.
 Sieh her, ich küß' ihn da.
 Doch wenn allein wir sitzen
 In stiller Traulichkeit,
 Wie ernstliche Gedanken
 Verkürzen uns die Zeit!
 Wie hat mir wicht'ge Dinge
 Der Liebste zu vertraun!
 Er gibt sein Herz, sein Leben,
 Von Grund aus mir zu schau'n.
 Er will mir nichts verhelen,
 Und ihm verhel' ich nichts.
 Wir kennen unsre Seelen,
 Wie Züge des Gesichts.
 Denn Alles muß auf Erden
 Seyn zwischen uns ganz klar,
 Bevor wir können werden
 Ein wohlverständigt Paar.

22.

Eifersüchtig, Liebchen, ich?
 Auf wen könnt' ichs seyn, als mich?
 Könnst' ichs auf die Morgenluft,
 Oder auf den Blumenduft?
 Als ich fargt' um Wort und Blick,
 War es mir ein Mißgeschick,
 Wenn sich einen Blick, ein Wort,
 Trug von dir ein andrer fort.

Zeit du mir dein süßes Leben
 Ewig innig hast gegeben,
 Weiß ich doch, du kannst es keinem
 Weiter geben, als mir einem.

23.

Ich sprach: Du bist nun meine Welt.
 Sie sprach: wie ist die Welt so klein.
 Ob sie auf Dauer dir gefällt?
 Sie sollte, fürcht' ich, reicher seyn.
 Mein Freund! es wohnt in dieser Welt
 Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
 Und wenn dich diese fest nicht hält,
 So muß die Welt verloren seyn.

24.

Sie sprach: Erschrick nicht, sie ist dein,
 Ist dein auf Tod und Leben.
 Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
 Wie sollt' ich denn nicht beben.
 Wie sollt' ich die Unendlichkeit
 Der Lieb' am Busen tragen,
 Und von der neuen Seligkeit
 Nicht überwältigt zagen.

25.

1. Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
 Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug;
 Ihrer Augen Sonnen kreisten über mir,
 Und wie Aether spielt' um mich ihr Athemzug.
2. O zieh den Liebesknoten fester zu noch!
 Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
 Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
 Solang' ich etwas anders bin als du noch.
3. Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
 Dein Arm ist mir je enger je lieber.
 Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
 Mir aber ist je länger je lieber.

26.

Solang du mich entbehren kannst,
 Wie sollt ich dich beschränken?
 Ich bleibe dein, die du gewannst;
 Geh nur! mich solls nicht kränken.
 Geliebter! aber wenn du dann
 Bedürfen meiner solltest,
 Und aber als ein stolzer Mann
 Mich selbst nicht suchen wolltest;
 Dann suchen will ich dich, und nein,
 Nicht lassen mich vertreiben:
 Geliebter! nun bedarfst du mein,
 Nun will ich bei dir bleiben.

27.

Sie haben mir den Liebsten ganz
 Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
 In seinem Auge starb der Glanz;
 Zerstört, unliebend, sah er aus.
 Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
 Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
 Ich sah, indem ich vor ihm stand,
 Ihm leise beim Entschlafen zu.
 Die Liebe kehrt' in sein Gesicht,
 Und Fried' und Lust, indem er schlief;
 Den Blick des Auges sah ich nicht,
 Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

28.

Eines hat mich oft erstaunet,
 Liebste! wenn die Fremden nahn,
 Wie du scherzen frohgelauet
 Kanst, als sei dir nichts gethan.
 Durch die tausend Nichtigkeiten
 Förmlicher Gefelligkeit
 Weißt du heiter hinzugleiten,
 Rechts und links Aufmerksamkeit.

Ist dir nicht, seit du empfangen
Diesen Himmel in der Brust,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Lust?

Liebste! mir, seit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Ist das Irdische versunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.

Sie zu sehen, sie zu hören,
Ihr Gesehn, gehört zu sehn,
Kann nur das Bewußtseyn stören,
Daß ich lebe dir allein.

Laß mich diese Last nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf sagen,
Wie durch dich mir ist geschehn.

Aber du vermagst im Herzen
Tief zu bergen dies Gefühl,
Außen munter fort zu scherzen
In dem muntern Weltgewühl.

29.

Liebster! nur dich sehn, dich hören
Und dir schweigend angehören;
Nicht umstricken dich mit Armen,
Nicht am Busen dir erwärmen,
Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
Dieses alles kann ich lassen,
Nur nicht das Gefühl vermissen,
Wein dich und mich dein zu wissen.

30.

Liebste! Nein, nicht lustüberauscht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz um Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.

Keine wilde schwärmende
 Sinnesübermeistrung,
 Eine milde wärmende
 Haltende Begeistrung.
 Wie mein Dichten von Natur,
 Liebste! so mein Lieben.
 Niemals trunken hab' ich nur
 Auch ein Wort geschrieben.

31.

Endlich hab' ich das errungen,
 Liebster! es zu fühlen ganz,
 Daß dich eben so durchdrungen
 Hat, wie mich, der Gottesglanz.
 Den Gedanken mußst' ich wälzen,
 (War es Demuth, war es Stolz?)
 Ob du so mir könntest schmelzen,
 Wie dir meine Seele schmolz.
 Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
 Mehr nicht, als du mir gehörst,
 Und dir nichts im Herzen schwör' ich,
 Was du nicht entgegen schwörst.
 Ob du Tagelang mich meidest,
 Ob du nicht ein Wort mir giebst,
 Ob du ohne Kuß mir scheidest,
 Fühl' ich doch, daß du mich liebst.
 Jesho kann ich in die Ferne
 Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
 Und du bleibst gleich einem Sterne
 Fest an meinem Himmel stehn.

Dritter Strauß.

1.

Er ist gekommen

In Sturm und Regen,

Ihm schlug beklommen

Mein Herz entgegen.

Wie konnt' ich ahnen,

Daß seine Bahnen

Sich einen sollten meinen Wegen?

Er ist gekommen

In Sturm und Regen,

Er hat genommen

Mein Herz vertwegen.

Nahm er das meine?

Nahm ich das seine?

Die beiden kamen sich entgegen.

Er ist gekommen

In Sturm und Regen.

Nun ist entglommen

Des Frühlings Segen.

Der Freund zieht weiter,

Ich seh' es heiter,

Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

2.

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen.

Nun zeig' in deinem Glanz dich, schöne Welt!

Im rechten Licht zeig' ihm dich unverstellt,

Daß er zu dir mag fassen ein Vertrauen!

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen

Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.

Entrollt euch seinen Blicken, Stadt und Feld!

Reich ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!

Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,

Wie sein erobert Land beschaut ein Held;

Und wie es dar sich seinen Augen stellt,
 Versüßt er krüber mit dem Wink der Brauen.
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
 Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
 Wo er es aufschlägt auf den grünen Auen.
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
 Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
 Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen thauen!
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
 So weit als Gottes Frühlingslicht erhellt
 Die grünen Räum' und obenher die blauen.
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Und ungeschen geh' ich ihm gefellt,
 Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
 Da wird er sich und mir die Hütte bauen.

3.

Ich zog durch Berg und Thal,
 An hellen Frühlingsflüssen,
 Es lag im Morgenstral
 Die Welt zu meinen Füßen.
 O wie sie anders ganz
 Den Blicken dar sich stellte,
 Seitdem der Liebe Glanz
 Mein innres Aug' erhellte!
 Ich sprach: Wie bist du schön
 In allen deinen Zonen!
 In Tiefen, auf den Höhn,
 Wo ist am schönsten wohnen?
 Da saß ich still und sah
 Die Welt um mich sich breiten,
 Mir offen lag sie da
 Nach allen ihren Seiten.
 Mein Ost in Rosen stand,
 Aus duft'gem Wolkengitter

Reicht' eine Engels'hand
Herab mir eine Bitter.

Nun thue, was du meinst!

Sprach sie mit sanftem Laute;
Ich bins, mit welcher einst
Amphion Theben baute.

Weil du mich schwächer rührst,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführst,
Doch bau dein eignes Leben!

Vollende deinen Gang!

Auf welcher dieser Auen
Willst du durch meinen Klang
Dein süßes Haus dir bauen?

4.

Es ist kein Stand auf Erden,

Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Ist eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern

Ist vollens eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.

Der Schnitter, der die Halmen

Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.

Der Bergmann mit der Bitter

Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Ross der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.

Der Schiffer in dem Rachen

Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.

Im Walde der Einsiedler

Ist sich genug allein;

Beim Erntefest der Fiedler
 Erregt den bunten Reihn.
 Ich möchte meinen Garben
 Die Scheuer selber baun,
 Mein Haus mit eignen Farben
 Möcht' ich bemalet schaun.
 Ich möchte meine Neben
 Als Winzer ziehn für mich,
 Auf eigenem Webstuhl weben
 Das Kleid für mich und dich.
 O Liebste, so gefallen
 Mir alle Stände wol,
 Daß ich nicht weiß, von allen
 Was ich erwählen soll.
 Sie sprach: Erwählet hast du
 Den besten Stand bereits.
 Laß anderen die Last du,
 Und nimm für dich den Reiz!
 Du kannst dich zum Ergeßen,
 Und mich an deiner Hand,
 Im Augenblick versehen
 In den und jenen Stand;
 Als Schäferin mich kleiden,
 Und dich als Jäger grün!
 Mich lässest Lämmer weiden,
 Und tödtest Hirsche kühn.
 Du pflanzest einen Garten,
 Wo Lenz zu jeder Frist,
 Die Blumen aller Arten,
 Und nirgend Unkraut ist.
 Wir wohnen heut auf Almen
 Im lust'gen Schweizerland,
 Und morgen unter Palmen
 An Ganga's heil'gem Strand.
 Du tauchest in die Schächten
 Und bringst den Edelstein,

Und deine Lieder brachten
 Mir tausend Versen ein.
 Du rührest ja die Saiten
 Und drehst die Stern' im Tanz,
 Und deine Farben breiten
 Um's Herz mir Himmelsglanz.
 Aus Stralen und aus Tönen
 Hast du erbaut dein Haus;
 Komm, ruh mir nun im schönen
 Gemach des Busens aus!

5.

Wie sie jetzt im Garten wallt,
 Und des fernern Freundes denket,
 Bei der Rose, die nun bald
 In den Staub die Krone senket! —
 Und die Lilje sproßt heran,
 Und sie wird der Freund nicht pflücken!
 Was ich dir nicht opfern kan,
 Soll nicht dienen mich zu schmücken.
 Und so geht der Sommer hin,
 Eine Blüte nach der andern.
 Daß ich fern dem Freunde bin,
 Und nicht kann mit Wolken wandern!
 Diese Blumen dauern mich,
 Die hier welken ungebroschen,
 Diese Stunden, welche sich
 Dehnen Tage=durch zu Wochen.
 Blätter von des Lebens Baum
 Sind sie nutzlos abgefallen,
 Und mein Leben wird ein Traum
 Ohne dich vorüber wallen.
 Komm! die Lieb' in dieser Brust,
 Und die Jugend auf den Wangen,
 Schwillt entgegen dir mit Lust,
 Komm! eh' sie dahin gegangen.

6.

Dort wo der Morgenstern hergeht,
 Und wo der Morgenwind herweht,
 Dort wohnt, nach der mein Herz hinleht.
 Der Aufgang meiner Liebesnoth,
 Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
 Mein süßes Leben, süßer Tod.
 Es reicht dahin kein Blick von mir,
 Doch an des Himmels lichter Zier
 Seh' ich den Widerschein von ihr.
 Das Morgenroth ist angefacht,
 Weil sie vom Schlummer aufgewacht
 Und hell den Himmel angelacht.
 Die Luft des Aufgangs ist ihr Gruß,
 Die Morgensonn' ihr Liebesfuß,
 Der mir das Herz erschließen muß.
 Sich drehn ums Haus, alwo sie wohnt,
 Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
 Und sind, so oft sie blickt, belohnt.
 Die Himmel drehn um Liebe sich,
 Und Liebe dreht sich nur um dich,
 Und zu dir liebend wend' ich mich.
 Du leuchtend über Berg und Thal,
 Von Haupt zu Füßen alzumal
 Von Huld ein einz'ger Himmelstral!
 Du meiner Freuden Rosenau,
 Dir schmeichle Lenz mit Lüften lau,
 Der Morgen dir mit Perlethau.
 Sei ewig wie der Morgen jung,
 Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
 Von aller Augen Huldigung.
 Soviel im Grünen Blumen blühen,
 Soviel im Blauen Sterne glühen,
 Sind lauter Funken, die dir sprühen.

Im Meer, soviel sind Wogen drin,
 Soviel sind Wünsch' in meinem Sinn,
 Und jeder wogt zu dir dahin.
 O Lerche, wann zum Morgenthor
 Vor ihren Blicken steigt empor,
 Sing ihr dies Lied von Freimund vor.

7.

Die tausend Grüße,
 Die wir dir senden,
 Ostwind dir müße
 Keinen entwenden.
 Zu dir im Schwarme
 Ziehn die Gedanken.
 Könnten die Arme
 Auch dich umranken!
 Du in die Lüfte
 Hauche dein Sehnen!
 Laß deine Düste
 Küsse mich wäghen.
 Schwör es! ich hör' es:
 Daß du mir gut bist.
 Hör es! ich schwör' es:
 Daß du mein Blut bist.
 Dein war und blieb ich,
 Dein bin und bleib' ich;
 Schon einmal schrieb ichs,
 Noch vielmal schreib' ichs.

8.

Wie erworben ohne gleichen
 Hat Verdienste sich die Hand, .
 Die zuerst geschriebne Zeichen
 Für des Mundes Hauch erfand.

Nicht daß man für Ewigkeiten
 Schlachten schreib' in Stein und Erz,
 Sondern daß sich geb' aus Weiten
 Einem Herzen kund ein Herz.

Wo zwei Liebe nicht sich sehen
 Mit den Augen, der und die,
 Müssen sie vor Leid vergehen,
 Oder schreiben müssen sie.

Und wenn so sich still begegnen
 Die Gedanken durch die Schrift,
 Müssen sie die Asche segnen
 Dessen, der erfand den Stift,
 Der nun dienet zum Piloten,
 Der durchs Meer der Liebe führt,
 Dienet zum verschwiegnen Voten,
 Der nur spricht, wo sich's gebührt.

Eine glänzend weiße Taube
 Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
 Trägt es, ohne daß es raube
 Fremder Vorwitz, ruhig fort.

Wenn sie dort ist angekommen,
 Deffnet sich die treue Brust;
 Und das Wort, herausgenommen,
 Ist der Liebsten stille Lust.

Wunder! durch der Meere Tosen,
 Durch der Städte lauten Drang,
 Nimmt der Liebe leises Rosen
 Seinen ungestörten Gang.

Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:
 Liebste! Leben! Ewig mein!
 Durch die Räume laß' ichs schweben,
 Und du dort vernimmst's allein.

9.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
 O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
 Mein Stolz, mein Trost, mein Trug!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
 Wo's einen Kampf mir gilt,
 Flucht' ich zu deinem Bild.
 Wenn mich in Zammerschlucht
 Die Welt zu drängen sucht,
 Nehm' ich zu dir die Flucht.
 Ob sie mir bittres bot,
 Mit bitterem mir droht,
 So klag' ich dir die Noth.
 Du schickest ohn' ein Wort
 Des Trostes mich nicht fort,
 Du bist und bleibst mein Hort.
 Der Erde Weh ist Scherz,
 Hier leg' ich an dein Herz
 Mich selbst und meinen Schmerz,
 O Welt, was du mir thust,
 Ich ruh' in stiller Lust
 An meines Freundes Brust.

10.

Liebster! Als du neulich uns verlassen,
 Und mein Flug' um dich begann zu nassen;
 Als ich bei des Abends stillem Scheine
 Mit dem guten Vater gieng alleine;
 Richtet' er an mich besorgt die Frage,
 Wie ich meines Freundes Abschied trage?
 Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
 Unser Freund, daß ruhig sehn ich sollte.
 Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
 Und er sprach: Wie will der Mann das meinen?
 Alsob eine Neigung, die wir hegen,
 Sei alswie ein Handschuh wegzulegen.
 Und der gute Vater, mit Erwarmen,
 Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
 Gott! was hätte dieser angerichtet,
 Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,

Hätt' er dieses Herzens Glück gestöret,
 Dessen Pflege mir durch Gott gehöret.
 Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
 Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
 Ihm am Busen alles zu bekennen,
 Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
 Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
 Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
 In den Abgrund meiner Liebe schauen
 Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
 Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
 Mich erfüllt im Stral der Gottessonne.

11.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
 Der, ein immer liebender Berather,
 Freudig fördert, ordnet und beschließet,
 Wenig braucht, und dieses ganz genießet.
 Wie im Haus er fest und sicher handelt,
 Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
 Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
 Immer heitern Himmel im Gemüte.
 Tägliche Berstreuung kann nicht fehlen,
 Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
 Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
 Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
 Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
 Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
 Welche Pflege hat er mir bewiesen!
 Seiner Sorgfalt nur verdank ich diesen
 Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmückt.
 Was dich mehr als Sinnenreiz beglückt.
 Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
 Zu den alten väterlichen Bäumen
 Junge pflanzet, schon mit grauen Haaren;
 Wird er ihre Früchte wol erfahren?

Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
 Andre sollen es nach ihm genießen.
 Und so pflanzt er in der Tochter Herzen,
 Bald mit Ernste, bald mit heitern Scherzen,
 Stille Reiser, die nicht seinen Tagen,
 Sondern dir nur werden Früchte tragen.

12.

Wie der Vollmond

Aus den Wolken der Nacht,
 Ist das Antlig der Liebsten
 Aus den Schleiern
 Mir entgegen getreten,
 Sanft mit Glanzblick
 Die Verwirrungen lösend
 Am dunklen Himmel der Seele.

Durch Wogenaufruhr,

Stürmische See,
 Vom Heimatland
 Hinausgewiesen.
 Von Leitsternen verlassen,
 Trug mich einsamen
 Schiffer der Liebe
 Mein verlorener Rachen.

Aber von leisen

Liebestralen
 Meines Mondes berührt,
 Hat die Wellenempörung,
 Der gähnende Abgrund
 Unter mir,
 Sich zum freundlichen
 Spiegel des Himmels geglättet.

Ein Schmetterling

Mit entfalteten Schwingen,
 Schwebt der bewimpelte Rachen,
 Mit Mondenlichtern

Und Lüften spielend,
 Durch gekräuselte
 Blumen des Schaumes
 Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?

Dort hinten, woher
 Die Fahrt mich trug,
 Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
 Gedämpfetes' Tosen
 Der Brandung nach,
 Die gegen den Strand
 Des Lebens sich bricht.

Heil dir, mein Rachen,

Daß du entronnen
 Den Wirbeln bist!
 Und dort, wohin du strebest,
 Dort liegt das Land der Hoffnungen,
 Das Paradies der Wünsche,
 Der Hesperidengarten,
 Der Inselhain der Seligen.

Gewürzte Lüfte

Tragen die Liebes-
 Grüß' herüber
 Von nachtduftenden
 Wunderblumen,
 Und Nachtigallen flöten
 Schlummerlieder
 Dem müden Schiffer entgegen.

Komm o müder

Schiffer der Liebe,
 Sucher des Schönen,
 Sehnen des Herz!
 Aus dem schwankenden Rachen
 Komm ans Giland der Ruh,
 Unter die wehenden
 Palmen des Friedens komm!

Ruhe dich aus, entschlummre!
 Und jener Mond,
 Des Liebessantlig
 Du sahst im Spiegel der Wasser,
 Als Glanzgestalt
 Der Liebsten tret' er
 Im sterngestickten
 Gewand der Nacht dir entgegen.

13.

Himmel! eh ich nun dies Auge schließe,
 Das am Tag der Anblick der Geliebten
 Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
 Die sich heut um ihren Nacken schlangen,
 Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
 Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
 Jugendfülle, Lebensmuth, Gesundheit,
 Heiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
 Unge störtes Seelenglück: das alles
 Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
 Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
 Fern von mir die holden Augen schließend,
 Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

14.

Laß die Erde unter dir,
 Dein Gemüth zum Himmel hebend!
 Sprach die Lilie zu mir,
 Auf dem schlanken Stengel schwebend.
 Durch der Wünsche Dornenland
 Wandle leicht geschürzten Saumes,
 Und vom flatternden Gewand
 Schüttle dir den Staub des Raumes.
 Unter den aus Himmelschein
 In des Lebens Nacht gesunkenen
 Sind die glücklichen allein
 Die von ew'ger Liebe trunkenen.

15.

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
 Unsres Bunds gewesen? Gott allein.
 Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
 Noch von dort in unser Herz herein.
 Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
 Der Vermittler unsrer Liebe sehn.
 Liebste! Nie ein anderer Vertrauter
 Stehe zwischen uns, als Gott allein.

16.

Ich bin mit meiner Liebe
 Vor Gott gestanden,
 Ich stellte diese Triebe
 Zu seinen Händen.
 Ich bin von diesen Trieben
 Nun unbetreten:
 Ich kann dich, Liebster, lieben
 Zugleich und beten.

17.

Herr! der du alles wohl gemacht!
 Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
 Du machst es nicht, wie wirs gedacht;
 Du machst es besser, als wirs denken.
 Mich geb' ich hier in deine Hand,
 Daß du mich meiner Liebsten gebest.
 Du hast geschlungen dieses Band,
 O daß du's immer fester webest.
 O ziehe nicht die Hand zurück,
 Die du zum Heil mir ausgestreckt!
 Du leitest mich zu meinem Glück;
 Gib, daß dazu kein Weg mich schrecket.
 Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
 Den Dornenpfad? Ich geh' in Frieden.
 Und sollen wir getrennt hier stehn,
 Laß uns im Himmel ungeschieden.

18.

Gestern sprach der Mond zu mir,
 Als ich von der Liebsten gieng,
 Wie er hell in stiller Bier
 Ueber dunklen Wolken hieng:
 Hat der Freund so manches Mal
 Sonst doch nach mir aufgeschaut,
 Und es hat mein feuchter Stral
 Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
 Bin ich dir nicht mehr vertraut?
 Blichest du nicht nach mir einmal?
 In Gedanken deine Braut,
 Merkst du gar nicht meinen Stral.
 Streu' ich doch auf deinen Weg
 Meine schönsten Schimmer gern;
 Dir zu zeigen Weg und Steg,
 Gibr' ich mit dem Abendstern.
 Himmel schaut in deine Lust,
 Theilst du gleich sie nicht ihm mit;
 Und es lenken unbewußt
 Seine Lichter deinen Schritt.
 In der Morgensonne Glanz
 Giengest heut zu deinem Glück;
 Und die Nacht im Sternentranz
 Führt im Dunkel dich zurück.
 Mond und Sonne siehst du nicht,
 Doch dich sehen Sonn' und Mond,
 Und erquickten sich am Licht,
 Das in deinem Herzen wohnt.
 Schau nun doch mich an einmal
 Birg es meinen Blicken nicht,
 Wie der Liebe Gottesstral
 Klärt ein Menschenangesicht!

19.

Meine Liebste, mit den frommen treuen
 Braunen Mehesaugen, sagt, sie habe

Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
 Neulich da ich, seliges Vergessen
 Trinkend, hieng an ihren süßen Lippen;
 Meine Augen unterm langen Kusse
 Dessnend, schaut' ich in die nahen ihren,
 Und sie kamen mir in solcher Nähe
 Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
 Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
 Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
 Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
 Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
 Hat gereift zu seliger Erfüllung.
 Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
 Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

20.

Von Cyanen laß den linden
 Kranz dir winden,
 Von Cyanen laß den rechten
 Kranz dir flechten.
 Schön mit deinen dunklen Haaren
 Wird das dunkle Blau sich paaren.
 Ceres selbst im Götterschimmer
 Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
 Du bist meines Lebens Ceres;
 Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
 Dorn und Distel würden stehen,
 Wo jetzt goldne Saaten wehen.
 Du bist meine Segensernte,
 Meine blumenmilddurchsternte.
 Deine Lieb' ist meine Garbe,
 Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
 Ewig sich von deinen Lehren
 Müssen meine Wünsche nähren,
 Und mit deiner stillen Blüte
 Muß sich schmücken mein Gemüte.

Blaue Blüte, Bild der Treue,
 Blauer als des Himmels Bläue,
 Dich, mir ewig treu geblieben,
 Müß' ich ewig, ewig lieben.

21.

„O daß zwei Herzen dürsten lieben ewig;
 Wie sie sich fanden, so sich blieben ewig!“
 O Liebste! Ew'ges ist, indem du's fühltest;
 Einmal gefühlt, nie kann's zerrieben ewig.
 Gefühl des Ew'gen ist in dieser Stunde,
 Und wird von keiner aufgerieben ewig.
 Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
 Ins Herz gepflanzt, und ist beklieben ewig.
 Ein achter Himmel ist das Herz geworden,
 Der wird bestehn, als wie die sieben, ewig.
 Ich fühl', o Liebste, tief, daß ich dich müße,
 Wie Frühling seine Blumen, lieben ewig.
 Ich weiß, o Liebste, klar, daß du mich müßeß,
 Wie Himmel seine Sonne, lieben ewig.
 Dasselbe was im Trieb des Weltenfrühlings,
 Dasselb' ist auch in unsern Trieben ewig.
 Mit Blumenschrift ist und mit Sternschiffen
 Die Liebe uns ins Herz geschrieben ewig.
 Als Sonnenblumen blühen die Lieder Freimunds,
 Und jedem Blatt ist eingeschrieben ewig.

N a c h t r a g.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
 In die eigne Tochter sehn?
 Heute bin ich es in später
 Abendzeit bei Kerzenschein
 Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitstuben
 In das Kinderzimmer warm
 Flüchtet' ich, und von den Buben
 Hausl' im Freien noch der Schwarm,
 Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stättem Gange
 Auf und ab das Zimmer schritt,
 Legt' ich mein' an ihre Wange,
 Die es ganz geduldig litt,
 Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
 Immer schweigend unsern Gang;
 Da erwachten alte Lieder,
 Die in mir geschlummert lang,
 Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.

Niemals hab' ich die gelesen,
 Seit sie aufgeschrieben ruhn,
 Weil es nie mein Brauch gewesen
 Abgethanes neuzuthun;
 Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also“ — unter'm Gehen
 Sprach ich dieses ohne Wort;
 Und sie schien es zu verstehen,
 Denn sie lauschte heimlich fort —
 „Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!“

Deine Mutter wird nicht schelten,
 Weil sie gern sieht, was mich freut,
 Daß, die galten ihr, dir gelten,
 Die in dir sich selbst erneut;
 So nimm sie, die du zwar noch nicht kaufst lesen heut!

Soviel kann ich mich entsinnen,
 Ob ich nie zur Hand sie nahm:
 Nichts geschrieben steht darinnen,
 Was nicht aus dem Herzen kam,
 Und du als Jungfrau lesen einst kaufst ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
 Reigen eintrittst säuberlich,
 Sing' ein Bräut'gam dir ein schöners
 Lied, als deiner Mutter ich!
 Und neiden werd' ich ihm so wenig das als dich.

1834.

In des Brautbekröners Reigen
 Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
 Wird mein Geist zum Himmel steigen,
 Wirßt du ihm entgegen wehn;
 Denn dorthin muß' ich sehn mein Kind voran mir gehn

In des Brautbekröners Reigen,
 Lieder, die kein Bräutigam
 Dir wird singen, weil das Schweigen
 Dich der Nacht hinunter nahm,
 Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
 Wird dir doch kein Engel seyn;
 Einen hast du selbst erwählet,
 Mitgenommen schön und fein,
 Mit dir genommen hast du uns dein Bruderlein.

Daß der Bund, den ich gesungen,
 Heilig sei, ist offenbar,
 Da aus ihm uns ist entsprungen
 Solch ein lichtiges Engelspaar;
 Und daß es aufzog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
 Die beleben jedes Wort,
 Ruhn am Saum der Abendröthe
 Meine beiden Engel dort,
 Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
 Der nicht sei der Welt bewußt,
 Meinem Herzen Muth zu bringen,
 Einen Trost der Mutterbrust,
 Und euern nachgelassenen Brüdern Jugendlust!

1835.

Und nun nehm' ich diese Lieder
 In die Hand zum letztenmal,
 Und im klaren Spiegel wieder
 Seh' ich meiner Jugend Stral,
 Die Blumen meines Liebesfrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
 Auch die Schatten fehlen nicht;
 Doch die äußern Trüben reinigt
 Ein im Innern wirksam Licht,
 Der Wirkung überlass' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
 Wird nie dem Vollendungsdrang,
 Doch die Seel' ist nur zufrieden,
 Wenn sie nach Vollendung rang;
 Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und sang.

Sechstes Buch.

Haus- und Jahrslieder.

Erste Reihe.

Die Harfe.

Aufgehungen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarf
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.

Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?

Ach, den schönen Liebesseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumdust hat die scharfe
Lust des Tages weggehauht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeistrung unverraucht.

Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
 Was die Stimmung dir erhielt?
 Hat vielleicht auf dir indessen
 Selbst mein Genius gespielt?
 Oder Neolus, der alte,
 Hat dich mit der stürm'schen Hand
 Angerührt durch eine Spalte,
 Wo du hingest an der Wand.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
 Nie doch kann ent schlagen,
 Daß für alle Welt mein Baum
 Müsse Früchte tragen!
 Der mit Schatten mich erfrischt,
 Hausbedarf mir aufgetischt —
 Ach daß ins Behagen
 Immer störend sich die Sehnsucht mischt.

Wie ich Frühlingsblumen nie
 Ohne Trauer pflückte,
 Eh die Liebe mir verlieh,
 Wen damit ich schmückte;
 Also können nun die Gaben
 Meines Herbstes nicht mich laben,
 Wenn es mir nicht glückte
 Andre auch damit gelabt zu haben.

Und, wie überfließt ein Bach,
 Wenns zuviel geregnet,
 Also ist ein Ungemach,
 Alzu reich gesegnet.
 Weil die Götter mehr bescheren,
 Als ich einer kann verzehren,
 Müsse, wer begegnet,
 Sich gefallen lassen einzufehren!

Wohl von deinen Arabern
 Hast du das genommen,
 Deren Feuer wie ein Stern,
 Auf der Höh' entglommen,
 Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
 Um sich blicket, einzuladen
 Alle, die beklommen
 Irren auf der Wüste näch'tgen Pfaden.
 Komm' auf deines Wirtes Ruf,
 Später Gast, zum Zelte,
 Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
 Dir die Günst' vergelte!
 Lauter ländliche Gerichte,
 Stets die nämliche Geschichte,
 Was von Belt zu Belt
 Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
 Und sänge was ihr liebt.
 Das ist wol gut zum Spiele,
 Weil Wechsel Freude giebt;
 Doch hätte Lieb' und Friede
 Genug an Einem Liede,
 Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
 Jüngst sah ich einen Hirten
 Im stillen Wiesenthal,
 Wo klare Bächlein irrten
 Am hellen Sonnenstral.
 Er lag am schatt'gen Baume,
 Und blies als wie im Traume
 Ein Lied auf einem Blättlein schmal.
 Das Lied, es mochte steigen
 Nur wenig Tön' hinauf,

Dann mußt' es hin sich neigen,
 Und nahm denselben Lauf.
 Es freut' ihn immer wieder;
 Gern hätt' ich meine Lieder
 Geboten all dafür zum Kauf.
 Er blies sein Lied, und ließ es,
 Und sah sich um im Hag,
 Hub wieder an und blies es,
 Ich schaute wie er lag:
 Er sah bei seinem Blasen
 Die stillen Lämmlein grasen,
 Und langsam fliehn den Sommertag.

Kinderlied

von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
 Geflogen her vom Himmel,
 Und setzten sich im Sonnenschein
 In fröhlichem Gewimmel
 All an des Baumes Nester,
 Und saßen da so feste,
 Alsob sie angewachsen sehn.
 Sie schaukelten in Lüften lau
 Auf ihren schwanken Zweigen;
 Sie aßen Licht und tranken Thau,
 Und wollten auch nicht schweigen,
 Sie sangen leise leise
 Auf ihre stille Weise
 Von Sonnenschein und Himmelblau.
 Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
 So schwirrten sie erschrocken;
 Sie wurden von dem Regen naß,
 Und wurden wieder trocken;
 Die Tropfen rannen nieder

Vom grünenden Gefieder,
 Und desto grüner wurde das.
 Da kam am Tag der scharfe Stral,
 Ihr grünes Kleid zu fengen,
 Und nächtllich kam der Frost einmal,
 Mit Reif es zu besprennen.
 Die armen Vöglein froren,
 Ihr Frohsinn war verloren,
 Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
 Da trat ein starker Mann zum Baum,
 Und hub ihn an zu schütteln,
 Vom obern bis zum untern Raum
 Mit Schauer zu durchrütteln;
 Die bunten Vöglein gurrten,
 Und auseinander schwirrten;
 Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
 Doch schwer zu Eines End zu gelangen.
 Leicht ist angefangen ein Krieg,
 Aber schwer ist errungen der Sieg.
 Leicht ist gemacht ein Miß zum Haus,
 Aber es baut sich schwierig aus.
 Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
 Aber schwer ist es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
 Willst du's beklagen?
 Gar vieles sollst du hören, und
 Wenig drauf sagen.
 Du hast zwei Augen und Einen Mund;
 Mach dir's zu eigen!

Gar manches sollst du sehen, und
 Manches verschweigen.
 Du hast zwei Hände und Einen Mund;
 Lern' es ermessen!
 Zweie sind da zur Arbeit, und
 Einer zum Essen.

Abgeschiedenheit.

Wer sich unter vielen treibt,
 Mergert die er übertrifft;
 Und wo er dahinten bleibt,
 Saugt er selber Meides Gift.
 Danke, daß dein gutes Glück
 Auf die Seite dich geschoben,
 Wo kein Vor und kein Zurück,
 Wo kein Unten ist noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,
 Und du lebst mit ihr in Frieden.
 Willst du dich mit ihr befassen,
 Höre, was dir widersfährt!
 Du mußt lieben oder hassen;
 Keines ist der Mühe werth.

Freiheit vom Besitz.

Wie du nur ein Gut gewannst,
 Fängt es gleich dich an zu quälen;
 Denn du kannst dir nicht verhelen,
 Daß du's auch verlieren kannst.
 Soll dich nicht die Furcht entseelen;
 Stelle du's mit freiem Sinn
 In des Gebers Hand zurück!
 Der es gab dir zum Gewinn,
 Wird dir's nehmen nur zum Glück.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
 Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
 Fängt das Kindlein zu weinen an
 Selbst auf der Mutter Arme.

Es hat in die Welt hinaus gelacht,
 Solange sie golden gesunkelt;
 Den schönen Schimmer hat die Nacht,
 Das Augenspielzeug, verdunkelt.

Sinen Schauer fühlt die Natur,
 Die Blätter heben im Winde;
 Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
 Doch fühlst du ihn nach im Kinde.

Die Vöglein schließen die Augen zu,
 Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
 Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
 Ihm kann nichts bessers geschehen.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren:
 Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn
 Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
 Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.

Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
 Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
 Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
 Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.

O Doppeltewigkeit der Blume!
 Wie sie berührt des Todes Hauch,
 Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
 Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
 Daß dein Sohn dir würde gleichen;
 Aus dir selbst du wissen müßtest,
 Was du hättest ihm zu reichen.
 Müßtest recht in jungen Jahren
 Brechen ihm den harten Kopf.
 Schlimm ist's wenn bei grauen Haaren
 Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
 Aber ist er so gewiß
 Auch ein Roß von edlem Zorn?
 Daß er Zügel und Gebiß
 Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
 Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
 Mitgegeben, halt sie nieder!
 Sonst — die Kunst bringt keinen Haß
 In natürlich schwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Laune;
 Und was sich nicht wollte winden
 Von Ranken nach meiner Laune,
 Begann ich denn anzubinden,
 Und dachte, für meine Mühen
 Sollt' es nun fröhlich blühen.
 Doch bald hab' ich gefunden,
 Daß ich umsonst mich mühte;
 Nicht, was ich angebunden,
 War was am schönsten blühte,
 Sondern was ich ließ ranken
 Nach seinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
 So würde die Welt dich schwer entbehren;

Aber ihr Hausen ist stets verstärkt,
 Daß sie eines Mannes Abgang nicht merkt.
 Sie nimmt den Dienst, den du entrichtest,
 Und fühlt sich nicht zu Dank verpflichtet;
 Sie fordert daß du es dankest ihr,
 Daß sie annimmt den Dienst von dir.
 Viel Hände, geschickt und ungeschickt,
 Haben das Kleid ihr überstiekt.
 Der bunte Flitter, sie sagt es ehrlich,
 Ist ihr entbehrlich, ist ihr beschwerlich.
 Was willst du die kluge Docke puzen,
 Die nicht mehr Schmuck will, sondern Nutzen?
 O lerne von ihr, nützlich seyn,
 Doch ihr nicht, sondern dir allein.
 Anstatt zu seyn der Welt Gefind,
 Geh, sei ein Herr von Weib und Kind!
 Wirf deine Poesie zusammen
 Als Brennstoff in des Herdes Flammen.
 Hier bist du Ranke nicht zum Puz,
 Hier bist du Stamm zu Schutz und Trutz;
 O Athem, der die Brust macht weit,
 Gefühl der Unentbehrlichkeit.
 Die Welt, die dir das Daseyn dankt,
 Hält dich, solange du bist, umrankt;
 Und sie wird, wenn du bist gegangen,
 An deinem Ungedenken hangen.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in seinen Gedanken;
 Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
 Er warf ihm ein Goldstück hin, und gieng;
 Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
 Ihn anzusprechen mit Einem Munde;
 Er rief: Pakt euch, ihr Lumpenhunde! —
 Hat er auf einmal sein Herz verschlossen?

Oder hat das Muthum der Hand ihn verdrossen?
 Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,
 Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?
 Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;
 Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?
 Wenn's Einen überschwenglich segnet,
 Hat's hunderten schmöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
 Das der entbehrt, der sie entbehrte,
 Wo wäre Weltgerechtigkeit?
 Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
 Ob wenig sei ob viel beschieden,
 So ist geschlichtet aller Streit.
 Wol hab' ich Arme seufzen hören,
 Das wollte meine Ruhe stören,
 Ich dacht' ich hätte mehr als sie.
 Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,
 Von denen andre mehr noch haben,
 Um die ich gleichwol seufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
 Eh ich sank in diesen Raum,
 Davon hat — wie könnt' er triegen? —
 Mich belehret mancher Traum;
 Der bald mit bald ohne Flügel
 Ueber Stadt und Land mich ließ
 Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
 An den Fuß mich weckend stieß.
 Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
 Was nicht wär' im Weltenraum?
 Nur vergessnes mir berichten
 Und das künft'ge kam der Traum.

Da ich nun im Traum geflogen,
 Warum hoffen sollt' ich nicht,
 Daß ich einst dem Leib entzogen
 Wieder fliegen werd' im Licht!

Die Gesellschaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
 Möcht' ich gern die Menschen missen,
 Einsam leben mit der Liebe
 In des Haines Finsternissen.
 Ueber mir den blauen Himmel,
 Um mich her die grünen Fluren,
 Blumen, frohes Thiergewimmel,
 Und vom Menschen keine Spuren.
 Denn der Mensch verstört die Stille
 Der Natur und ihren Frieden,
 Dem zur Marter ist sein Wille
 Und sein Geist zur Qual beschieden.
 Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
 Lüfte schwellen, Schatten sprießen,
 Bäche rieseln, Thau mir feuchtet,
 Laßt mich ungestört genießen!
 Mögt ihr handeln oder grübeln,
 Und euch durcheinander treiben,
 Nichts mehr will ich euch verübeln,
 Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
 O Natur, dein mütterlicher
 Busen, wo die klein und großen
 Kinder schlummern sanft und sicher,
 Soll mit ihnen mich umschooßen.
 Aber wenn die Stürme schauern,
 Und die Mutter blickt so grämlich,
 Kommt ihr erst verhassten Mauern
 Mir nun vor nicht unannehmlich.

Denn in solchen grauen Tagen,
 Daß ich nicht zum Lästler werde,
 Muß ich aus dem Sinn mir schlagen,
 Daß es Himmel gibt und Erde.
 Darum war es Gott gefällig,
 Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
 Weil er wollte, daß gefellig
 Mensch mit Menschen sollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
 Einmal ein Eichhorn gewesen;
 Und bin ichs erst wieder in Edens Hain,
 So bin ich vom Kummer genesen.
 Falsch - feurig - gemantelter Königssohn
 Im blühenden grünenden Reiche!
 Du sitzt auf ewig wankendem Thron
 Der niemals wankenden Eiche.
 Und trönest dich selber — wie machst du es doch? —
 Anstatt mit goldenem Reife,
 Mit majestätisch geringeltem, hoch
 Emporgetragendem Schweife.
 Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
 Die noch in der Knospe sich ducken;
 Dann kimmest du laubige Kronen hinan,
 Dem Vogel ins Nest zu gucken.
 Du lässest hören nicht einen Ton,
 Und doch es regt sich die ganze
 Kapelle gefiederter Musiker schon,
 Dir aufzuspielen zum Tanze.
 Dann wielest du froh zum herbütichen Feß
 Mit Rüssen, Bücheln und Eichel, und
 Und lässest den letzten schmeichelnden West
 Den weichen Rücken dir streicheln.

Die Blätter haften am Baum nicht fest,
 Den fallenden folgst du hernieder,
 Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
 In ihre Höhen sie wieder.

Du hast den schwebenden Winterpalast
 Dir köstlich zusammen gestoppelt;
 Dein Wärmestoffhaltendes Pelzwerk hast
 Du um dich genommen gedoppelt.

Dir sagts der Geist, wie der Wind sich dreht,
 Du stopfest zuvor ihm die Klitzen,
 Und lauschest behaglich, wie's draußen weht.
 Du frohstier verzauberter Prinzen!

Mich faßt im Herbst, wie dich, ein Trieb
 Zu sammeln und einzutragen;
 Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
 Nicht dort dein freies Behagen.

Beneiden möcht' ich den armen Mann,
 Der selber sein Holz geht holen;
 Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
 Der speisebereitenden Kohlen. —

So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
 Im warmen heimlichen Zimmer;
 Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
 Er schrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloßen,
 Wo kein Stral mein Herz erschloßen,
 Und ich arbeit=lebensfatt
 Sink' auf meine Ruhestatt;

Welchen Trost, o hochgelehrte
 Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
 Beim Entschlafen bringt ihn dann
 Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte,
 Nie gesehn von Angesichte,
 Der für seinen lieben Gruß
 Doch ein Freund mir bleiben muß;
 Wenn, vom lauten Horn begleitet,
 Er durch öde Straßen schreitet,
 Und mir zuruft seinen Spruch,
 Der nicht stand in meinem Buch:
 Menschenwachen wird nicht nützen,
 Gott wird wachen, Gott wird schützen;
 Herr, durch deine Huld und Macht
 Gib uns eine gute Nacht!

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
 Gieng ich in den Frühlingswald;
 Euch, mir lang' entwöhnte Mäusen,
 Sucht' ich auf und fand euch bald.
 In die Tafel auf den Knien
 Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
 Und ich wähnt' es mir verlichen
 Von dem nahen Blütenstrauch.
 Doch aus meiner Tafel wittert
 Mich ein andrer Odem an,
 Welche Blumen, halbzerknittert,
 Die ich jüngst dort eingethan,
 Als zu meiner Kindheit Fluren
 Mich der vor'ge Herbst geführt,
 Wo ich den verwehten Spuren
 Frühen Glückes nachgespürt.
 Ja, so bist du nun gealtet!
 Nicht der Frühling, der nun blüht,
 Nur ein längst verblühter waltet
 Dir nachdustend im Gemüth.

Frühlingsmelodien.

Wenn der Frühling seine
 Schöpfungsmelodien
 Durch die stillen Haine
 Läßt mit Brausen ziehn;
 Laßt mich gehn, verloren
 In sein ew'ges Lied,
 Das von meinen Ohren
 Erd'sche Klänge scheid.
 Keinen Freund und Trauten
 Such' ich, der mir spricht;
 Denn aus Menschenlauten
 Tönt das Räthsel nicht.
 Selbst das Unschuldplappern
 Meiner Kinder stört;
 Lieber Storches Klappern
 Hätt' ich noch gehört.
 Oder Laubgewühle
 In des Windes Wehn,
 Oder was ich fühle,
 Ohn' es zu verstehn.

Gefühl des Daseyns.

Nicht daß man lebe, sondern wie,
 In Mannes würd'ges Streben.
 Solang mir Leben Gott verlieh,
 Will ich's lebendig leben.
 Nicht hier in die Vergangenheit,
 Dort in die Zukunft schwärmen:
 Im Augenblick die Ewigkeit
 Genießen ohne Härmen.
 Wann du ins Nichts dich tauchest ein,
 Mag deinen Durst es fühlen;
 Doch schmähslich ist es, da zu seyn
 Und nicht sein Daseyn fühlen.

Dorfgeschichtschreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
 Geht kein Wandrer ein und aus,
 Aber Gäst' aus fremder Zone
 Bringen Grüße meinem Haus.
 Weil von menschlichen Geschichten
 Nichts geschieht auf meiner Flur,
 Hab' ich einzig zu berichten
 Deine Thaten, o Natur!

Wie du endlos deinen Schleier
 Webst aus Sonnenmondenlicht,
 Und verblendest deine Freier,
 Wo du zeigst dein Angesicht.

Alle Sterne will ich zählen,
 Welche stechten deinen Kranz,
 Und von deinen Kronjuwelen
 Schildern jeden farb'gen Glanz.

Von dem Weilchen bis zur Rose
 Wie die Blumenleiter steigt,
 Dann abklingend zur Zeitlose
 Sich in die Verstumung neigt.

Wie vom ersten Lerchentriller
 Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
 Laufsender dann wird und stiller
 Dem Gesang der Nachtigall.

Wie das Fest der Auferstehung
 Winterschlummerknospen bricht,
 Bis am Tag der Geistausgehung
 Jedes Blatt als Zunge spricht.

Was Ihr wechselndes erfahren
 Genn' ich Euch, daß Ihr es schreibt;
 Aber ich will aufbewahren,
 Was im Wechsel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,
 Schreib' ich in mein Tagebuch;
 Morgen wenn der Schleedorn blühen wird,
 Sei's mein nächster Schreibversuch.

Der deutsche Baum.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
 Deutsche, daß für euern Baum
 Ihr die Eiche habt angenommen,
 Zu begreifen weiß ichs kaum.
 Sie ein Bild von euern Reiche?
 Welch ein krüpplich Jammerbild!
 Denn verkümmert wie die Eiche
 Wächst kein Baum im Lenzgefeld.
 Warum nicht, die höher strebet,
 Buche mit dem Riesenschaft;
 Oder die so zierlich schwebet,
 Birke, säuselnd geisterhaft?
 Beide, die dem Blick zu Troste
 Schmückt der Lenz mit frühstem Laub,
 Das nicht zittert vor dem Froste,
 Dem die Eiche wird zum Raub.
 Und dann nagt der Maienkäfer
 Scharf dem Maienfroste nach;
 Und dem armen deutschen Schäfer
 Bleibt ein spärlich Schattendach;
 Wo im hohen Sommergrase,
 Hohes träumend, er sich streckt;
 Bis im Herbstwind auf die Nase
 Fallend ihn die Eichel weckt.

Erinnerung.

Früher Jugend Frühlingscenen
 Treten meinem Blicke nah;

Blumen seh' ich, unter denen
 Ich die erste Liebe sah.
 Will Erinnerungsdunst verklären,
 Gegenwart, dein kahles Thal?
 Doch warum ins Auge Zähren
 Lockt herauf der Freudenstrahl?
 Und vergebens kämpfst Ermannung
 Gegen weiche Nührung an;
 Lösen wird der Lüfte Spannung
 Ein wohlthätiger Drfan.
 Also muß ich nun erfahren
 In der Seele Schaurevier,
 Was ich äußerlich vor Jahren
 Oft, o Rom, gesehen in dir:
 Wann die Berge der Lateiner
 Näher, heller sind zu sehn,
 Wird, die Luft mag scheinen reiner,
 Doch bevor ein Regen stehn.

Das Verhaßte.

Gerne lass' ich Sonne scheinen,
 Gerne lass' ich Regen sprüh'n;
 Mag die Wehmuth sich verweinen,
 Wenn die Lust nicht mehr will blüh'n!
 Freud' und Leid sei mir gesegnet;
 Eines nur ist mir verhaßt,
 Grauer Himmel der nicht regnet,
 Mismuth dem die Welt erblaßt.

Die Käfer.

Buchhändlerseele, rühmst du dich
 Die Kunst zu fördern, zu beschützen?
 Ja, diesen Blüten seh' ich dich
 Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom befröhen Blumenfern
Den Duftstaub durchs Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienste summt er gern,
Doch welche Lieb' ist die ihn leitet?

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!

Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,
Fühlen alle sich im Ganzen,
Keines ist ein eignes Ding.

Darum ist es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.

Und die gröbern Thiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.

Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!

Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.

Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Hat mich, das sie gab, das Wort.

Was aus euch Bedürfnis stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,

Die zu Wohlklang hat versammelt
 Eurer Leidenschaften Schrei.
 Die ihr nur Erfolge richtet,
 Lächelt auf mein Feuer kühl,
 Weil nicht weit, was ich gedichtet,
 Drang durch's dumpfe Zeitgewühl.
 Doch in jedem Athemzuge
 Bleib' ich meiner selbst bewußt,
 Fühle, daß vor meinem Fluge,
 Flatterer, du verzagen mußt.
 Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
 Sieht mein Auge noch, und bricht,
 Daß mein Volk es wird erkennen,
 Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Ros' und Lilie.

Immer miteinander ließen
 Dichter Ros' und Lilie blühen,
 Da sich Lilien doch erschließen,
 Wann die Rosen nicht mehr glühen.
 Auf der schönen Rose Grabe
 Steht der Lilien Herrlichkeit;
 Dichter mit dem Wunderstabe
 Schlichten, was Natur entzweit.
 Aus der rothen Rose Grabe
 Steigt der Lilie Heiterkeit;
 Dichter mit der Himmelsgabe
 Gleichen aus des Lebens Streit.
 Immer miteinander lassen
 Dichter Ros' und Lilie glühen,
 Ob die Rosen gleich erblässen,
 Ob die Lilien erblühen.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
 Eines Alten Lehren!
 Menschenwitz weiß böß und gut
 Täuschend zu verkehren.
 Nah' du weder jenem Ort,
 Wo sie hin dich locken,
 Noch, wo sie dich scheuchen fort.
 Flieh sogleich erschrocken.
 Denn, wo ihr die Lockung seht,
 Dort will man euch haschen;
 Aber wo die Scheuche steht,
 Dürst ihr ruhig naschen.
 Hinter Scheuchen könnt ihr still
 Eben euch verstecken;
 Denn wo man euch fangen will,
 Wird man euch nicht schrecken.

Doppellebiges.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
 Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
 Auch die Frösche, die so munter hüpfen,
 Und Eidechsen, die so zierlich schlüpfen.
 Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,
 Ich bin ein- und ihr seid doppellebig.
 Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;
 Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

Wunsch.

Etwas wünschen und verlangen,
 Etwas hoffen muß das Herz,
 Etwas zu verlieren bangen,
 Und um etwas fühlen Schmerz.
 Deine Lust und deine Wonne
 Mußt du an was immer sehn,

Soll vergeblich Mond und Sonne
 Nicht an dir vorübergehn.
 Gleich von unbegrenztem Sehnen
 Wie entfernt von träger Ruh,
 Müsse sich mein Leben dehnen
 Wie ein Strom dem Meere zu.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
 Wir stehen still und schaum zurück,
 Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen
 Und dort der Jugend lautes Glück.
 Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter
 Erhebe deinen Wanderstab!
 Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter,
 Und hier nicht, drüben gehts hinab.
 Nicht athmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,
 Die Ebne zieht von selbst dich fort;
 Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
 Und eh du's denkst, bist du im Port.

Geliebte Sorgen.

Glieder die dir Gott geschenkt,
 Dein Gefühl des Daseyns zu vermehren;
 Nebel ist dein Geist gelenkt,
 Will er sich in Sorg' um sie verzehren.
 Da du selber deinen Leib
 Dem empfiehlst, von dem du ihn empfangen;
 Warum willst du um ein Weib
 Täglich, und um Kinder stündlich bangen?

Frühlingsbrausen.

Mit absonderlichem Brausen
 Kommt der Frühling heuer,
 Gleichalsob der Schöpfung grausen
 Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen
 Wirßt du nicht erbangen,
 Semele, wenn du den hohen
 Gatten willst empfangen.
 Ob du an den heißen Küßen
 Fühlst dich vergehen,
 Sterbend wirßt du deinen süßen
 Sohn gezeitigt sehen.

Das Winterlaub.

Siehst du, hörst du im Frühlingswind
 Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
 Was ist es? die jungen Triebe sind
 Erwacht, und stoßen die alten ab.
 Nun sendet der Himmel den Regenguß,
 Der wird die Wipfel verjüngen,
 Und das vermodernde Alte muß
 Unten die Wurzel düngen.
 Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:
 Leben macht er entlodern
 In allem, worin sich regt der Saft,
 Und Abgestandnes vermodern.

Der beseitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
 Die von selber alles zeitigt.
 Wenig hilfts ob ihr im Garten
 Vorm April den Schnee beseitigt.
 Und dann schmilzt er in sich selber;
 Sparet euren warmen Hauch!
 Seht, vor Neid wird er schon gelber,
 Weil nun grün wird unser Strauch.

Goethe's Tod (1832).

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
 Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,

Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegen glühte,
 Und uns solange ließ im Schatten wallen.
 Des immergrünen Laubes Nachtigallen
 Erschlossen klangvoll der Natur Gemüthe,
 Und her vom Wipfel schaut' ein Nar und sprühte
 Noch Weltverkärungsblis' aus morischen Krallen.
 Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
 Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
 Bewundrung sich herangebildet haben!
 Wo Goethe stand, galt größer nichts noch kleiner;
 Er gieng, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
 Doch derer, die ich kenn', ersetzt ihn keiner.

Das grüngoldne Frühlingswürmchen.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
 Nührte bis zu Thränen einen
 Frommen Dichter, deß Begeißrung
 Oftmals untergieng im Weinen.
 O grüngoldner Frühlingswurm,
 Sprach er, bist du auch unsterblich?
 Oder wird der nächste Sturm
 Deinem ganzen Seyn verderblich?
 Wirfst du ohne Spur verwehen,
 Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
 Oder mit mir auferstehen
 Unter ew'gem Frühlingslaub? —
 Angeregt vom Dichterhauche
 Läßt das Würmchen sich vernehmen;
 Jener steht nach Dichterbrauche
 Sich beschämt vom eignen Schemen.
 Kümme dich um deine Seele,
 Was willst du nach meiner fragen,
 Ob sie mir zum Schaden fehle,
 Oder auch zum Wohlbehagen?
 Ob nicht tausend goldne Sterne
 Schon zerflossen, weiß ich nicht;

Ich zerfließen werde gerne
 Wie der Thau im Morgenlicht.
 Der du selber deine Seele
 Stolz erhebend, hast gesprochen,
 Daß, was allen Welten fehle,
 Nur in ihr sei angebrochen!
 Du, o Schöpfungslehtgeborner,
 Hast allein den Hauch empfangen;
 Und ein armer unerforner
 Kann ihn nur von dir erlangen.
 Wem du eine Seele liehest,
 Gleich dir denkt es, fühlt's und spricht's;
 Wieder wenn du sie entziehst,
 Sinkt es stumm zurück ins Nichts.
 Schön ist's Schätze zu vergeuden
 Unter bettelnden Gewählten;
 Doch allein nicht ihre Freuden,
 Ihre Wehn auch mußt du fühlen.
 Und so fühle du die Leiden,
 Die ich selber nicht empfinde,
 Wie zu ewigem Verscheiden
 Hin mich tragen Frühlingswinde.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum
 Nun heute so stumm,
 Der gestern gewesen so laut?“
 Weil heute nun Sie
 Mein Weib ist, um die
 Ich gestern erworben als Braut.
 „Und machet allein
 Dich singen die Pein,
 Verstummen befriedigte Lust;
 So sollten die Wehn
 Dir nimmer vergehn,
 Und ewig dir schwellen die Brust!“

Im Busen wol blieb
 Zu singen der Trieb,
 Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
 Wie säng' er dabei?
 Bald ist er nun frei,
 Dann sing' ich mein häusliches Fest.
 Und wenn vom Gesang
 Lebendig entsprang
 Dem Ei die besiederte Brut;
 Sie schauet sich um
 Nach Futter, und stumm
 Versorgt sie mein Schnabel und ruht.
 Sind aber nun stück
 Auf eigenes Glück
 Die Jungen dem Pfleger entflohn,
 Dann sing' ich noch eins
 Im Schauer des Hains,
 Doch sing' ichs aus anderem Ton:
 Mein Leben, mein Mai,
 Mein Lied ist vorbei,
 Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
 Ihr Kinder, wenn klar
 Ihr singet aufs Jahr,
 So singt es zugleich für mich auch!
 Mein Schnabel sich schied
 Vom eigenen Lied,
 Um fünfe zu füttern zuletzt;
 Und singet von euch
 Nur einer mir gleich,
 So bin ich dem Wald schon ersetzt.

Die Kampfreihen.

Vetter! nun die beiden Väter
 Dorthin uns gegangen,
 Wo sie früher oder später
 Werden uns empfangen;

Ist des Traumes letzter Schleier
 Meinem Blick zerrissen;
 Und ins kalte Leben freier
 Schau' ich nun mit Wissen.
 Denn solange du noch deinen
 Vater nicht begraben,
 Immer wirst du glauben einen
 Rückhalt noch zu haben.
 Seines Todes ernste Weihe
 Zeigt dir nun die Lücken;
 In des Kampfes erste Reihe
 Hast du vorzurücken.
 Als wir noch dahinten waren,
 Schien, was wir gesehen
 Fallen von den vordern Schaaren,
 Uns nicht anzugehen.
 Zwar die Kugeln können schlagen
 In die hintern Glieder,
 Und so fiel in frühen Tagen
 Mir ein Bruder nieder.
 Solch ein Helfer in dem Streite
 Ist mir nun verloren,
 Wie dir selber sieh'n zur Seite
 Zwei mit dir geboren.
 Doch wir alle, gleichen Schlages,
 Gleicher Art und Größe,
 Laß uns im Gedräng des Tages
 Geben keine Blöße.
 Alle stehn wir nun im Feuer,
 Stehn wir kaltes Muthes!
 Und uns selber, was uns theuer,
 Hinter'm Rücken ruht es.
 Möge Gott solang' uns gönnen
 Festen Fuß im Streiten,
 Bis an unsre Stelle können
 Müß'ge Söhne schreiten.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
 Die ihr Wald und Flur
 Liebet auch wol zu beschauen,
 Doch von oben nur,
 Epikur'schen Göttern gleichet
 Ihr im Schaugenuß,
 Von der Theilnahm' unerreichet
 Die ich tragen muß.
 Wenn der Regen lange läßet
 Warten durst'ge Saat,
 Freut es euch, daß ungenäßet
 Bleibt der Sonntagsstaat.
 Ob der Glut sich schmachtend senke
 Jedes Blatt im Hain,
 Bei des Gartenwirths Getränke
 Schaut ihr frisch darein.
 Oder wenn ein Nachtfrost kläglich
 Brach des Frühlings Strauß;
 Mittags isß doch warm erträglich,
 Wenn ihr kommt heraus.
 Während ihr bei jedem Wetter
 Habt zur Hand den Trost,
 Muß ich zählen alle Blätter
 Fahl von Hiß' und Frost.
 Gleichalsob Naturverwaltung
 Mir sei anvertraut,
 Jedes Mundes Unterhaltung,
 Welcher lebt vom Kraut.

Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,
 Bei welchem ein und aus
 Ein Paar von Tauben flieget,
 Und in der Luft sich wieget.

Ein Hahn sitzt auf dem Dach,
 Und kräht den Morgen wach;
 Man höret rings sein Krähen,
 Und kann ihn nicht erspähen.

Ein Hund im Hofe bellt,
 Daß es im Walde gellt;
 Und wer darnach gegangen,
 Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
 Im Schnabel trägt ein Reis,
 An dem ist eine Rose
 Gewachsen aus dem Moose.

Die andre Taube blau,
 Von Flügeln dunkelgrau,
 Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,
 Lacht wie ein Todtenkrenzchen.

Wer diese Taube sieht,
 Ein Jahr die Freude flieht;
 Wem jene Taub' erscheint,
 Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die schwarze Taube will
 Ein Wort mir sagen still;
 Der Hahn fängt an zu krehen,
 Ich kann sie nicht verstehen.

Die weiße Taube muß
 Mir bringen einen Gruß;
 Der Hund fängt an zu bellen,
 Sie darf ihn nicht bestellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
 Du gehst zu deiner Ruh;
 Und voll von deiner Wonne
 Gehn mir die Augen zu.

Schwer sind die Augenlieder,
 Du nimmst das Licht mit fort.

Fahr wohl! wir sehn uns wieder
 Hierunten oder dort.
 Hierunten, wann sich wieder
 Dies Haupt vom Schlaf erhob;
 Dann blickest du hernieder,
 Und freuest dich darob.
 Und trägt des Tods Gefieder
 Mich statt des Traums empor,
 So schau' ich selbst hernieder
 Zu dir aus höherm Chor,
 Und danke deinem Strale
 Für jeden schönen Tag,
 Wo ich mit meinem Thale
 An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
 Schürst gegenüber unserm Weiler!
 Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
 So müssen wir im Qualm vergehen.
 Wie kannst du in der Näh ertragen,
 Vorüber wir, die fernem, klagen?
 „Warum auch bleiben gleich der Schnecke
 Stets eure Häuser auf dem Flecke?
 Indes ich meine Hütte leise
 Um meine Kohlen rück' im Kreise;
 Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
 Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
 Daß der Frühling ende;
 Meine Halcyonentage
 Bringt die Sonnenwende.
 Schiffer draußen auf dem Meere,
 Mag dich Gott behüten,

Wenn dort in der Wolken Heere
 Nun die Stürme wüthen.
 Denn dorthin von meinen Fluren
 Scheinen sie gezogen,
 Und der Himmel glänzt azuren
 Hier in stillen Wogen.
 Der vier Winde Widerstreite
 Seh' ich ausgeglichen,
 Jeder ist von seiner Seite
 Einen Schritt gewichen.
 Ein neutral Gebiet muß zwischen
 Ihnen hier bestehen,
 Wo sie ihre Hauche mischen
 In ein Friedenswehen.
 Und wohin ich nun mich drehen
 Mag auf meinen Wegen,
 Fühl' ich eine Luft mir wehen
 Ueberall entgegen,
 Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
 Auf dem Thurme trille,
 Und der Wipfel der Platane
 Deutet völl'ge Stille.
 Und von meiner Hütte steigt
 Grad der Rauch in Lüfte,
 Wie der Herr einst sah geneiget
 Abels Opferdüste.
 Und im weiten Raum der Lüfte
 Sich kein Wölkchen zeigt
 Außer'm Rauch der Opferdüste,
 Der zum Himmel steigt.

Die Winde im Dienst der Sonne.

Woher die Winde kommen,
 Wohin die Winde gehn,
 Hat Niemand wahr genommen,
 Hat Niemand eingesehn.

Ich aber hab's empfunden,
 Aus welchem Lebensschacht
 Ihr Zug ist, und gebunden
 An welche Zaubermacht.
 Vom lichten Quell der Wonne,
 Den trinket Herz und Strauch,
 Wie Strahlen von der Sonne
 Gehn aus die Winde auch.
 Sie haben eigenmächtig
 Die Welt mit Kampf erfüllt,
 Wenn sich am Tage nächtig
 Das Herrscheraug' umhüllt.
 Doch wenn die Kön'gin kräftig
 Ergreift das Regiment,
 So dient ihr gleich geschäftig
 Das wilde Element.
 Und wie die goldnen Zügel
 In leichter Hand sie führt,
 So haben sie die Flügel
 Auf ihren Wink gerührt.
 Das hab' ich in den Tagen
 Des Sommers klar gesehn,
 Wo ihren Siegeswagen
 Sie läßt am höchsten gehn.
 Ein frischer Nordost hauchet,
 So früh als ich erwacht,
 Von dorthier wo nun tauchet
 Die Sonn' aus kurzer Nacht;
 Der aus dem Morgenrote
 Geht aus mit Morgenthau,
 Und weckt als Morgenbote
 Das Lied der Morgenau.
 Dann steht sie auf den Pfosten
 Des Bergs im vollen Schein;
 Dann haucht es rein aus Osten,
 Und haucht den Himmel rein.

Und wie sich dann südböflich
 Neigt ihre Fahrt gelind,
 Halb frisch halb lau weht köstlich
 Ein Morgenmittagswind.

Und wo im Hochmittage
 Sie stille steht wie müd,
 Mit mattem Flügelschlage
 Geht durch die Flur der Süd;

Bis nun sie gen Südwesten
 In milderm Glanze schwebt,
 Und jedes Blatt an Aesten
 Des Bezirks Hauch belebt.

Aufsetzet sie dann festlich
 Den Abendwolkenkranz;
 Da spielt ein Luftzug weißlich
 Durch Abendmücketanz.

Und wenn sie ganz am Abend
 Neigt dem Nordwesten zu,
 Haucht Abendnachtwind labend:
 Die Herrin geht zur Ruh.

Doch ist es Nacht geworden,
 Greift in die Neolschar?
 Ein scharfer Hauch aus Norden,
 Der jetzt spielen darf.

In schwellenden Akkorden
 Tönt er die ganze Nacht,
 Daß auch der starre Norden
 Steht unter Sonnenmacht.

Unsichtbar unterm Norden
 Geht hin der lichte Trost
 Der Welt, bis hell geworden
 Von neuem der Nordost.

Die hule Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
 Sein blißendes Geschmeide;

Da richtet sich im ersten Strale
 Empor am Bach die Weide.
 Im Nachtthau ließ sie niederhangen
 Ihr grünendes Gefieder,
 Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
 Es nun im Frühroth wieder.
 Die Weide hat seit alten Tagen
 So manchem Sturm getruget,
 Ist immer wieder ausgeschlagen,
 So oft man sie gestuget.
 Es hat sich in getrennte Glieder
 Ihr holer Stamm zerklüftet,
 Und jedes Stämmchen hat sich wieder
 Mit eigner Vork' umrüstet.
 Sie weichen auseinander immer,
 Und wer sie sieht, der schwöret,
 Es haben diese Stämme nimmer
 Zu einem Stamm gehört.
 Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
 So neigen mit Geflüster
 Die Zweig einander zu, und tauschen
 Noch Grüße wie Geschwister;
 Und wölben über'm hohlen Kerne
 Wol gegen Sturmes Wüthen
 Ein Obdach, unter welchem gerne
 Des Liedes Tauben brüten,
 Soll ich, o Weide, dich beklagen,
 ,Daß du den Kern vermissst,
 Da jeden Frühling auszuschlagen
 Du dennoch nie vergiffest?
 Du gleichst meinem Vaterlande,
 Dem tief in sich gespaltnen,
 Von einem tiefem Lebensbände
 Zusammen doch gehalten.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
 Und die Welt vergaß ich,
 Die nie mein gedacht;
 Mich in mich versenkt' ich,
 Und mein Sinnen lenkt' ich
 In des Daseyns Schacht.

Welt, ich dein vergessen?
 Erst dich recht besessen
 Hab' ich fern von dir.
 Wo du mir geschwunden,
 Hab' ich dich gefunden
 Inniger in mir.

Wie durch Bachkrystallen,
 Dir mit Wohlgefallen
 Schau' ich auf den Grund.
 Du bist nicht so böse,
 Wie du mit Getöse
 Selbst es thuest kund.

Draußen im Gewirre
 Kann man werden irre,
 Welt, an sich und dir;
 Fern von deinem Rauschen
 Kann ich dich belauschen
 In mir selber hier.

Leise hör' ich flüstern
 Jedes Blatt der Rüstern,
 Jegliches Gefühl
 Sich im Busen regen,
 Wie die Winde legen
 Sich im Laubgewühl.

Einen leisen Odem
 Hör' ich, der den Brodem
 Haucht hinweg vom Tag.
 Du bist ohne Schleier,
 O Natur, und freier
 Geht mein Herzensschlag.

Durch des Waldes Stille
 Tönt die Sommergrille,
 Und die Unk' im Sumpf;
 Lauter oder leiser,
 Keine Stimm' ist heiser,
 Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden,
 Der im Grund gebunden
 Hält den Weltgesang,
 Hört im lauten Ganzen
 Keine Dissonanzen,
 Lauter Uebergang.

O Natur, du große
 Mutter, die im Schoße
 Viele Kinder hält!
 Lächelst recht von Herzen,
 Wenn sie fröhlich scherzen,
 Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,
 Schlichtest du beizeiten,
 Brauchest deine Macht;
 Wenn sie sich verlaufen,
 Sammelst du den Haufen
 Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
 Alles was bedecket
 Goldner Schlummerdust.
 Wache Lebenstriebe
 Wiegst du ein in Liebe;
 Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
 Kunsttrieb gabst du ihnen
 Statt der Liebeslust.
 Aber beide Flammen
 Gosest du zusammen
 In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen
 Werden sie bezwingen
 Leben und den Tod,
 Sich zum Himmel schwingen,
 Und zur Erde bringen
 Ew'ges Morgenroth.

Geisteswaffenschärfung,
 Stoffes Unterwerfung,
 Welterobrungekunst;
 Hier den Forst zerschmettert,
 Was ihn dort beblättert,
 Stürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,
 Schöpfend mit dem Siebe
 Statt der Schal' im Born.
 Als ich haßen wollte,
 Fühlt' ich nur, es schmollte
 Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,
 Aber weißt zu hindern
 Ihre Unart auch.
 Der ist wohlherzogen,
 Dessen Hochmuthswogen
 Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkornen
 Meinen blindgebornen
 Bruder nicht verschmähn!
 Was der Maulwurf wühlet,
 Hat der Mensch gefühlet
 Oder eingesehn.

Was der Vogel sünget,
 Was die Quelle springet,
 Was die Blume blüht,
 Was die Schöpfung rauschet,
 Mutter, nur belauschet
 Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
 Sinnen, daß sie werde
 Durch und durch verschönt!
 Laß mich sie verklären,
 Daß im Chor der Sphären
 Sie mit Freude tönt!

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
 Sich mit vergebuen Mühn
 Ganz aufzugehn in Blüte,
 In Gold und Purpurglühn.
 Ein Gold- und Purpurschimmer
 Wob drüber nur, doch blieb
 Darunter eben immer
 Der grüne dunkle Trieb.
 Was nicht dem Lenz gelungen
 Am grünen Lebensstrauch,
 Das hat der Herbst errungen
 Mit seinem Todeshauch.
 Nicht einzle Purpurdolden,
 Nicht goldne Sternlein matt;
 Der ganze Wald ist golden,
 Und Purpur jedes Blatt.
 Doch wie die Herbstluft schauert,
 Zu Boden sinkt der Glanz;
 Denn lauter Blüte dauert
 Nicht ohne Grün im Kranz.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
 Des Denkens und des Dichtens pflag,
 Wer denkt in dir und dichtet,
 Nun dich der Herbst gelichtet?

Sonnstrahlen die das Laub gelüpft,
 Zaunkön'ge die im Strauch geschlüpft,
 Sahn still mir ab vom Munde
 Den Klang im Herzensgrunde.
 Der alte Pächter gieng vorbei,
 Und wußte nicht was mit mir sei,
 Wie über'n Zaun er guckte,
 Und dann sich seitwärts duckte.
 Ich aber, was mir Feld und Hain
 Und ihre Geister gaben ein,
 Von Leben und von Lieben,
 Hab' ich hier aufgeschrieben.
 Sie haben gern mit mir verkehrt,
 Mich was sie wußten hier gelehrt;
 Nun ich von hier muß kehren,
 Wen werden sie es lehren?
 Sie werden, wenn in Winternacht
 Sie sich was neues ausgedacht,
 Herkommen mich zu suchen
 In dieser Laub' Hainbuchen.
 Und wenn sie da nicht finden mich,
 So werden sie verbinden sich
 Zu Tanz und Musizieren
 Und Glanzirrlichtelieren.
 Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,
 Und sieht und hört wie's stimmt und rauscht:
 Der lange Herr, ich glaube,
 Spukt in der Buchenlaube.

Im Reisewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einsamkeiten
 Vor Zeiten,
 Von außen einsam, und mit mir im Herzen
 Die Schmerzen,
 Und dachte, daß ich so zu gehen habe
 Zum Grabe.

Und heute seh' ich mich durchs Leben fahren
 Zu Paaren,
 Ich sehe nicht zu Paaren, sondern Schaaren
 Mich fahren.
 So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reisekasten
 Die Lasten,
 Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
 Muß tragen,
 Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
 Begleitung.
 Und die Erinnerung hat sich mir an einen
 Der Deinen,
 Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
 Der Gutes
 Zu deinem ersten Aufzug beigesteuert,
 Erneuert,
 An einen milden Redner, dem zu Hause,
 Beim Schmause,
 Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen
 Die tiefen
 Ergießungen vom süßen Mund, erbaulich
 Und traulich;
 Doch so nie, wie er einst hielt mit Erbauung
 Die Trauung,
 Da sich zur Blüte seine letzten Sprossen
 Erschlossen.
 In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
 Im Haare
 Der ältesten Enklin und der jüngsten Tochter
 Versflocht er,
 Und schlang darein aus reichem Perlenhorte
 Die Worte,
 Die Jakob sprach, als er der Gottgemehrte
 Heimkehrte
 Von Ram mit den Frauen, Schafen, Kindern
 Und Kindern:

„Mit einem Stab einſt hin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Horden
Geworden.“

1. B. Moſ. 32, 10.

Hermes = Hausrath.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Sauf und Brauf,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus.
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt berecht, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!
Und er zog die ſieben Saiten
Den gehölten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.
Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Sefſel,
Der Olympoſ Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,
 Die hier ein Geräth verschönt,
 Und dort mit dem Friedenstabe
 Ob- und Unterwelt versöhnt.
 Und so geb' ich mich zufrieden,
 Daß vom großen Einerlei
 Dieser Welt mir nichts beschieden
 Als ein Hermeshausrath sei;
 Nur mit diesem Unterschiede,
 Daß, wovon ein Gott dort aus
 Gieng als Kind, zu dem im Liede
 Hier ein Vater kehrt nach Haus.
 Doch zum Besten sei's gewendet!
 Es verdienet keinen Spott,
 Wenn ein Mensch zufrieden endet,
 Wo beginnen mag ein Gott.

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
 Hoffst du von Tagen zu Tagen,
 Was dir der blühende Frühling nicht trug,
 Werde der Herbst dir noch tragen!
 Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
 Immer zu schmeicheln, zu kosen.
 Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
 Abends verstreut er die Rosen.
 Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
 Bis er ihn völlig gelichtet.
 Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
 Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flasche
 Komm zur Laube, bring
 Eine Ros' und hasche
 Einen Schmetterling.

Halte mit dem Finger
 Sanft wie Frühlingsluft,
 Holder Freudenbringer,
 Blum' und Silfenduft!
 Rose, deine Wangen
 Zeigen mir ein Bild,
 Das mich einst gesangen
 Lächelnd engelmild.
 Schmetterling, ich schwebte
 In des Frühlings Luft
 Auch wie du und lebte
 Von der Rose Duft.
 Aller Duft verschwindet,
 Aller Glanz verblüht,
 Doch sein Glück empfindet
 Ewig das Gemüth.
 Daß ich recht genieße
 Meine Abendruh,
 Knabe, geh und schließe
 Mir den Garten zu.
 Was bei sich ein Dichter
 Zu Besuch mag schaun,
 Düfte, Lüfte, Lichter,
 Kommen über'n Zaun.
 Alles sei willkommen,
 Was in Lüften flucht,
 Und nichts aufgenommen,
 Was am Boden krecht.

Wohlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
 Wo ans Land die Woge schlägt,
 Grüße bringt von fremden Zonen,
 Wo mich hin kein Rachen trägt.

Wohnen nicht am großen Flusse,
 Der in Ruhe nie verweilt,
 Stets mit süßem Wassergusse
 Bitterm Tod entgegeneilt.
 Wohnen will ich nicht in diesen
 Alpenthälern, wo sie stehn
 Die gethürmten Schöpfungstriesen,
 Und so stolz herniedersehn.
 Als ein Wandrer will ich schauen
 Alles dieses wol einmal,
 Aber dann mein Hüttchen bauen
 Im bebüschten Heimaththal.
 Wo der sanft gehobne Hügel
 Sich nur kränzt mit Blüten Schnee,
 Und dem raschen Bache Zügel
 Anlegt der gehaltne See.
 Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
 Gipfel wurzeln in die Flut,
 Ist Geheimnis mir entriegelt,
 Wie die Höh' im Tiefen ruht.
 Wolken kommen, Wolken fliehen,
 Was ich lebte, was ich litt;
 Und den Vögeln, welche ziehen,
 Geb' ich Liebesgrüße mit.
 Einen Gruß an jede Zone,
 Wo es glüht und wo es kühl,
 Daß in jeder glücklich wohne,
 Wer in sich die Schöpfung kühl.

Am See.

Nicht im trüben Wasser spiegelt
 Sich des Himmels Angesicht;
 Noch im Herzen aufgewiegelt
 Von Begierden Gottes Licht.
 Traurig ist die glatte Fläche,
 Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,

Schaurig des Gefühles Wähe,
 Wo der Blick von oben fehlt.
 Lieblich ist es, kommt hernieder
 Keiner Glanz ins reine Herz,
 Und zum Himmel leuchtet wieder
 Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
 Doch die Sonne prangt geschmückt,
 Die das drängende Gewimmel
 Mit dem Stral bei Seite drückt.
 Oft ist's nur ein bleicher Schatten,
 Der den Luftkreis überläuft,
 Doch das Lichtaug macht ermatten,
 Weil er dicht davor sich häuft.
 So aus schweren Kümmernissen
 Ringt sich igt der Geist hervor,
 Dem der Sieg dann wird entrisßen
 Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
 Nach einem bösen Tage,
 Daß, wonach ich umsonst gewacht,
 Der Schlaf mir nicht versage!
 Gott gebe mir eine sanfte Ruh
 Auf all das vergebliche Regen,
 Daß die Sinne sich schließen zu
 Und die Wünsche sich legen.
 Gott gebe mir einen holden Traum
 Für unfruchtbares Wachen,
 Zu sehn des Paradieses Baum
 Dhn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,
 Die nicht Gift hat im Kerne.
 Die Sonn' am Tag ist stets auf der Flucht,
 Und in der Nacht die Sterne.
 Der Himmel in ewigem Zauberbann
 Dreht mit uns sich im Kreise,
 Und nur ein Wahn uns bringen kann
 An's Ende der endlosen Reise.
 Mittler der beiden Welten, komm
 Auf Schlunnertwogen gegangen,
 Traumgott, löse die Seele vom
 Hangen, Längen und Bangen!

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
 In der Brust geheimstem Schrein,
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen .
 Sei dein volles Glück allein.
 Gut ist's, daß der Himmel immer
 Dir verschiebt die Wunschgewähr;
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,
 Und du hofftest es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
 Zähle nicht von Tag zu Tage.
 Woran willst du's unterscheiden,
 Was die Lust ist, was die Plage?
 Wenn als gut dir gilt das Leben,
 Ist ein einzler Kummer klein;
 Ist es dir als Last gegeben,
 Was will einer Freude Schein?

Glosse.

„Sei hochbesehlig, oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' ist doppelte Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.“

Erhalte mir den off'nen Sinn

O Himmelsluft, dein Wehn zu spüren!
Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,
Mag sie dich sanft, dich rauh berühren.
Wer sich in stolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung lebt,
Sei hochbesehlig oder leide.

Der wird des Selbstgefühls entbehren.

Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie sich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das spröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, sauge
Aus jeder Blume süßen Schmerz!
Das Auge sucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälfte empfindet nur sich ganz,

Die in der andern sich empfindet;
Als wie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erst sich selber findet.
Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt sich Herzensgut:
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen

Nicht fassen kann die Rechenkunst,
Das Liebe siehet widerstrahlen
Aus holder Blicke schöner Brunst!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilte Schmerz ist halber nicht,
 Aufheben sich getheilte Qualen;
 Als wie sich aufwiegt ein Gewicht,
 Das man vertheilt in beide Schalen.
 Das Herz nur braucht ein zweites Herz
 Als wie zweien Gimer braucht ein Bronnen.
 Getheilte Schmerz ist nicht mehr Schmerz,
 Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.

Wem ist das tiefe Wort entklungen,
 Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
 Hat er der Erde sich entschwungen
 Und ist im Himmel schon daheim,
 Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
 Der Harmonie dem Liebesscherz?:
 Getheilte Freud' ist ganze Freude,
 Getheilte Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,
 Den mit der Welt ich selbst getheilt,
 So sei ein Schmerzbewegtes Herz
 Von diesem Nachklang noch geheilt,
 Hell tön' es fort von Brust zu Brust,
 Aus Erdennacht empor zur Sonne:
 Getheilte Schmerz ist halbe Lust,
 Getheilte Lust ist ganze Wonne.

Von wo die Sonne steigt empor,
 Bis wo sie sinkt ins Flutenbette,
 Sing' aller Erde Singschor
 Mit meinem Brustton um die Wette:
 Das Herz bedarf ein zweites Herz,
 Sei hochbeseigt oder leide,
 Getheilte Schmerz ist halber Schmerz,
 Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Nachgeuß.

Genieß am schönen Tage,
 Was noch der Herbst dir schenkt!

Schon ruht im Sarkophage
 Das Leben halb versenkt.
 Laß küssen dich den warmen,
 Den heimlich kalten Hauch,
 Der kost', und ohn' Erbarmen ¹
 Die Blätter nimmt vom Strauch.
 Und wenn die Vögel alle
 Schon sind entflohn der Flur,
 So preise du mit Schalle
 Allein noch die Natur.
 Natur, dein voller Becher
 Hat niemals bitterm Trank;
 Noch süßer ist, nur schwächer,
 Was auf den Boden sank.
 Es wird mich nicht berauschen
 Wie Frühlingswonnescraum;
 Und wenn ich sollte tauschen,
 So würd' ich tauschen kaum,
 Kaum tauschen diese Wehmuth
 Des Herbstes in der Brust
 Und die begnügte Demuth
 Mit unzufriedner Lust.
 Ich hoffe nicht, noch bange,
 Und sanft bewegt mich's doch;
 Nicht wünsch' ich noch verlange,
 Und Ruh nur fühl' ich noch.
 Mit heiterem Entsagen
 Seh' ich die Freuden gehn,
 Ins Antlig ohne Zagen
 Will ich der letzten sehn. —
 Als mir am Himmelsbogen
 Des Frühling's Sonne stieg,
 Gieng hoch mein Herz in Wogen
 Und pöchte stolzen Sieg.
 Und wie empor von Zeichen
 Zu Zeichen sie gekämpft,

War nie der Muth im Weichen,
 Und nie die Glut gedämpft.
 Und wie ein Brunnen quillet
 Und schwillt in vollem Drang,
 Duoll über ungefüllt
 Mein schwellender Gesang.
 Mit jedem stillen Triebe
 Der Knosp' hab' ich gestrebt,
 Und jedes Weh der Liebe
 Der Rose durchgelebt;
 Gebrütet mit den Tauben,
 Geschwärmt im Bienenschwarm,
 Gefocht mit Purpurtrauben,
 Vom Rausch der Sonne warm;
 Gezittert im Gewitter
 Mit jedem schwanfen Halm,
 Getriefet mit dem Schnitter
 Im sommerlichen Qualm:
 Bis bleichen oder bräunen
 Ich sah den Farbenglanz,
 Und dreschen in den Scheunen
 Des Jahres Mehrenkranz.
 Die Nächte werden länger,
 Und kürzer wird der Tag,
 Die Scheunen immer enger,
 Und leerer stets der Hag.
 Was macht die Scheunen enger?
 Des Lebens Erntertrag,
 Und sollt ich klagen länger
 Noch um den leeren Hag?
 Die Blume soll nicht sprossen,
 Und ringen nicht das Herz;
 Das Leben hat geschlossen
 Das Buch von Lust und Schmerz.
 Die Lüft' und Lichter weben
 An keinem Wiegenband,

Doch schmücken sie dem Leben
 Noch schön das Sterbgewand.
 Die Raupe hat gesponnen,
 Und mein Gemüth sich sehnt,
 Wie sich im Stral der Sonnen
 Das Mottenfädchen dehnt.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut
 Aus Land als wie die Kinder,
 Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
 Sich in die Stadt nicht minder.
 Großmutter ist beinah verstümmt,
 Daß in den Ausbruchstrubeln
 Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
 Nicht weinen sondern jubeln.
 Wer wie ein Kind genießt den Tag,
 Hat keinen zu bereuen,
 Und kann sich, was auch kommen mag,
 Auf etwas neues freuen.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung
 Wünsche kühn sich lenken,
 Willst du nur auf Wässerung
 Deines Wieschens denken?
 „Wenn man erst die Welt gemacht
 Ganz zum Paradiese,
 Kommt's von selber übernacht
 Auch an deine Wiese.
 „Doch es muß zum großen Hort
 Bei das Kleinste tragen;
 Hast du nicht ein gutes Wort
 Etwa mir zu sagen?
 „Auch das Wort ist eine That,
 Wie sich mancher rühmet,

Und ein Hauch des Frühlings hat
 Stets die Welt beblümet.“ —
 Blühe, was da blühen mag,
 Unter euern Hauchen!
 Ich will meines Herzens Schlag
 Für mein Leben brauchen.
 Möge jeder still beglückt
 Seiner Freuden warten!
 Wenn die Rose selbst sich schmückt,
 Schmückt sie auch den Garten:

Die ostindischen Blumen.

In Ostindien manche Blume
 Läßt zu reiner Frauen Ruhme
 Sprossen die beglückte Flur.
 Eine blühet hoch am Baume,
 Wenn des Stammes unterm Raume
 Nahten Frauentritte nur.
 Eine andre wie vom Blitze
 Wird entzündet, wenn die Spitze
 Nührt des Zweigs die Frauenhand.
 Eine dritte schwillt am Strauche,
 Der die duftig feuchten Hauche
 Eines Frauenmunds empfand.
 Aber eine vierte blühet,
 Ohne daß die Sonne glühet,
 Wo ein Frauenauge lacht.
 Diese ist die allerfeinste,
 Weil sie schuf die allerreinste
 Liebesäther = Sonnenmacht.

Güterzerschlagung.

Ginzen und dem Staat mag's frommen,
 Große Güter zu zerschlagen,
 Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
 Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine
 Felsen alles ist zerrißen,
 Wird die arme Volksgemeine
 Jeden festen Halt vermiffen.
 Einer wird den andern hindern
 Seines Aekers frei zu walten;
 Und kaum lohnt sich für die mindern,
 Eigenes Geschirr zu halten.
 Statt einander zu ergänzen,
 Kreuzen sich die winz'gen Staaten.
 Statt der Furchen gibts nur Gränzen,
 Und Marksteine statt der Saaten.
 Was der eine nennt verbessern,
 Heißt der andre untergraben;
 Wenn der eine denkt zu wässern,
 Will's der andre trocken haben.
 Wenn der hier für sich sein bestes
 Korn auf seinem Fleckchen säet,
 Klagt der dort, der Hauch des Westes
 Hab' ihm Tollkorn zugewehet.
 Und sie wollen sich verzeunen,
 Sich verschanzen und verbauen,
 Und es werden ihre Scheunen
 Desto minder Körner schauen.
 Und es wird des Himmels Segen
 Den Berschlaguen sich versagen,
 Bis sie ihres Wortheils wegen
 Wieder sich zusammenschlagen.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
 Will ich euch erlauben.
 Warum solltet ihr in Stuben
 Hängen als Schlafhauben?
 Mögt ihr aus dem Wipfel heben
 Ein Paar Vogeleier,

Wird es eben mehr hier geben
 Ein Paar Vogelgeier.
 Oder wollt ihr um die Früchte
 Einen Baum brandschätzen,
 Mehrt ihr eben das Gezüchte
 Räuberischer Spagen.
 Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
 Will ich's euch nicht wehren;
 Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
 Höret meine Lehren!
 Dieses merkt euch, daß ihr keinen
 Ast je fahren laßt,
 Ehbevor ihr habet einen
 Anderen erfasset.
 Einem dürrn Aste nimmer
 Müßt ihr euch vertrauen;
 Sicher ist es selbst nicht immer
 Auf die grünen bauen.
 Besser als am besten Zweige
 Haltet euch am Stamme,
 Ob euch jener Glätte zeige,
 Dieser rauhe Schramme.
 Denn die Zweige selber müssen
 Nur am Stamm sich halten,
 Der allein auf eignen Füßen
 Steht sie zu entfalten.
 Vorsicht ist die beste Schanze:
 Nie auf einem Aste
 Fußet so, daß drauf die ganze
 Wucht des Körpers laste.
 Stützt euch hier, und dort beschicket
 Eine Widerlage,
 Daß, wenn etwa hier es knicket,
 Es euch dort noch trage.
 Immer sollt ihr auf die Stärken
 Euch hauptsächlich stützen,

Doch daneben, wohl zu merken,
 Schwächen auch benützen.
 Manche Zweiglein sind unstreitig
 Für sich selbst nur schwächlich,
 Sich verstärkend wechselseitig
 Sind sie unzerbrechlich.
 Klettert nur mit rechtem Ernste,
 Machtet keine Künste!
 So erreichet ihr das fernste,
 Und euch trägt das dünnsie.
 Doch indem ihr Fuß und Hände
 Drängt zur Höhe munter,
 Denket auch, wie ihr am Ende
 Wieder kommt herunter.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
 Der Spaß vertrieb!
 Du bist der friedlichste der Gäste,
 Und er ein Dieb.
 Soll ich ihn aus dem Hause jagen
 Mit schwerer Hand?
 So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen
 Die Mörtelwand.
 Was hast du selbst ihn nicht gerissen
 Aus seiner Ruh?
 Ich seh', du trägst ihm wohlbesiffen
 Noch Mörtel zu.
 Wie? bauest du des Räubers halben
 Dein Nestchen voll?
 Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
 Auch ihren Groll.
 Du machst den Eingang eng dem Dicken,
 Du mauerst gut,
 Du mauerst, bis er muß ersticken
 Mit seiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
 Ein Raubgeschlecht,
 Ich muß es selber fast bedauern,
 Doch ist es Recht.
 So geht's, wer sich in fremden Nestern
 Breit macht und laut;
 Du aber hast mit deinen Schwestern
 Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume stand der Knabe,
 Reichte nicht bis an den Ast,
 Bettelte um eine Gabe
 Von der Zweige reichen Last.
 Und der Baum begann zu regen
 Seinen Wipfel leis' im Wind,
 Schüttelt' einen Apfelregen
 Nieder dem erstaunten Kind.
 Was es essen konnte, aß es,
 Alles essen konnt' es nicht.
 Aber schon soviel besaß es,
 Daß ihm noch viel mehr gebricht.
 Einen Apfel wirft zum Spiele
 Es dem Geber ins Gesicht,
 Freut sich, daß er dort vom Stiele
 Einen reifen Bruder bricht.
 Und soviel als niedersallen,
 Schleudert er hinauf, und treibt
 Es so lange, bis von allen
 Früchten keine droben bleibt.
 Was der kahle Baum nun denkst?
 Zürnend wieget er das Haupt:
 Weil ich dir zuviel geschenkt,
 Hast du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderrhen und ich,
 Wir giengen aus auf Beute,
 Und wollten theilen brüderlich
 Als wie die großen Leute.

Mein Bruder war der größere,
 Er theilte nach Belieben,
 Es ist wol nicht das bessere
 Auf meinen Theil geblieben.

Zu theilen war ein Ueberfluß
 Vom Strauch und von dem Baume:
 Das eine war die Haselnuß,
 Das andre war die Pflaume.

Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
 Mir ward der Stein, der kahle:
 Gern aß er von der Nuß den Kern,
 Mir ward die hohle Schale.

Er sprach: „das feste innere
 Hab' ich dir dort gegeben,
 Und hier das äußere dünnere,
 So wird sich beides heben.

„Und wenn du für die Gegenwart
 Dich hättest zu beklagen,
 Wird doch die beste Frucht dein Part
 Dir für die Zukunft tragen.

„Wenn du den Stein steckst in den Grund,
 So wird er dir zum Baume,
 Und fallen kann dir in den Mund
 Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magst du hier
 Die Zuckermandel stecken;
 Die wird ja noch viel besser dir
 Als Haselnüsse schmecken.“

Es wollte gut die Theilung zwar
 Nicht ganz und gar mir deuchten;
 Wir legten sie dem Vater dar,
 Um recht sie zu beleuchten.

Doch unser lieber Vater sprach: -
 Er theilte recht verständig;
 Und daß du besser denkest nach,
 So lern dies Lied auswendig.

Das Bienengesumme.

- Sie. Mein Schatz, wir wollen spazieren gehn,
 Ich will die blühenden Bäume besehn,
 Doch wenn ich mich soll erfrischen,
 So brumme du nicht dazwischen!
- Er. Mein Schatz, du schaust in die Wipfel hinan,
 Da siehst du und hörst (und erfreuest dich dran)
 Der Bienen geschäftiges Summen;
 Was ärgert dich denn mein Brummen?
- Sie. Mein Schatz, ihr Summen ist süßer Erwerb,
 Dein Brummen aber ist Lustverderb,
 Und dienet nicht Süßigkeiten
 Wie ihr Gesumm zu bereiten.
- Er. Mein Schatz, und ersummen sie Honigseim,
 So kann ich erbrummen auch einen Reim.
 Sie saugen für sich die Seime,
 Ich aber für dich die Reime.
- Sie. Du sogest sie einst aus Scherz und Kuß;
 Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
 Meintwegen, mein Schatz, so brumme!
 Ich halt' es für Bienengesumme.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
 Doch mich verdrießt der Mai,
 Von dem du singest immer wieder,
 Er sei vorbei, vorbei.
 Ich dächte, seit wir dich umfangen,
 Sei erst der Mai recht angegangen.

Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
 Und du bist mein Gemüth.
 Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
 Der Mai des Lebens blüht;
 Und was mir weiß ist an den Locken,
 Sind keine Maienblütenfloeken.
 Doch grämen wir uns nicht darüber,
 Der Mai er sei vorbei!
 Und werde mir darum nicht trüber,
 Du mein Septembermai!
 Verblüht ist unsre Rosenlaube,
 Doch reißt an unserm Haus die Traube.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
 Fürchtet wol ein klöder Mann,
 Dem kein reines Gut behagen
 Ohne Uebels Zuthat kann.
 Und er meint, dazu erfunden
 Sei der Jahreszeiten Tanz,
 Daß ihm nach den trüben Stunden
 Neu gefalle Sonnenglanz.
 Und Natur vom Sommerschweisse
 Müsse ruhn im Winterfrost,
 Wie der Baur von seinem Fleiße;
 O wie nordisch ist der Trost!
 Doch mir schwillt im Herzen südlich
 Uner schöpfter Schöpfungshort,
 Und wie Palmen unermüdlich
 Möcht' ich blühen in einem fort.
 Wenn nicht liebten Nachtigallen
 Immer frisches Rosensprühn;
 Bögen sie, wenn unsre fallen,
 Dorthin wol, wo neue blühen?
 Diesen Zug kann ich begreifen,
 Aber minder jenen Trieb,

Der sie macht gen Norden schweifen,
Da es warm im Süden blieb.

Wenigstens, hätt' ich die Zügel
Meines Schicksals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land.

Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte sehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg stehn.

Grauer Winter, mit dem Alter
Magst du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Hun und Locken streun.

Ströme frischer Frühlingsfaß zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu sein.

Sonnenpalast.

Daß ich solch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben steht,
Die, nicht wechselnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind sich dreht.

Daß ich so mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu sehen
Dir, o Sonn', ins Angesicht!

Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem ersten Stral erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeschickt!

Doch wer hat zum Eigenthume
Sich so schönes Haus erkauft,
Wie die himmelhohe Blume,
Die sich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürst wohnt gleich dem Wurm
 Auf der Sonnenblume Blatt,
 Der vom goldgeackten Thurme
 Stets die Sonn' im Auge hat!

Dritte Reihe.

Zum Neujahrshmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebräu't,
 Und kritisch ward Europas Lage;
 Wir aber haben ruhig fort geschmau't
 An jedem neuen Monatstage.
 Und wie im Zweifel der Gefahr
 Das alte Jahr geschieden,
 Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
 Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.
 Dem glücklich ist der Donnersehnd verstummt,
 Der unser Gleichgewicht bedrohte;
 Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,
 Doch ein vermunnter Friedensbote,
 Der so mit seinem fecken Gruß
 Die Politik nur schreckte,
 Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
 Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
 Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
 Entwickelnd Neues aus dem Alten.
 Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,
 Der einst den Frühling wird entfalten.
 Kein absoluter Winter bricht
 In unsern Jahresreigen;
 Und ist der Himmel licht noch nicht,
 Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!
 Der König zuerst über Tod und Leben,
 Der König über Himmel und Erden,
 Ueber die Hirten und über die Herden;
 Dann alle, die er hat angestellt
 Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
 Geisterkönige, Weltstatthalter,
 Menschenkönige, seine Verwalter,
 Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,
 Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.
 Es lebe der starke König der Thiere,
 Der Löw' in seinem Jagdreviere,
 Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen
 Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.
 Er möge ferner sein Jagen treiben,
 Und von fern uns gewogen bleiben.
 Hoch lebe der geflügelten Schaar
 Edler König, der Adelaar,
 Der nach der höchsten Beut' ins Licht
 Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
 Es lebe mit Augen sonnenhaft
 Jeder König der Wissenschaft,
 Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
 Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
 Es lebe jeder König der Kunst,
 Der mit spielendem Farbendunst
 Das ernste unendliche Licht umzirkt,
 Regenbogen des Friedens wirkt.
 Wahres und Gutes wird sich versöhnen,
 Wenn sich beide vermählen im Schönen.
 Nun leben, die vor der Thüre stehn, —
 Laßt sie herein, eh sie weiter gehn,
 Denn gekommen sind sie von fern,
 Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.

Sie stehen fragend vor den Thoren:
 Ist alhier der König geboren,
 Dessen Stern wir im Osten gesehn,
 Den wir im Westen zu suchen gehn?
 Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
 Geboren ist hier der König Licht,
 Oder geboren wird er eben,
 Dem Anbetung die Könige geben,
 Dem Anbetung die Weisen geben,
 Der selbst sich gebärende König soll leben,
 Und die ihn gebiert in unserm Sinn,
 Liebe, die Himmelsköniginn.

Der patriarchalische Schmaus.

Ich war in einem Freundeshaufe
 Bei einem patriarchalischen Schmause,
 Geladen auf einen Löffel Suppe,
 Aber das war nur die erste Gruppe,
 Dann kamen viel andre, bei denen besser
 Zu gebrauchen war Gabel und Messer.
 Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
 Als der dreifaltige Gast ihm kam, (1. Mos. 18.)
 Den lud er unter den Baum, und bot
 Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot.
 Aber er gab einen Wink dem Weibe:
 Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
 Knet' und back eine Kuchenscheibe!
 Und dem Gesind
 Gab er Befehl:
 Schlachtet geschwind
 Ein junges Kind!
 Alles das war bereit wie der Wind;
 Und zum Beieffen kam
 Noch Milchspeis' und Rahm.
 Dafür ward damals dem Abraham

Verheiß'n zum Lohn
 Muß Jahr ein Sohn,
 Darüber lachte
 Sarah, die ihres Alters dachte.
 Unfre Wirthin, die jung' und schöne,
 Braucht keinen Sohn,
 Sie hat schon Söhne;
 So gehn wir mit schönem Dank davon.

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,
 Die Mutter strickt;
 Der Kinder Augen blicken frisch,
 Die Mutter nickt.
 Die Äpfel stehn noch auf dem Tisch,
 Und jeder blickt
 Die Kindlein an verführerisch,
 Die Mutter nickt.
 Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch
 Von Gold gestickt,
 Lacht einem gar zu zauberisch,
 Die Mutter nickt.
 Da streckt es nach dem goldnen Fisch
 Die Hand geschickt;
 Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;
 Die Mutter nickt.
 Und eines folgt dem andern risch,
 Und jedes spielt
 Sich seine Tasche räuberisch;
 Die Mutter nickt.
 Die Vögel räumen ab den Tisch,
 Und alles pickt,
 Und fürchtet sich vor keinem Wisch;
 Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieterisch,
 Ob das sich schickt?
 Die Knaben doch antworten frisch:
 Die Mutter nickt.

Schlummerlied.

Ich war ein böses Kind,
 Und schlief nie ungesungen.
 Doch schlief ich ein geschwind,
 Sobald ein Lied erklungen,
 Das meine Mutter sang gelind.
 Und also bin ich noch,
 Ein Schlaflied muß mir klingen;
 Nur dieses lernt' ich doch:
 Es selber mir zu singen,
 Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.
 Und was mir tief und hoch
 Nun mancherlei entklungen,
 Ist nur ein Nachklang doch
 Von dem was sie gesungen;
 Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

An die Jungen.

Jeden Kleinen, großen,
 Stein in dieser Flut,
 Dran ich mich gestoßen
 Selber bis aufs Blut,
 Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
 Räumen, eh du selbst gebrauchst die Flossen.
 Jeden Gang der Irrung,
 Dem ich spät entgieng,
 Jeden Gang der Kirrung,
 Wo ich lange hieng,
 Jedes Netz, in das ich oft mich fieng.
 Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren
 Drohte meinem Schiff,
 Möcht' ich eurem sparen,
 Kinder, im Begriff
 Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
 Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —
 Sei nur unbesorgt,
 Trau auf Gottes Hauch!
 Du bist durchgekommen,
 Mögen sie es auch!
 Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch.
 Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert
 Die Nachtigall,
 Daß sich ein Frühlingshain beblättert
 An ihrem Schall:
 Zum blauen Himmel wird die Decke,
 Und jede Wand zur grünen Hecke,
 Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
 Des Vorhangs Wehu zu Bäche-Nieselwall.
 Nur wenn der Himmel oft so schaurig
 Durchs Fenster schaut,
 Dann klagt die Nachtigall so traurig
 Den Klagelaut,
 Als wollte sie ihr Loos verklagen,
 Daß sie in Winterhaft muß schlagen,
 Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen
 Der freie Frühling seinen Tempel baut.
 Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
 Und singe zu!
 Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
 Den wirkest du.

O Himmelskehl' im Seitenfroste,
 Du bist gegeben uns zum Troste;
 Sing nur, und ob es dir die Seele koste,
 In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
 Aber das Herz hofft immer weiter;
 Wie sich Wog' über Woge bricht,
 Aber das Meer erschöpft sich nicht.
 Daß die Wogen sich senken und heben,
 Das ist eben des Meeres Leben;
 Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
 Das ist des Herzens Wogensschlag.

Winter-Verchenton.

In Lüften hängt ein Verchenton,
 Mein Ohr hat staunend ihn vernommen.
 Ist's eine die noch nicht entflohn?
 Ist's eine die zurückgekommen,
 Gelockt von Frühling schon,
 Da rings die Erwartung noch von Winter ist beklommen?
 Durch meine Seele zieht ein Schwung,
 Den jener Ton hat angeschlagen.
 Ist's Ahnung, ist's Erinnerung,
 Von künftigen, von vor'gen Tagen?
 Ich fühle nur mich jung,
 Ob wie ich's war, ob wie ich seyn werd'? in zu fragen.
 Verklungen ist die Melodie,
 Verschlungen von Schneewolkenherden;
 Und Winter ist's im Herzen, wie
 Am Himmel Winter und auf Erden,
 So Winter, alsob nie
 Gewesen Frühling sei und nimmer sollte werden.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgesicht,
 Wovon? woher? das weiß ich nicht;
 Es mußte ganz zerfliegen
 Im Wachen, nur ein heimlich Licht
 Ist mir im Sinn geblieben.
 Die Pflanz' ist weiter in der Nacht
 Gewachsen, und, am Licht erwacht,
 Hat sie die Blüt' erschlossen;
 Sie zeigt noch in der Blütenpracht
 Den Thau, der sie begossen.
 Den Duft, der nächtl'ich sie gefühlt,
 Hat sie erquickend nachgefühlt
 Bis in die Mittagschwülen.
 Mein Geist, vom lauten Tag umwühlt,
 Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,
 Ich schweb' empor.
 Ich hätt' euch können unterliegen
 Noch kurz zuvor,
 Als trübe gleich dem Himmelsbogen
 Von winterlichem Wolfenflor
 War mein Gemüth umzogen.
 Nun aber ist der Himmel heiter,
 Und ich ihm gleich;
 Ich fühle mich des Lichtes Streiter
 Im Frühlingsreich.
 Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Lagen,
 Ich bin so stark, mit einem Streich
 Danieder euch zu schlagen.
 Und wollen mich die Menschlein hürnen,
 So thun sie's nur!
 Ich flücht' aus Gassenfliegenschwärmen

Zu meiner Flur;
 Da kann ich, was mich kränkt, verichmerzen
 An meiner Mutter, der Natur,
 Nicht mehr gefrorenem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zerplittere
 In Lieder dich! web ein Gedicht!
 Ich aber sage dir: Verbittere
 Mir die unschuld'ge Freude nicht!
 Sieh hin, wie auf der Aue
 Der Sonne Licht sich bricht
 In jedem Tropfen Thau!

Wenn ich mich kann in Tropfen iriegeln,
 Was soll ich Teiche legen an?
 Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
 Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
 Mir gnügt's am leisen Klange,
 Den ich gewann zum Bann
 Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich scheinest mir mein Leben,
 Und immer rücket meine Hand;
 An welcher Stell' ich auch mag weben,
 Am obern oder untern Rand;
 Zuletzt, wo so viel Kleinste
 Sich still verband, entstand
 Ein Großes Allgemeinste.

Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
 Für unsern Geist geschaffen,
 Ein Stoff, der ewig widerhält
 Zur Stumpfung scharfer Waffen,
 Holz, das sich stets zusammenstellt
 Zu Hüt' und Zelt,
 Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschaffen.

Und wie des Meisters Meisterschaft
 In Schemen und Systemen
 Stellt jedes Ding, so muß der Haß
 Sich jedes Ding bequemen.
 Die Dinge haben auch die Kraft
 Und Eigenschaft,
 In jeder Stellung gut sich auszunehmen.
 Drum lobe jeder seinen Fund,
 Worein er sich gefunden,
 Und laß' es, daß ein andrer Bund
 Sich anders hat verbunden.
 Wir alle stehn auf gleichem Grund;
 Die Welt ist rund,
 Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Stark und schwach.

Selbst der Schafe schwacher Haufen
 Bricht durch Schnee sich Bahn gemacht,
 Wenn sie nur zusammen laufen
 Immer eins dem andern nach;
 Denn die schwächsten sind, vereint, nicht schwach.
 Selbst der Menschen starke Tritte
 Dämmen nicht den koth'gen Quark,
 Wenn sie von des Weges Mitte
 Wiegen aus nach jeder Mark;
 Denn die stärksten sind, getrennt, nicht stark.
 Auf den eiden Feldern heute
 Nahm ich dieses Bild in Acht,
 Was die Einigkeit bedeute,
 Eine Weisheit, längst erdacht,
 Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
 Hab' ich mich bekümmert,

Was mich nun läßt sorgenfrei,
 Ob es hält, ob trümmert,
 Leicht aus der Zertrümmerung
 Baut ein Haus sich wieder,
 Aber die Verkümmrung
 Drückt dich trostlos nieder.
 Sei die Zeit wie müßbes Glas
 Von der Zeit zerrieben;
 Mag die Welt wie dürres Gras
 In den Wind zerfliegen.
 Weil noch hält dein Stengelglas,
 Laß es dir kredenzen!
 Weil noch Blumen blühen im Gras,
 Pflücke sie zu Kränzen!
 Frage nicht, was das Geschick
 Morgen will beschließen;
 Unser ist der Augenblick,
 Laß uns den genießen!

Die Rose im Garten.

Die Rose kam zum Garten;
 Komm, laß uns ihrer warten,
 Weil sie im Glanze steht!
 Wer weiß, wie bald sie geht!
 Die Rose kam zum Garten;
 Komm, laß uns ihrer warten!
 Wer weiß, wie bald er weht,
 Der Wind, mit dem sie geht!
 Sie wird wol wiederkommen;
 Doch ob du wahrgenommen
 Es habest oder nicht;
 Hell bleibt ihr Angesicht.
 Es lächeln ihre Mienen
 Den Dienern, die erschienen,
 Und wer nicht mehr erscheint,
 Den hat sie nie beweint.

Sie läßt es sich gefallen
 Geliebt zu seyn von allen,
 Theilt allen ihren Kranz,
 Und trägt ihn immer ganz.
 Die Rose thront im Garten;
 Laß ihrer Huld uns warten,
 Ob jener Wind sich hebt,
 Mit welchem sie entschwebt.

Die gewonnene Einsicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
 War so viel, doch nicht genug,
 Bis ich weg die Zweifel räumte
 Und die Dunkelheit zerschlug.
 Ist nun mehr die vielgepriesne
 Einsicht als der Dämmerflor?
 Minder scheint das klarbewiesne
 Als mir dunkel schwebte vor.
 Reizen mag nur als unendlich,
 Dessen Ziel du nicht gesehn;
 Und was dir erst ward verständlich,
 Ist nicht werth mehr zu verstehn.

Die Wetterpropheten.

Wie des Dorfes Hahnen schrei'n,
 Und die Schwalben niedrig streichen,
 Geh' ich lauter gute Zeichen
 Nahen Regen profezeien.
 Ob die Boten wieder lügen,
 Wie sie nun schon oft gelogen?
 Ob sie eigenmächtig trügen,
 Oder selber sind betrogen?
 Nicht so leicht ist ausgespürt,
 Wer von beiden hintergeht,
 Ob der Gott, ob sein Prophet;
 Immer sind wir angeführt.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
 Die an solchen schönen Morgen
 In den Zwangstall ihrer Sorgen
 Mit dem Schulsack müssen traben.
 Statt in Gottes aufgeschlagenem
 Buch zu lesen ew'ge Wunder,
 Nagen sie an übertragnem
 Griechisch und latein'schen Plunder.
 Besser in des Thales Frischen
 Wär's, in unverdorbnen Luft,
 Blumen brechen, oder wischen
 Von den Pflaumen reifen Duft.
 Doch beruhige dich nur!
 Wohl hat ihre Mutter,
 Und noch besser die Natur
 Sie versehen mit Futter.
 Unterm trocknen Lernen naschen
 Sie behaglich Frucht und Blüte,
 Aepfel in den Taschen,
 Frühling im Gemüte.

Romanze von Hund und Kaze.

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:
 Wie Hund und Kaze sich vertragen.
 Doch wir vertragen uns gar gut,
 Wie's Käzchen mit dem Hündchen thut.
 Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,
 Auf meinem Schoße nur das Käzchen;
 Es wußte wohl, ich spielte gern
 Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.
 Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,
 Und wußte recht sich anzuschmeicheln.
 An mir wol nicht beschmugt' es sich,
 Doch fieng's nun an und pußte sich.

Es wußte nur, daß stets bedeute
 Sein Puzen Zuspruch fremder Leute;
 Und mir bedeuten sollt' es gar
 Den Fremden, der nicht fremd mir war.
 Und als ich zweifelnd an es blickte,
 Sah es mich schmunzelnd an und nickte;
 Und sein Bejahn bestätigt schnell
 Von fern ein feines Hundgebell.
 Da währte es nicht ein Viertelsündchen,
 Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,
 Das wedelt', als zum Gastempfang
 Das Käßchen mir vom Schoße sprang.
 Dem Hund entgegen ist's gegangen;
 Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
 Die beiden Thiere sind vertraut,
 Und wir sind Bräutigam und Braut.

An Aurora.

Brautmorgenslie

Nicht seit Tag und Jahren
 Ist ergraut an Haaren,
 Gos, dein Lichon;
 Mein, dazu berufen,
 Grau von Anfang schufen
 Ihn die Götter schon:
 Daß in früher Stunde
 Du mit Gold im Munde
 Zu der Musen Gunst,
 Säumtest nicht im Bette,
 Wo bestrickt dich hätte
 Jugendliche Brunnst;
 Sondern gern enteiltest,
 Und dein Lächeln theiltest
 Stralend aller Welt,
 Unzurückgehalten
 Dort von deinem Alten,
 Der noch schläft im Belt.

Uns zum Heil gequälte,
 Schöne schlechtvermählte,
 Darum bist du wach;
 Daß es dir nicht gehe
 Wie der hier — o spähe
 Nur ins Schlafgemach;
 Wie sie, von des jungen
 Gatten Arm umschlungen,
 Ruht an seinem Hauch,
 Athmend Liebesfülle!
 Heb hinweg die Hülle,
 Wecke sie nur auch!

An den Regenspeiser.

Regenspeiser, speise nur!
 Denn es durstet unsre Flur,
 Und so lieblich nie erklang
 Ihr der Nachtigall Gesang,
 Wie ihr dein Gespieß erklingt,
 Das ihr Regenhoffnung bringt.
 Regenspeiser, speise nur,
 Zieh herbei zu dieser Flur
 Alle Wolken, wo sie ziehn,
 Laß sie nicht vorüberfliehn
 Wieder, eh aus ihrem Schoß
 Sich ein reicher Strom ergoß.
 Alles sei wohl eingeweicht,
 Dem es zum Gedeihn gereicht,
 Jedes Halmchen gelb und fahl,
 Jeder Hügel dürr und fahl,
 Jede Aehre körnerleicht,
 Jeder Mühlbach wasserleicht.
 Jedes Thierchen, jedes Laub,
 Jedes Leben, jeder Staub,
 Der nun löscht die Durstbegier,
 Regenbringer, danke dir,

Jeder Frosch im Pfuhle frisch,
 Selbst erquickt der stumme Fisch.
 Doch der Baum, auf dem dein Nest
 Du gebaut, sei allerbest
 Eingefeuchtet, eingetaucht,
 Kühl durchschauert und durchhaucht
 Sein Gezweig und sein Geäst,
 Und nur trocken sei dein Nest.
 Verg' es dich im Regenturm!
 Aber einen Regenwurm
 Gebe deiner nackten Brut
 Erde mit dankbarem Muth,
 Und uns andern was uns frommt,
 Jedem was ihm wohl bekommt.

Waldstudien.

Einen klassischen Dichter in den Händen,
 Den romantischen Frühlingshain durchirrend,
 Konnt' ich lesend und wandelnd nicht vereinen
 Jene Klassicität und die Romantik.
 Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mirs farblos
 Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;
 Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er
 Wirrvoll gegen die wohlgebauten Störchen,
 Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
 So mißfiel mir das eine durch das andre,
 Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.
 Müde setz' ich mich endlich auf den Stein hin.
 Wo zum Quellengeriesel Schatten rauschten.
 Weiter lesend und blickend aus dazwischen.
 Immer lauschender blickt' ich, immer stiller
 Las ich, immer versenkter und versunkner;
 Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.
 Immer lieblicher, leiser, flossen, rannen,
 Immer inniger, tiefer, schmolzen, schwammen
 In einander der Frühling und der Dichter.

Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,
 Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —
 Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,
 Die im Schatten mich überschlichen hatten,
 Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
 Einer stürmischen Luft entküst, ein Baumblatt
 Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
 Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
 Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!
 Allvereinende, stets vereinte Brüder!
 Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
 Mir entgegen, und helfet mir studiren!
 Kein Ausleger vermag doch auszulegen
 Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
 Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Früh- und Spätobst.

Auf dem gastlichen Tische
 Zu schaun ein Wunder war es
 Reizendes Fruchtgemische
 Dieses und voriges Jahres;
 Die Äpfel, frisch geblieben
 Den Winter durch im Keller;
 Die Kirschen, früh getrieben
 Vom Mai, nie trieb er es schneller.
 Wonach von beidem ich greife,
 Daß mir's den Zahn verderbe?
 Des Apfels Ueberreife,
 Der Kirsch' unzeitige Herbe?

Beim Erwachen.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
 Mich hat der Schlummer diese Nacht
 Mit Balsamhauch gesegnet.
 Nun will ich gleich durchs Fenster sehn,
 Ob meiner Flur es auch geschehn,
 Ob es hat Nachts geregnet.

Zum eignen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,
 Gleich deinem Namen Frieden.
 Dir sei als Frieden innerlich
 Zufriedenheit beschieden.
 Gesundheit ist ein Frieden hier,
 Den schließet Leib und Seele;
 Ich wünsche, daß der Friede dir
 Im Doppelreich nie fehle.
 Und Freude, Frohsinn, Fröhlichkeit,
 Sind dieses Friedens Blüten.
 Gott möge vor dem Sturm der Zeit
 Den Blütenbaum behüten!
 Ein großer Völker-Friedensschluß
 Wird einst Welt-Freiheit bringen.
 Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß
 Danach noch lange ringen.
 Inzwischen sei, der immerdar
 Erneut den Schöpfungsfrieden,
 Der Frühling früher jedes Jahr
 Und frischer dir beschieden.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlinges Tagen
 Hört' ich die Blumen fragen:
 Wozu sind wir geboren?
 Und Lüfte hört' ich sprechen
 Die Antwort darauf: Euch brechen
 Zu lassen seid ihr geboren.
 Aber Eine, die heute
 Mit ihrer Geburt uns erfreute,
 Wozu ist sie geboren?
 Im hellen Glanz der Sonne
 Alle Blumen der Wonne
 Zu brechen, ist sie geboren.

Alle Blumen der Wonne
 Im Glanze der Lebenssonne
 Zu pflücken, sie sei geboren.
 Blumen der Himmelswonne
 Selber am Thränenbrunne
 Zu pflücken, sei sie geboren.
 Sinnig Blumen zu pflücken,
 Bescheiden sich selbst zu schmücken
 Und andre, sei sie geboren.
 Von Liebe sich schmücken zu lassen,
 Und als ein Schmuck zu umfassen
 Geliebtes, sei sie geboren.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
 Weil Neapels Meerflut diese Zeichen schrieb,
 Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelfahn
 Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,
 Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
 Wellenspiel mir sprügte zu fein Schaumgestieb,
 Dessen Spuren, blaßes Grün auf dunklem Grund,
 Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
 Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Lust
 Sind zerronnen, und der blaße Flecken blieb.

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,
 Wie ich mich gesprochen matt am Sprechetisch;
 Laß uns sitzen, sprechen, und ausstechen
 Keinen Rheinweins eine Flasch' am Bechtisch.
 Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
 Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

Der leere Kästch.

War's die Schwalbe, die am Giebel baut?
 War's der Fink', auf meinem Baume brütend?

War's der Rothschwanz, heftend in der Mauer?
 Oder war's, her über Zaun und Mauer,
 Draußen nistend im Gesild, die Lerche?
 Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
 Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,
 Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
 Und die Schwalb' es lispelnder gezwitschert.
 Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
 Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern
 Der Kanarienvogel aus dem Kästch,
 Aus dem leeren Kästch, der dort hänget
 Noch zum Angedenken an den Vogel,
 Der daraus entflohen längst, gezogen
 Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
 Gingehn, nach elyäischen Hainen, oder
 Nach kanarischem Zuckersfeld; von wannen
 Auf den Schwingen meiner Morgenträume
 Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,
 Mit der Stimme, die er lebend hatte,
 Mit dem Schlage, der in meines innern
 Ohrs Erinnerung lebt, an jene Tage,
 Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,
 Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
 Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,
 Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
 Die wir in den Flitterwochen aßen.
 Aber ungleich war das Loß der Sänger.
 Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
 Und er nagt' an seinem harten Zucker;
 In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
 Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
 Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
 Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,
 Aber munter und vergnügt, und niemals
 Unbescheiden schrie er wach die Mutter,
 Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.

Niemals ist er gelb vor Neid geworden,
 Sondern gelb geboren war er, glänzend
 Mein zitronengelb am ganzen Leibe,
 Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.
 Und so lang die Kinder und die Wirthschaft
 Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
 Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
 Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,
 Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
 Besser als die Musen ihres Vaters,
 Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
 Besser als die Nuthen ihres Vaters
 Aber manches ließ er sich auch bieten.
 An dem Hause durften sie ihm schaufeln,
 Seinen Trank und seinen Hans verschütten,
 Ihn mit vorgehaltne Finger reizen,
 Daß er biße; nie biß er bedeutend.
 Statt des Hünerdarmes, den er gern aß
 Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
 Blumen, die er nicht genießen konnte.
 Ueberhaupt unregelmäßig wurde
 Seine Fütterung, seit ihre Kleinen
 Selbst die Mutter füttern muß', und ihren
 Größern übergab die Futterschachtel;
 Aber Hungers ist er nicht gestorben.
 Selber wollten sie ihn auch vermählen;
 Einen Bastard, einen halben Hänfling,
 Einen hergestoggen Bagabunden,
 Führt' sie ihm zu als Braut; zum Unglück
 War es nur ein Männchen, und zum Männchen
 War er selber sich genug. Da biß er
 Aus dem eignen Hause, das er nutzlos
 Sich verengt sah, den Eindringling wieder,
 Lebte fort als Hagestolz bequemlich.
 Dit auch ließen sie sein Thürchen offen,
 Doch nicht oft benutzt' er's zu entwischen.

Dreimal nur versucht' er es, und dreimal
 Neut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
 Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenster,
 Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
 Die den Barten in das Stübchen scheuchten.
 Einmal, in den Garten selbst sich wagend,
 Flog er dort ein Weilschen mit den Spazern,
 Die zubringlich gleich sich ihm gefelkten.
 Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,
 Sucht' er bald die stille Zelle wieder
 Und die Menschen, die ihm lieber waren.
 Und zum drittenmal wars unfreiwillig
 Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
 Abends war er singend eingeschlafen,
 Morgens hieng er, unter sich das Köpfschen,
 An der Stang', auf der er sonst gesessen,
 Angeklammert mit den langen Behen,
 Die in der Gefangenschaft gewachsen.
 Und begraben hat man ihn im Garten,
 Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —
 Denn mit der Familie war ihr treuer
 Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
 Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
 Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
 Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
 Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
 Wo er liegt begraben unter Rosen.
 Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
 Füllend mit Gefang den leeren Kästch,
 Freudend sich des leeren, daß gegeben
 Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund.
 Und sein Haus im Haus die alte Stelle
 Noch behauptet, unhinweggeräumt.
 Aus Nachlässigkeit nicht wards vergessen
 Es hinweg zu räumen; wohlbeßissen
 ieß ichs hängen, daß michs täglich mahnte

An den ausgezogenen Bewohner,
 Den vorausgeflognen Kunstgenossen,
 Der im bunten Wechselgang des Lebens,
 Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
 Mich soweit begleitet eine Strecke,
 Als die ihm gemessne Spanne reichete;
 Daß dem nun verstümmten ich mit einem
 Lied bezeugte, was er mir gewesen,
 Daß er des sich rühmt' und Ehre fände
 Drüben unter Paradiesesvögeln.
 Lang verschob ichs, heut ist es gelungen,
 Weib, nun räum' hinweg den leeren Käsich!

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter dieser Stirne
 Zu spüren wenig vom Gehirne,
 Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
 Gesichtesausdruck meinem Knaben;
 Die Lippe reich zum Wort geschwellt,
 Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;
 Daß sie frisch einzieh', voll ausblase
 Den Lebenshauch, geschickt die Nase;
 Und schön des Augs Kristall geschliffen,
 Daß klares Weltbild sei ergriffen.
 Nun aber seh' ich ob den Brauen
 Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,
 Und unterm braunen Lockendach
 Den Bau sich wölben allgemach.
 Hoch steigt der Bogen kühn und frei,
 Der Segen Gottes sei dabei!
 Ein Menschengeißt will hier sein Haus
 Sich für das Leben bauen aus.

Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen,
 Nicht gemessen, nur genossen,

Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
 Wie ein Bach durch Blumenflur.
 Aber ernster wird das Leben,
 Und ich will die Uhr dir geben;
 Trage sie, wie ich sie trug,
 Unzerbrochen lang genug!
 Daß sie dir mit keinem Schlage
 Von verlorenen Stunden sage!
 Unersehlich ist Verlust
 Des Geschäfts und auch der Lust.
 Sohn! der Tag hat Stunden viele
 So zur Arbeit wie zum Spiele;
 Gib das seine jedem nur,
 Und du freuest dich der Uhr.
 Selber hab' ich mit den Stunden
 Mich soweit nun abgefunden,
 Daß ich ohne Glockenschlag
 Sie nach Nothdurft ordnen mag.
 Zähle du für mich die Stunden!
 Und auch jene, die geschwunden,
 Kehren schöner mir zurück,
 Wie du sie dir zählst zum Glück.

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
 Blässer, trüber ist geworden,
 Mehr noch schwand das wen'ge Licht,
 Das geblieben war im Norden,
 Oder nur mein Aug' erblindet?
 Kurz, daß ihm der Weltglanz schwindet.
 Aber nur die äußern Stralen,
 Nicht die innern sollen schwinden;
 Meine Bilder will ich malen
 Immer lichter im Erblinden,
 Ins Gemüt den Pinsel tauchend,
 Und die Seele drüber hauchend.

Wär die Welt ein Kerker auch,
 Färben mit des Herzen Blut
 Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,
 Seine Scheiben bunt in Blut,
 Daß ihn machte zur Kapelle
 Sanftgebrochne Sonnenhelle.

Licht genug hab' ich gesogen,
 Als ich war verliebt und jung,
 Auszuströmen lichte Wogen
 Lang noch in der Dämmerung;
 Also leuchtet fort im Dunkel
 Lichtgesättigt ein Karfunkel.

Ist Homeros blind gewesen,
 Der die Welt so klar geschaut,
 Daß wir sehen was wir lesen,
 Und ein Bild ist jeder Laut?
 Ja, weil er das Licht verloren,
 Hat ers aus sich selbst geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
 Und du machst sie nie mehr ganz;
 Doch in jedem einzlen Flitter
 Siehst du auch der Krone Glanz.
 Weltkrieg war im großen Liede,
 Sei im kleinjten Weltenfriede!

Vierte Reihe.

Der klare Herbst.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er ist die Zeit im Jahre,
 Die im Lebenskreise bist,
 Alter, du, und ich gewahre,
 Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er spät vom frühen Jahre
 Bringt den milden Wiederglanz;

Wie ich flecht' in greise Haare
 Einen Jugendliederfranz.
 Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er feierlich die Wahre
 Der erblichnen Freuden schmückt,
 Und ich an mir selbst erfahre,
 Daß die Wehmuth mich beglückt.
 Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Weil er bringt zu Markt als Waare
 Frucht, die flücht'ge Blüte war;
 Wie ich meinem Winter spare,
 Was mein Sommer heiß gebat.
 Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Der das beste Korn vom Jahre
 Ausstreut für die künft'ge Zeit;
 Wie ich Keim' in mir bewahre,
 Reisend zur Unsterblichkeit.

Leichte Speise.

Trinke Himmelsluft,
 Und iß Blütenduft,
 Nähre dich vom Licht!
 Nimm nicht andern Stoff,
 Der, zu schwer und schroff,
 Stört dein Gleichgewicht!
 Oder nur soviel,
 Als zu seinem Spiel
 Dieser Körper braucht,
 Daß die Seele frei
 Seines Anspruchs sei
 Himmelsangehaucht!

Die Elemente.

Tauche dich in all die Elemente,
 In dir einend jegliches Getrennte,

Stündlich nege dich mit Flut,
 Bade dich im Luststrom augenblicklich,
 Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,
 Ruh im Grünen wohlgenut!

Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
 Wie im Gras die Blumen sich entfalten,
 Laß es blüh'n aus deiner Brust.
 Alles lebt von Gottes Geist umzirket,
 Dem die Blume stumm ein Loblied wirket,
 Und du thust es hellbewußt.

Der Vollmond.

Der Vollmond ist die volle Schaale,
 Die von den Göttern bei dem Maale
 Wird nektarleer getrunken;
 Und ist das goldne Maß entfeuchtet,
 Das die krySTALLNE hat durchleuchtet,
 Scheint sie in Nacht versunken.

Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
 Allmählich mit dem Lebensbronne
 Die dunkle Schaale wieder;
 Und wieder zecht ein durst'ger Orden
 Unsterblicher an vollen Borden
 Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
 Die Götter sitzen dort beim Maale,
 Wie wir beim unsern sitzen.
 So laßt uns entgegen trinken!
 Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
 Laßt Becher Antwort blißen.

Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
 Ob besser man vom Wein gesundet?
 Nur eins ist keine Frage:
 Wenn ich den leeren Becher schwenke,
 Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
 Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
 Vom Gebirg zum See,
 Fühlt das Herz ein Sehnen
 Und ein süßes Weh.
 Wie die Möven fliegen
 Fluther uferwärts,
 Möcht' ich nun mich schmiegen
 An ein treues Herz.
 Froh im Morgenschimmer
 Zieht ein Wanderer aus,
 Aber Abends immer
 Möcht' er sehn zuhaus.

That und Ruhe.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
 Ist höhres noch das Ruhn?
 Der Mensch mit allen Waffen
 Kann nie genug sich thun.
 Mag er den Acker bauen,
 Zertrümmern Völkermacht,
 In dunkle Zukunft schauen,
 Und in des Busens Nacht.
 Es fehlet wo er hastet,
 Ihm die Beruhigung,
 Und wieder wo er rastet,
 Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
 Nur Gott ist angemessen
 Das Ruhn zugleich und Thun;
 Und einen Abglanz dessen
 Empfanb ein Dichter nun.

Schlaf und Wachen.

Diesen Mondschein zu versäumen,
 Diese Lichtnacht zu verträumen,

Eine Sünde müßt' ichs achten,
 Müßt' ich nicht nach der durchwachten
 Fürchten mehr noch mich zu strafen,
 Und den Morgen zu verschlafen,
 Wann so schön die Sonne steigt
 Als der Mond sich jezo neiget.
 Soll ich eins von beiden missen?
 Jedes wird mir schwer entrißen;
 Welchem sollt' ich gern entsagen,
 In den klaren Herbstestagen,
 Wo das Licht die letzten Stralen
 Häuft in Sonn- und Mondenschalen,
 Und schon fernher dunkel schauern
 Nächte, die dann taglang dauern.
 Götter, die zu einer Labe
 Ihr erschuf des Schlafes Gabe,
 Doch nicht zu Verlust und Schaden,
 Setzt erlaßt mir eure Gnaden!
 Machet mich zum immerwachen
 Wundervogel oder Drachen!
 Laßt mit Eulenadleraugen
 Mich die Himmelslichter saugen,
 Bis sie vollens ausgegangen,
 Dann laßt mich Erfaß empfangen!
 Laßt mich als erstarrten Käfer,
 Oder gleich dem Siebenschläfer,
 Schlafen volle sieben Wochen,
 Bis das Licht neu angebrochen.

Sonne und Mond.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
 Der lieben Erde nun mich ab,
 Und lasse dich zurück; o spende
 Ihr alles das was ich nicht gab.
 Ich gab ihr die Erregung
 Des Lichtes und der Lust;

Verleih ihr nun die Hegung
 Des Glücks in stiller Brust.
 Wo siegend trafen meine Strale,
 Darauf geuß einen Tropfen Thau,
 Und was durch mich gewelkt im Thale,
 Das zu erfrischen athme lau.
 Und was ich den Gedanken
 Nicht zeigen durst' im Raum,
 Das laß der Seele Ranken
 Umfahn in duft'gem Traum.
 Und wenn ich fehr' am Morgen wieder,
 Will ich mich deiner Hilfe freun;
 Gelabte Schläfer werden Lieder,
 Erwachte Blumen Weihrauch streun.
 Jedwede Knosp' am Baume
 Von dir gepflegt gedeiht,
 Und was du gabst im Traume,
 Mach' ich zur Wirklichkeit.

Herbstlied.

Mich hat der Herbst betrogen,
 Dir, Mutter, sei's geklagt:
 Die Schwalb' ist weggezogen,
 Und hat mir's nicht gesagt.
 Und hat mit weggenommen
 Das Licht, den Sonnenschein;
 Und wenn sie wieder kommen,
 Wird ich gestorben seyn.

Der verspätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
 Hängt an dem welken Blatt,
 Hebt seine Flügel halb enttäubt,
 Sie sind zum Flug zu matt.
 Er flattert nur, er flieget nicht,
 Von Stern zu Sternchen fort,

Und ahnet selbst nicht daß er spricht,
 Doch hör' ich dieses Wort:
 O weh, ich kam zur späten Braut,
 Ein später Bräutigam,
 Vom Himmel reißt was einst gethaut,
 Und alle Lust ward Gram.
 Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,
 Und leblos haucht die Luft.
 Der Blume Kelch ist ohne Saft,
 Ihr Stengel ohne Duft.
 Die Schwalb' ist weggezogen, die
 An unsern Schwingen nascht;
 Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,
 Der meine Brüder hascht.
 Der Spinne Fäden schweben noch,
 Allein das Netz ist leer;
 Gefahrlos ist das Leben, doch
 Es ist kein Leben mehr.

Vaterföрге.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
 Hat dir wirklich was gegeben.
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,
 Konnt' er löschen dir ein Leben.
 Für so viele mußt du beben,
 Und in Furcht und Sorge schweben;
 Fühlst du dich nicht gestimmt,
 Jedem Tag zu sagen Dank,
 Wo von allen keins ward krank?
 Keiner gieng mir noch verloren
 Derer, die mein Weib geboren;
 Daß ich immer zagen muß
 Vor dem Monatsrechnungsschluß,
 Ob der Tod nach Schicksalsordern
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.

Diese Furcht, in der ich habe
 Jeden schon gelegt zu Grabe,
 Rechne mir der Herr der Welten
 An als wirklichen Verlust,
 Wenn für Kindesopfer gelten
 Kann ein Herz in Vaterbrust.

Sonntagsfeier.

D wie lieblich locken
 Sonntagskirchenglocken
 Mich von weitem an,
 Rührender Gelindheit,
 Wie sie's in der Kindheit
 Ginst mir angethan!
 Soll ich näher gehen,
 Soll ich drinnen stehen
 In dem kalten Bau?
 Er vertreibt mich schüchtern,
 Haucht mich an so nüchtern,
 Sieht mich an so grau.
 Meine Andacht lodert,
 Nicht wo Grabdunst modert,
 Sondern Vergluth weht;
 Dennoch könnt' ich neiden
 Jeden, der bescheiden
 In die Kirche geht.
 In die engen Stühle
 Drängt ein Volksgewühle
 Sich mit Fuß und Hand,
 Ginst mit seinem Puse,
 Ginst mit seinem Schmuze,
 Jed's mit seinem Stand.
 Meinen Tempel bauen
 Kann ich mir im Blauen
 Um den Felsaltar,
 Wo das Opfer zündet

Sonne, die verkündet,
 Was am Anfang war.
 Hier stell' ich alleine
 Priester und Gemeine
 Mit der Gottheit vor;
 Besser eint' und trennte
 Glaubenselemente
 Dort der volle Chor.

Pan's Schlaf.

Es schläft der große Pan;
 Ihr Satyrn und ihr Faunen,
 Sollt schweigen um und an,
 Und statt zu rufen raunen.

Es schläft der große Pan;
 Ihr Satyrn und ihr Faunen,
 Wenn ihn ein Ton rührt an,
 Erwacht er übler Launen.

Es schläft der große Pan;
 Geht sonst wohin zu lärmern!
 Und laßt auch heran
 Mir keine Nymphe schwärmen

Es schläft der große Pan;
 Den Hirten wehrt zu blasen!
 Den Stieren deutet an,
 Daß sie gebrülllos grasen!

Es schläft der große Pan;
 Im Laube rauscht kein Wiesel,
 Der Quell hat abgethan
 Sein plätscherndes Geriesel.

Schließ aus der große Pan
 Von seinem Mittagschlafse,
 Dann dürst' ihr wieder nahn,
 Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus schließ der große Pan.
 Still hieltet ihr euch Kinder;

Es hat mir wohlgethan,
 Mein Schlaf war ein gelinder.
 Aus schlief der große Pan;
 Nun hüpfst, und macht geschwinder
 Die Bockspring' auf dem Plan,
 Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

Mittagsstille.

Diese Mittagsstille,
 Wo das Lied der Grille
 Einzig auf der Flur
 Wacht, und Alles schweiget,
 Macht mich dir geneiget,
 Nordische Natur;
 Denk' ich, wie am Ganges
 Jezo wohl sich manches
 Lautgetöse mischt,
 Grell die Papageien
 Um die Affen schreien,
 Und die Schlange zischt.

Die Spielplätze.

Wo unsre Kinder spielen, hast
 Du selbst als Kind gespielt.
 Ich kam hierher ein fremder Gast,
 Der hier die Ruh erhielt.
 Froh seh ich ihrem Spiele zu,
 Doch nicht wie du so froh:
 Dich in der Heimat fühltest du,
 Wenn oft mein Geist entfloh.
 Du gehst hier noch die einst vom Kind
 Gegangne Freudenspur,
 Doch meiner Kindheit Freuden sind
 Auf einer andern Flur.

Die Glossen.

Schreib nur leserlich die Glossen,
 Daß vergebens nicht gestossen
 Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
 Liesest du's auch selbst nie wieder,
 Können's nur die Kinder lesen,
 Ist es nicht umsonst gewesen.

Heilung.

Ob er soll die Schmerzenswunde
 Heilen langsam aus dem Grunde,
 Oder obenhin einstweilig,
 Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
 Und ich sprach: nur oberflächlich,
 Wenn es schnell geht und gemächlich!
 Hier genesen wollen gründlich,
 Ist ein frommer Wunsch und sündlich.
 Leben lebt nur auf einstweilen;
 Wer will auf beständig heilen?
 Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
 Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
 Heilet mich nur provisorisch,
 Oh ich definitiv gesunde!

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
 Hab ich mich gemacht,
 Ihn im Frühlicht mir beschaut
 Und in Sternennacht.
 Von mir weder alt noch jung,
 Weder groß noch klein,
 Barg in diese Dämmerung
 Jetzt noch sein Gebein.
 Dennoch, die ihr hier den Reihn
 Führt im Mondenglanz,

Laßt mich euch empfohlen sehn,
 Mich und meinen Kranz!
 Wenn von meinem blühnden Kranz
 Bricht der Tod ein Blatt,
 Gebt ihm hier im Mondenglanz
 Eine kühle Statt!
 Oder soll, wie sich's gebührt,
 Ich der erste nahn,
 Will ich selber sanftgerührt
 Später sie empfahn:
 Ob mir einer Blumenduft
 Lebend streu' auf's Grab,
 Oder selber in die Gruft
 Zu mir steig' hinab!

Das Bild.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
 Hat mit den frischen Farben
 Mich überm Schreibpult angestrahlt,
 Bis etwas sie erstarben.
 Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
 Vom Fenster her aus Westen;
 Davor das Bild zu schützen taugt
 Ein dunkler Flor am besten.
 Da sah doch aus dem dunklen Flor
 Das Kind mich an bedenklich;
 Bald kam es mir gestorben vor,
 Bald wenigstens gar fränklich.
 So will ich doch am Sonnenlicht
 Es lieber altern lassen,
 Als sehn das liebe Angesicht
 Im Todtenflor erblassen.

Der Schäfer.

Glücklich ist ein Vater, dessen
 Söhne folgen ungemahnt

Allen Spuren wohlgemessen,
 Die er ihnen vorgebahnt;
 Der nicht, weil ihm alle dienen,
 Diesem jezt gebeut, dem nun,
 Und nichts thut als vorthun ihnen,
 Was sie nach von selber thun.

Einen Schäfer sah ich schreiten
 So vor seiner Schäferei,
 Und der Hund an seiner Seiten
 War zum Scherze nur dabei;
 In Gedanken gieng er, schaute
 Nicht zurück auf Groß und Kleins;
 Denn er wußte schon, es traute
 Sich zurückzubleiben keins.

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiseschreiber
 Von Bäumen also groß,
 Daß mich Zuhausebleiber
 Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutscher Leser
 Dem Bild verträumend nach,
 Gesenkt mein Haupt in Gräser
 Am Murrelbach.

Da kam ich sehnsuchtmatter Schäfer
 Mir immer kleiner vor,
 Bis ich mich wie ein Käfer
 Im Gras verlor.

Auf einmal reich ward meine Blöße,
 Ich maß mein arm Geschick
 Nach meiner Käfergröße
 Mit Käferblick.

Da war zu Dronokos Borden
 Das Bächlein, und das Gras
 Zum Urwald mir geworden
 Amerikas.

Die verspätete Biene.

Die ersten Sonnenstrahlen schienen
 Ausß Bienenhaus,
 Da flogen die erwachten Bienen
 In Schwärmen aus.
 „Trompetet hell, und fahret,
 Gerüstet und geschaaret,
 Zur Arbeit und zum Schmaus!“
 Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte
 Die Königin,
 Und merkte daß ein Biendchen fehlte.
 „Wo ist es hin?
 Und hat es sich verschlafen,
 So treffen es die Strafen,
 So wahr ich König bin.“
 Doch als sie fuhren auf den Wegen
 Mit lautem Ton,
 Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
 Beladen schon,
 Mit goldnem Wachs behoset,
 Mit Goldseim überrosset,
 Durchleuchtet ganz davon.
 „Wo hast du das schon aufgetrieben,
 Wo hergebracht?“
 „„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
 Heut über Nacht?
 Die Nacht mich überraschte,
 Wo ich in Blumen naschte,
 Da hab' ich denn gedacht:
 Ich will im Kelch hier übernachten,
 Nicht weit davon;
 Und wenn die andern dort erwachten,
 Arbeit' ich schon.
 Arbeitet nun, Gesellen!
 Ich eil' indeß zu stellen
 Mich vor der Kön'gin Thron.““

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet
 Früh die Sonn' am Himmel wach,
 Und die Blume frisch bethauet
 Spiegelt sich im Wiesenbach.
 Liebes Kind, schau unbekommen
 Auch in deinen Spiegel du;
 Leids nicht von den Ueberfrommen.
 Daß sie dir ihn hängen zu!
 Die sich selbst nicht mögen leiden,
 Müssen recht unleidlich seyn;
 Du erfreue dich bescheiden
 Auch an deinem Widerschein!
 Nicht allein die Eigenliebe
 Mag im Spiegel sich beschaun;
 Gern auch dringt in eigne Triebe
 Selbstbewußtseyn mit Vertraun.
 Demuth selber kann erwecken
 Solch ein eitles Spiegelglas,
 Wenn es einem zeigt die Flecken,
 Die man gar zu gern vergaß.
 Nur die Frömmling' und die Affen
 Schlagen in die Spiegel drein,
 Diese, weil sie mißgeschaffen,
 Jene, weil sie's wollen seyn.
 Die modernen Bilderstürmer,
 O wie sträuben sie sich wild,
 Drachen gleich, die armen Würmer,
 Gegen Gottes Ebenbild!
 Wie einst Suwarow im Felde
 Ließ zerschlagen solches Glas,
 Weil er ein so frommer Helde,
 Und so wußt von Antlig was.

Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;
 Doch nicht gesehn bloß, sie wird auch gedacht.
 Oh ich ein Liedchen schreibe,
 Tritt mir entgegen seine Gestalt
 Mit Anmuthsgewalt,
 Nicht wie ich's an schönem Weibe
 Gesehn hab' oder an Blütengerank,
 Doch eben so schwebend, leicht und schlank.
 Wenn vorm Auge nun des Geistes
 So verkörpert stehen
 Liebergeister selbst, beweist es
 Nicht für's Geistersehen?
 Jeder nach seiner Eigenschaft,
 Nach seines Geistes Sehekrast
 Sieht Geister, bekleidet oder nackte,
 Mehr leibhaft oder geisterhaft,
 Ein Abstrakter sieht abstrakte;
 Ein Abgeschmackter abgeschmackte,
 Ein Vertrackter vertrackte.

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
 Wird stets die Geschichte breiter;
 Und uns wird je mehr je länger
 Nöthig ein Zusammendränger.
 Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
 Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
 Sondern der den Plunder sichte,
 Und zum Bau die Steine sichte.
 Nicht das Einzle unterdrückend,
 Noch damit willkürlich schmückend,
 Sondern in des Einzelnen Hülle
 Legend allgemeine Fülle.
 Der gelesen Alles habe,
 Und besitze Dichtergabe,

Klar zu schildern mir das Wesen,
 Der ich nicht ein Wort gelesen.
 Sagt mir nichts von Resultaten!
 Denn die will ich selber ziehn.
 Laßt Begebenheiten, Thaten,
 Helden, rasch vorüberfliehn!
 Und vor allem spart die Notizen;
 Zeiget euch nur wahr und treu,
 Und wird mir der Kern geboten,
 Frag' ich nicht, aus welcher Spren.

Freiwillige Gefangenschaft.

Wenn es draußen heitert,
 Fühl' ich dich erweitert,
 Enges Zimmer, auch,
 Dhn' hinaus zu gehen,
 Dhn' hinaus zu sehen,
 Ohne grünen Strauch,
 Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen.
 Wie Gefangne Freiheitshauch.
 Denn im Herzensgrunde
 Sag' ich: jede Stunde
 Kann ich gehn hinaus,
 Daß ich mich erquicke;
 Und von Blick zu Blicke
 Bleib' ich so im Haus.
 Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,
 Nur geschloss'ner Kerker ist ein Graus.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterschleiß getrieben,
 Mit der Feder wer geschrieben,
 Die zu meiner Schreiberei
 Eingeweiht war? Es verstauchte
 Mir die Feder, wer sie brauchte,
 Wer es auch gewesen sei.

Hat die Frau darauf gesprochen:
 Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
 Und nur im Haushaltungsbuch
 Hab' ich hier sechs oder sieben
 Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
 Wichtiger als mancher Spruch. —
 „Freilich ist der Haushalt wichtig,
 Und die Poesie ist nichtig,
 Ich erkenn' es in Geduld.
 Aber kann ich mit ihr wieder
 Nie mehr schreiben Liebeslieder,
 Geb' ich dir allein die Schuld.“

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
 Der nunmehr im Grabe ruht,
 Daß er nie die kühnen Ranken
 Stützte meinem Jugendmuth.
 Ihm im Grabe muß ich's danken,
 Daß er meine Poesie
 Nie begriff, und gleichwol Schranken
 Des Verbots ihr setzte nie.
 Zwar ich würd' es auch ihm danken,
 Hätt' er Schranken ihr gesetzt;
 Denn statt unfruchtbarer Ranken
 Trüg' ich andre Früchte jetzt.
 Doch nun sei auf seinem Grabe
 Ihm zum Opfer hingestreut
 Meine beste Liebergabe,
 Wie sie jeder Lenz erneut.
 Der an meine Sendung glaubte,
 Deren Zweck er nicht verstand,
 Dem es nicht den Glauben raubte,
 Daß sie keinen Glauben fand.
 Daß ich früh die Lorberkrone
 Nicht erfungen, geht mir nah

Darum nur, daß er dem Sohne
 Sie nicht auf der Scheitel sah.
 Sollt' ich sie noch spät erfingen,
 Wäre das mein schönster Lohn,
 Daß du Todtenopfer bringen
 Sähest den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar schwarze Augen haben
 Wir gebracht zusammen,
 Wie sie uns die Mütter gaben,
 Denen wir entstammen.
 Und so ist es nun kein Wunder,
 Daß auch diese Knaben
 Mit den Feuerblicken zunder-
 schwarze Augen haben.
 Nur dem einen sind die Sterne
 Hell im Blau erglommen,
 Und du möchtest wissen gerne,
 Wo er's her genommen.
 Wiß' es denn! von meinem Vater,
 Der sie so einst hatte.
 Freu' im Himmel ihn sein später
 Widerschein und Schatte!
 Tröstlich ist's und läßt ahnen
 Irdisch-ew'ges Leben,
 Wie in Enkelzügen Ahnen-
 Bilder fort sich weben.
 Wenn ich selbst vom Vater habe
 Wen'ger miterhalten,
 Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
 Mehr hat von dem Alten.
 Und wie ich mich selbst vor Augen
 Hab' in meinen Knaben,
 Will in einem ich vor Augen
 Meinen Vater haben.

Herbstgefühl.

Wie ein herbstdurchschütterter Strauch
Ist das zagenbe Vaterland;
Wo in Blättern sich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.
Wie das sterbende Blatt sich schmückt,
Küßt es weinend der Sonnenstral;
Frühlingstäuschung, die mich beglückt,
Ach du lächelst zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebeldust,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Klust.
Glücklich sind die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.

Geschichte und Natur.

Das Bestehende ist die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geschicht' ist ein Wandel nur
Ueber des Daseyns schwankender Brücke.
Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgestalten,
Wachsen Völkergeschlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.
Wie, gefällt, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen sich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden stecken.
Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, ist dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt sie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
 Zeitenwechsel vorüberbrausend,
 Ob gezählet nach Glockenschlag,
 Oder gemessen nach Jahrtausend.
 Strom des Lebens, o ströme nur!
 Mich auch trägst du mit dir davon.
 Rings umufert dich die Natur,
 Und jetzt im Hasen ruh' ich schon.

Meine Ansicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
 Doch ich bleibe gern im Thal;
 Die von hier sich buschicht zeigen,
 Droben sind die Hügel kahl.
 Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
 Die Begrenzung lieb' ich hier,
 Wo der Frühling blütenstrauchicht
 Mich umdustet im Revier.
 Keine Fernsicht, eine Nahsicht
 Auf Gesträuch wo Vogel schlüpft,
 Auf den Teppich perlengrausicht,
 Wo die satte Herde hüpfet!
 Keine Aussicht, eine Ansicht!
 Dort, wo singt die Nachtigall,
 Wo das Felsbett silberfransicht
 Ueberhängt der Wasserfall.

Herbstfreiheit.

Einem Rinde und dem Winde,
 Beiden ist der Herbst willkommen,
 Streichen können sie geschwinde
 Durch den Wald ist unbekommen.
 Dürfen alle Bäume schütteln,
 Und was abfällt ist ihr Raub;
 Er mit Blasen, es mit Knütteln,
 Holt herunter Nüss' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
 Auf dem Feld und im Gesträuch,
 Ungeerntet noch mag säumen,
 Ist anheim gefallen euch.
 Und auch ich bei deinem Wallen
 Fühle nun mich ungehemmt,
 Herbstluft, da die Schranken fallen,
 Die mich Sommers eingeklemmt.
 Schreiten kann ich über diese
 Felder, wo kein Zaun mehr steht,
 Wandeln über jene Wiese,
 Wo nun selbst das Stallvieh geht.
 Denn das Kuhmaul statt der Sense
 Dient hier abzumähen das Gras,
 Und es stoppeln dort die Gänse,
 Wo das Korn die Sichel las.
 Nur des Waldes freie Thiere
 Haben auch den Sommer lang
 Ungehindert im Reviere
 Nach Gefallen ihren Gang.
 Doch der Mensch mit seinen Herden
 Thut Verzicht auf gleiches Recht;
 Um im Herbst frei zu werden,
 Ist er sommerlang ein Knecht.

Besitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
 Hab' ich reizende gesehn,
 Einem schwerer als dem andern
 Ward es mir vorbeizugehn.
 Musste mich bei jedem fragen,
 Ob hier gut nicht wohnen sei?
 Und ich dachte mit Behagen
 Mich in manche Stedelei.
 Hütten hab' ich aufgerichtet,
 Schlößchen hab' ich aufgebaut,

Alles schön hinzugedichtet
 Für ein Leben still und traut.
 Gleichalsob ich nur verpflichtet
 Sei zur Weltverschönerung,
 Hab' ich Alles eingerichtet
 Im Vorbeigehn gut genug.
 Wie Amerikas Entdecker,
 Wo sich Küsten aufgethan,
 Landeten, und schlugen, fecker
 Zuversicht ihr Wappen an;
 So, alsob noch eingenommen
 Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
 Ein im Namen unbeflommen
 Meiner Kön'gin Fantasie.
 Schöne Welt, in allen Zonen
 Hast du Paradiese genug,
 Und in ihnen allen wohnen
 Kann ein Vogel kaum im Flug.
 Nicht an allen schönen Stellen
 Raften kann ein Wandersmann,
 Wie aus allen heil'gen Quellen
 Auch kein Pilger schöpfen kann.

Das Nitterschloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
 Den Sitz darinn
 Ein junger Herr hat aufgeschlagen
 Nach seinem Sinn.
 Er hat am Neußern nicht vernichtet
 Des Alters Kost,
 Doch neu das Innre eingerichtet
 Für Hiß' und Frost.
 Dort freut der Eindruck uns der treue
 Der alten Zeit,
 Und hier nur um so mehr die neue
 Bequemlichkeit.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
 Ausziehend seine Sitten,
 Im morgenländischen Gewande
 Durch Morgenlandes Mitten.
 Araber ward ich beim Araber,
 Des Wüsten Lieb mir wurden;
 Bei Persern schien ich ein Liebhaber,
 Ein Räuber unter Kurden.
 Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
 Mich gründlich zu belehren,
 Will ich in eigenem Kostüme
 Mit jedem Volk verkehren.
 Als mir am Reiseziel nun endlich
 Konstantinopel winkte,
 Und seiner Thürme Zahl unendlich
 Entgegen golden blinkte;
 Rieß ich mir reichste Stoffe würfen,
 Kleid und Gebet-Tapeten,
 Um feierlich gleich einem Türken
 Bei Türken aufzutreten.
 Da fand ich, als in der Verzierung
 Die Stadt mich aufgenommen,
 Daß ich mit meiner Ausstaffierung
 Hier sei zu spät gekommen.
 Denn auf den Straßen sah ich wimmeln,
 Anzüge funterbunter,
 Ein Sortiment aus allen Himmeln,
 Und keine Türken drunter.
 Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!
 Mich gar zu zauberhaft an:
 Zum Tschako worden ist der Turban,
 Zur Uniform der Chastan.
 Da gieng mich schon die Ungebuld an,
 Die kommt nun erst zur Reise:

Der Großwesir hält Ball, der Sultan
 Tanzt vor nach russischer Weise.
 Ulema's trinken Punsch und walzen,
 Nichts kann den Taumel stören;
 Wie Auerhähne, wenn sie balzen,
 Des Jägers Schuß nicht hören.
 Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
 Die farbigen Gewänder.
 Was spielst du Narr im Morgenlande
 Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
 Zeige Sonnenflecken,
 Wurde meine Sonnenwonne
 Mir zu Winterschrecken.
 Und ich sprach: O Weltenauge,
 Sollst du deines Scheines
 Ginst verlustig gehn, so tauge
 Nur so lang' als meines!
 Kaum schon ist es auszuhalten
 In der Welt der kalten;
 Sollen deine Lichtgewalten
 Noch dazu veralten?
 Lieber möcht' ich selbst erblinden,
 Und dich lassen sehen;
 Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
 Kann die Welt bestehen.
 Als ich trüben Angeichts
 So zum Himmel starrete,
 Sagte drauf die Sonne nichts,
 Lachte nur und harrte,
 Bis ein Astronom ein frommer
 Sprach in ihrem Namen:
 Es bedeutet warmen Sommer,
 Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unsern guten
 Frauen ja entdecken
 Immer nur bei Sommer-Bluten
 Ihre Sommerflecken.

Der verkrüppelte Schmetterling.

Betrübters hab' ich nicht gesehn,
 Als jüngst an einem Schmetterlinge,
 Der wollt' aus seiner Pupp' entstehn,
 Und wußte nicht wie er's vollbringe.
 Nicht wollt' ihm auseinander gehn
 Die krüppelhast verchrumpfte Schwinge,
 Noch recht in ihren Fugen drehn
 Des Leibes halbgefärbte Ringe.
 Was könne Besseres geschehn
 Dem fehlgebornen halben Dinge?
 Tritt zu, und laß es untergehn,
 Daß irgendwo es neu entspringe!

Das Vogelneſt.

Gebauet iſt ein Neſt im Baum,
 Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
 Daß es der Vogel, der drin hecket,
 Mit ſeinem Leibe ganz bedeket.
 Fünf Gilein liegen ſtill im Haus,
 Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
 Hat mählich, ohne daß es ſcheitert,
 Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
 Die ſelbſt auch ſitzen ſo geſug,
 Daß es für all' iſt weit genug.
 Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
 Würd' auch ein größres nicht genügen.
 Doch wenn ſie ſind geworden ſtück,
 Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
 Hinauszufattern und zu hupfen;
 Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen,

So ist das alte Neste zu klein,
 Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
 Und wollen sie im Neste leben,
 Muß jeder sich ein eignes weben.

Die Wünsche.

Wenn wir einmal wünschen sollen,
 Laßt uns wünschen gleich was rechtes,
 Ob uns gnädig hören wollen
 Helfer menschlichen Geschlechtes,
 Wie sie hörten
 Die verstorben
 Drei Verschütteten im Bergwerkstollen.
 Von dem Erdfall überfallen,
 Von zwiefacher Nacht umnachtet,
 Sind sie, abgetrennt von allen
 Ueberird'schen, hingeschmachtet,
 Lange Tage,
 Ohne Klage,
 Bis zuletzt sie ließen dieß' erschallen:
 Daß ich — wünschend sprach's der Eine —
 Noch mit einem Augenblicke
 An des Himmels Sonnenscheine,
 Keiner Bläue, mich erquicke,
 Gh auf immer
 Ohne Schimmer
 Mich des Todes Finsternis umstricke!
 Daß ich — wünschend sprach's der Zweite —
 Noch einmal mit diesen Füßen
 Ueber meine Schwelle schreite,
 Drin mein theures Weib zu grüßen,
 Gh die Schauer
 Langer Dauer
 Mich im Grabe trennen von der Süßen!
 Daß ich — wünschend sprach's der Dritte,
 Und sein Herz begann zu heben —

Daß in meiner Lieben Mitte
 Ich ausleben mög' ein Leben
 Voller Wonne
 An der Sonne,
 Und im Sonnenlicht gen Himmel schweben!
 Also sprachen sie, und schwiegen;
 Und wie sie zu sterben dachten,
 Kam der Schall herabgestiegen
 Derer, welche Hülfe brachten.
 Nerte dröhnen,
 Stimmen tönen,
 Und gerettet seh'n sich die erwachten.
 Und wie es gewünscht der Eine,
 Sah die Sonn' im Augenblicke
 Recht ihn an mit hellem Scheine,
 Daß er sich daran erquicke;
 Dann auf immer
 Ihrem Schimmer
 Schloß die Augen ihm des Todes Gescheide.
 Und wie es gewünscht der Zweite,
 Sah man ihn auf festen Füßen
 Gehn ins Haus mit Festgeleite,
 Sein geliebtes Weib zu grüßen.
 Kurze Dauer!
 Todeschauer
 Fasten ihn, er starb an ihrer Seite.
 Und wie es gewünscht der Dritte,
 Wie er es gewünscht mit Beben,
 So in seiner Lieben Mitte
 Sahen sie ihn lange leben,
 Voller Wonne,
 An der Sonne,
 Und zuletzt wie andre sterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
 Auf smaragdener Schale

Unter'm Deckel von Saphirschein,
 Glänzen die Frucht' im Thale.
 Sie alle sind Halbedelgestein,
 Trüb' undurchsichtig im Grunde;
 Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,
 Und zerschmelzend im Munde.
 Alle sind wie der Granatenkern
 Proserpina's, erdtheilhaftig,
 Und dem olympischen Tische fern,
 Nur die Traub' ist nektarsaftig.
 Jede andere Erdenkost
 Dämpft Geistes Himmelsfunken;
 Nur die Traub' ist geöffneter Most,
 Noch eh sie als Most wird getrunken.
 Da das Trinken viel edler ist,
 Und Essen im Werth muß sinken;
 O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
 Um auch mein Essen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Mergert' ich mich lang' im Winter
 Ueber Straßenbettelei,
 Wird' ich plötzlich mildgesinnter,
 Wann der Frühling kommt herbei.
 Wann nicht kreischend alte Betteln
 Heischen, sondern freundlich stumm
 Kinder, Blumen bietend, betteln,
 Geb' ich gern mein Geld darum.
 Sollte mir nicht wohlgefallen
 Die verblühte Bettelei?
 Nicht vorüber könnt' ich wallen,
 Meine Blumen sind dabei.
 Meine Blumen, deren Augen
 Selbst wie Kinderaugen flehn,

Statt von herben Thränenlaugen
 Voll von süßem Maitheu siehn.
 Die nur des Gewinnstes wegen
 Nach den Blumen giengen aus,
 Trugen doch aus Waldgehegen
 Hellre Mienen mit nach Haus.
 Und damit die Frühlingsmienen,
 Wie die Blumen in der Hand,
 Nicht verwelfen, geb' ich ihnen,
 Was ich in der Tasche fand.
 Also kauft zu Markt getragne
 Vögel man im Morgenland,
 Zu befrein in Band geschlagne
 Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.
 Sollten mir die Blumen minder
 Wohlgefallen, weil sie mir
 Reichen eigennüt'ge Kinder,
 Wie ich einst sie reichete dir?
 Wenn ich einen Blick, nicht kleine
 Münze, dort erwarb dabei,
 Nun so war es eben eine
 Anspruchvollre Bettelei.

Spaziergangs = Müde.

1.

Die Kinder laufen statt zu gehn,
 Und springen statt zu schreiten,
 So kann es anders nicht geschehn:
 Sie werden müd beizeiten.
 Was werden die erschöpften thun,
 Um weiter doch zu wandern?
 Die Schulter hilft dem Fuße nun,
 Und einer trägt den andern.
 Ausruhet einer in der That,
 Der andre im Gedanken,
 Daß ihn der Bruder nöthig hat,
 Und Beistand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde schon
 Zu rennen und zu springen;
 Die Lust an Steinchen war entflohn,
 Die Freud' an Schmetterlingen.
 Ward ihnen schon der Herweg lang,
 Der Heimweg wird noch länger.
 Wie würzen nun den Wandelgang
 Verdrosne Müßiggänger?
 Sie fangen an mit Leidenschaft
 Einander selbst zu jagen,
 Und haben nun zum Laufen Kraft,
 Die erst im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter sind
 Mit ihrem Kind spazieret;
 Gesprungen ist das liebe Kind,
 Bis es die Kraft verlieret.
 An beiden Armen fassen sie's,
 Nicht lassen sie's erliegen,
 In ihrer Mitte lassen sie's
 Wie einen Engel fliegen.
 O liebes Kind, verzage nicht,
 Laß dich die Lieb' erfassen!
 Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
 Wird sie dich fliegen lassen.

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben fliegen nächtig
 Das Dorf noch einmal um,
 Gefellig und einträchtig,
 Und sind dabei nicht stumm.
 O dürften sie erzählen
 Von lauter Einigkeit,
 Und müßten nicht verhehlen
 Viel bösen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
 So manche Hütt' umschließt,
 Daß unter'm Dach zu bauen
 Die Schwalbe fast verdrießt.

Der Gottesacker in der Wildnis.

Einen Gottesacker in der Wildnis
 Sah ich einsam an des Waldes Saum,
 Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
 Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
 Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
 Seines Angesichtes grub ein Grab,
 Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
 Daß dem Ort man keine Mauern gab?
 Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,
 Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
 Und begann: Der Grund ist wol zu rathen.
 Mauern brauchte diese Bestung nicht.
 Beste Mauern hat man aufzuführen,
 Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
 Oder um Gefangne zu umschnüren,
 Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
 Aber denen, die hier sind gefangen,
 Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
 Und von außen keiner fühlt Verlangen
 Einzudringen in das stille Haus.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
 Gesucht, und mich gebüct,
 Und still gepflückt, und auf der Flucht
 Mich mit dem Strauß geschmückt.
 Die gaben einen frischern Duft,
 Als die mit welchem Blatt,
 Die fremde Hand aus Waldesklust
 Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften frisch nach jener Zeit,
 Wo ich sie pflückend schritt,
 Und wußt' in meiner Einsamkeit,
 Nicht schmücken wen damit.
 Nach jener Zeit sie duften frisch,
 Wo ich sie dann nach Haus
 Trug einer Schönen schmeichlerisch
 Als ersten Sonntagstrauss.
 Nach jener Zeit auch duften sie,
 Die doch die schönste war,
 Wo wir in Vergesschluften sie
 Gepflückt als Liebespaar.

Einsamkeit.

Jeder Mensch kann sich als ganzen
 Ein'gen, Adam gleich, empfinden;
 Unter Blumen, unter Pflanzen
 Muß er nur allein sich finden.
 Zwischen mehreren Standesgleichen
 Wird die Herrschaft sich zer schlagen;
 Hoch ob allen Schöpfungsreichen
 Möcht' ich ganze Krone tragen.
 Unter mehreren zer splittert,
 Unter zweien schon entzweit,
 Ganze Kron' und unzer splittert
 Reichst dir nur die Einsamkeit.
 Und nicht Selbstsucht nenne sich
 Dieses, was aus vielen kleinen
 Ich'en will ein großes Ich,
 Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
 Wie du fühlst dieses Ich,
 Fühlst du auch, daß du's nicht bist,
 Und in das verlierst du dich,
 Welches Eins und Alles ist.

Das Muttergottesbild.

Es stand ein Muttergottesbild
 Im Sommerflurensegen;
 Ich kam geschritten durchs Gefild,
 Da stand's an meinen Wegen.
 Es ist wol hier zu Lande gut
 Die Bilder zu begrüßen,
 Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
 Herab bis zu den Füßen.
 Da lachten mich die Mähder aus,
 Die auf der Wiese mähten,
 Und nannten's stockkathol'schen Graus,
 Den Bildstock anzubeten.
 Drauf gieng ich meine Straße fort,
 Da stand das Bildnis wieder;
 Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
 Und zog den Hut nicht nieder.
 Da schimpften aus die Schnitter mich,
 Die auf dem Felde schnitten:
 Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
 O keßerische Sitten!
 Da merkt' ich, daß in einem Reich
 Ich sei, wo's ein Gemische
 Von Glauben geb', als wie im Teich
 Zusammen Krebs' und Fische.
 Es sprechen sich einander Hohn
 Die krabbeln und die schwimmen,
 Auch singen nicht in Einem Ton
 Die Frösch' und Unkenstimmen.
 Wie aber soll ein fremder Mann
 Dabei sich recht verhalten,
 Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
 Sie gelten oder galten?
 Du selbst, o liebes Bildnis, späh
 Nach den mir unbekanntem,
 Ob Katholiken in der Näh'
 Sind oder Protestanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
 Durch deine Huld erwerben,
 Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
 Auf dieser Welt verderben.

Beschränkungen.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
 Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
 Das ist dann eingegangen.
 Ich habe noch Fische gefangen,
 Nun sind die Teiche zugeseht.
 Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jezt;
 Deinem zukünftigen Sohne
 Wird verpönet die Dohne.
 Auszulassen den Jagetrieb,
 Darf er noch fangen den Wolkendieb;
 Lebt einst dein Enkel auf Erden,
 Wird das auch verboten werden.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
 Hilft offenbar in seinen
 Geschäften einer, den du kennest
 Noch weniger als deinen.
 Oft, wenn du meinst der deine schaffet,
 Hat dieser sich gerühret,
 Und während jener müßig gasset,
 Die Arbeit ausgeführet.
 Er führt es oft zu besserem Ende,
 Als jener es erzielet,
 Doch oft auch hat ihm der Behende
 Nur einen Streich gespielet.
 Den Kobold nennt's die Hausmagd Susse,
 Und seinen Dämon einer
 Der Weisen, Dichter nennen's Muse,
 Und was es ist weiß keiner.

Abschied von Neuseß.

Oh ich diesmal von dir schiede,
 Mahnet meine Liebe mich,
 Ob ich endlich nicht im Liede
 Nennen woll', o Neuseß, dich,
 Das wol mancher, der dich kennet,
 Leicht in manchem Lied erkannt,
 Doch das ich — undankbar nennet
 Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,
 Mir im Herbst ein neuer Lenz,
 Meine kleine Freudenfrohbürg,
 Ehrenbürg und Residenz!
 Dessen Schatten ein Vertrauter
 Meiner Einsamkeiten spriest,
 Wo die Lauter hell und lauter
 Meinem Baun vorüberfließt.

Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
 Wo ich, was ich rang, errang,
 Meinen Liebesfrühling lebte,
 Meinen Liebesfrühling sang.
 Kömmt' ich auch in dir verleben
 Meinen Lebensherbst! in dir
 Ihn versingen? Das nicht eben;
 Gib nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
 Ein Ausleben rein und gar,
 O Natur, wie du gegeben
 Allen Pflanzen dieses Jahr,
 Wo du noch mit Sonnenglanze
 Krönst den Baum, den du entfärbst;
 So in meiner Kinder Kranze
 Laß mich leben meinen Herbst!

Doch warum nicht auch ihn singen?
 Ist nicht hier Poetenlust?
 Und sogar, vor allen Dingen,
 Ist nicht hier Poetengruft?

Ja, dem Reisevater Thümmel,
 Der noch manchen heiter rührt,
 Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
 Dort sein Denkmal aufgeführt,
 Wohl gewählt auf angenehmer
 Mittlerer Erhöhung dort,
 Wo sich darstellt zu bequemer
 Ueberschauung Thal und Ort;
 Wählte nicht der reisematte
 Sich die letzte Aussicht schön,
 Der stets seinen Standpunkt hatte
 Auf des Lebens mittlern Höhen?
 Gegenüber aus dem Fenster
 Meiner Wohnung sah ich schon
 Dit zur Stunde der Gespenster
 Auf dem Grab den Göttersohn
 Stehn, und auf der Wipfel Wallen
 Niederschaun im Mondenschein,
 Lauschend auf die Nachtigallen,
 Die sein Herzog hegt im Hain.
 Schön ist es, zum Freunde haben
 Einen Fürsten, der den Mann
 Lebend ehren, und begraben
 Auch in Ehren lassen kann;
 Schön solch einen, der vor allen
 Die Natur und Kunst so liebt,
 Daß er selbst den Nachtigallen
 Freie Statt im Freien giebt.
 Mir ein Denkmal aufzuführen,
 Will ich Fürsten nicht bemühn;
 Wie sich meine Saiten rühren,
 Steigt es in die Wolken kühn,
 Höher, glänzender und größer,
 Um mit Stolz herabzuschau'n
 Auf die beiden höchsten Schlöffer,
 Die sich dort entgegen haun:

Dorthier ob der Stadt die Beste,
 Hinter der die Sonne steigt,
 Dort die schön erneuten Nester
 Kahlenberg's, wo sie sich neigt.
 Nordwärts neigt sie sich den Zinnen
 In des Sommers höchstem Stand;
 Wenn sie's südwärts thut, von hinnen
 Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen
 Wohnten wie in alter Zeit,
 Könnten brüderlich von diesen
 Beiden auch, wiewol so breit
 Drunten mit dem Blütenprangen
 Sich dazwischen legt das Thal,
 Zwei darüber hin sich langen
 Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten
 Ueberm Haupte wenig hang,
 Zeichn' ich durch bethaute Matten
 Zu dir meinen Morgengang,
 Kahlenberg, vorbei dem Weier,
 Der empor den Frühdampf schießt,
 Den mein Auge droben freier
 Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in solchen Stunden,
 Wo dein Lustschloß, unbesucht,
 Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
 Meine Lust hier ungesucht!
 Jeden Gang hab' ich betreten,
 Und besessen jede Bank,
 Die man, von mir ungebeten,
 Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke,
 Als gegenüber die dem Schloß,
 Das von da wie ein Gedanke
 Alter Zeiten still und groß

Sich vor Mug' und Seele stellet,
 Altergrau und jung zugleich,
 Schmuck und Wohllichkeit gesellet,
 Wie ein künft'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten
 Laßt mich meinen Heimweg spähn,
 Wo die freien Vögel horsten,
 Und gefangne Thiere gehn;
 Staunend hab' ich hier gehöret,
 Und verwundert auch gesehn,
 Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
 Und wie ihm die Backen stehn.

Tretend aus des Wildes Baune,
 Schließ die Gatter hinter dir,
 Dankbar daß dir Fürstenlaune
 Zeiget manches feltne Thier,
 Selbst den Steinbock, der getreulich
 Her kam mit der Schweizerei,
 Aber klagt daß es abscheulich
 Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder
 Zum Heerlager nun gewählt,
 Lichte zögernd diese Wälder!
 Denn die Blätter sind gezählt
 Von dem Herrn; wie seine Krone
 Hat er Laubeskronen lieb,
 Brechen kann er sehn nicht ohne
 Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellesponte
 Xerxes, als er zog einher,
 Ungerührt nicht sehen konnte
 Einen Platan, welchem er
 Eine Ehrenschutzwach stellte,
 Daß ihm sei gekränkt kein Laub;
 Den das Perserheer nicht fällte,
 Nahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,
 Wirf die Blätter auf den Main!
 Hier vertreibest du mich leidig,
 Doch ich ziehe jetzt zum Main;
 Morgen zieh' ich hin zum Maine,
 Wo du jetzt die Blätter streißt
 Von dem Berg, wie hier vom Haine,
 Doch darunter Trauben reißt.

Daß an ihm ich bin geboren,
 Macht den Main so lieb mir nicht,
 Als daß er im Tanz der Horen
 Diesen Kranz, den letzten, sticht;
 Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
 Neu erforner Heimatsport,
 Keine Frucht der Hesperiden,
 Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neußes,
 Ganz vor Heimweh sehn umschantzt,
 Wann ich statt des Waldgesträußes
 Neben erst hab' angepflanzt.
 Hab' in jedem Stand der Sonne
 Schon darauf dich angeschaut,
 Da und dort mit Herzenswonne
 In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg seine Halde
 Sanft zum Mittagstrale kehrt,
 Und die Stirn mit Eichenwalde
 Gegen Nord und Ost bewehrt;
 Dort, wo spärlich goldne Nehren
 Wachsen, wächst ein goldner Wein,
 Den als Sonnenkind gebären
 Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,
 Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
 Will ich meiner Neben warten,
 Und mir pressen Purpurschaum,

Ihn zu spenden meinen Lieben,
 Allen, die mein Herz erkor,
 Allen, die durch Gott mir blieben,
 Und die ich durch ihn verlor.

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,
 Liefert meinen Hausbedarf,
 Die sich dir, hausbackene,
 Freilich nicht vergleichen darf.
 Sei du nur, hausbackene
 Kunst, in allen Läden feil;
 Diese schlichthausbackene
 Bleibe mein bescheiden Theil.
 Ginst noch zur hausbackenen
 Kehret ihr und seid gelabt,
 Wann von der hausbackenen
 Ihr verdorbne Mägen habt.

Aufklärung.

Wir graben selber uns die Grube,
 Und wissen's alle nicht,
 Ein jeder der auf seiner Stube
 Für Volksaufklärung s'icht.
 Ein Dichter schürt die Freiheitsbrünste,
 Es leuchtet ihm nicht ein,
 Daß man ihn und die schönen Künste
 Als Brennholz wirft darein.
 Es müht sich der Gelehrtenorden,
 Zu machen leicht aus schwer;
 Und sind sie erst verständlich worden,
 Sind sie gelehrt nicht mehr.
 Die Fürsten steigen von den Thronen,
 Die Ritterschaft vom Roß;

Und ließe man papierne Kronen
 Euch und ein Feenschloß?
 Der Ruhm des wahren Bürgerthumes
 Hält es für unerlaubt
 Zu dulden einen Schein des Ruhmes
 Um eines Einzlen Haupt.

Die Gilsfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,
 Das Wissen breit und immer breiter;
 Es mehren sich Entdeckungsreisen
 In äußeren und innern Kreisen,
 Dort einen neuen Welttheil weisend,
 Und hier ein neues Welttheil preisend;
 Und alles will doch sehn gesehn,
 Und alles soll man doch verstehn!
 Wer das bedenkt, dem wirds bekommen,
 Wie er durch alles durch soll kommen,
 Und für so vieles Zeit gewinnen,
 Zu enden nicht, nur zu beginnen.
 Sonst, wer zwei fremde Sprachen lernte,
 Zehn Meilen sich vom Haus entfernte,
 Der war gereist, der war gelehrt;
 Das ist nun nicht der Rede werth.
 Auf Alpen, Pyrenä'n, Karpathen,
 Ob wandernd deine Füße traten,
 Du bist noch in Europas Mitten,
 Hast nicht die Heimat überschritten.
 Wie schrumpft das ein und wird zu Schanden
 Vor Cordilleren oder Anden!
 Und vor des Niagara Brausen
 Was will ein Rheinfluss von Schaibausen?
 Wer nicht die ganze Welt kann sehn,
 Soll lieber nicht vom Hause gehn.

Doch sie zu sehn macht man dir leichter,
 Die fernern Ziele schnell = erreichster
 Durch die in unsern Gilsfahrtstagen
 Erfundnen Gildampffschiff' und Wagen.
 Die Zwischenräume sind verschlungen,
 Wie schnell ein Bliß zum Ziel gedrungen.
 In solcher Fahrt ist eine Art
 Von göttlicher Allgegenwart.
 Auf welchem Punkt im Erdenrunde,
 Wo willst du seyn zu welcher Stunde?
 Sitz ein, fahr zu, halt an, steig aus!
 Steig wieder ein und sei zu Haus!
 Du hast, was Monde sonst getrennt,
 Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.
 Wie ein Spaziergang durch den Garten,
 Geht eine Fahrt durch Länderarten.
 Wie auf der Karte Blick und Hand
 Hinstreift und springt von Land zu Land,
 Und sich nicht stößt an Grenz und Ränder,
 So gehts ohn' Anstoß durch die Länder,
 Und, ohne daß man sichs versteht,
 Durchs Wissenschaften = Allgebiet,
 Wenn du ein Conversations =
 Lexikon brauchst statt Postillions.
 Wie dort der weitste Raum verengt,
 Ist hier das Breitste schmal gedrängt,
 In jeder der gedrängten Spalten
 Ein ganzes Wissensfach enthalten;
 Und über alle Wissenslücken
 Gehts sicher auf den Felsbrücken.
 Wenn du nun wirst im Gilsfahrtswagen
 Das Gilsfahrtswörterbuch aufschlagen,
 Machst du mit eins die Doppelfahrt,
 So weitgereißt als hochgelahrt.
 Schnell mach sie mit, die weil du jung,
 Daß du hindurchkommst bald genug,

Und kehrest heim, um zu vergessen,
 Was du hast auf dem Flug besessen,
 Und in Besitz zu nehmen klug,
 Was man besitzt nicht auf dem Flug.

Spaziergang im Sturm.

Bage nicht vorm Misgeschick,
 Sondern lern' ihm trugen,
 Und ersteh den Augenblick,
 Wo es dir muß nugen.
 Wenn du gegen Sturm und Wind
 Gehst, vom Kleid umfaltet,
 Und ein Stoß dir ungelind
 Vor der Brust es spaltet;
 Wende dich! derselbe Stoß,
 Welcher dir die Glieder
 Hat gemacht vom Mantel bloß,
 Wickelt ein sie wieder.

Der Zeichenbedürftige.

Wär' ich ein Heide
 In meinem Leibe,
 In der Gedanken
 Unstäten Schwanken;
 Daß ich ein Zeichen
 Mir ließe reichen
 Vom Vögelzuge,
 Vom Wolkenzuge,
 Von Stimm' aus Lüften,
 Von Traum aus Grüften,
 Und nichts den Glauben
 Mir dürfte rauben,
 Daß Schicksalsmächte
 Nach ihrem Rechte

Den Schritt uns lenken,
 Und für uns denken,
 Wo uns zum Wählen
 Entschlüsse fehlen.

Selbst.

Still, nur still! die andern sind
 Alle nur sie selbst, nicht du.
 Vater, Mutter, Weib und Kind
 Thun es nicht, du selbst es thu!
 Jeder fühlt nur ungelind,
 Wo ihn selber drückt der Schuh.
 Deiner Lust sind alle blind,
 Und vor deinem Leid in Ruh.
 Treu' und Freundschaft ist ein Wind,
 Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
 Drücke vor dem rauhen Wind
 Nur die wunden Augen zu!
 Still, nur still! die andern sind
 Alle nur sie selbst, nicht du.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann sich die Welt betrachten
 Zur Lenzfeier auf seine Weise,
 Aber das Winterfest Weihnachten
 Ist gemacht für Familienreise.
 Da nun solch einen Kreis du mißsest,
 Sei geladen in meinen frommen,
 Daß du unter den Kindern wissest,
 Wozu Christ in die Welt gekommen.
 Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
 Durch Windweben ein rüstiger Schreiter;
 Um die festliche Lust zu theilen,
 Reißt man im kältern Schweden noch weiter.
 Wenig fördert beim spärlichen Lichte
 Jetzt die Arbeit, die volles fodert.

Bring, wie du pflegst, uns eine Geschichte,
 Daß der Kamin uns heller lodert.
 Komm aus der Still', um im Saal und Braue
 Mich zu trösten von all den Buben,
 Die mir der Winter hält in der Klaufe,
 Daß eng werden die weiten Stuben.
 Theile des häuslichen Glücks Genüsse,
 Sieh, vom gepußten Zweige der Tannen
 Wie sie schlagen die goldnen Nüsse;
 Wenn du genug hast, gehst du von dannen.
 Aber ich muß, in Fessel geschlagen,
 Des erlösenden Frühlings warten,
 Um mit gutem Gewissen zu sagen:
 Marscht nun, Buben, und lärmt im Garten!

Geselliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
 Wo ich Frohes hören will!
 Jeder hat ein Leid zu tragen,
 Doch der Kluge trägt es still.
 Jeder hat viel Leid zu sagen,
 Wenn er alles sagen will.
 Daß wir dir nicht unfres klagen,
 Schweig auch du mit deinem still!

Ansicht von der Lichtseite.

Lasset uns im Lichte wandeln,
 Lasset uns wie wache handeln,
 Laßt uns wie gesunde leben,
 Nicht als Geisterseher franken,
 In Nachtwandler-Mondsucht wanken,
 Nicht dem Teufel uns ergeben!
 Auf! mit freudigem Vertrauen
 Abergleich ins Licht zu schauen!
 Die Nachtseite der Natur
 Ist für Oculenaugen nur.

Das Fundament.

Lasset doch das Fundament
 Nur im Grunde liegen!
 Gut ist, daß ihrs anerkennt,
 Ewig ist's gediegen.
 Aber wenn ihrs wollt hervor
 Wühlen jede Stunde;
 Niemals wird der Bau empor
 Steigen aus dem Grunde.

An einen Kunstjünger.

Steh fest, wenn schwindelnd alle drehn,
 Laß ihre Lust sie büßen!
 Und wenn sie auf den Köpfen gehn,
 So geh auf deinen Füßen.
 Da wo sie graue Geister sehn,
 Und Heil vom bittern Tod erseh'n,
 Sollen dich hell die süßen
 Engel des Lebens grüßen.

Calderon.

Calderon mit seiner steifen
 Formenpracht kann ich begreifen,
 Auch an seinem immer neuen
 Farbenschmelz mein Aug' erfreuen,
 Selbst Fantome seiner krassen
 Kloster-Hofluft gelten lassen.
 Aber wer ihn heut noch gelten
 Machen will, den muß ich schelten.
 Wo er stehn will auf den Brettern,
 Wird die Zeit herab ihn schmetter'n,
 Die mit Fürstensknecht und Pfaffen
 Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

Reisegesellschaft.

Wo der Schicksalswege
 Kreuzen sich soviel,
 Und auf eignem Stege
 Jeder sucht sein Ziel;
 Hoffe nicht, daß einer
 Mit dir halte Schritt
 Länger, als auf deiner
 Bahn ist seine mit.
 Näher nur berühren
 Hier sich dann und wann
 Zwei der Weg' und führen
 Nuseinander dann.
 Und wer eine Weile
 Mit dir theilt den Gang;
 Hoffe nicht, er theile
 Ihn sein Lebelang!
 Denke, daß er immer
 Noch kann seitwärts gehn,
 Oh im Abendschimmer
 Dir die Berge stehn.

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
 Und Triebfedern rollen,
 Können wen'ge sich verstehn,
 Wenn sie auch es wollen.
 Für ein Glück ist's anzusehn,
 Das man sich darf gönnen,
 Wenn sich zwei einmal verstehn
 Wollen, die es können.
 Volle Herzaushändigung
 Kommt nicht augenblicklich,
 Aber auch Verständigung
 Flüchtig ist erquicklich.

Auf Minuten geht es nur
 Hier sich auszugleichen,
 Bald wird wieder Uhr und Uhr
 Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
 Dir die Wahrheit lassen sagen,
 Nicht darüber dich beklagen,
 Wenn es heilsam dich wird nagen.
 Aber wenn es Tölpel wagen
 Grob zu seyn mit Wohlbehagen,
 Dir die Achtung zu versagen,
 Die den Tadel sollte tragen;
 Sollst du Nichts nach ihnen fragen,
 Oder sie ins Antlitz schlagen.

Befehung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,
 Und wär' es noch mehr geworden;
 Doch mir verleidet ist
 Auf einmal der ganze Orden.
 Ihr machtet es mir zu toll
 Mit eurem christlichen Leide;
 Mein Herz ist noch freudenvoll,
 Darum bin ich ein Heide.
 Bricht einst mein Lebensmut,
 Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
 Denn eure Lehr' ist gut
 Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbestandnem Tag
 Das Herz sich mag
 Freuen mit beruhigtem Schlag,
 Daß es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeschlafener Nacht,
 Frisch aufgewacht,
 Nimmt der Geist mit Freuden in Acht,
 Daß er ein gutes Werk vollbracht.
 Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
 Alles zur Zeit,
 Was du thust mit Behaglichkeit,
 Hast du gethan in Gottes Geleit.

Der trübe Tag.

Mergert dich den ganzen Tag
 Der bewölkte Himmel,
 Dich am Abend freuen mag
 Dieser Dunst und Schimmel.
 Denn die Sonne wirkt in Ruh
 Nun die Abendröthe,
 Könn' es nicht, wenn Stoff dazu
 Nicht die Trübe hête.

Kleines Frauenlob.

Frauen sind genannt vom Freuen,
 Weil sich freuen kann kein Mann
 Dhu' ein Weib, die stets vom neuen
 Seel' und Leib erfreuen kann.
 Wohlgefrant ist wohlgefrenet,
 Ungefrenet ist ungefrant;
 Wer der Frauen Auge schenket,
 Hat die Freude nie geschaut.
 Wie erfreulich, wo so fraulich
 Eine Frau geberdet sich,
 So getreulich und so traulich,
 Wie sich eine schmiegt an mich.

An das Feuer.

Lustig prasselndes Feuer, nimm
 Hin zum Opfer die Lieder!

Greif mit flammendem Liebesgrimm
 Zu, und brenne sie nieder!
 Einmal laß sie noch leuchten auf
 Von beselenden Funken,
 Dann beschließen den Lebenslauf,
 Still in Asche versunken.
 Wie sie einst mir die Brust erhitzt,
 Als darin sie gegohren,
 Heizen sie mir das Zimmer ißt,
 Nicht vergeblich geboren.
 Beifall knisterst du, das ist gut,
 Es gereicht mir zu Troste,
 Daß sie sterben in deiner Blut,
 Statt an Anderer Froste.
 Sei du recht mir an Aller Statt
 Meiner Schätze Verweser,
 Unermattender nimmerfett
 Stets heißhungriger Leser!
 Der nicht flüchtig an Blättern nascht,
 Dhn' ins Innre zu dringen,
 Los nicht läßt was er irgend hascht,
 Dhn' es ganz zu bezwingen.
 Und versprichst du mir immer treu
 Mein Abnehmer zu bleiben,
 So versprech' ich dir immer neu
 Was du brauchest zu schreiben.

Die vermiffte Sonne.

Könn' ich meiner Sonne nur
 Schaun ins helle Angesicht!
 Alles Leid das ich erfuhr,
 Kummerte so sehr mich nicht,
 Als daß sie den Liebeschwur,
 Den sie mir geschworen, bricht.
 O wie öd' ist Erdenflur,
 Unverklärt von Himmelslicht!

Heute fällt mir schwer aufs Herz,
 Daß die Welt nicht wohl mir thut.
 O November, wärst du Merz,
 Und ich hätte Frühlingsmuth!
 Alles Unglück ist ein Scherz,
 Wo der Blick auf Blumen ruht,
 Und, wie Schnee, zerschmilzt der Schmerz
 An der Sonne Liebesglut.

Belehrung.

„Von den höchsten Dingen
 Möcht ich auch was wissen,
 Kannst du Licht mir bringen
 In den Finsternissen?
 „Nicht, warum geschaffen
 Oder wie sind Welten.
 Menschen sind und Affen
 Da, und mögen gelten.
 „Aber ob es vorwärts,
 Ob im Ring es schreitet;
 Obs mit uns emporwärts
 Oder abwärts gleitet?
 „Wie so unharmonisch
 Geht es mit Getöfen?
 Und warum ist chronisch
 Krank die Welt am Bösen?“ —
 Halt es dir vom Leibe,
 Oder trag's geduldig!
 Fein unschuldig bleibe,
 Oder büße schuldig!
 Strebe, handle, denke,
 Engsten Kreis durchwirke!
 Daß den weitsten lenke,
 Wer ihn denn umzirke!

Denke, wenns Geschwirre
 Dir nicht will behagen:
 Hast du zum Gewirre
 Doch mit beigetragen!

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
 Gewesen auf der Welt!
 Und anders wird es nimmer,
 Wenn's euch auch nicht gefällt.
 Zugebt ihr, daß es auf Erden
 Nie anders gewesen sei:
 Doch anders müß' es werden,
 Sagt ihr, und bleibt dabei.

Weltpolizei.

Auf die nass' und koth'ge Straß'
 Ist auf Polizeigebot
 Trockner Koth geworfen, daß
 Abgeholfen sei der Noth.
 Eins ist was man nicht ermaß:
 Ward nun auch der trockne naß,
 Ist gedoppelt Noth und Koth.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
 Doch scheint es daß es seine Leute kennt;
 So griff in vierer Herren Ländern heuer
 Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
 In Rußland fraß ein Fürstenschloß der Brand,
 Und eine Börß' im reichen Engeland,
 Ein Schauspielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
 Im frommen Belgien Klosterkirchenscheiben.
 Nur Deutschland hat es diesmal ganz verschont:
 Es wußte nicht, wo dessen Vorzug wohnt.

Mäntelchen.

„Wenn ich dir versage,
 Was dein Flehen heischt,
 Hör' ich schon die Klage,
 Die darob erkreischt;
 Wenn ich es beschere,
 Sagst du, es beschwere,
 Und das ist mein Lohn;
 Ist nicht so, mein Sohn?“

Himmel, woll' es machen
 Väterlich gelind
 So mit mir, dem schwachen,
 Wie ich mit dem Kind.
 Alle meine Knaben
 Wollten Mäntlein haben,
 Wünschten diesen Trost
 Gegen Winterfroß.

Da ich nun von Viber
 Jedem eins verliehn,
 Friert der Schlingel lieber,
 Oh ers an will ziehn.
 Sollt' ich ihn mit Schlagen
 Zwingen es zu tragen,
 Da er selbst sich schlägt,
 Wenn er es nicht trägt!

Der Popanz.

Gut ist's daß im Hintergrunde
 Steht des Schicksals Strafgericht,
 Die hervortritt in der Stunde,
 Wo es dir zu helfen galt,
 Lebensordnung, Friedensengel,
 Liebesmutter alzu lind
 Drohend mit dem Lilienstengel,
 Der nicht schreckt das böse Kind.

Wie in meiner Kinderstube
 Sich die liebe Mutter plagt,
 Und der widerpenst'ge Bube
 Den Gehorsam oft versagt;
 Wenn die Brüder feindlich streiten,
 Muß den Vater sie herbei,
 Und wie sie ihn hörten schreiten,
 Legt sich schnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
 Sind lieber dem Kind als ein großes,
 Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen:
 Das ist kein Spiel kein bloßes,
 Ein Bild des menschlichen Loßes:
 So geb' auch mir das Glück
 Immer ein kleines Stück,
 Und halt' ein zweites zurück
 In den Falten seines Schoßes!

Abhilfe.

Gäßen wir die Hälfte dessen,
 Was wir, krank uns machend, essen,
 Denen, die macht Mangel krank;
 Könnten wir und sie gefunden,
 Und uns für die guten Stunden
 Gegenseitig sagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
 (Sh du sein bedenkst,
 Ob nicht morgen dir gebricht,
 Was du heut verschenkst.
 Doch es waltet ein Geschick
 Ueber Menschenhauche;

Und nicht weiß der Augenblick,
 Was der nächste brauche.
 Heut nicht brauchst du's; sei es doch
 Dem, der's braucht, gegönnet!
 Weißt du, ob ihr morgen noch
 Weid' es brauchen könnet?

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
 Und das höchste Gut
 Ist das Gute thun.
 Wer gethan es hat,
 Der genöß die That,
 Und genießt das Ruhn.

Annäherung und Bescheidenheit.

Stwa bei gewalt'gen Thaten
 Läßt sich auch Annäherung leiden;
 Bei bescheidenen Resultaten
 Aber sei nicht unbescheiden!
 Wenn du nur das Kleine leistest,
 Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
 Wenn du nur dich nicht erdreistest
 Es dem Großen zu vergleichen.

E i n T a g.

• Wenn dich am Morgen
 Wecket das Licht,
 Ist dir verborgen,
 Was es verspricht.
 Neue Geschäfte
 Bringet es heut,
 Doch auch die Kräfte
 Hat es erneut.
 Stunden um Stunden
 Windet es ab;

Hast du empfunden,
 Was sich ergab?
 Wann es begabend
 Wünscht gute Nacht,
 Weißt du am Abend,
 Was es gebracht.
 Ohne Vergeuden,
 Gab es dir doch
 Allerlei Freuden,
 Dank es ihm hoch!
 Auch wol ein Leiden
 Hat es geschenkt,
 Daß dich sein Scheiden
 Weniger kränkt.

Hünchen und Hännchen.

Serbisch.

Nach dem Hünchen schreit das Hännchen:
 Ach, was ist aus dir geworden,
 Mein geliebter Mitgefangner,
 Freund, Stallbrüder, Trinkgenosse,
 Einziger vertrauter Umgang!
 Von verschiedenen Fluren stammend,
 In die Sklaverei geführt,
 Uns auf Einem Markt belegend,
 Gekauft von Einer Herrschaft,
 Lebten wir in diesem Hause,
 Speisien wir in diesem Kerker,
 Jeden andern Trost entbehrend,
 Ich dein Trost und du der meine.
 Und nun schleppt man dich zum Tode,
 Vor mir, weil du fetter warest.
 Warum hat man nicht mitleidig
 Mich mit dir zugleich geschlachtet?
 Müßten wir zu solchem Hause
 Kommen, wo man nicht an Einem

Tag zugleich zwei Hünchen schlachtet?
 Jezo bringen sie das Futter,
 Das ich ohne dich soll fressen,
 Denken wol, ich wart' auf selbes,
 Da ich auf den Tod nur warte.
 Warte nur! dir wird schon werden,
 Wird schon werden, was du wünschest;
 Warte nur! wir selber warten.
 Einen Braten will ein Festtag,
 Einen nur, doch einen Braten,
 Einen wenn auch kleinen Braten.
 Für den vor'gen war dein Hünchen,
 Hünchen, du bist für den nächsten.

Empfehlung der Ueberschuhe.

Du wünschest einen Zauberschild,
 Im Drachenkampf der Zeit dich zu beschützen,
 Und Flügel, dich ins Lichtgefil'd
 Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
 Du mußt der Seele weichen Kern
 Im Innern bergen unter rauhen Falten,
 Der Welt unreinen Anhauch fern
 Dem Himmelspiegel deiner Liebe halten.
 O Pilgermann, nicht unbespritzt
 Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen:
 Doch ist das Neuzre nur beschmizt,
 Wirßt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
 Wie, wer in Ueberschuhen geht,
 Im Ueberrock und unter'm Regendache,
 Sie legt im Vorplatz ab, und steht,
 Ein neuer Mensch, im neusten Prunkgemache.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
 Denn ihr werdet zu Verräthern

An dem heiligsten Gefühl,
 Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.
 Vater ist, der alle Kinder,
 Keines mehr und keines minder,
 Liebt, und jedes mehr als sich;
 Solche Lieb' ist väterlich.
 Vater ist, der einen Wissen
 Mißet ehr als läßet missen,
 Der den Kindern theilt sein Brot,
 Und für sich behält die Noth.
 Vater ist, der seine Ruthe
 Ihnen führt, nicht sich zu Gute,
 Und den Streich sich selber giebt,
 Den er dem gibt, was er liebt.
 Vater ist, der alle kennet,
 Mit dem Namen jedes nennet,
 Und in seinem kleinen Reich
 Alle hält in Liebe gleich.
 Aber die ihr eigen nennen
 So gar viel, die sie nicht kennen,
 Und nicht können alle gleich
 Halten in dem weiten Reich;
 Gebt, wie sie es überkamen,
 Ihnen jeden hohen Namen
 Ihrer Würd' und unsrer Pflicht,
 Aber Vaternamen nicht!
 Gebet, wenn sie es verdienen,
 Jeden höchsten Namen ihnen,
 Der von Menschengröße spricht,
 Doch den Vaternamen nicht!
 Nennt sie, oder ihr seid Spötter,
 Weder Väter, weder Götter!
 Denn ein Vater allgemein
 Ist im Himmel Gott allein.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umschreibung;
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zulezt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Böses Gewissen.

Einen Vorwurf, den man selbst sich machet,
Hört man leicht im bestgemeinten Wort.
In dir selber ist es angefacht,
Was du meinst es brenne dort.

Die Poesie beim Feste.

O Poesie, wie nebenaus
Bist du geschoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktisch noch die Otomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Bohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Lust gekommen;
Die Becher leerten sich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,
Und keine Seele war darum bekommen.
Man unterhielt aufs beste sich,
Man scherzte, lachte,
Glückwünschte zu dem Feste sich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verstummen maste.

Verspäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
 Als es schlug bei andern ein!
 Aber zwischen Furcht und Hoffen
 Sollt' ich erst geschaukelt seyn.
 Mit erst litt ich, was sie litten,
 Ihre Noth war meine Pein;
 Nun in der Befreiten Mitten
 Leid' ich noch einmal allein.

Wiedersehn.

Deine Kinder, hier verloren,
 Wirst du droben wiedersehn;
 Denn was aus dir ist geboren,
 Kann dir nicht verloren gehn.
 Daß du einst sie wiedersehst,
 Dieses kannst du wohl verstehn,
 Wenn du auch nicht das verstehst,
 Wie du sie wirst wiedersehn.
 Nicht als Kinder; oder wolltest
 Du sie ewig halten klein?
 Nicht gealtert; oder solltest
 Du entfremdet ihnen sehn?
 Die hier streitenden Gestalten,
 Dort wo sie verglichen sind,
 Wo nicht Mann und Weib sich spalten,
 Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,
 Wo von dem was es gewonnen,
 Nichts, auch nichts, das Herz behält,
 Willst beklagen, was zerronnen;
 Wenn du Alles nicht vergessen

Kannst, sowie dir's ist genommen,
 Oder so ans Herz es pressen,
 Daß dir's geistig bleibt besessen,
 Herz, so ist nicht auszukommen.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
 Warmem Süden zugezogen,
 Als ein matter Schmetterling
 Noch an welken Blumen hing.
 Mit entfärbten Blättern starben
 Auch des Schmetterlinges Farben;
 Aber noch ein Biendchen froh
 In den Kelch, der nicht mehr roth.
 Nun, vom scharfen Frost gestoßen,
 Ruht die Vien' im Haus verkrochen,
 Und im matten Sonnenschein
 Tanzt ein Mückchen noch allein.
 Mückentänze anzufachen,
 Darf ein Sonnenral nur erwachen;
 Doch der Lenz muß blühen voll,
 Wenn die Schwalbe kehren soll.

Herbstblumen.

In des Herbstes weicher Luft
 Hab' ich dir den Strauß gepflückt,
 Auf der Schöpfung stiller Gruft
 Noch mit Farben bunt geschmückt.
 Alle Farben sind hier, schau,
 Wie sie nur der Frühling bot,
 Violet, gelb, weiß und blau,
 Nur kein brennend-heißes Roth.
 Mit der Sommerlüfte Glühn
 Ist erloschen Rosenbrand,
 Aber blässre Blumen blühn
 Schön noch an des Lebens Rand.

Die Gestalten des Gutes.

Erst hast du ein Gut
 Als Wunsch und Verlangen;
 Da strebet dein Muth
 Es selbst zu erlangen;
 Dann kommt es, und ruht,
 Sobald du's empfangen;
 Du glaubst es in Gut,
 Da ist es zergangen;
 Du siehst auf der Flut
 Hintreiben mit Wangen;
 Und wiederum thut
 Sichs kund als Verlangen.

Stillstand.

Mein, nie möcht' ich noch einmal
 Durch, hindurch das Leben;
 Grad genug so Lust wie Qual
 Hat es mir gegeben.
 Fang' es nun ein andrer an,
 Ders noch nicht genossen;
 Wohl mir, daß ich abgethan
 All' die Narrenspossen.
 Andre fahren rüstig fort,
 Wo wir stehn geblieben,
 Und die Welt von Ort zu Ort
 Wird sich weiter schieben.

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
 Sag' ichs nur! geworden;
 Jeder Sturm und jeder Drang
 Dient ihm zu Akkorden.
 Was mir nicht gesungen ist,
 Ist mir nicht gelebet;

Was noch nicht bezwungen ist,
 Sei noch angestrebet!
 Von der Welt, die mich umringt,
 Wüßst' ich unbezwingbar
 Wen'ges nur; die Seele klingt,
 Und die Welt ist singbar.

Fahrt auf dem Strom am Herbstabend.

Führen wir herab den Main,
 Still und frohgemuth,
 Lag des Abends heller Schein
 Vor uns auf der Flut.
 Immer auf den hellen Schein
 Geht der Nachen zu,
 Treten wird er nun hinein
 In dem nächsten Nu.
 Aber weiter rückt der Schein
 Stets von Ort zu Ort,
 Und die Fahrt ihm hinterdrein
 Geht im Dunkel fort.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonklang aus Osten
 Namt' in seltsam geformtem Briefe jungt' mich
 Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
 War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
 Einen göttlichen Mammonsklang aus Osten;
 Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
 Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
 Kennen passender einen armen Dichter.
 O du göttlicher Memnon, wie bescheiden
 Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!
 Ist memmonischer Klang in meiner Harfe?
 Doch mammonischer wär' im Haus mir lieber,
 Ob aus Osten er oder Westen käme.

Die fünf Ursachen.

N a c h b e m L a t e i n i s c h e n .

Man kann, wenn wir es überlegen,
 Wein trinken fünf Ursachen wegen:
 Einmal um eines Festtags willen,
 Sodann vorhandenen Durst zu stillen,
 Ingleichen künftigen abzuwehren,
 Ferner dem guten Wein zu Ehren,
 Und endlich um jeder Ursach willen,

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünschen schöne Frauen,
 Um sich an meinen Liedern zu erbauen,
 Sie wünschen ein getreues Konterfei,
 Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
 Was soll ich sagen? Schlaget nach,
 Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:
 (1, 26. S. 25.)

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
 Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
 Und wenn das Lied ergreift und heiligt euren Sinn,
 So danket Gott dafür daß ichs geworden bin.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstandnem Leiden;
 Mit kaltemodem ist der Winter am Vercheiden.
 Aus ird'schem Paradies ist immer doch ein Bann
 Der Winter einem, der das Grün nicht wissen kann.
 Und sei dis Paradies auch nicht vollkommen ganz,
 Doch ist es leidlich, gibt der Lenz ihm frischen Glanz.
 Nun laß uns sommerlang begnügt hienieden weilen,
 Und unbescheidnen Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See so frisch,
 Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.
 Wenn Ema's Vogelneß süß ist auf deiner Zungen,
 Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen
 Im uneszbaren Nest, das eine Schwalb' auch baut.
 Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.
 Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
 Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtlichfrommen,
 Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
 Ihr dürft das Gute selbst, weils nicht in eures, haßen.
 Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.
 Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beßinnen,
 Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte
 Durch die sonn'ge Flur geschlichen,
 Schien mir alles wie verblichen,
 Und verwandelt selbst mein Schatte,
 Der sonst, von mir unbeachtet,
 Neben oder vor mir gieng,
 Dessen Eindruck ich empfieng,
 Wenn ich ihn einmal betrachtet.
 Eine dicke derbe Masse,
 Wohl in sich zusammenhangend,
 Nicht vorm hellsten Lichte bangend
 Daß er schwinde oder blasse.
 Ward er kleiner als zuvor?
 Weder kürzer, weder schmaler,
 Aber lustiger und fahler,
 Wie ein halbdurchsicht'ger Flor.

Und mir ist, alsob der matte
 Woll' hinein zum Boden schwinden,
 Und ich soll' ohn' ihn mich finden
 Selber als mein eigener Schatte.

Winterjonne.

Mond und Sonne scheint so schön,
 Wie im Frühling immer;
 Deder nur die Winterhöhn
 Macht der kalte Schimmer.
 Ach, vom Himmel kann die Lust
 Nicht hernieder steigen,
 Wenn der Erde, wenn der Brust
 Sie nicht schon ist eigen.

Keine Freude.

Eine Freude wünsch' ich mir,
 Die mich ganz erfreue,
 Jede Sehnsucht, jeden Wunsch
 Aus der Brust zerstreue,
 Und wenn sie verschwunden ist,
 Mir nicht komm' als Neue,
 Sondern Freude stets, wenn ich
 Denkend sie erneue.

Das Gefalle.

Wenn ich mir selbst gefalle,
 Gefallen die Lieder mir alle,
 Wie meiner Kinder Gefalle.
 Wie meiner Kinder Gefalle
 Misfallen die Lieder mir alle,
 Wenn ich mir selbst misfalle.

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
 Macht mir Zahnweh alles Heiße,
 Alles Kalte machet mir hingegen
 Zahnweh auf der andern Seite.
 Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen.
 Daß es keinen Theil beleid'ge.
 Laues nahm ich, doch des Mundes diese
 Seite, die nichts Kaltes leidet,
 Nahm das Laue selbst für kalt, und jene
 Nahm das Laue selbst für Heißes.
 Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
 Um es nur mit einem Theile
 Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
 Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
 Und mache nun den zweiten,
 Da ich ihn wende Tag und Nacht
 Im Geist nach allen Seiten.
 Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
 Darüber schon gelitten,
 Nun hab' in einen Vers gebracht,
 Hab' ich gemacht den dritten.
 Und wenn ich das unschuld'ge gleich
 Das Blättchen nun zerfetzte.
 So wäre das der vierte Streich,
 Für diesesmal der letzte.

Die Vorsicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
 Hat vorgeordnet, vorgedacht,
 Mir vorgesorgt und vorgewacht
 In diesen Finsternissen;
 Ob einzeln jeder meiner Spur,

Ob auf einmal im Anfang nur,
 Im Gauzen mit der Allnatur,
 Das brauch' ich nicht zu wissen.
 So geht ein Wanderer seinen Gang,
 Und sünget seinen Frühgesang,
 Den düstern Wald, den Berg entlang,
 Und lebt nicht auf dem Wege.
 Er weiß, der Weg ist räuberfrei;
 Ob man an ihn gedacht dabei?
 Obs für die Welt geordnet sei?
 Er freut sich seiner Pflöge.

Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodten-
 liedern.

1.

Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,
 Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr
 Die unerfreulichste schon sonst auch war,
 Gh' sie so herbe Wunden mir geschlagen.
 Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,
 Und sehn die Erde Blumenschmuckes haar;
 Dieselbe Zeit hat auch mein schönes Paar
 Wie Sonnenschein und Blumen weggetragen.
 Und wenn in Mitte dieser Finsternisse
 Sonst ein Gestirn des Trosts und Heiles stand
 Das Kinderfest der heiligen Weihnachten;
 O wie ich nun auch dessen Segen miße,
 Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand
 Die Gaben haltend, die vom Fest gebracht!

2.

Eine Rose hat man
 Ausgerißen,
 Die außs Grab ich pflanzte
 Wohlbesißen;
 Die von meinen Thränen
 Wuchs begossen;

Und mich hat der Frevler
 Tief verdroffen.
 Auf die Frevelhände
 Anstatt macht' ich
 Dichterisch zu fluchen;
 Da bedacht' ich:
 Auch der Tod, der Frevler,
 Hat nicht minder
 Mir hinweg gerissen
 Meine Kinder.
 Wenn ich um den großen
 Frevler weine,
 Geht mit drein von selber
 Dieser kleine.

3.

Wenn ich euer denke,
 Ist's alsob sich senke
 Himmel in die Brust,
 Und im Erdgewühle
 Ist's alsob ich fühle,
 Die ihr fühlet, Edens Lust.
 Soll ich's Wunder nennen?
 Eurer Wunden Brennen
 Hab' ich mitgeföhlt;
 Nun so mag ich fühlen
 In des Herzens Kühlen
 Auch den Balsam, der euch kühlt.

4.

Als Gestalten hab' ich euch besessen,
 Jugendlich = belebte;
 Und ich kann den Traum noch nicht vergessen.
 Der so schnell entschwebte.
 Himmlischen Beschlüssen muß mit Wigen
 Menscheninn sich fügen:
 Euch als schöne Bilder zu besigen,
 Muß mir jetzt genügen.

5. Der Kinder Geburtstagswunsch an ihre Mutter.

Heut kommen deine Vier,
 Um Glück zu wünschen dir
 Zum Tag der dich gebar.
 Sechs waren es vorm Jahr;
 Nun fehlt das Pärchen. Mein!
 Es stellet mit sich ein,
 Kommt hergeflogen auch
 Vom Himmel wie ein Hauch,
 Und wünschet Glück und Heil
 Dir auch an seinem Theil.
 „Auch wir, geboren dir,
 Sind unverloren dir,
 Und danken als dein Kind,
 Daß wir geboren sind,
 Geboren nicht zum Schein,
 Zum wesenhaften Seyn,
 Die andern für die Zeit,
 Wir für die Ewigkeit,
 Sie für des Lebens Braus,
 Wir für das stille Haus,
 Wo wir in Frieden ruhn,
 Und segnen euer Thun.“

Audere Nachträge zu den Kinder-Gräbliedern.

1.

Am Himmel immer gern
 Sah ich der Liebe Stern,
 Und immer war er auch
 Ein Bote mir vom Herrn.
 Doch niemals sah ich ihn
 Als einen glänzenden,
 Wie ich ihn sehe nun
 Dort über Gräbern fern.
 Es ist als ob er erst
 Bekommen seinen Kern.

Mit einem Blick, wie er
 ziemt Friedenskündigern,
 Ruft er mir zu: Blick auf
 Vom Grab zu mir, und lern:
 Ob deinen Todten scheint
 Wie über dir der Stern;
 Du waldest, und sie ruhn,
 Wie du wirst ruhn, im Herrn.

2.

Du bist vergangen, eh ich's gedacht,
 Wie eine Blume verblüht über Nacht.
 Wie eine Blum' über Nacht verblüht,
 Auf die umsonst der Frühthau sprüht.
 Es sprüht umsonst der frühe Thau,
 Wie auf dich meine Thräne lau.
 Es sprüh'n meine Thränen lau auf dich,
 Und du bist nicht erwacht für mich.
 Und du bist nicht für mich erwacht,
 Meine Blume, verblüht über Nacht!

Sechste Reihe.

Jüngste Mailieder.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß.
 Floß vom Munde sogleich hohes Orakelgetön.
 Wo ich nur sitz' auf schwellendem Schooß lenzathmender Erde.
 Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelsazur,
 Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert.
 Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
 Mutter ihrer Musen nannten,

So den Vater meiner Lieder
 Wenn' ich Mangel an Gedächtniß,
 Und Vergesslichkeit die Mutter.
 Dieses Paar sorgloser Eltern
 Zeuget eine Menge Kinder
 Jeden Tag, weil sie nicht denken
 Der am Tag zuvor erzeugten.
 Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
 Diese Kinder auch behandelt,
 Und vergeßt den ganzen Haufen,
 Kann ich euch darum nicht tadeln.
 Ja, zu Statten wird es kommen
 Diesen jüngsten, wenn an ältre
 Ihnen ähnliche Geschwister
 Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Viederkehlen.

Alle Viederkehlen,
 Alle Viederseelen
 Sind in meinem Mund
 Und im Herzensgrund,
 Daß mirs keine Stund
 An Gesang kann fehlen.
 Mit der Lerch' am Morgen
 Steig' ich ohne Sorgen,
 Mit der Wachtel Schlag -
 Lausch' ich am Mittag
 Brütend wo ich mag
 Im Getraid verborgen.
 Abends mit der Taube
 Girr' ich unterm Laube
 Bei des Thaues Fall;
 Mit der Nachtigall
 Girt mein süßter Schall
 Nachts empor vom Staube.

Drossel, Fink und Meisichen,
 Amsel, Stieglitz, Zeisichen,
 Grasmück' und der Gauch,
 Alle singen auch
 Mit in meinem Strauch,
 Jed's auf seinem Meisichen.
 Wie mit eignem Schalle
 Durcheinander alle
 Ihre Melodein
 Flöten, piepen, schrein,
 Sprechst, ob nur allein
 Mir der Lerm gefalle?

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
 Läßt grün den Rand zurück,
 Wie Freuden, die verrannen,
 Doch fühl' ich noch das Glück.
 Das Bächlein fließt danieder
 Beständig neu und voll;
 Mir aber kehrt nie wieder,
 Was einst im Herzen schwall.

Rückblick.

Im Flüstern kühler Bäume,
 Vom Frühlingshauch bewegt,
 Hab' ich an grüne Säume
 Des Bachs mich hingelegt.
 Ich denk' an frühe Zeiten,
 Wo ich mit minder Ruh
 So sah die Wellen gleiten,
 Und lauschte so dazu.
 Die Schlange der Umschnürung
 Lauscht' in dem Blütenstrauch,
 Und Odem der Verführung
 War in des Frühlings Hauch.

Nun ist mir nicht mehr' bange
 Bei deinem Reiz, Natur!
 Gestorben ist die Schlange,
 Und schöner lebst du nur.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
 Winterschnee durchs Lenzgefeld;
 Billig fühlt die Schöpfung Trauer
 Bei des höchsten Leidens Bild.
 Aber Stern schien die Sonne
 Heiter alsob nichts geschehn;
 Also muß zu Himmelswonne
 Alles Erdweh auferstehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
 Gieng ich durch die Fluren,
 Und am nackten Hag
 Sah ich keine Spuren
 Von Gründonnerstag.
 Am Gründonnerstag
 Hört' ich unterm düstern
 Flore, der noch lag
 Auf der Flur, ein Flüstern
 Von Gründonnerstag.
 Die Saat am Acker hob ihr Haupt
 Aus Winterdecken leise:
 Wann wird vom Sommer mir erlaubt
 Zu tragen Lebenspreiße?
 Daneben eine Thräne floß
 Der neubeschnittnen Rebe:
 Vor Freude kann ich weinen bloß,
 Bis ich Weinopfer gebe.
 Wir sind gewürdigt, Wein und Brot
 Aus Erdenstaub zu tragen,

Das der heut seinen Jüngern bot,
 Der ward ans Kreuz geschlagen;
 Der aufgethan für alle Welt
 Den neuen Himmelsgarten,
 Den, die noch ird'scher Wechfel hält,
 In Glaubensmut erwarten.

Zwischen Erd' und Himmel.

Der Himmel ist so blau, so grün die Erde,
 So reizende Geberde
 Seh' ich die beiden tragen,
 Daß ich nicht weiß in diesen schönen Tagen,
 Wo Gott erneut sein schöpferisches Werde,
 Ob nieder oder auf ich soll die Augen schlagen.
 O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
 werd' ich ein Staub bald liegen,
 Und blühh mit deinem Laube;
 O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
 Mein Geist in deinem Sonnenscheine fliegen:
 Inzwischen darf mein Glaube
 Sich zwischen Erd' und Himmel freudig wiegen

Die Gespielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
 Die mich einst gefreut als Kind,
 Fühl' ich daß wir stets von neuen
 Noch die alten Kinder sind.
 Lenzgespielen meine treuen,
 Meiner Mutter Hausgesünd!
 Sollt' ich mich vor euch wol scheuen,
 Daß ich mich so alt kann freuen
 Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzversöhnung.

Sich legen an der Mutter Brust,
 Und ruhn in ihrem Schoße,

Das ist der Erde Himmelsluft,
 Die Seligkeit die große.
 D wär' es immer Blütenmai
 Und reine Himmelsbläue,
 So wären Menschen sündenfrei,
 Und goldne Zeit aufs neue.

An die Schwalbe.

Wo schwelgstest du im Dsten
 Solang o Schwalbe nur,
 Und kommst den Mai zu kosten
 Nun auch zu unsrer Flur?
 Gestehs, in diesen Tagen
 Ist's auch in Deutschland schön,
 Und nimmer wollt' ich klagen,
 Wenn nie die Schwalben stöhn.

Abendfeier.

Ein Schein der ew'gen Jugend glänzt
 Ins Erdenthal,
 Die Höhen mit Offenbarung kränzt
 Der Abendstiral.
 Die Lerche singt der Sonne nach
 Von hohem Ort,
 Dann wird die Nachviole wach,
 Und duftet fort.

Himmelschlüssel.

Himmelschlüsselchen ist genannt ein goldnes
 Feingebildetes Blümchen auf der Wiese,
 Weil den Himmel auf Erden liebt die Unschuld
 Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.
 Himmelschlüsselchen nenn' ich, sprach ein Jüngling,
 Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel

Mir auf Erden, ein Herz, sich aufgeschlossen,
 Ein geliebtes, im Frühling, als zum ersten
 Kranz ich schüchtern dich wand mit andern Blumen.
 Himmelschlüsselchen! den mir aufgeschlossnen
 Himmel schließe mir jeden Frühling neu auf,
 Still verschließ ihn vor jedem Blick des Meides!
 Jedem anderen aber sei ein anderer
 Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

An die MUSEN.

Nicht aufregende
 Wild bewegende
 Leidenschaft;
 Ruhig glättende,
 Friedlich bettende
 Liebeskraft:
 Sturmbemeisternde
 Gottbegeisterte
 Himmelsruh
 Haucht, ihr günstigen,
 Euerm brünstigen
 Priester zu!
 Auch am Niedlichen
 Habt ihr Friedlichen
 Freude gern;
 Nur das Häßliche
 Und das Gräßliche
 Bleibt euch fern.
 Zwar das spitzige
 Eitel witzige
 Liebt ihr nicht,
 Doch das spielende
 Leise zielende
 Sinngedicht.

Der Brunnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lauter Brunnen.
 Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
 Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
 Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
 Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
 Das Wasser kann kein Frühlingsstörnlein flären,
 Und Himmelstbau wird seinen Schlamm nur nähren.

Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
 Und, daß sie schöner werde,
 Schuf Gott den Menschen zu Verstand
 Aus einer Handvoll Erde.
 Nicht nur der Garten Eden war
 Am schönsten dort zu schauen,
 Wo siedelte das erste Paar,
 Ein Blumenbeet zu bauen:
 Nicht minder schön ist überall
 Die nun behaute Erde,
 Bebaut von Menschen, daß sie all
 Ein Garten Eden werde.
 Und schöneres ist nicht auf der Welt,
 Als wohnliche Gefilde,
 Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
 Bewohnt vom Menschenbilde.
 Die Aussicht wäre minder schön,
 Wenn hier nicht Rähne glitten
 Im Strom, und dort an Rebeshöhn
 Sich lehnten braune Hütten.

Der Kulturwächter.

Oder du dich so gern in die Natur
 Einträumest, sprich, was ohne die Kultur,
 Die so gering du achtest, wärst du nur?

Wenn dich aus der gebauten Welt verschlug
 Ein Sturm und weit ins Ungebaute trug,
 Du könntest weder Acker baun noch Pflug.
 Du könntest schmieden weder Art noch Beil,
 Den Bogen weder schnitzen noch den Pfeil;
 Was wäre dann an der Natur dein Theil?
 Sie fordert eines ganzen Menschen Kraft,
 Und macht zu Schanden, was sich düffelhaft
 Nennet schöne Kunst und höh're Wissenschaft.
 Die beiden sind, wo mächtige Natur
 Gebändig ist von stiegender Kultur,
 Des Lebens schönste, höchste Blüte nur.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
 Mit Gold und Purpurdecken
 Nicht lindern kann den Wundenbrand;
 Was hilft's ihn zu verstecken?
 So kann auch Kunst und Wissenschaft
 Dem Menschen nicht ertheilen
 Den Balsam, der allein hat Kraft
 Das franke Herz zu heilen.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
 Sehet, wes ihr euch beleißet!
 Glauben ist ein Herzbedarf.
 Keine Lücke füllt Unglaube,
 Buchern wird der Aberglaube,
 Wo man weg den Glauben warf.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
 Die Zagheit ist vom Bösen.
 Blick' empor ins Morgenroth,
 Laß dich von Furcht erlösen.

Lerne, wenn du Gottes bist,
 Gottfreundige Geberden!
 Wer nicht hier schon selig ist,
 Wird dort nicht selig werden.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
 Führen den Menschen tausend Pfade;
 Hinweg, hinaus
 Führt ein einziger Weg vom Haus;
 Und wer ihn rennt,
 Ist von der Gnad' auf ewig getrennt.
 Das ist die Frucht
 Des eignen Willens, der, ergrimmt,
 Selber die Flucht
 Vor der Gnade nimmt.
 Die Gnade findet, wer sie sucht;
 Verloren ist, wer sich dazu bestimmt.

Die Fledermaus.

Die Gule fliehet bei Nacht, der Adler schaut ins Licht;
 Ihn beide, Wissenschaft und Andacht, Gleiches nicht?
 Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
 Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einst schied.
 Und wer vermischen will die zwei, was kommt heraus?
 Ein mystisch Mittel Ding, der Dämmerung Fledermans.

Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,
 Das singst und sagst du wiederholt beständig.
 Ein andrer findet, wie der Geist ihm rät,
 In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
 Die Lerche preiß' ich, die empor sich schwingt,
 Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
 Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,
 Das immer neu geboren wiederkehrt.

Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o tritt es nicht,
Schlängelt bunt ein Schlängelein.
Was man sonst von bösen spricht,
Heut in Gottes Frühlinglicht
Ist auch es ein Englein.

Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterstübchen spielend,
Wo es müd' ist, hin sich legt und einschläft,
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soffa,
An dem Fuß des Tisches, auf dem Boden,
Ueberall ist ihm gemacht ein Bettchen,
Und wo's aufwacht, fährt es fort und spielt:
So in meiner Mutter großen Stube,
In der grünverhangnen, buntbedeckten,
Blaugewölbten, lustigen und weiten,
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,
Frühlingsmud' in wachen Frühlingsträumen.
Bald im Busch und bald am Bach entschlafen.
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

Das schlafende Leid.

Ich hab' im tiefften Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das schläft und jede Stunde
Zu wachen ist bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, so mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu saugen,
Bis wieder es entschlief;

Dann gehn die Augenlieder
 Dem Kindlein wieder zu,
 Und wieder legt es nieder
 Sich in der Seel' in Ruh.

↳ Lebensglück und Fülle,
 Wie Reiches du umspannst,
 Daß du in zarter Hülle
 Auch dieses bergen kannst;
 Daß dein Genuß verkürzet
 Von einem Weh nicht ist,
 Von dem du selbst gewürzet
 Mit sanfter Wehmut bist.

Welt und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sich
 Von Bäumen groß und klein;
 In dieser Welt wie zwängt sich
 Und engt sich alles ein!

Wenn dir ein eignes Fleckchen,
 Ein freies Streckchen ward,
 So ducke dich ins Eckchen
 Nach eines Schneckchens Art.

Bist du am Stock ein Nöschen,
 Gott danke für und für!
 Und bist am Stamm ein Nöschen,
 So dank' ihm auch dafür.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
 Und Neues zu gewinnen
 Bin ich nicht jung genug;
 Das Herz wird drum nicht ärmer,
 Es schlägt für wen'ge wärmer,
 Als es für viele schlug.

Trieb nach oben und unten.

In allem Leben ist ein Trieb
 Nach unten und nach oben;
 Wer in der rechten Mitte blieb
 Von beiden, ist zu loben.
 In Hochmuth überheb dich nicht,
 Und laß den Mut nicht sinken!
 Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
 Und laß die Wurzel trinken.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
 Welchen Wirren bin entnommen,
 Denk' ich, und mein Herz erschrickt,
 Wie vom hangen Wintertraume
 Froh die Knosp' erwacht am Baume,
 Die den Frühlingsglanz erblickt.
 Schmücke dich mit neuer Blüte,
 Geh in Duft auf, mein Gemüte,
 Blüt' und Duft sei Dank und Preis;
 Sonne dich am Blick der Gnade,
 Und im Thau des Himmels habe
 Wie das trunkne Maienreis!

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,
 Sie selber sind der Mutter Kranz;
 Sie treten an zu Ringeltänzen,
 Das ist der Mutter Freudentanz.
 Sie sieht die jungen Augen glänzen,
 Das gibt den ihren neuen Glanz:
 Wem gute Götter so ergänzen
 Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

Frühlingsträume.

Unter diesen Blütenbäumen
 Lag ich oft in Frühlingsträumen,
 Doch in blühndern Träumen nie;
 Alle, die in Lust verschwammen,
 Alle Frühlinge zusammen
 In den jüngsten blühen sie.
 Der Erinnerung Hauch in Lüften
 Düstet Sehnsucht, und ein Düsten
 Wischt, ein neues, sich darein,
 Witternd her aus fernen Grenzen,
 Daß nach allen diesen Lenzen
 Wird ein schöner Frühling seyn.

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
 Durch Blütenbüsche schlüpfend,
 Wo ich im Schatten lag;
 Sie waren in Bewegung,
 Voll holder Lusterregung,
 Am schönsten Frühlingstag.
 Nun komm und laß uns wandern,
 Sprach eine zu der andern,
 Durch alle Gänge hier;
 In jeder dieser Lauben
 Zusammen wie zwei Tauben
 Ein Weilschen sitzen wir.
 So riefen sie, und kamen
 Zur ersten Laub', und nahmen
 Darin mich sitzend wahr.
 Mein Gott! wie schüchtern prallte
 Zurück, wie flüchtig wallte
 Vorbei das Taubenpaar.
 Verstört alswie vom Geier
 War ihre Frühlingsfeier

Im ersten Anbeginn;
 Ich hatte nichts gewonnen,
 Mir war ein Lied zerronnen,
 Das ich gehabt im Sinn.
 Doch was die Störung brachte,
 Nahm ich geschwind und machte
 Ein neues Lied daraus.
 In welcher dieser Lauben
 Sigt nun das Paar der Tauben,
 Und lacht den Dichter aus?

Der Wettermacher.

Wenn sich das Wetter schlecht läßt an,
 Hab' ich den Trost erdacht:
 Der Himmel, der es ändern kan,
 Der sehe zu! was gehts mich an?
 Hab' ichs doch nicht gemacht!
 Und wann die Luft sich aufgehellt,
 Wie es mein Herz begehrt,
 Dann blick' ich freudig in die Welt,
 Als hätte mans bei mir bestellt,
 Und ich hätt' es bescheert.

Zwischen Mond und Sonne.

Ich sah dem Glanz
 Der Sonne nach,
 Sie brückte ganz
 Mit Gold den Bach.
 Und als ihr Bild
 Ich sah nicht mehr,
 Da glänzt' es mild
 Vom Rücken her.
 Umwandt' ich mich,
 Der Mond gieng auf.
 Die Sonn' entwich,
 Nun komm' im Lauf!

Der Sonne Gold
 Zerschmolz im Bach;
 Nun streu ihm hold
 Dein Silber nach!
 So zwischen Gold
 Und Silberglanz,
 D flöße hold
 Mein Leben ganz!

Silfengang.

Wöcht' ich leicht wie Silfen schweben,
 Daß kein Hälmllein dürste beben,
 Wo ich auf die Wiesen träte,
 Dürste mir auch Niemand es verheben,
 Daß ich Schaden thäte!

Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,
 Sah ich ihn sich biegen,
 Und die Wolke weißgedehnt
 Ueber ihm sich wiegen;
 Hin mit ihr zu fliegen
 Hab' ich mich empor gesehnt.
 Lieblich steuerst du dein Boot,
 Wolke, Götterbote,
 Angehaucht vom Morgenrot,
 Und vom Abendrote;
 Stände zu Gebote
 Mir dein Zaubermachtgebot!
 Dich verwandelnd wie ein Traum,
 Füllest du die Leere
 Mit Gestalt, den Himmelstraum
 Bald mit Schlacht und Heere,
 Bald im blauen Meere
 Ragst du Fels, und stiehst du Schaum.
 Was die Seele wünschen mag,
 Zeigst du im Bilde,

Vor der Sonn' am heißen Tag
 Dienest du zum Schilde,
 Und von deiner Milde
 Bettelt Thau der Frühlingshag.

Das Vogelschießen.

Die weil sie heut den Vogel schießen,
 Der hölzern auf der Stange sitzt,
 Geh' ich im Walde zu genießen,
 Voll Vögel, leer von Menschen ist,
 Wo selbst kein Vogelfänger schnitt
 Die Dohne, drin ein Vogel hange,
 Denn er auch ist vom Vogelfange
 Gegangen heut zur Vogelstange.

Ihr Vögel, singet ohne Trauer
 Nun eure Lieder wohlgemut,
 Laßt euch den hölzernen nicht dauern,
 Was ihm ein Schuß zu Leide thut;
 Er hat, wie ihr, nicht Fleisch und Blut.
 Vor mir auch sei kein Vogel hange;
 Ihr seht, ich bin zum Vogelfange
 Gefommen, nicht zum Vogelfange.

Wenn aber euch die Neugier plaget,
 (Mich, liebe Vögel, plagt sie nicht)
 Flieg' euer einer, der das waget,
 Und bring' uns andern hier Bericht,
 Was bei den Leuten dort geschicht,
 Sing' ers mit lautem Vogelfange,
 Wieviel noch an der Vogelstange
 Vom abgeschossnen Vogel hange.

Festfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
 Dem Himmel alle Gäste
 Und Wirth, der ein Wetter heut,
 Erwünscht zum Maiensfeste;

Sie gehn zur Kirche, wo sie nun
 Den guten Vorsatz fassen,
 Sich selbst und andern wohlzuthun,
 Und wohlthun sich zu lassen.
 Nun thut sich auf ein weites Feld,
 Und füllet sich mit Leben:
 Die freut es einzunehmen Geld,
 Die freut es auszugeben.
 Der ißt und trinkt, und jener heut
 Zu trinken und zu essen;
 Und wer sich nicht am Tanz erfreut,
 Geigt auf zum Tanz indessen.
 Sogar die alte Bettlerin,
 Die weder tanzt noch geiget,
 Hat heute mit vergnügtem Sinn
 Mir ihre Lust bezeigt,
 Daß sich zum schöngeordneten Tag
 Die Fremden eingefunden,
 Von denen sie erbetteln mag
 Mehr als von heim'schen Kunden.

M a i e n t a n z.

Blühende Frauen,
 Lasset euch schauen
 Fröhlich im Tanze
 Unter dem Kranze!
 Tanzet zu zweien
 Unter Schalmeien,
 Tanzet am Reihen
 Fröhlich im Maien!
 Prüfende Kenner,
 Kommet, ihr Männer,
 Sehet die klaren
 Bilder sich paaren,
 Tanzen zu zweien
 Unter Schalmeien,

Tanzen am Reihen
 Frölich im Maien!
 Freut euch, ihr alten,
 Junger Gestalten!
 Wie ihr gesprungen,
 Springen die Jungen,
 Tanzen zu zweien
 Unter Schalmeyen,
 Tanzen am Reihen
 Frölich im Maien.

Junge und schöne
 Töchter und Söhne!
 Jünglinge, wählet,
 Oh es euch fehlet,
 Tanzet zu zweien
 Unter Schalmeyen,
 Tanzet am Reihen
 Frölich im Maien!

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
 Rein unmöglich in diesen Maientagen
 Ist mir, was du begehrest, auszulegen
 Dein dreizüngiges, mir ins Haus gesandtes,
 Morgenländisches Ungeheur, hebräisch
 Vorn, arabisch in jedes Verses Mitte,
 Und chaldäisch am Ende. Jezo reden
 Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
 Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen
 Mich kein anderes Wort verstehen. Doch willst du
 Warten bis zum November hin, wo wieder
 Meine Philologie der Poesie ob=
 steigt, wie Nebel dem Sonnenschein, und neu ob=
 liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
 Will ich dann mich versuchen an dem Drachen.
 Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —

Ob ich gleich schon auf Sinen Blick (denn mehr als
 Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
 Daß er schwerlich in seinem Rachen führet
 Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
 Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberschwänglichen.

Das ist über meinem Horizonte;
 Junger Nar, Gott stärke deinen Flug!
 In der Sphäre, wo ich längst mich sonnte,
 Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
 Nicht nach unerhörten Wunderdingen
 Lüftet mich; doch, was du dort gewannst
 Göttliches, hernieder magst du's bringen,
 Wenn du's menschlich nah mir bringen kannst.
 Aber wenn in himmlischer Versenkung
 Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
 Laß mir meine sinnliche Beschränkung,
 Und das Schrankenlose laß' ich dir.
 Alle suchen wir uns abzufinden
 Mit dem Höchsten, das uns ferne steht;
 Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
 Manchem gnügt's daß er im Lichte geht.
 Gehn will ich in diesem Licht und wallen,
 Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
 Schön sind meiner Frühlingswälder Hallen,
 Erde grün von Himmelblau erhellt.

Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
 Mein Herz getröstet, wollen sie
 Gebrauchen, mir zu machen bange;
 Gelingen mög' es ihnen nie!
 Zerrissen wie sie sind und waren,
 So sah'n sie jeden gern zerlegt.

Ei laß sie auseinander fahren,
 Und bleib du selber unzerseht!
 Mit Zittern laß die Knecht' und Jagen
 Sich krümmen vor des Herren Thron,
 Und wag's die Augen aufzuschlagen
 Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

M a i e n m i l d e .

Alles stimmt der Mai zur Milde,
 Luft und Wasser, Licht und Schall.
 Weichlich duftet's im Gefilde,
 Schmelzend lockt die Nachtigall.
 Selbst der strenge Bußprediger
 Wendert seinen Ton im Mai,
 Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
 Gott ob uns im Himmel sei.

E n t f a l t u n g .

Alles ist im Keim enthalten,
 Alles Wachstum ein Entfalten,
 Leises Auseinanderrücken,
 Daß sich einzeln könne schmücken,
 Was zusammen war geschoben;
 Wie am Stengel stets nach oben
 Blüt' um Blüte rücket weiter,
 Sieh es an, und lern so heiter
 Zu entwickeln, zu entfalten,
 Was im Herzen ist enthalten.

V e n z s c h a u e r .

Weißt du, wo gelind
 Uebergeht der Wind,
 Lieblich ist der Schauer,
 Sanft des Herzens Trauer?
 An der Kirchhofmauer,

Wo die beiden Kind
 Hingelegt dir sind.
 Wo der Wind sich legt,
 Wo kein Sturm sich regt,
 Seid ihr hingebettet;
 Wo die Flut sich glättet,
 Seid ihr hingerettet,
 Die, von Ruh umhegt,
 Keine Wellen schlägt.
 Wenn der Frühling mild
 Streuet im Gefild
 Primeln und Viole,
 Möcht' ich her euch holen;
 Heute lauscht verstoßen
 Hinterm dichten Schild!
 Denn hier bläst es wild.

Lenzgebrauch.

Hui, wie ist dein Odem kalt,
 Der mir gestern war so lau;
 Hui, wie weh'ts vom Munde bald
 Dir so sanft und bald so rauh!
 Nicht ein schwaches Menschenkind
 Schelt' ich mehr, o Maienwind,
 Da du selber so geschwind
 Wechselst lind und ungelind.
 Auch auf dich ist kein Verlaß,
 Wie auf Menschenfinn und Mut;
 Stündlich wechselt Lieb' und Haß,
 Augenblicklich Bö's und Gut.
 Dulden muß der Blütenstrauch,
 Wie ob ihm ergeht der Hauch;
 Ei, in diesen Lenzgebrauch
 Lern, o Herz, dich finden auch!

Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien
 Als Vorläufer,
 Wie der Täufer,
 Den, der kommt, zu profeseien.
 In der Wüste, halb mit Grimme,
 Halb mit Schmeicheln, ruft die Stimme:
 Bahnet ihm die Wege,
 Schmückt ihm das Gehege!
 Ich im rauben Fell der wilde,
 Er im Himmelsglanz der milde;
 Ich bins, der mit Flut betraufet,
 Er, der mit dem Geist euch taufet,
 Freut euch, Erdgesilde!

Der April an den Mai.

Der April zum Maien sprach:
 Komm nun! alle sind sie wach,
 Die ich aufgewecket.
 Alle, die bedecket
 Todeschlummer, rüttelt' ich,
 Und sie warten nun auf dich;
 Gib, was ich versprochen,
 Ihrem Herzenspochen.
 Gib dem Himmel Himmelblau
 Zum Gewand, und Grün der Au,
 Und laß Thaujuwelen
 Nicht den Blumen fehlen.
 Gib zu trinken jedem Gras
 Deines Weins ein volles Glas,
 Nester gib und Schatten
 Allen Vögelgatten,
 Einen Blüthenkranz dem Baum,
 Und dem Dichter einen Traum,
 Daß ihm Jugend wieder
 Bringen seine Lieder!

Die Kastanie.

Die Nostastanie hat auf grünem Kandelaber
 Die Blüten gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;
 Der Regen will sie löschen, aber
 Zu höhern Glanz hat er sie aufgeweckt.

Frühlingsgeister.

Göttliche Gedanken,
 Selige Gefühle
 Fühl' ich mich umwanke
 Hier in dieser Kühle;
 Von den lichten Zinnen
 Steigen sie hernieder,
 Leiber zu gewinnen,
 Frühlingsduft'ge Glieder.
 Dieser wird zur Blume,
 Der zum Schmetterlinge,
 Wie um Heiligthume
 Schwebet Engelschwinge.
 Einer wird ein Säufeln,
 Einer wird ein Rauschen,
 Dort die Flut zu kräufeln,
 Hier im Laub zu lauschen.
 Mich mit leisen Hören
 Wiegen sie in Träume,
 Geben mir zu hören
 Kunden andrer Räume,
 Daß wir einst beisammen
 Waren dort im Garten,
 Welchem wir entstammen,
 Welchen wir erwarten.

Einmal Eins.

Wann erst die Nacht der erste Sonnenstral
 Gebrochen hat, ist hell bald Berg und Thal;

Wann erst der Lenz das erste Grün erschloß,
 Ist bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
 Wenn erst in dir die Liebe Platz ergriff,
 Bleibt, dich ihr zu entziehen, dir keine Wahl.
 Hast du ihr erst ein einzig Wort geglaubt,
 So glaubst du ihr bald alles alzumal.
 Man sagt: V sagen muß, wer A gesagt,
 Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit

 Ist das rechte Leben;
 Nicht zu nah und nicht zu weit
 Will ich mich begeben.

In der Straßen lautem Drang

 Find' ich mich zu blöde,
 Aber einen Schauer bang
 Fühl' ich in der Dede.

Liebtlich ist es, wo ich seh

 Ferne Hütten rauchen,
 Ins Gefühl der Gottesnähe
 Schweigend mich zu tauchen.

Briefchen.

Verständ' ich nicht dein Schweigen auch,
 So könnt' es recht mich kränken,
 Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
 Nicht willst ein Wort mir schenken;
 Es müßte mir der Frühlingsstrauch
 Die welken Knospen senken,
 Und ihre Bahn durch öden Rauch
 Die Sonn' am Himmel lenken:
 Allein ich kenne deinen Brauch,
 Und darf das Beste denken.

Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen sei,
 Wannimmerauch er komm' herbei,
 Sein Kommen ist ein Blütenmai;
 Und kommt er selbst im Mai herbei,
 So kommt ein Mai im andern Mai,
 So kommen zusammen der Maie zwei.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
 Mehr trinkt als sie mag
 Vertragen,
 Und wüßt und ed' auf den andern Tag
 Sich macht den Kopf und den Magen;
 So übernahm sich der Frühlingstag,
 Der gestern zechend im grünen Hag
 Auf Blumen lag;
 Ausmachte das Fest mit einem Schlag
 Der himmlische Wolkenhammer,
 Nun hat der arme Lenz den Kagenjammer,
 Traurig piepet die Ammer
 In ihrem Nest, und ich in meiner Kammer.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflin auf dem Meer,
 Schwebt das Leben überm Tod,
 Oben, unten, rings umher
 Von Gefahren stets umdroht.
 Eine schwache Bretterwand
 Trennet dich von deinem Grab;
 Eines Hauches Unbestand
 Wiegt dich schaukelnd auf und ab.
 Seien Lüfte nochso klar,
 Sei die Tiefe nochso still;
 In Gefahr ist immerdar,
 Wer durchs Leben schiffen will.

Das verdorbene Fest.

Mir ist ein Fest verdorben,
 Da sich's zu regnen schickt,
 Doch euch ist eins erworben,
 Ihr Auen, neu erquickt!
 Wohl an, so ward für eines
 Ein andres Fest mir nur:
 Ich feire für mein kleines
 Dein großes mit, Natur!

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig schlägt,
 Vom Hauch des Frühlings angeregt,
 Der zu ihm dringt ins Zimmer;
 Vorm Fensterbret ein frischer Straus,
 Ein Blumenstock, und überm Haus
 Vom Himmel blau ein Schimmer:
 Wem hell der Sinn, das Herz ist rein,
 Der kann damit zufrieden seyn,
 Die Welt ist ihm sein Erker;
 O weh dir, wenn du das nicht bist!
 Und wenn die Welt ist dein, so ist
 Die Welt ein weiter Kerker.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
 Alsob dort die Befriedigung sich fände;
 Doch zu dem Ende kommst du schnell genug,
 Und findest dort nicht die Befriedigung.
 Seyn möchtest du, Behagen zu gewinnen,
 Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
 Doch sie ist fertig, neue muß beginnen.

Selbstgefühl.

Wer nicht in Selbstgefühl's guten Stunden
Den besten selber gleichzukommen glaubt,
Dem ist für böse, wo er sich empfunden
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.

Nothwendig zu lesen.

Grade weil dir alle sagen,
Ganz nothwendig sei zu lesen
Dieses Büchlein, lies es nicht;
Und du siehst nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es gewesen,
Wann kein Mensch davon mehr spricht.

Tausch.

Des verstorbenen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Frische Blumen aus dem Wald
Holend, schmück' ichs immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!“
Sollt' ich sie nicht geben?
Blumen schmücken schön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbst, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewissen machen,

Als in wilder Jugendzeit,
 Da, nach einer Todten,
 Ich um eine Lebende
 Warb mit solchen Boten.
 Blumen streuen wollt' ich zur
 Stunde der Gespenster
 Auf ein Grab, und streute sie
 Vor ein Kammerfenster.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern ist der Jugend Loos,
 Und kleine Kinder wachsen mählich groß,
 Dann machen sie sich von den Eltern los,
 Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schooß.
 Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
 Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
 Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
 Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schooß.

Singen.

Daß Menschen trauern, klagen, statt zu singen!
 Und sich mit Grillen plagen statt zu singen!
 Daß sie die Stirne reiben, hinterm Ohre
 Sich krau'n und Finger nagen, statt zu singen!
 Im engen Zimmer statt im Freien sitzen,
 Ein Zeitungsblatt aufschlagen statt zu singen!
 Einander in Gesellschaft langeweilen
 Und fahle Lügen sagen statt zu singen!
 Im Bücherstaub, statt Blütenstaub, begraben,
 Ein stumm Orakel fragen, statt zu singen!
 Man sollte gar in diesen schönen Tagen
 Kein Wort zu sprechen wagen, statt zu singen;
 Und schämen sollt' ich mich, daß ich geschrieben
 Manch Lied in diesen Tagen, statt zu singen.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
 Und hat am Ende genug erreicht,
 Wenn man vom Kampfe mit der Welt
 Gebildet sich selbst zurück erhält.

Kunstfleiß.

Mit Kunstsin und Anstelligkeit,
 Und Lust zur Arbeit früh und späte,
 Kommt man weit
 Ohne viel Handwerksgeräte;
 Wie des indischen Webers Fleiß
 Schönerer Blumen zu weben weiß,
 Als Englands beste Maschine thäte:
 Und man sieht es der Arbeit an,
 Daß mehr der Menschengeist daran
 Als das todte Werkzeug gethan.

Der Teppich.

Einen Teppich hab' ich erblickt,
 Mit reichstem Farbenglanz geücht,
 Der eines Zimmers Boden deckte,
 Darauf man vom Sofa die Füße streckte,
 Daß es mein Bedauern erweckte.
 Ich sprach: So tritt man mit Füßen die Werke
 Der Kunst, ohne daß ein Mensch drauf merke!
 Da sprach der Teppich leise:
 Wie dürft' uns das verdrießen nur?
 Tritt man doch gleicherweise,
 Und es verdrießt nicht die Natur,
 Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur

Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,
 Und manichfalt
 Sah ich die Bäume des Ruhmes stehn,
 Die einen zehn
 Bis zwanzig Jahr,
 Dann schlägt die Art eine ganze Schaar,
 Einige wird sie verschonen,
 Die heben stolz ihre Kronen
 In Himmelsblau,
 Und frisch im Thau
 Sehn sie unter sich wechseln den Haut,
 Gegeben zu Ehrenwächtern
 Vielen Folgegeschlechtern,
 Stehend wie für die Ewigkeit,
 Aber es kommt auch ihre Zeit,
 Da fället das Beil sie, oder
 Ihren Kern frißt der Moder.

Gestörtes Verständnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verstand,
 Halb versteh' ich jetzt es kaum;
 Und warum das? weil das blinde Zutraum schwand,
 Und den Zweifeln machte Raum.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir:
 Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;
 Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Die vierte Bitte.

Heut laß ich ein tatarisches Vater unser,
 Darin hat mir vor allen
 Die vierte Bitte gefallen,
 Die war gedolmetscht: Gib uns unser

Tägliches Butterbrot.
 Ein wahrhaft kindliches Lallen!
 Nicht übel thäten
 Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unser
 Tägliches Zuckerbrot!
 Und ißt's nicht so mit uns allen,
 Wenn wir hintreten
 Und beten
 Um unser tägliches Brot?
 Wenn wir's auch nicht so in Kürze
 Vollbringen;
 Wie manche That und Würze
 Bedingen
 Wir uns zum täglichen Brot!

M a n c h e r l e i.

Manches mach' ich auch wie andre,
 Manches macht' ein anderer Mann
 Besser, aber manches mach' ich,
 Was kein anderer machen kann.

U n b e d e u t e n d e s.

Von Unbedeutenden bedeutet
 Bedeutendes nicht viel;
 Viel von Bedeutenden bedeutet
 Ein unbedeutend Spiel.

D i e L e i d e n s c h a f t e n.

Wer Leidenschaften schildern will,
 Muß drinnen seyn zugleich und draußen;
 In deinem Herzen sei's fein still,
 Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hatteſt du deine Freude dran;
 Nun haben ſie andre Leute dran:
 Das iſt nun deine Freude dran.

Das Reich der Poesie.

Zwietracht iſt und Kampf hienieden,
 In der Poesie ſei Frieden;
 Darauf gründe ſich ihr Reich,
 Worin alle Menſchen gleich,
 Nicht wodurch ſie ſind verſchieden.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
 Niemals ohne ſatt zu eſſen;
 Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
 Nie gelangt auch in die Taſchen;
 Niemals müſſen auch hanthieren,
 Wann ich wollte gehn ſpazieren,
 Und ſpazieren nie gegangen
 Ohn' ein Liedchen einzufangen:
 Lieder, Muſe, Geld und Speiſen,
 Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
 Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen.
 Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
 Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

Vergleichung.

Ginst als ich mit den größten mich verglich,
 fand ich natürlich, daß ich kleiner war.

Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
 Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.
 Seitdem ich weiß, ich bin so groß als ich,
 Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Lastträger.

Lastträger hab' ich doch gesehn
 Mit Singen leichtern Schrittes gehn.
 Durch öde Flur, auf schwerem Gang.
 Im Winter, wo kein Vöglein sang,
 Und keine Blum' am Weg entsprang.
 Und du, was trägst du denn für Last,
 Die du nicht auf dem Rücken hast,
 Daß du so dumpf im hellen Mai,
 Taub vor des Rufufs Freudenschrei,
 Und stumm am Echo gehst vorbei!

Das Tannenreis.

Um starren dunklen Tannenreis
 Sind hell im Mai die zarten Spizen.
 Die, wann sie alten, gleicherweis
 Erdunkeln und verlegend rizen.
 Von neuem immer schwillt das Herz
 In warme weiche Lenzgefühle,
 Und immer braucht es Witz und Scherz
 Um auszudauern in der Kühle.

Die störenden Gesichter.

Ich hass' euch warlich nicht,
 Doch mag ich euch nicht sehen,
 In diesem Frühlingslicht,
 In diesem Frühlingswehen:
 Was still die Blume spricht,

Und Lüfte leise fliehen,
 Laut Echo gibt Bericht,
 Und Quellen klar gestehen —
 Ein einzig klug Gesicht,
 Und alles ist geschehen.

Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geschwellt,
 Auf' ich: wie schön ist, wie schön in der Welt!
 Ich sollte sagen: Wie schön ist im Wald!
 Denn der Wald ist mein Aufenthalt,
 Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

Mailich.

Alles ist so mailich im Mai,
 Der Nachtigall Sang, des Kuckuks Schrei,
 Des Baches Riefeln, der Lüfte Hauch,
 Und der säuselnde Blütenstrauch;
 Wären so mailich die Menschen auch!
 Aber sie reden ihr trocknes Wort
 Mitten im Maienthau so fort;
 Wie störend tönt michs an von dort!
 Geh ihnen aus dem Wege,
 Tief allein ins Maiengehege!
 Nur vielleicht ein Kindlein singt,
 Das der Maihauch rein durchbringt,
 Wie der Vogel von Lust beschwingt;
 Das wird auf Waldespfaden
 Der Maienlust nicht schaden,
 Es sei ins Geheg geladen!

Das Abendlied vom Thurme.

Vom Thurme bläst ein Abendlied
 In Abendlerchenschöre.

Was sagt es? daß ein Mensch verschied;
 Daß nichts die Ruh ihm störe!
 Sei er geschieden sanft und rein,
 Wie dort die Sonne scheidet,
 Und ruh' in Frieden wie der Halm
 In Abendroth gekleidet!

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich sendet
 Mit Gruß die Mutter mir,
 Die ihre Fülle spendet,
 Des Frühlings reiche Zier.
 Daß sie mich wie vordessen
 Auch jetzt nicht hat vergessen
 Und ihre Huld nie endet,
 Das sagst du mir von ihr.

Vergißmeinnicht, ich sende
 Zurück dich mit Bericht,
 Dank für der Mutter Evende
 Dank für des Lebens Licht!
 Ich werde wie vordessen
 Der Mutter nie vergessen,
 Bis all mein Denken ende.
 Sag's ihr! Vergißmeinnicht!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten;
 Was ich beüße, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten.
 Ihr Ordengötter, pralet nicht! die goldnen Kronen,
 Ob ihr sie erbt, ob ihr sie steht, sind Kleinigkeiten.
 Die Minnevielen, die man spielt mit der und jener,
 Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.
 Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften
 (Das Beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.

Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder
 Und von der Kanzel anempfeht, sind Kleinigkeiten.
 Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
 Die uns die Weltgeschichte' erzählt, sind Kleinigkeiten.
 Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen
 Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

An die Brüder.

D haltet, liebe Kinder,
 Zusammen alle Zeit,
 Damit als Ueberwinder
 Ihr geht aus diesem Streit!
 Ihr seht, wie sie euch plagen
 Und drängen hier und dort;
 Ihr müßt hindurch euch schlagen,
 Sonst hilft euch niemand fort.
 Darum so helfet einer
 Dem andern brüderlich!
 Und ungestraft wagt keiner
 An ein'ge Brüder sich.

Tyrannen.

Tyrannen, die so sehr nichts lassen,
 Als andern Rechte zugestehn;
 Wenn sie nicht anders können, lassen
 Sie doch das Recht als Gnad' ersieh'n.
 Und pflegen selbst sich so zu fassen:
 Wir lassen Gnade für Recht ergeh'n.
 Wüßten sie was sie dadurch gewannen,
 Nicht thäten also die Tyrannen,
 Doch also thun sie insgemein,
 Nicht bloß die großen Welttyrannen,
 Auch viele Tyrannen winziglein,
 Schul- Haus- und andre Tyrannelein.

Verwünschung.

Dem Käfer gönne' ich gern ein Blatt,
 Der Raupe gern ein Blättchen,
 Und jedem Würmchen, wo es hat
 Im Rosenpfühl' sein Bettchen;
 Wenn sie nur fein bescheiden sind,
 Nicht gar zu breit sich machen:
 Sonst sei des Teufels Hausgehind
 Geweiht dem Höllenrachen!
 Wie dieses Jahr kein Blatt sich weiß
 Zu retten unterm Himmel
 Vor diesem Ahrimansgeschmeiß,
 Dem krummelnden Gewimmel.
 Verwünsch' ich diese Frühlingspracht,
 So nehm' es euch nicht Wunder:
 Komm, Herbst, und mach' in einer Nacht
 Ein End all diesem Plunder!

Bekränzung.

Ich schäme mich, mein Alter
 Mit Blumen, wie das feine
 Anakreon, zu kränzen;
 Doch schäm' ich vor den Augen
 Mich nur der klugen Leute,
 Natur, und nicht vor deinen
 Nachsicht'gen liebevollen,
 Und nicht vor meinen eignen.
 Ich kränze mich im Walde,
 Vor deinen Spiegelquellen,
 In deinen Schattenhallen,
 Mit deiner Blumen Fülle.
 Und geh' ich heim am Abend,
 So leg' ich meine Kränze
 Dir schweigend hin zum Dpfer,
 Und deinen lieben Töchtern,

Den Nymfen, zum Gelächter.
 Ich hör' im Busch ihr Kauschen,
 Ich hör' im Busch ihr Kauschen,
 Ihr leises Lachen hör' ich:
 Sie lachen aus den Dichter,
 Und er nimmt es nicht übel.

G l o s s e.

Sei es Wonne, sei es Plage,
 Schiebt ers zu dem andern Tage.
 Goethe, Faust II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
 Schiebe du zum andern Tage,
 Sondern thu die beiden ab
 Frisch im Nu, wie Gott sie gab.
 Denn wie du sie willst verschoben,
 Wird die Freude dir zerflieben;
 Und die Plage, weggerückt,
 Hat nur länger dich gedrückt.
 Darum beide, aufgeschoben,
 Sind sie gut nicht aufgehoben;
 Denn die eine ist nicht mehr,
 Und die andre doppelt schwer.
 Pflücke Lust, eh sie verblühet,
 Und thu ab, was dich bemühet,
 Daß es dich nicht weiter müht;
 So ist doppelt Lust entblüht.
 Nicht die Freude, noch die Plage,
 Schiebe du zum andern Tage,
 Sondern thu die beiden ab
 Frisch im Nu, wie Gott sie gab!

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergesse,
 Wieviel ich Dank dem Himmel
 Bin für mein Leben schuldig,

Nehm' ich nur meine Lieder,
 Und zähle sie, und spreche:
 Undankbarer, o siehe,
 Soviel sind deiner Freuden,
 Als Sterne sind am Himmel,
 Und Blumen auf der Wiese,
 Und hier im Buche Lieder.
 Davon ist auch das kleinste
 Ein Denkmal einer Stunde,
 In welcher du genossen
 Das höchste Glück, das einem
 Geschöpf der Schöpfer schenket:
 Im Großen oder Kleinen
 Sich schöpfrisch zu empfinden.

Die Zuchtmeister.

Meine Kinder, die zu ziehn
 Mir nicht war die Kunst verliehn,
 Wachsen auf in Bausch und Vogen,
 Wie ich selbst einst, ungezogen,
 Und nur eins half mir die Zucht,
 Die ich manchesmal versucht,
 Daß ich ein'ges glatt gerieben
 An mir selbst, was rauh geblieben.
 Einiges; denn immerfort
 Holpert andres hier und dort,
 Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
 Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,
 Nämlich Kinder zu erziehn;
 Doch mir sind genug verliehn.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
 Verstärkt aufs zweite sich dein Hoffen,
 Und solltest doch zufrieden seyn,
 Daß eines nur getroffen ein.

Doch wo ein Zweiglein ausgeschlagen,
 Wie sollt' ein andres da versagen?
 Vom obern bis zum untern Raum
 Ist neuer Trieb im ganzen Baum.

Das Ungenügende.

Das Leben ist mit seiner Lust ein eiliges,
 Mit allen seinen Freuden ein einstweiliges.
 Das Ungenügende zum Abschluß fehlt, und immer sucht
 Zu seinem Heil der Geist ein Ewiges, Heiliges.

Die Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose,
 Deren Knospe viel verspricht,
 Doch die kurze dauerlose
 Flatterblüte hält es nicht.
 Aber daß dich nicht gereue
 Monatsrosenlebenslauf!
 Hoffnung! geht doch eine neue
 Knospe jeden Monat auf.

Auszuhalten.

Ist nur bei trübem Himmel
 Das Herz in heitrer Stimmung,
 So ist's wol auszuhalten.
 Und ist bei heitrem Himmel
 Das Herz in trüber Stimmung,
 So ist's auch auszuhalten.
 Doch kommt mit trübem Himmel
 Zusammen trübe Stimmung,
 So ist's nicht auszuhalten.

Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte
 Mir schmerzliche Empfindungen,
 Der ganze Anhang war voll Todesanzeigen.
 Ein zweites nahm ich dann, das lachte
 Von ehlichen Verbindungen,
 Und halb begann die Furcht in mir zu schweigen.
 Ein drittes dann, das breit sich machte
 Mit glücklichen Entbindungen,
 Da muß' entschieden sich die Schale neigen.
 Es wechseln, dies war was ich dachte,
 Die Tänzer in den Windungen
 Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Neigen.

Der Festtag.

Ein Festtag soll dich stärken
 Zu deines Werktags Werken,
 Daß du an dein Geschäfte
 Mitbringest frische Kräfte.
 Du darfst nicht in den Freuden
 Die Kräfte selbst vergeuden;
 Neu sollen sie ersprießen
 Aus mäßigem Genießen.

Nuzen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,
 Wo ich kein Gold entkernte,
 Die aber mir den Nuzen brachten,
 Daß ich arbeiten lernte.

Noßtem und Suhrab.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
 Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
 Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
 Erschütterst fühlst, erhoben und geweiht,

Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark,
 Es gleichwol schadhast sei im innern Mark,
 Darum dem Tod verfallen rettungslos,
 Doch auch im Untergang so schön und groß,
 Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
 Das schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben.

Zur Confirmation.

Heut hast du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
 Trink ungeweihten jetzt! auch der soll heilig seyn.
 Entweih, entheil'g' ihn nie durch Unmäßigkeit!
 Auch du bist frischer Wein; o sei mir nie entweih't!
 Laß in dein lautes Blut kein unrein Tröpflein mischen.
 Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erquick'n!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du bist ein lieber Gast;
 Suchst du in meinem Hause Raß?
 Könn't ich dein Nest dir zeigen!
 Das Haus ist nicht mein eigen.
 Warte nur! eben bau' ich eins,
 Mir ein größeres, dir ein kleins,
 Da wollen wir zwei verträglich
 Zusammen seyn tagtäglich.

Hausbau.

Wie manche Kunst, man sagt's nicht aus,
 Muß helfen um zu baun ein Haus!
 Die Kunde hab' ich erst gewonnen,
 Nachdem ich eins zu baun begonnen.
 Zusammen wirkt da jede Kunst,
 Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;
 Und wie sie durcheinander rennen,
 Scheint jeder seinen Platz zu kennen.

Wie dieser diß, und jener das,
 Und jeder thut, ich weiß nicht was,
 Muß ich sie nur gewähren lassen,
 Und auf die Kostenzettel passen.
 Wär' alles diß nicht längst erdacht,
 Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
 Und hätte müßen mich begnügen
 Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelschlag
 An Haupt und Glied getroffen,
 Blühen wieder wie mans wünschen mag;
 Wer wagte das zu hoffen?
 Verborgne Knoſpen lauerten
 Still hinter vorgeschobnen,
 Den Schaden überdauerten
 Die weißlich aufgehobnen.
 Nun werden sie hervorgeschickt;
 Und die das Feld beſeßen,
 Die ersten, die der Sturm geknickt,
 Sind über Nacht vergessen.
 O Herz, du mögeſt wie ein Baum
 In ſolchem Sturm dich halten!
 Verlorne Knoſpen geben Raum
 Den neuen zum Entſalten.

Gegen das Pfingſttrommeln.

Die Trommel iſt ein schöner Schall,
 Wenn sie zur Feldſchlacht ruft,
 Doch widerlich ihr Widerhall
 Im Hain voll Frühlingsduft.
 Hier iſt kein Krieg, hier iſt kein Kampf,
 Nur Fried' und Ruh allein,
 Nur Blütenduft, nicht Pulverdampf;
 Stellt euer Trommeln ein!

Tagesliteratur.

Die Flut der Poesie wirft an den Strand
 Viel bunte Steinchen, Kieß und Sand,
 Darunter echte Perlen liegen.
 Die Knaben Recensenten schreien:
 Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
 Und von den Perlen wird geschwiegen.

Vom Bücherkaufen.

Man liest die Bücher, die man kauft, am wenigsten.
 Drum, um es nicht zu lesen, kauft' ich manches Buch:
 Das Geld ist ausgegeben, doch die Zeit erspart.

Eindruck und Ausdruck.

Vaß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
 So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
 Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
 So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

Jahresmelodien.

Verstummen will die Nachtigall,
 Der Kuckuk nicht mehr schreien;
 Doch immer haben neuen Schall
 Des Jahres Melodien.
 Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
 Und in der Fluren Stille
 Hebt ihren müßigen Beruf
 Die sommerliche Grille.

An den Schatten.

Wo wir dich am meisten brauchten, Schatten,
 Fehlst du grad' uns, in des Mittags Schwüle,
 Und freigebig bist du in der Kühle
 Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

Das Schöpfrad.

Das Schöpfrad hört' ich ächzen übern Fluß,
 Wie einen, der sich tief im Herzen kränket,
 Indes, beströmt von wiederholtem Guß,
 Die Wiesen freudig lachten, die es tränket.
 Was für ein Kummer nur es drücken muß?
 Doch irr' ich nicht, so hör' ich, was es denket:
 Die Fülle theil' ich aus und Ueberfluß,
 In Arbeit rastlos Tag und Nacht geschwenket;
 Die Müh ist mein, und Andern der Genuß,
 Und Niemand dankt mir, was ich ihm geschenket.
 Ich schenk' es ja auch nicht, es schenkt der Fluß,
 Was nur durch meinen Dienst wird fortgelenket;
 Mich selber aber lenkt nach Rath und Schluß
 Der Herr der Wiese, der mich hebt und senket.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
 Ein Finkenmännlein klagen,
 Dem war noch nicht gefunden
 Ein Weibchen und verbunden.
 Darauf nach wenig Tagen
 Hört' ich ein Pärchen schlagen,
 Und in gar andern Tönen,
 Den Mann mit seiner Schönen.
 Dann ward es still im Neste,
 Nun wurden laut die Neste,
 Es piepten schon die Jungen,
 Es war noch nicht gesungen.
 Bald wird auch das gelingen,
 Sie werden fliegen, singen,
 Nicht einsam lange klagen,
 Und paarweis selber schlagen,
 Bis in der Jungen Neste
 Auch piepen junge Gäste.

So geht in Tag und Wochen
 Das Fest ununterbrochen.
 Der weite Wald würd' enge
 Für Nester und Gefänge,
 Wenn nicht der Winter spräche
 Darcin, der's unterbräche.

Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,
 Jeder Tag hat seinen Feierabend.
 Feire jeder, was er feiern mag!
 Jedem sei sein Feiertündchen labend!

Spiel.

Warum sollt' ich nicht spielen,
 Womit ich kann und mag?
 Die Saiten mögt' ich spielen
 Beim fröhlichen Gelag.
 Mit Reimen will ich spielen
 Und Worten, wie ich pfleg.
 Ihr mögt mit Blicken spielen,
 Ihr Jüngern, nach Behag!
 Ihr mögt mit Karten spielen,
 Ihr Aeltern, nach Vertrag!
 Ich will mit Blumen spielen
 Am schönen Maientag.
 Warum sollt' ich nicht spielen,
 Womit ich kann und mag?

Herz, was willst du weiter.

Herz, was willst du weiter?
 Ist die Luft nicht heiter,
 Und der Himmel blau,
 Frühlingsgrün die Au?

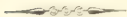
Deine Pulse schlagen
 Stürmisch nicht und jagen,
 Wie die Flut im Bach,
 Gitlem Schimmer nach.
 Aber jung geblieben
 Ist dein altes Lieben,
 Und der Himmelschwung
 Der Begeisterung.
 Laß uns fröhlich bleiben,
 Wie die Wellen treiben
 Froh den Strom hinab
 In des Meeres Grab.
 Herz, was willst du weiter,
 Da der Himmel heiter,
 Wie in dieser Flut,
 Dir im Herzen ruht!

Naturbetrachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne schiene,
 So würd' ich wie die Biene
 Um duft'ge Blüten fliegen,
 Mich gleich dem Schmetterlinge
 Auf farb'gen Kronen wiegen,
 Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.
 Darum, den Geist zu segnen,
 Muß es zuweilen regnen,
 Damit er sich entwinde
 Dem bunten Zauberkreise,
 Und sich der Trieb entbinde,
 Der in Vergangenheit und Zukunft reise.
 Was bin ich und die vielen,
 Die in der Sonne spielen,
 Und sich erfreuen am Scheine?
 Wie kamen wir zusammen,

Und haben im Vereine
 Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir stammen?
 Wir wissen wohl, es waren
 Hier vor uns andre Schaaren,
 Und andre stehn und warten,
 Bis wir sind abgetreten,
 Dann füllen sie den Garten,
 Und wir sind Staub auf seinen duft'gen Beeten.
 Es zeigt uns die Geschichte
 In zweifelhaftem Lichte
 Verschwundner Zeiten Räume,
 Das Leben ist verschollen,
 Gestalten einst, nun Träume
 Für uns, wie wir für andre werden sollen.
 Doch nur ein Tag zu nennen
 Ist alles, was wir kennen,
 Wovon wir Kunden lesen,
 Ein Tag; und viele Tage
 Sind vor dem Tag gewesen,
 Von denen uns nicht einmal sagt die Sage.
 Davon wird nur gesprochen
 Von aufgewühlten Knochen
 Vorzeit'ger Thiergeschlechter:
 Die Erde pflegt die Rinde
 Zu wechseln Tag und Nächte,
 Daß eine Schöpfung unter neuer schwinde.
 Damit wir uns nicht halten
 Für ewige Gestalten,
 Hat sie uns aufgehoben
 Geburts- und Todtenscheine
 Und der Gebilde Proben,
 Die deuten uns, was sie in Zukunft meine.
 Dann wird, was Menschen bauten,
 Und dichteten und schauten,
 Auch also seyn geschwunden
 Zu einer neuen Schichte.

Vermodernder Urkunden
 Nicht menschlicher, nur der Naturgeschichte.
 Und wann sie, einst erkaltet,
 Nicht mehr sich umgestaltet,
 Was tritt an ihre Stelle?
 Der Himmel quillt von Sonnen.
 Und jeder Sonnenwelle
 Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.
 Getrost! auch du bist droben
 Auf ewig aufgehoben;
 Genieß im Augenblicke,
 Was Er dir hat gegeben,
 Vor dessen Gnadenblicke
 In ew'ger Gegenwart steht alles Leben.





Date Due

YORK JUL 10 1972

YORK JUN 27 1972

FORM 109

E A H. 10

031736

